This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

9209

[Martha Blackford]

Die Schwestern,

oder die

Gefahren der Verheimlichung,

ein Spiegel

für junge Töchter.

Aus den Denkwürdigkeiten der Familie Mac Roy.

Von der Verfasserinn

der Schottischen Waisen,

und

Deutsch herausgegeben

von

dem Uebersetzer derselben,

Dr. Philipp August Petri,

Prediger zu Lüthorst im Königreiche Hannover.

Zweiter Theil.

Braunschweig, 1826.

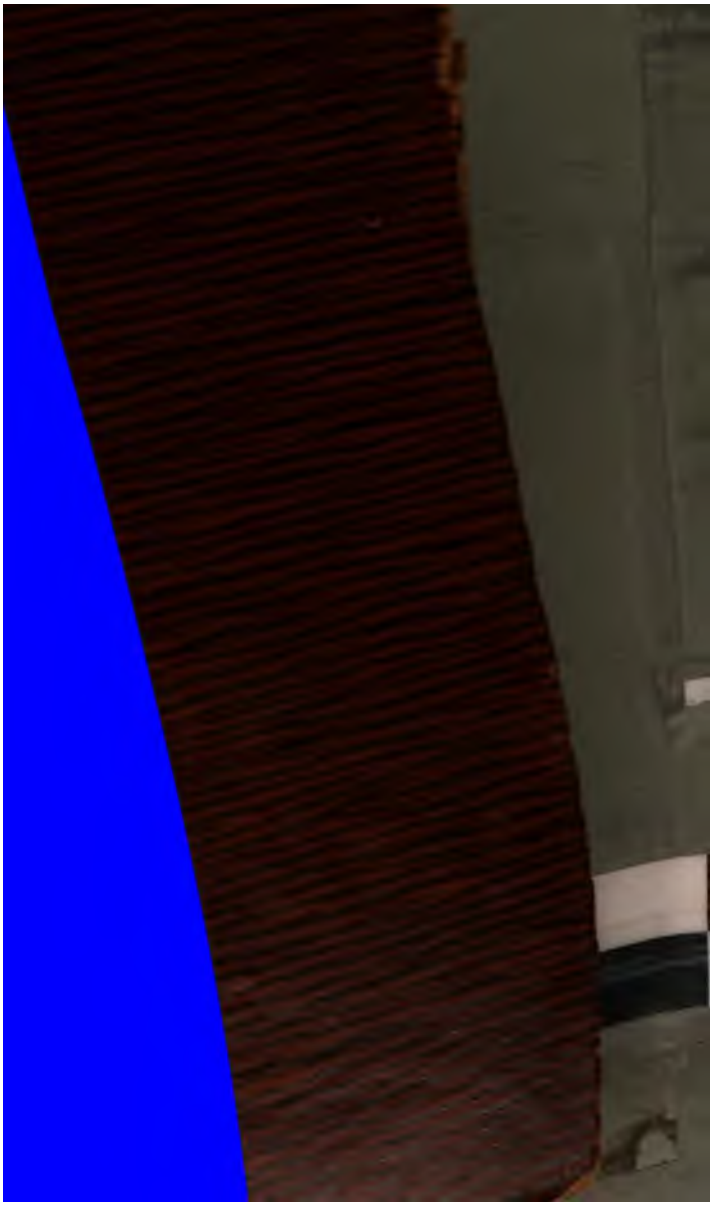
bei G. C. E. Meyer.

W.T.P.

NAS

Blackford

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
759038 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1935 L



ders, als zu meiner Zufriedenheit handeln sehen; jetzt aber weiß ich in Wahrheit nicht recht, wie ich Ihr Betragen deuten soll. Wollen Sie mir aufrichtig eine Frage beantworten?" — „Unfehlbar, theuerste Lady, werde ich Ihnen überall darauf antworten; aber Sie müssen mir erlauben, die Antwort abzulehnen, wenn die Frage von der Art seyn sollte, daß ich sie nicht mit Ehren beantworten kann." — „Nun, so sagen Sie mir denn, was Sie von Marie Wilmot halten?" — „Ich halte Marie Wilmot," erwiederte er, „für ein sehr liebenswürdiges und angenehmes junges Frauenzimmer." — „Recht gut," fuhr die Lady fort; „aber ich frage weiter, was haben Sie für Absichten auf sie?"

„Das ist wahrlich eine rechte Gewissensfrage; aber ich will ganz aufrichtig seyn. Ich habe für mich selbst keine Absichten auf sie, keine wenigstens, die sich weiter als auf die Theilnahme erstreckten, die ich, um meiner Freunde willen, für sie empfinde."

„Sie haben also nicht die Absicht, sich ernst-

lich um sie zu bewerben?" fragte Lady Glenlevon.

„Nein!" erwiederte Robert; „ich hege nicht den Schatten eines solchen Gedankens."

„Dann erlauben Sie mir, lieber junger Freund, Ihnen zu bemerken, daß Sie ihr großes Unrecht zufügen. So oft die jungen Männer der Nachbarschaft hier waren, suchten Sie die Aufmerksamkeit des Mädchens so ausschließlich zu beschäftigen, und gesellten sich so auffallend, und mit einer Miene zu ihr, die so deutlich sagte, niemand soll ihr nahen, oder mir meine Absichten auf das Mädchen streitig zu machen wagen, daß man Sie steif und fest für ihren Verlobten hält. Nun fühlt sich, wie ich weiß, Sir Carl Douglas außerordentlich von ihr angezogen, und denkt im vollen Ernste daran, um sie zu werben, wenn er nähmlich überzeugt seyn darf, daß sie noch frei ist. Ich bitte Sie also, dem Mädchen durch ein so wunderliches und auffallendes Betragen nicht hinderlich zu werden, einen Mann zu heirathen, der, wie

Sir Carl, in jeder Hinsicht, wir mögen auf Vermögen oder Rang oder Denkungsart sehen, eine so wünschenswerthe Partie ist."

Robert biß sich auf die Lippen, und schwieg einen Augenblick, als ob er überlegte, was er antworten solle. Endlich sagte er: „Sir Carl ist ein gar guter Mann, ich habe nichts dawider; nichts destoweniger muß er Marie'n Wilmot nicht haben; und wenn auch Sie und manche Andere mich wegen meines Betragens tadeln; so muß ich dennoch den Weg verfolgen, den ich mir vorgezeichnet habe. Es giebt kein anderes *Mittel*, die Frucht der Hesperiden zu bewachen, und wie sehr ich auch dabei mir selbst und dem andern jungen Manne im Kirchspiele im Lichte stehen mag; so will ich dennoch dabei beharren, bis ich das beabsichtete Ziel erreiche. Ich kann Ihnen über meine Beweggründe keine weitere Aufklärung geben. Ich versichre Sie feierlich, ich habe nicht die Absicht, sie zu heirathen, aber ich habe einen gewichtigen Grund, wo möglich, jeden andern Mann zu hindern, jetzt ihre Zu-

neigung zu gewinnen. Vertrauen Sie mir, theuerste Lady, daß meine Absichten gut sind, da Sie meine Grundsätze und mein Betragen aus meinem frühern Leben kennen, und ich zweifle nicht, Sie werden mit der Zeit vollkommen billigen, was Ihnen jetzt unbegreiflich zu seyn scheint." —

„Sie haben sich die seltsamste Grille in den Kopf gesetzt, von der ich je gehört habe," bemerkte die Lady; „und wäre ich Miß Wilmot, so würde ich ein solches Betragen ahnden, und Sie mir von der Seite schaffen, sonst wohin. Doch, gute Nacht! Ich muß sehen, daß ich Mowbray aufkriege, um Ihnen den Unsinn auszureden, wenn er kömmt. Ich weiß, er wird es für eben so ungroßmüthig, als unmännlich halten, dem armen Mädchen im Wege zu stehen, ohne den geringsten Wunsch zu hegen, es selbst haben zu wollen."

Robert wiederholte laut vor sich: „Ungroßmüthig und unmännlich! Guter Gott, welch' eine Beschuldigung von Lady Glenlevon! Hätte

ich mich nicht verpflichtet, für einen der besten und würdigsten Menschen so zu handeln, wie ich handle, wie könnt' ich, nach dieser Beschuldigung, noch den Muth haben, dabei zu verharren? Ich würde jedoch ein Nichtswürdiger seyn, wenn ich mein Wort brechen wollte. So will ich denn lieber alle Vorwürfe ertragen, die mir meine Freunde machen zu müssen glauben, als die Sache desjenigen verrathen, der meiner Ehre vertraut, und durch meine Wachsamkeit zu verhüthen suchen, was ein weit schrecklicheres Uebel seyn würde, als wenn ich das junge Mädchen hindere, die Aufmerksamkeit von einem ganzen halben Dutzend Liebhabern auf sich zu ziehen. Sie kann jeden Falls doch nur Einen heirathen, und der Eine, den ich ihr bestimme, ist eine Million Sir Carl Douglasses werth. Sie kann folglich kein Recht haben, sich über mich zu beschweren, und wenn sie das nicht thut, um wen sonst kümmere ich mich denn noch?"

Am folgenden Morgen sagte Lord Glenlevon beim Frühstücke: „Weißt Du schon, meine

Liebe, daß wir bald sehr vergnügt seyn werden? Die Herren in der Nachbarschaft haben beschlossen, daß wir, Sir Robert Balmain's Heimkehr in's Vaterland zu Ehren, auf dem Clubb-Saale zu Perth einen Ball geben wollen, und Du bist zur Damen-Vorsteherinn ausersehen. Sir Georg Graham und Sir Carl Douglas reiten diesen Morgen mit mir nach Mavis-Bank hinüber, um zu hören, welcher Tag in nächster Woche Sir Robert und Lady Balmain der angenehmste seyn dürfte, denn wir wünschen den Ball so bald als möglich zu veranstalten, und da es mit Einem Balle genug ist in Einer Woche; so wünschen wir mit dem Balle den der Pfarrer, wenn ich nicht irre, in der darauf folgenden Woche geben will, nicht zusammen zu treffen."

Lady Glenlevon äußerte ihre Bereitwilligkeit, zu dem Vorhaben der Herren behülflich zu seyn; nur hoffte sie, daß Mowbray noch vor dem Balle heimkommen werde, da es in der That nicht recht sey, in seiner Abwesenheit so

viele Vergnügungen zu haben, nachdem er, bloß ihnen zu gefallen, den ganzen Winter hindurch ein so nüchternes und ehrbares Leben geführt habe.

Nach dem Frühstücke nahm Lady Mathilde Catharine'n zu einem kleinen Geschäfte im Zimmer der Haushälterinn mit, und Lady Eleonore fragte Marie'n, ob sie, da sie bei dem nassen Wetter nicht ausgehen könnten, wohl Lust habe, mit ihr hinauf zu gehen, und einige altmodige Tapeten in einer wenig gebrauchten Gallerie zu sehen. „Sie gelten für sehr schön in ihrer Art," sagte Lady Glenlevon, „und sind vollkommen gut erhalten."

„Sey vorsichtig!" sagte die Tante, „und führe Miß Wilmot die große Treppe hinauf, und sey nicht so dreist und geh' durch das Damast-Zimmer. Anne hat mir erzählt, daß das Gepolter dort gerade seit der Zeit seinen Anfang genommen hat, als sie das vor einigen Jahren zu thun pflegten, und es ist, wie Du

weißt, immer am beſten, das Zimmer in Ruhe zu laſſen, wenn das iſt."

Lady Suſanne erwiederte lächelnd: „Miß Wilmot wird wohl wiſſen, daß wir in ſolch einem alten Schloſſe, wie dieß iſt, nicht umhin konnten, einen Geiſt zu beherbergen. Ich glaube ihr jedoch zu ihrem Troſte verſprechen zu können, daß es ein ſehr harmloſer Geiſt iſt, da ich nie gehört habe, daß er Unheil angerichtet hätte.

„Ich fürchte mich nicht," ſagte Marie, als ſie das Zimmer verließ. Sie folgte Leonoren durch manchen, ſich hin und her windenden Gang, und ſtieg dann zwei bis drei Treppen mit ihr hinauf. Als ſie oben waren, zeigte ſie nach einer Thür und ſagte: „Dieß iſt das Damaſt-Zimmer, von welchem die Tante ſagte; wir würden weit eher hier geweſen ſeyn, und alle jene dumpfigen Gänge vermieden haben, wenn wir durch dieß Zimmer gegangen wären."

„So?" ſagte Marie; „dann darf ich ſicher hoffen, daß Sie mich durch daſſelbe zurückführen werden; denn ich will tauſend Mahl lieber einem

Geiſte begegnen, als ſo frieren und mich ſo unbehaglich fühlen, wie ich jetzt thue.“ Eleonore antwortete nicht darauf, trippelte weiter, und ſang, oder ſummte vielmehr ein Schottiſches Lied.

Nachdem ſie die Tapeten beſehen hatten, traten ſie in eine Art von Cabinett, das bis zur Hälfte mit allerlei Geräthe angefüllt war, und worin, wie Eleonore ſagte, ein Gemählde von der Dame befindlich ſey, die in dem Damaſt-Zimmer hauſen ſollte. Marie ſah ein Gemählde einer alten Frau, das ſich eben durch nichts auszeichnete, aber dicht daneben hing ein anderes, das ihre Aufmerkſamkeit erregte. Es war das Bild eines jungen und hübſchen Mannes, in deſſen Zügen ſie ſofort eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Lord entdeckte, der ſich mit ihnen auf dem Schiffe befunden hatte, und den ſie, wie die alte Margarethe wollte, betrachten ſollte, um ſich ſeiner zu erinnern, wenn ſie ihn je wiederſähe.

„Weſſen Bild iſt dieß?“ fragte ſie erblei-

chend. „Meines Bruders," erwiederte Eleonore, und verließ ſchnell das Zimmer, als ob ſie auf etwas anders zu kommen gewünſcht hätte. „Und jener geheimnißvolle Mann," dachte Marie im Stillen, „iſt alſo wirklich Lord Mowbray, von welchem hier jedermann eine ſo große Meinung hat, und mit ſo großer Auszeichnung ſpricht. Aus welcher Urſache mag er ſo geheim gehandelt haben, und vor allem, was kann Julie für einen Grund haben, alle und jede Verbindung, die ſie etwa mit ihm eingegangen iſt, vor mir zu verheimlichen? Beider Benehmen erſcheint mir räthſelhafter, als je." Sie hatte bei Erwägung dieſes Gegenſtandes ſo lange verweilt, daß ihr Eleonore ſchon aus dem Geſichte war, ehe ſie ihr Alleinſeyn bemerkte. Sie kam endlich oben an die Treppe, der Thüre des Damaſt-Zimmers gegenüber, durch das man auf einem weit kürzeren Wege wieder zu dem Wohnzimmer gelangen ſollte. Sie dachte alſo, durch daſſelbe zu gehn, und ſo vielleicht vor Eleonore'n hinunter zu kommen, und dieſe zu überraſchen.

In dieser Absicht öffnete sie die Zimmerthür. Es war ein großes, hübsches Schlafzimmer, mit blauem Damaste aufgeputzt. In der Mitte des Zimmers stand ein Tisch, auf welchem einige Papiere umher lagen, und, was ihr am meisten auffiel, die Hälfte eines Bogens schien neuerdings geschrieben zu seyn. Ohne recht zu wissen, was sie that, warf sie einen Blick darauf, und hatte eben die Worte, „Meine angebethete Julie" gelesen, als sie plötzlich von einem Manne umfaßt ward, der sie zu küssen suchte. Sie sah auf, stieß einen Schrei des Entsetzens aus, und sank ohnmächtig auf den Fußboden hin. Eleonore, die sich nur im Scherz versteckt hatte, hörte den Schrei, und flog herbei, um zu sehen, was es gebe, und vergaß in der Eile alle Furcht vor dem Damast-Zimmer. Sie suchte Marie'n aufzuheben, aber sie war nicht stark genug dazu. Sie besprengte sie mit Wasser, und versuchte alles, was ihr nur einfiel, aber ohne irgend einen besseren Erfolg. Endlich fiel ihr ein, die Schelle zu ziehen, und nachdem sie wie-

derhohlt so heftig geschellt hatte, daß sie selbst die Glocke durch die gewölbten Gänge schallen hörte, sah sie sich genöthigt, das Zimmer zu verlassen, und selbst Hülfe zu suchen. Sie brauchte indessen nicht sehr weit zu gehen, denn als sie die Treppe halb hinunter war, begegnete ihr ihre Mutter, der sie das Vorgefallene erzählte.

Lady Glenlevon verlor nicht einen Augenblick; sie sandte ihre Tochter nach anderweitiger Hülfe, und eilte selbst nach Marie'n hin. Sie fand sie noch ohne Bewußtseyn, aber nach ein Paar Secunden, und mit Hülfe eines Riechfläschchens, das sie in der Tasche hatte, begann das arme Mädchen wieder, sich zu regen, und schlug bald darauf die Augen auf. Als sie Lady Glenlevon erblickte, rief sie aus: „Wo bin ich, wo bin ich? Bin ich auch gewiß sicher?" — „Liebes Kind," fragte die Lady, „was hat Sie so sehr erschreckt? Sie können nicht so schwach seyn, um sich von meiner guten alten Tante Geschichten von einem Geiste in Furcht-

setzen zu lassen!" — „Geiste?" wiederhohlte sie; „es war kein Geist," setzte sie schaudernd hinzu. „Wo sind all' die Papiere geblieben? Wo ist der Brief an meine arme Schwester?" — „Was meinen Sie, Liebe? Hier sind keine Papiere oder Briefe; auch können hier überall keine gewesen seyn; Sie müssen sich das eingebildet haben!" — „Nein," antwortete Marie, „es war keine Einbildung, was ich sah, und was ich erlitt; lassen Sie uns dieß schreckliche Zimmer verlassen; so lange ich lebe, wird es mir nicht wieder aus den Gedanken kommen!"

Lady Glenlevon hielt es für das Beste, Marien's Wünschen zu willfahren, und mit ihrer und Eleonore'us Hülfe gelang es, sie auf ihr Zimmer zu bringen, wo sie sie zu Bette brachten.

Lady Glenlevon hatte indessen, als sie durch das Damast-Zimmer ging, außerordentlich gestutzt, etwas gleich einem Mannshute in einer Ecke desselben wahrzunehmen; sie beschloß daher, wieder hinzugehen und nachzusehn, ob sie sich

geirrt habe. Sobald demnach Marie ruhig war, ging sie zu ihrer Tochter Susanne, rief sie leise aus dem Zimmer, erzählte ihr, was sie gesehen zu haben glaubte, und setzte hinzu, sie wünsche, wieder hinauf zu gehen, und sich zu überzeugen, ob es wirklich ein Hut sey oder nicht. Mutter und Tochter beschlossen demnach, zusammen hinzugehen, indem sie es für das Beste hielten, die Dienerschaft nicht aufzuregen, da es sonst sofort eine furchtbare Geistergeschichte gegeben, und, zehne gegen eins, die Hälfte derselben das Schloß verlassen haben würde.

Als sie in das Zimmer kamen, fanden sie in der That einen Hut, und dicht bei dem Tische, wo Marie hingesunken war, lag ein Mannshandschuh und ein seidenes Schnupftuch. „Irgend jemand muß hier versteckt gewesen seyn," sagte Lady Glenlevon. „Wer es auch seyn mag, er muß Gehülfen gehabt haben; laß uns das Zimmer augenblicklich verlassen, vielleicht sind wir in dieser Entfernung von unsern Hausgenossen nicht einmahl sicher. Ich will die Vorsicht ge-

brauchen, beide Thüren zu verschließen, und wenn dein Vater zu Hause kömmt, müssen wir die Sache näher untersuchen." Sie verschloß demnach die eine Thür doppelt, ging mit Susanne'n zur andern hinaus, verschloß sie auf dieselbe Weise, und begab sich nach Marie'ns Zimmer.

Sie bath nun Marie'n, sich zu erinnern zu suchen, was sie eigentlich erschreckt habe. Marie antwortete sehr verwirrt. Sie entsann sich dumpf, daß sie alle mit dem erlittenen Schrecken in Verbindung stehende Umstände der Lady Glenlevon nicht auseinander setzen dürfe, und dieß dunkle Gefühl, verbunden mit dem noch fortdauernden Zittern ihrer Nerven, machte ihre Erzählung sehr verworren. „Sahen Sie jemand?" fragte endlich Lady Glenlevon. „Ja" antwortete Marie; „ich sah einen Mann." — „Wissen Sie, wer es war?" — „Ja — nein; ich glaube nicht!" erwiederte sie; „ich habe ihn schon einmahl gesehen, aber ich weiß es nicht ganz gewiß."

„Wo glauben Sie ihn jemahls gesehen zu

haben?" fragte Suſanne. „Am Bord des Schiffs, auf dem wir von London kamen, ſah ich das Geſicht einen Augenblick."

„Wie hieß er?" fragte Lady Glenlevon. — „Ich habe es nie gehört," erwiederte Marie, und barg ihr Geſicht in das Betttuch, um die Röthe nicht ſehen zu laſſen, die es bei dieſen Worten überzog; denn ob ſie gleich ſeinen Nahmen damahls nicht gehört hatte; ſo war ſie doch jetzt überzeugt, daß es wirklich Lord Mowbray war. Warum er ſich vor ſeinen Eltern, die ſeiner Rückkehr täglich und ſehnſuchtsvoll entgegen harrten, verſteckt hielt, konnte ſie nicht begreifen; indeſſen mochte ſie doch nicht ſagen, daß ein, wie es ſchien, ſo geliebter Sohn der Gegenſtand des Schreckens und des Abſcheu's ſey.

Lady Suſanne hatte ihr ein Glas Wein gebracht, und ſie redeten ihr nun zu, ein Weilchen ruhig liegen zu bleiben, während ſie wieder zu der Tante gehen wollten, die gleich auf den Gedanken gerathen würde, es ſey etwas vorgefallen, wenn ſie alle ſo lange weg wären. Ma-

rie bath, daß Lady Eleonore bei ihr bleiben möchte, denn sie fühle sich so elend, daß sie unmöglich allein seyn könne.

Lady Glenlevon und Susanne hatten das Zimmer kaum zehn Minuten verlassen, als ein Bedienter anklopfte, der, als Eleonore öffnete, ihr einen Zettel behändigte, der an Miß Marie Wilmot gerichtet war. Es war ein schlechtes Stückchen Papier, und an beiden Enden sorgfältig mit einem Fingerhute zugesiegelt. „Das muß ein zierlicher Correspondent von Ihnen seyn, liebe Marie," sagte Eleonore, als sie es ihr aufs Bette brachte. Der Bediente sagt, es sey von einem kleinen Mädchen abgegeben worden, und bedürfe keiner Antwort; ich begreife nicht, von wem es seyn kann.

Marie nahm es hin, besah es, und sagte: „Ich habe in der That nicht die geringste Ahnung davon, aber ich will es bald erfahren. Sie richtete sich auf, brach das Siegel, und las in einer Art von Druckschrift die Worte: „Haben Sie ein Auge auf Ihre Schwester; achten Sie

auf sie; der Feind ist in der Nachbarschaft. Die Ihrige bis in den Tod. Margarethe." — „Wie wunderbar!" sagte sie, indem sie den Zettel zusammendrückte und in die Tasche steckte. Dann schwieg sie, und überlegte, was sie zu Eleonore'n sagen sollte, die vor ihr stand, und mit Ungeduld zu wissen begehrte, von wem der so sonderbar aussehende Zettel wohl seyn möchte. Endlich sagte Marie: „Der Zettel ist von einer alten Frau, die mich auf der Herreise von England sehr liebreich verpflegte, und einige Verbindlichkeiten gegen mich zu haben meint. Als wir abfuhren, sagte sie, daß ich bald von ihr hören sollte; aber ich glaubte nicht, daß sie sich wirklich die Mühe geben würde, an mich zu schreiben. Sie hat indessen Wort gehalten, und giebt mir eine kleine Nachricht, an der mir, wie sie meint, gelegen seyn könnte, und ihre Aufmerksamkeit hat mich sehr überrascht." Diese Mittheilung genügte Eleonore'n. Marie fühlte sich jetzt besser, sie stand daher auf, und ging zu den anderen Frauen hinunter.

Als Lord Glenlevon zu Hause kam, nahm ihn die Lady bei Seite, und erzählte ihm, was sich im Damast-Zimmer zugetragen hatte. „Daß jemand darin war," schloß sie, „leidet keinen Zweifel, der Hut und der Handschuh beweisen es; aber wer es gewesen seyn kann, ist mir ein Räthsel, da Miß Wilmot versichert, es sey ein Mann gewesen, der auf demselben Schiffe von London mit ihr hergekommen sey. Der Lord nahm sofort Sir George Graham mit, und ging nach dem Zimmer hinauf. Es war nichts darin zu sehen. Sie suchten in jedem Winkel, und das einzige, was ihnen als verdächtig auffiel, war, daß offenbar ganz kürzlich jemand in dem Bette geschlafen hatte; eine weiße baumwollene Mannsnachtmütze lag auf dem Kissen, und an der Bettwäsche konnte man sehen, daß sie erst ein oder zwei Mahl gebraucht worden war.

„Sonderbar!" sagte der Lord. „Ich glaube, es ist, mich ausgenommen, von Tante Mathilde'n an bis zu dem kleinen Hirtenmädchen, keine Seele im Schlosse, die in diesem Zimmer schla-

chend. „Meines Bruders," erwiederte Eleonore, und verließ schnell das Zimmer, als ob sie auf etwas anders zu kommen gewünscht hätte. „Und jener geheimnißvolle Mann," dachte Marie im Stillen, „ist also wirklich Lord Mowbray, von welchem hier jedermann eine so große Meinung hat, und mit so großer Auszeichnung spricht. Aus welcher Ursache mag er so geheim gehandelt haben, und vor allem, was kann Julie für einen Grund haben, alle und jede Verbindung, die sie etwa mit ihm eingegangen ist, vor mir zu verheimlichen? Beider Benehmen erscheint mir räthselhafter, als je." Sie hatte bei Erwägung dieses Gegenstandes so lange verweilt, daß ihr Eleonore schon aus dem Gesichte war, ehe sie ihr Alleinseyn bemerkte. Sie kam endlich oben an die Treppe, der Thüre des Damast-Zimmers gegenüber, durch das man auf einem weit kürzeren Wege wieder zu dem Wohnzimmer gelangen sollte. Sie dachte also, durch dasselbe zu gehn, und so vielleicht vor Eleonore'n hinunter zu kommen, und diese zu überraschen.

In dieſer Abſicht öffnete ſie die Zimmerthür. Es war ein großes, hübſches Schlafzimmer, mit blauem Damaſte aufgeputzt. In der Mitte des Zimmers ſtand ein Tiſch, auf welchem einige Papiere umher lagen, und, was ihr am meiſten auffiel, die Hälfte eines Bogens ſchien neuerdings geſchriebrn zu ſeyn. Ohne recht zu wiſſen, was ſie that, warf ſie einen Blick darauf, und hatte eben die Worte, „Meine angebethete Julie" geleſen, als ſie plötzlich von einem Manne umfaßt ward, der ſie zu küſſen ſuchte. Sie ſah auf, ſtieß einen Schrei des Entſetzens aus, und ſank ohnmächtig auf den Fußboden hin. Eleonore, die ſich nur im Scherz verſteckt hatte, hörte den Schrei, und flog herbei, um zu ſehen, was es gebe, und vergaß in der Eile alle Furcht vor dem Damaſt-Zimmer. Sie ſuchte Marie'n aufzuheben, aber ſie war nicht ſtark genug dazu. Sie beſprengte ſie mit Waſſer, und verſuchte alles, was ihr nur einfiel, aber ohne irgend einen beſſeren Erfolg. Endlich fiel ihr ein, die Schelle zu ziehen, und nachdem ſie wie-

verhohlt so heftig geschellt hatte, daß sie selbst die Glocke durch die gewölbten Gänge schallen hörte, sah sie sich genöthigt, das Zimmer zu verlassen, und selbst Hülfe zu suchen, Sie brauchte indessen nicht sehr weit zu gehen, denn als sie die Treppe halb hinunter war, begegnete ihr ihre Mutter, der sie das Vorgefallene erzählte.

Lady Glenlevon verlor nicht einen Augenblick; sie sandte ihre Tochter nach anderweitiger Hülfe, und eilte selbst nach Marie'n hin. Sie fand sie noch ohne Bewußtseyn, aber nach ein Paar Secunden, und mit Hülfe eines Riechfläschchens, das sie in der Tasche hatte, begann das arme Mädchen wieder, sich zu regen, und schlug bald darauf die Augen auf. Als sie Lady Glenlevon erblickte, rief sie aus: „Wo bin ich, wo bin ich? Bin ich auch gewiß sicher?" — „Liebes Kind," fragte die Lady, „was hat Sie so sehr erschreckt? Sie können nicht so schwach seyn, um sich von meiner guten alten Tante Geschichten von einem Geiste in Furcht-

ſetzen zu laſſen!" — „Geiſte?" wiederhohlte ſie; „es war kein Geiſt," ſetzte ſie ſchaudernd hinzu. „Wo ſind all' die Papiere geblieben? Wo iſt der Brief an meine arme Schweſter?" — „Was meinen Sie, Liebe? Hier ſind keine Papiere oder Briefe; auch können hier überall keine geweſen ſeyn; Sie müſſen ſich das eingebildet haben!" — „Nein," antwortete Marie, „es war keine Einbildung, was ich ſah, und was ich erlitt; laſſen Sie uns dieß ſchreckliche Zimmer verlaſſen; ſo lange ich lebe, wird es mir nicht wieder aus den Gedanken kommen!"

Lady Glenlevon hielt es für das Beſte, Marien's Wünſchen zu willfahren, und mit ihrer und Eleonore'ns Hülfe gelang es, ſie auf ihr Zimmer zu bringen, wo ſie ſie zu Bette brachten.

Lady Glenlevon hatte indeſſen, als ſie durch das Damaſt-Zimmer ging, außerordentlich geſtutzt, etwas gleich einem Mannshute in einer Ecke deſſelben wahrzunehmen; ſie beſchloß daher, wieder hinzugehen und nachzuſehn, ob ſie ſich

geirrt habe. Sobald demnach Marie ruhig war, ging sie zu ihrer Tochter Susanne, rief sie leise aus dem Zimmer, erzählte ihr, was sie gesehen zu haben glaubte, und setzte hinzu, sie wünsche, wieder hinauf zu gehen, und sich zu überzeugen, ob es wirklich ein Hut sey oder nicht. Mutter und Tochter beschlossen demnach, zusammen hinzugehen, indem sie es für das Beste hielten, die Dienerschaft nicht aufzuregen, da es sonst sofort eine furchtbare Geistergeschichte gegeben, und, zehne gegen eins, die Hälfte derselben das Schloß verlassen haben würde.

Als sie in das Zimmer kamen, fanden sie in der That einen Hut, und dicht bei dem Tische, wo Marie hingesunken war, lag ein Mannshandschuh und ein seidenes Schnupftuch. „Irgend jemand muß hier versteckt gewesen seyn," sagte Lady Glenlevon. „Wer es auch seyn mag, er muß Gehülfen gehabt haben; laß uns das Zimmer augenblicklich verlassen, vielleicht sind wir in dieser Entfernung von unsern Hausgenossen nicht einmahl sicher. Ich will die Vorsicht ge-

brauchen, beide Thüren zu verschließen, und wenn dein Vater zu Hause kömmt, müssen wir die Sache näher untersuchen." Sie verschloß demnach die eine Thür doppelt, ging mit Susanne'n zur andern hinaus, verschloß sie auf dieselbe Weise, und begab sich nach Marie'ns Zimmer.

Sie bath nun Marie'n, sich zu erinnern zu suchen, was sie eigentlich erschreckt habe. Marie antwortete sehr verwirrt. Sie entsann sich dumpf, daß sie alle mit dem erlittenen Schrecken in Verbindung stehende Umstände der Lady Glenlevon nicht auseinander setzen dürfe, und dieß dunkle Gefühl, verbunden mit dem noch fortdauernden Zittern ihrer Nerven, machte ihre Erzählung sehr verworren. „Sahen Sie jemand?" fragte endlich Lady Glenlevon. „Ja" antwortete Marie; „ich sah einen Mann." — „Wissen Sie, wer es war?" — „Ja — nein; ich glaube nicht!" erwiederte sie; „ich habe ihn schon einmahl gesehen, aber ich weiß es nicht ganz gewiß."

„Wo glauben Sie ihn jemahls gesehen zu

haben?" fragte Susanne. „Am Bord des Schiffs, auf dem wir von London kamen, sah ich das Gesicht einen Augenblick."

„Wie hieß er?" fragte Lady Glenlevon. — „Ich habe es nie gehört," erwiederte Marie, und barg ihr Gesicht in das Betttuch, um die Röthe nicht sehen zu lassen, die es bei diesen Worten überzog; denn ob sie gleich seinen Nahmen damahls nicht gehört hatte; so war sie doch jetzt überzeugt, daß es wirklich Lord Mowbray war. Warum er sich vor seinen Eltern, die seiner Rückkehr täglich und sehnsuchtsvoll entgegen harrten, versteckt hielt, konnte sie nicht begreifen; indessen mochte sie doch nicht sagen, daß ein, wie es schien, so geliebter Sohn der Gegenstand des Schreckens und des Abscheu's sey.

Lady Susanne hatte ihr ein Glas Wein gebracht, und sie redeten ihr nun zu, ein Weilchen ruhig liegen zu bleiben, während sie wieder zu der Tante gehen wollten, die gleich auf den Gedanken gerathen würde, es sey etwas vorgefallen, wenn sie alle so lange weg wären. Ma-

rie bath, daß Lady Eleonore bei ihr bleiben möchte, denn sie fühle sich so elend, daß sie unmöglich allein seyn könne.

Lady Glenlevon und Susanne hatten das Zimmer kaum zehn Minuten verlassen, als ein Bedienter anklopfte, der, als Eleonore öffnete, ihr einen Zettel behändigte, der an Miß Marie Wilmot gerichtet war. Es war ein schlechtes Stückchen Papier, und an beiden Enden sorgfältig mit einem Fingerhute zugesiegelt. „Das muß ein zierlicher Correspondent von Ihnen seyn, liebe Marie," sagte Eleonore, als sie es ihr aufs Bette brachte. Der Bediente sagt, es sey von einem kleinen Mädchen abgegeben worden, und bedürfe keiner Antwort; ich begreife nicht, von wem es seyn kann.

Marie nahm es hin, besah es, und sagte: „Ich habe in der That nicht die geringste Ahnung davon, aber ich will es bald erfahren. Sie richtete sich auf, brach das Siegel, und las in einer Art von Druckschrift die Worte: „Haben Sie ein Auge auf Ihre Schwester; achten Sie

auf ſie; der Feind iſt in der Nachbarſchaft. Die Ihrige bis in den Tod. Margarethe." — „Wie wunderbar!" ſagte ſie, indem ſie den Zettel zuſammendrückte und in die Taſche ſteckte. Dann ſchwieg ſie, und überlegte, was ſie zu Eleonore'n ſagen ſollte, die vor ihr ſtand, und mit Ungeduld zu wiſſen begehrte, von wem der ſo ſonderbar ausſehende Zettel wohl ſeyn möchte. Endlich ſagte Marie: „Der Zettel iſt von einer alten Frau, die mich auf der Herreiſe von England ſehr liebreich verpflegte, und einige Verbindlichkeiten gegen mich zu haben meint. Als wir abfuhren, ſagte ſie, daß ich bald von ihr hören ſollte; aber ich glaubte nicht, daß ſie ſich wirklich die Mühe geben würde, an mich zu ſchreiben. Sie hat indeſſen Wort gehalten, und giebt mir eine kleine Nachricht, an der mir, wie ſie meint, gelegen ſeyn könnte, und ihre Aufmerkſamkeit hat mich ſehr überraſcht." Dieſe Mittheilung genügte Eleonore'n. Marie fühlte ſich jetzt beſſer, ſie ſtand daher auf, und ging zu den anderen Frauen hinunter.

Als Lord Glenlevon zu Hause kam, nahm ihn die Lady bei Seite, und erzählte ihm, was sich im Damast-Zimmer zugetragen hatte. „Daß jemand darin war," schloß sie, „leidet keinen Zweifel, der Hut und der Handschuh beweisen es; aber wer es gewesen seyn kann, ist mir ein Räthsel, da Miß Wilmot versichert, es sey ein Mann gewesen, der auf demselben Schiffe von London mit ihr hergekommen sey. Der Lord nahm sofort Sir George Graham mit, und ging nach dem Zimmer hinauf. Es war nichts darin zu sehen. Sie suchten in jedem Winkel, und das *einzige*, was ihnen als verdächtig auffiel, war, daß offenbar ganz kürzlich jemand in dem Bette geschlafen hatte; eine weiße baumwollene Mannsnachtmütze lag auf dem Kissen, und an der Bettwäsche konnte man sehen, daß sie erst ein oder zwei Mahl gebraucht worden war.

„Sonderbar!" sagte der Lord. „Ich glaube, es ist, mich ausgenommen, von Tante Mathilde'n an bis zu dem kleinen Hirtenmädchen, keine Seele im Schlosse, die in diesem Zimmer schla-

fen würde, und wenn sie Indien's Schätze dafür haben sollte; und doch ist hier in der vergangenen Nacht unfehlbar jemand gewesen. „Ich halte es für höchst nothwendig," bemerkte Sir Georg, „daß Sie herauszubringen suchen, wer es gewesen ist; denn sie können nichts Gutes im Schilde geführt haben; vielleicht halten sie sich versteckt, um eine gute Gelegenheit zu erlauern, die Familie zu berauben und zu morden."

„Ich weiß kaum, was ich thun soll," entgegnete der Lord; „Sie wissen so gut wie ich, welch eine Geschichte die ganze Gegend daraus zusammen setzen würde, wenn ich den Vorgang bekannt werden ließe, ohne den Grund desselben klärlich und bestimmt nachweisen zu können; es würde sogleich heißen, daß der Gott sey bei uns mit einem ganzen Schocke Hexen von dem Schlosse Besitz genommen hätte, und Bedienten und Mägde, einer wie der andere, würden keinen Tag länger darin bleiben wollen. Schon vor fünf oder sechs Jahren erlebte ich dieselbe Geschichte, und wenn wir auch niemahls den ge-

ringſten Aufſchluß darüber erhalten konnten, wodurch das Gepolter und die wunderſamen Erſcheinungen, die damahls wahrgenommen ſeyn ſollten, veranlaßt wurden; ſo bin ich doch allzeit der Meinung geblieben, daß von Zeit zu Zeit irgend jemand im Zimmer verborgen geweſen ſeyn müſſe. Alle gemeine Bedienten verließen uns damahls, und es bedurfte all der Zuneigung und Anhänglichkeit, welche die übrigen für die Familie hegten, um nicht ihrem Beiſpiele zu folgen. Ja, ſogar Tante Mathilde ſprach zuletzt davon, das Kirchſpiel verlaſſen zu wollen, und ich beſorgte im vollen Ernſte, daß uns nichts übrig bleiben würde, als uns ſelbſt zu bedienen. Glücklicher Weiſe zog endlich der Geiſt, oder wenigſtens der geheimnißvolle Hausgenoſſe, ſelbſt ab, und die Ordnung und das Vertrauen wurden wieder hergeſtellt; auch habe ich bis auf den heutigen Tag kein Wort wieder davon gehört. Ungern mag ich daher in der Familie das geringſte wieder davon erwähnen, ſondern halte es für das beſte, mich nach einem oder ein Paar

Freunden umzusehen, die in der Stille einen Monath mit mir Wache halten; binnen der Zeit werden wir sicher entdecken, wer es ist, der die Ruhe und den Frieden meiner Familie stört."

Sir Georg erboth sich sogleich, einer der Wächter zu seyn, und Lord Glenlevon nahm es dankbar an. „So wird es schon gehen," sagte er. „Ich will bloß Ihnen und Robert Balmain davon sagen, und es müssen gar rüstige Geister seyn, wenn sie uns dreien entkommen wollen." Er verschloß darauf die Thüren wieder, wobei er jedes Schloß zwei Mahl umschloß, verriegelte die Fenster, und bemerkte dann, daß, wer nun nicht durch's Schlüsselloch käme, nicht ohne ihn hinein könne.

2.

Marie und Catharine kehrten am folgenden Morgen nach Hauſe zurück. Lady Glenlevon wünſchte zwar recht ſehr, daß ſie bis zu dem Balle in Perth bleiben möchten; aber Marie'n verlangte zu ängſtlich nach ihrer Schweſter, um auch nur noch einen Tag zuzugeben. Sie entſchuldigte ſich daher mit der Bemerkung, daß ihre Tante es als eine Vernachläſſigung anſehen möchte, wenn ſie noch länger ausbliebe, und Robert ſagte zu Lady Glenlevon, daß ſeine Mutter es ungern hören würde, daß Catharine ſo lange ohne ihren Vater geweſen ſey.

Es traf ſich, daß über den Wagen dieſen Morgen nicht verfügt werden konnte, aber Ca-

tharine und Marie erklärten beide, daß sie lieber den Fußweg über das Holz gehen wollten, wenn Robert sie begleiten wolle. Er besann sich einen Augenblick, und sagte endlich, Ja, er wolle sich bereit halten, in einer halben Stunde mitzugehen. Die jungen Ladies begleiteten sie ein Viertelstündchen durch den Park, und nahmen beim Eingange in den Wald Abschied, da sie allein zurückkehren mußten, und Lady Glenlevon es nicht gern sah, daß sie ohne Begleitung eines Herrn im Walde gingen.

Robert und seine Gefährtinnen waren jetzt ohngefähr eine Viertelstunde in dem Thale hingewandert, das von einem kleinen Bache, in der Sprache des Landes Born (burn) genannt, gebildet wurde, der sich zwischen einer doppelten Reihe von Bergwänden hinschlängelte, die an beiden Seiten mit Gehölz bedeckt, und von kleinen Pfaden, bloß für Fußgänger, durchschnitten waren. Einzelne Hütten hingen hie und da zwischen den Klippen, und schienen Englischen Augen fast unzugänglich zu seyn. Einzelne Schaafe

und Ziegen weideten auf dem oberſten Gipfel der Berge, und ein kleiner Schäfer blies auf einer Hirtenpfeiffe, während er ſeine Heerde weidete, und erhöhte dadurch außerordentlich die romantiſche Schönheit der Berggegend. Der geſtrige Regen hatte den Born ſehr angeſchwellt, und Ströme weißen Schaumes ſtürzten durch jede Rinne des Gebüſches über die Klippen.

„Wenn wir heute nur über die Schrittſteine kommen können!“ ſagte Catharine. „Ich entſinne mich nicht, den Born in meinem ganzen Leben ſo groß geſehen zu haben.“ — „Das Waſſer iſt in der That ſehr groß,“ verſetzte Robert; „aber ich glaube doch nicht, daß es ſo viel geregnet haben kann, um über die Steine zu gehen; ſie ſind in der Regel ſehr gangbar. Aber, Miß Wilmot, Sie ſehen dieß Thal heute in einer höchſt vortheilhaften Geſtalt. Das Anſchwellen des Bachs und die kleinen weißen Cascaden, die dort aus dem Laubwerke hervorſtrömen, erhöhen die Schönheit deſſelben außerordentlich, und wird Sie, hoffe ich, einiger Ma-

ßen für die naſſen Füße entſchädigen, die Sie, wie ich beſorge, über und über haben werden, ehe wir auf die Landſtraße kommen."

„Ich ſelbſt," erwiedete ſie, „halte mich für ein ſo geringes Ungemach reichlich entſchädigt; ein ſo erhabenes Schauſpiel iſt mir etwas ganz neues. Ich habe wohl Beſchreibungen geleſen, die dieß, wie ich vermuthe, ſchildern ſollten, aber nie, in meinem ganzen Leben nicht, habe ich etwas geſehen, das dieſem im geringſten gleich käme. Sagen Sie mir, giebt es viele ſolcher Bergſchluchten hier zu Lande?" — „Ei, jawohl!" erwiederte Catharine; „es giebt ihrer hier die Fülle, aber noch mehr, wo wir zu Hauſe ſind, in Glendevon; wenigſtens kenne ich ſie dort beſſer; wenn Sie uns beſuchen, will ich Ihnen ſo viele zeigen, wie Sie nur ſehen wollen."

Robert bemerkte eben, daß man dieſe Art von Schluchten, oder Thälern, (glens) wie ſie in Schottland hießen, gewöhnlich zwiſchen den Bergen antreffe, obgleich dieſes hier, das Schloß Mowbray ſo nahe liege, der Hand der Kunſt

einige Erhöhung ſeiner natürlichen Schönheiten verdanke — als ein Mark und Bein durchdringender Schrei durch den Wald und die Berge ſchallte. „Was iſt das?“ rief Marie aus, und hing ſich an Robert's Arm. „Ach es iſt der Kelpie!“ rief Catharine, ward bleich wie der Tod, und klammerte ſich dicht an ihren Bruder an. „Wir ſind alle verloren, wenn wir uns über das Waſſer wagen; laß uns umkehren, Robert, laß uns auf der Stelle umkehren, und dem Schickſale nicht Trotz biethen.“ — „Wie kannſt Du nur ſo abergläubiſch ſeyn, Catharine! Doch ſtill“ — Ein zweiter, noch heftigerer Schrei ward eben gehört; Robert machte ſich von ſeiner Schweſter los. „Miß Wilmot,“ rief er ſchnell, „es will jemand ertrinken, laſſen Sie mich ihn zu retten ſuchen!“ Damit ſtürzte er fort, und war ihnen, bei einer Krümmung des Weges, augenblicklich aus den Augen. Nun ſchrie Catharine ſo laut und durchdringend, als die Stimme, die ſie vorhin gehört hatten, indem ſie ihren Bruder um Gotteswillen zurückzukehren bath, und

ſich von dem Geiſte nicht in's Verderben verlocken zu laſſen. Da ſie ſah, daß er wirklich ſchon fort war, überwand ihre Liebe zu ihm alle Furcht vor dem Kelpie; ſie eilte vorwärts, und war in einem Augenblicke aus dem Geſichte. Marie folgte ihr ſo ſchnell, als ſie konnte, aber es währte einige Minuten, ehe ſie das geringſte ſah. Endlich, als ſie ſchnell um einen vorſpringenden Felſen bog, kam ſie an die Stelle, wo die Schrittſteine über das Waſſer gelegt waren —

Welch ein Anblick! Ein Mann von beinahe rieſenhafter Geſtalt ſtand mitten im Waſſer auf dem einzigen Steine, der noch nicht ganz bedeckt war; Haar und Bart ſahen aus, als wären ſie noch nimmer gekämmt oder abgeſchnitten worden. Er hatte ein Wamms ohne Ermel an, das, da er kein Hemde trug, Nacken, Hals und Arme bloß, aber mit langen, zottigem ſchwarzen Haar bewachſen, zeigte; ſeine Beinkleider waren bis über die Knie aufgekrämpt, und ließen Füße und Schenkel auf dieſelbe Weiſe bedeckt ſehen. In ſeinen Armen lag Julie, völlig

bewußtlos, und das Waſſer floß an ihnen beiden herab, als wenn ſie erſt eben aus dem Born aufgetaucht hätten. Ein wenig unterhalb der Schrittſteine kämpfte Robert mit einem Kinde in ſeinen Armen gegen den Strom, und Catharine lag auf dem Raſen, ſchrie und ſuchte ihr Geſicht vor der rauhen Geſtalt, die ſie mit völliger Ueberzeugung für den ſo ſehr gefürchteten böſen Geiſt hielt, zu verbergen.

Marie war einer Ohnmacht nahe; ſie wußte nicht, was ſie thun ſollte, das Waſſer ſtrömte mit ſolcher Gewalt über die Steine hin, daß ſie überzeugt war, ſie werde augenblicklich das Stehen verlieren, wenn ſie ihrer Schweſter zu Hülfe eilen wollte. Verzweiflungsvoll rang ſie die Hände, und rief laut, in Hoffnung, daß ſie von irgend jemand gehört werden möchte. Zufällig ſah ſie auf, und gewahrte auf der Höhe des Felſens, um welchen ſich der Pfad wand, einen Mann, der ihr zuwinkte, und einen Augenblick darauf ſah ſie ihn über Klippen und

Abhänge, die sie für jede menschliche Seele unzugänglich hielt, zu ihr herabeilen.

In wenigen Secunden stand er neben ihr, und wagte sich mit Hülfe eines langen und starken Stabes in das Wasser. Mit großer Anstrengung erreichte er Julie'n, aber mit aller seiner Gewandtheit konnte er es nicht dahin bringen, Julie'n aus der ehernen Umschlingung des Wahnsinnigen, — denn das war er — der heftig mit ihm rang, und ihn in das Wasser zu stoßen suchte, loszumachen. Endlich sagte der Mann etwas, das Eindruck auf ihn zu machen schien, und er bequemte sich, sie selbst an's Ufer herüber zu bringen. Aber auch dann konnte er durch nichts vermocht werden, seine Bürde loszulassen, bis der Mann alle Geduld verlor, und ihm mit seinem Stocke einen Streich versetzte. Sofort ließ er Julie'n fallen, um sich selbst zu vertheidigen. Sie fiel auf den Rasen; Marie suchte sie aufzufangen, aber der Fall war so heftig, daß sie fürchtete, ihre Schwester möchte sehr davon gelitten haben. Vergebens suchte sie

ſie in's Leben zurück zu rufen; endlich bath ſie Catharine'n inſtändig, wo möglich einige Hülfe zu ſuchen; aber Catharine'ns Bereitwilligkeit, etwas zu thun, und in einem gewiſſen Grade ſogar ihre Beſinnung, waren durch den ſchreckensvollen Anblick der Geſtalt des Kelpie ſo gänzlich erſchüttert, daß ſie ſich nicht von der Stelle bewegen konnte. Verzweiflungsvoll raffte ſich nun Marie auf, um ſelbſt Hülfe zu ſuchen, aber, indem ſie aufſtand, ſah ſie Robert'en in geringer Entfernung auf dem Raſen liegen, und flog zu ihm hin. Er war erſchöpft von der erlittenen Anſtrengung, aber bei vollkommener Beſinnung, und beſchäftigt, das Kind zu reiben, das er aus den Fluthen gerettet hatte, und das Marie, als ſie einen Blick darauf warf, für das kleine Hannchen hielt, das im Pfarrhauſe zu Mavis-Bank wohnte.

„Wo kann ich Hülfe finden, Robert?“ rief ſie. „Meine Schweſter, wie dieß Kind, werden beide das Leben verlieren, wenn wir ſie nicht ſofort von der naſſen Erde wegbringen

können; sagen Sie mir, wohin ich möglicher Weise gehen kann, so will ich sofort selbst hinlaufen. Catharine ist so völlig außer sich, daß sie mir nicht die geringste Hülfe leisten kann." — Robert bemühte sich, aufzustehen; aber der Kopf schwindelte ihm von einem Stoße, gegen einen Stein, als er das Kind zu retten strebte, und so war er genöthigt, sich wieder hinzusetzen. „Ich kann nicht gehen," sagte er, „wenn Sie aber dem Pfade an jenem Felsen hinauf folgen wollen; so werden Sie, glaub' ich, ein paar hundert Schritte von hier eine Hütte antreffen, worin Sie ja wohl einige Hülfe finden." —

Marie wartete kaum, bis er ausgesprochen hatte; sie flog auf dem Pfade fort, und eben, als sie die Hütte ansichtig ward, traf sie auf denselben Mann, der Julie'n den Armen des Mannes abgewonnen hatte, der so wild um sich blickte. Er erschrack, und fragte, wo sie hin wolle; und als sie ihm ihre Absicht kund that, stürzte er schnell fort, nahm Julie'n in seine Arme, und trug sie nach der Hütte hin. Wäh-

rend er sie forttrug, wehte ein Windstoß ihm die Mütze vom Kopfe; Marie nahm sie auf, und trug sie ihm nach, bis sie in die Hütte kam, wo er Julie'n bereits in ein so genanntes Kastenbette gelegt hatte. Sie reichte ihm die Mütze hin, und sah dabei zu ihm auf, in der Absicht, ihm zu danken; aber sie ward wie versteinert, als sie die Züge ihres Quälers von Salisbury erkannte, und wankte unwillkührlich zurück. Sie begriff sich jedoch wieder, als er in einem sanften Tone zu ihr sagte: „Ihre Schwester, Miß Wilmot, bedarf der sorgfältigsten Aufmerksamkeit!" — „Das thut sie!" rief sie aus, „und der arme Robert auch." — „Robert Balmain?" wiederhohlte jener, und sah ihr fest in's Gesicht; „wo ist er? Zögern Sie nicht, mir sofort zu sagen, wo er ist, damit ich hingehen, und ihm beistehen kann!" Von seiner Heftigkeit betroffen, sah sie ihn an; er aber vergaß alles über Robert's Gefahr, und rief: „Ach! ich bitte Sie, sagen Sie mir augenblicklich, wo Robert ist!" Sie sagte es ihm, und er verließ sie auf der Stelle.

Es verging faſt eine Stunde, ehe Julie wieder das geringſte Lebenszeichen gab. Endlich, und als die Bewohner der Hütte faſt ſchon alle Hoffnung aufgegeben hatten, bemerkten ſie eine kleine Bewegung des Pulſes; allmählig kehrte auch ihre Farbe zurück, und endlich erkannte man deutlich, daß ſie ſich erhohlte. Dieſe günſtigen Zeichen waren kaum wahrgenommen, als ein Wundarzt mit der Erklärung erſchien, er ſey von einem Bauerburſchen hierher gerufen worden, und habe keine Zeit verloren. Er war der Meinung, daß keine augenblickliche Gefahr mehr vorhanden ſey, bath aber, daß die junge Lady einige Stunden lang in völliger Ruhe gelaſſen, und ihr auf keinen Fall zu reden geſtattet würde. Darauf gab ihm Marie Nachricht von dem Zuſtande, in welchem ſie Robert'en und das Kind verlaſſen habe, und bath ihn, zu ihnen zu gehen, und das Erforderliche zu beſorgen. Sie hatte dieß kaum gethan, als Sir Robert mit Catharine'n an ſeinem Arme in die Hütte trat. Marie, die ſich während aller dieſer ſchmerzlichen Auf-

tritte aufrecht erhalten hatte, warf ſich in ſeine Arme, und brach in einem Strom von Thränen aus.

„Ach!“ rief ſie aus, „wie freue ich mich, daß ich Sie ſehe! Ich bin nun ruhig, da Sie da ſind! Was ich ſeit zwei Stunden gelitten habe, kann ſich niemand vorſtellen; aber Julie wird ſich erhohlen, und ſo alles gut gehen!

„Liebſte Marie,“ ſprach er, „ich habe eine große Angſt ausgeſtanden! Ein kleiner Knabe kam nach Mavis-Bank, und ſagte, daß ich ſofort nach den Schrittſteinen kommen ſollte; ich dürfte aber nicht zögern, und müßte ſogleich mit dem Wagen mitkommen. Als ich hierher komme, führt mich der Knabe nach dem Born hin, wo ich Catharine'n fand, die mir aber nur einen ſehr verworrenen Bericht von dem Vorgefallenen geben konnte; ſie bleibt dabei, der Kelpie habe einen großen Antheil daran; da ich in ſolchen Dingen aber ſehr ungläubig bin; ſo muß ich von Dir etwas beſtimmter zu erfahren ſuchen, was

vorgefallen ist. Wo ist Robert?" fuhr er fort; „ich verstand, er wäre bei Dir."

„Er war bei uns, aber ich fürchte, er hat sich größeres Leid zugefügt, als ich anfangs glaubte," erwiederte Marie; „er würde sonst längst hier seyn; ich verließ ihn am Ufer des Wassers bei dem Kinde, das er gerettet hatte." Sir Robert verließ hierauf die Hütte, um ihn aufzusuchen. Er kehrte nach einer halben Stunde zurück, ohne von ihm oder dem Kinde die geringste Spur gefunden zu haben. — Gegen Abend fühlte sich Julie um vieles besser, so daß der Wundarzt Sir Robert'en gestattete, sie nach Levis-Bank zu bringen. Sie ward demnach in den Wagen gebracht, wohl verwahrt, und nach Hause gefahren.

Ein Zettel von Robert benahm ihnen alle Besorgniß um ihn. Er war nach Schloß Mowbray zurückgekehrt, und befand sich unter Lady Glenlevon's persönlicher Pflege, die nicht zugeben wollte, daß er diesen Abend noch zu Hause ginge.

Am folgenden Morgen befand ſich Julie viel beſſer; ſie gab aber nur einen ſehr unvollkommenen Bericht von dem Vorfalle. Sie habe Luſt bekommen, einen Spaziergang zu machen, und da ſey ihr eingefallen, das kleine Hannchen als Wegweiſerinn mitzunehmen; ſie wären mit Hülfe der Schrittſteine über das Waſſer, und am jenſeitigen Ufer eine Weile ſpazieren gegangen. Bei der Rückkehr ſey Hannchen vorangegangen, habe das Stehen auf einem der Steine verloren, ſey abgeglitten, und von dem Strome fortgeführt worden. Julie habe ſie zu ergreifen geſucht, ſey aber, als ſie ſich bückte, ebenfalls von der Gewalt des Waſſers umgeriſſen worden; wie ſie gerettet, oder was weiter aus ihr geworden ſey, davon wiſſe ſie nichts. Das kleine Hannchen war, als man nachfragte, am ſpäten Abende von einem Manne zu Hauſe gebracht worden, der weder mit herein kommen, noch auch nur einen Dank abwarten wollte. Sie war in ein leinenes Tuch gewickelt, und der Mann hatte gebethen, daß ſie ſofort zu Bette gebracht, und

sorgfältig gepflegt werden möchte; auch sagte ihre Großmutter, daß sie in der That große Pflege bedürfe; sie befinde sich sehr übel, und es sey ein Fieber zu befürchten. Der Doctor habe sie besucht, und meine, es sey bedeutende Gefahr vorhanden.

Es vergingen mehrere Tage, ehe Robert im Stande war, nach Hause zurück zu kehren. Als er kam, sah er blaß aus, versicherte aber, daß er fast gänzlich wieder hergestellt sey. Die Verletzung an seinem Kopfe war bedeutend gewesen; sie war fast heil, und er zweifelte nicht, daß er von den Unannehmlichkeiten derselben sehr bald gänzlich befreit seyn werde. Julie war vollkommen wohl, und beantwortete seine Erkundigungen nach ihrem Befinden, dem Anschein nach, mit großem Vergnügen. Er fragte Marie'n, ob sie von dem kleinen Hannchen etwas gehört habe? „Ich begreife nicht," sagte er, „wie sie von mir weggebracht worden ist. Ich fuhr fort, sie nach Ihrem Weggehen noch eine Zeit lang zu reiben, fühlte mich dann aber sehr übel,

und mußte mich, ohne jedoch ohnmächtig zu werden, einige Minuten niederlegen. Sobald ich mich aber ein wenig erhohlt hatte, richtete ich mich wieder auf, um zu verſuchen, ob ich das gute Kind nicht retten könnte; aber wie erſtaunte ich, als es fort war, und noch bis heute habe ich nicht das Mindeſte von ihm in Erfahrung bringen können. Der Wundarzt, Herr Wood, kam bald nachher von der Hütte zu mir; Sie hätten ihn geſchickt, ſagte er, um für mich Sorge zu tragen; mit ſeiner Hülfe machte ich mich eben auf den Weg zu Ihnen, als ein Bedienter aus dem Schloſſe erſchien, und darauf beſtand, daß ich dorthin gehen ſollte; beim Eingange in den Park ſtehe ein Gartenſtuhl für mich bereit, und mit Hülfe deſſelben würde ich weit eher nach dem Schloſſe, als nach Hauſe gelangen. Herr Wood rieth ebenfalls ſehr dazu; je früher ich in's Bette kommen könne, deſto beſſer ſey es, ſagte er, und da er mich verſicherte, daß Sie jetzt ſämmtlich wohl aufgehoben wären; ſo willigte ich ein, ſeinem Rathe zu folgen."

„Aber," fragte Marie, „wer war das so schrecklich aussehende Wesen, das Julie'n in seinen Armen hielt? Mich dünkt, ich habe nie einen so gräßlichen Menschen gesehen!"

„Menschen?" rief Catharine, ehe ihr Bruder noch zu antworten verwochte. „Es war kein Mensch; es war der Kelpie selbst, davon wird mich niemand abbringen!"

„Ich weiß wirklich nicht, wer oder was er war," antwortete Robert. „Ich habe ihn vorher nie gesehen. Ich vermuthe, es war irgend ein Wahnsinniger. Wir haben mehrere dergleichen Unglückliche, die ihren Verstand verloren haben, und im Lande umherwandern. Sie thun niemand etwas zu Leide, und wahrscheinlich war jener Mann einer von ihnen. Aber ich glaube nicht, daß er hier in der Gegend zu Hause ist, denn ich habe nicht eher etwas von ihm gesehn, noch gehört, bis ich ihn, mit einem Frauenzimmer in den Armen, mit dem Wasser kämpfen sah; auch wußte ich nicht eher, als bis Sie kamen, und in dem Frauenzimmer Ihre Schwester

erkannten, daß es ein uns Allen so theures Wesen sey, dessen Leben in Gefahr schwebte. Der Fall auf den Kopf muß mir in der That in einem gewissen Grade die Besinnung geraubt haben, denn nicht eher, als bis ich auf dem Schlosse im Bette lag; wußte ich mich des Vergangenen wieder deutlich zu erinnern. Als ich darauf ein wenig geschlummert hatte, fuhr ich auf, und entsann mich, daß Sie etwas von Ihrer Schwester fallen gelassen hatten, und um mich zu beruhigen, erzählte mir Herr Wood die ganze Geschichte."

Alles rüstete sich jetzt zu dem Balle, den die Herren in Perth geben wollten. Am Morgen vor dem bestimmten Tage begegnete Robert Marie'n in dem Kastanienwege vor der Hausthüre, trat zu ihr, und bath sie, am morgenden Abende seine Tänzerinn zu seyn. Sie wollte es eben ablehnen, als er lächelnd sagte: „Miß Wilmot, Sie können mir nicht ausweichen. — Ich weiß, ich bin der erste, der Sie auffordert, und wenn Sie mir das Vergnügen versagen, Ihr Tänzer

zu seyn; so können Sie sich jetzt an keinen anderen mehr versagen. Ich werde morgen Abend Ihr Gefährte seyn, es sey beim Tanze, oder beim Stillsitzen; wählen Sie also, ich werde mich in jede Wahl zu fügen wissen."

„Auf mein Wort," versetzte Sie lächelnd „ich hätte große Lust, Sie zu bestrafen, und den ganzen Abend nicht zu tanzen. Sie würden es sicher bald müde werden, und froh seyn, Ihre Freiheit dadurch wieder zu bekommen, daß Sie mir die meinige ließen." —

„Sie sind in einem großen Irrthume. Es geschieht nicht aus irgend einer Laune, die dann vielleicht ein solches Mißbehagen zur Folge haben könnte. Es wird mir wirklich ganz ausserordentlich schwer fallen, wenn Sie Ihre Drohung wahr machen; aber mein Entschluß ist fest. Kein anderer als ich soll morgen Abend die Ehre haben, Ihr Führer zu seyn. Vergeben Sie mir," fuhr er fort, als er ihren ernsten Blick gewahrte, „daß ich Ihnen lästig werde; aber glauben Sie mir, ich habe triftige Gründe, so zu handeln,

und trauen Sie es mir zu, daß dabei keine Selbstsucht zum Grunde liegt. Ich liebe Sie mit der Zärtlichkeit eines Bruders, und meine Hoffnungen auf Erdenglück vereinigen sich in der Aussicht, einst ein Recht zu erlangen, dagegen wieder auf ihre schwesterliche Liebe rechnen zu dürfen, — eine Aussicht, die — ich fühle es wohl — durch mein gegenwärtiges Benehmen nur gefährdet werden kann. Es wird indeß, und, wie ich hoffe, bald, die Zeit kommen, wo ich im Stande seyn werde, es sowohl Ihnen, als Ihrer innigst geliebten Schwester aus einander zu setzen, was mich so zu handeln genöthigt hat. Dann, und nicht eher, werde ich an mich selbst denken dürfen. Ich hoffe, Julie wird darum nicht übler von mir denken, wenn sie erfährt daß ich auf ihre Gesellschaft nur zur Beförderung dessen verzichtet habe, was ich für ihrer Schwester Glück halte."

„Sie sind mir räthselhafter, als je!" sagte Marie. „Wahrlich, wäre ich Julie, ich würde einem solchen Liebhaber nichts zu sagen haben.

Was würden Sie sagen, wenn Ihnen mittler Weile ein andrer Schäfer in den Weg käme, der es für das Beste hielte, seinen eigenen Vortheil wahrzunehmen, ohne sich um den Vortheil seiner künftigen Schwester zu kümmern? Mich dünkt, Ihre Donquixoterie würde Sie gewaltig gereuen, wenn jener Andere dann etwa Gehör fände, und Sie würden sehr ernstlich wünschen, Sie hätten ihr nicht vergönnt, selbst für sich zu sorgen!"

„Niemahls, Miß Wilmot, kann mich mein gegenwärtiges Thun gereuen. Wie viel ich auch deshalb leiden müßte, so habe ich mich doch nicht ohne reifliche Ueberlegung dazu bestimmt; und kann ich mich auch in diesem Augenblicke gegen Julien nicht erklären; so möcht' ich das auch nicht einmahl eher, als bis wir uns erst ein wenig näher kennen gelernt haben; doch muß sie, dünkt mich, bemerkt haben, daß ich mit ihr auf eine andere Weise, als mit Ihnen, umgehe. Das Weib, das ich heirathe, Marie, muß ein unbefangenes Gemüth haben, und meiner Ehre

und meinen Grundsätzen unerschütterlich vertrauen; und kann sie auch die Beweggründe eines Thuns, das ihr ungewöhnlich vorkommen mag, nicht völlig einsehen; so muß sie mir dennoch unrühmliche Absichten auch nicht einmahl einen Augenblick lang zutrauen, und den Gedanken nicht aufkommen lassen, daß ich um die Zuneigung der einen Schwester buhlen könnte, während ich die andere zu heirathen gedächte. So sehr ich Julie'n liebe, und meine Aussichten auf künftiges Glück darauf baue, ihr Gatte zu werden; so würde ich doch augenblicklich jeden Gedanken an sie aufgeben, wenn ich fände, daß sie einen einzigen Augenblick an meiner Treue zweifeln könnte. Sie kann nicht zweifelhaft seyn, ob ich sie liebe, obgleich ich ihr meine Liebe nie mit ausdrücklichen Worten erklärt habe. Warum sonst habe ich sie vermocht, mir zu vertrauen, mit mir spatzieren zu gehen, und sich alle meine künftigen Pläne und Aussichten mittheilen zu lassen; warum von ihr herauszubringen gesucht, welche Art von Unterhaltung und Gesellschaft ihr

die liebste sey, und ob es ihr wohl möglich seyn würde, Schottland als ihre Heimath zu betrachten? Nein, nein, sie konnte mich nicht mißverstehn, unmöglich; und was mehr ist, sie gab sich auch nicht den Anschein, als verstehe sie mich nicht, und ich liebte sie um so inniger, als ich gewahrte, daß ein unschuldiges Wohlgefallen aus ihren Augen hervorleuchtete, so wie sie sich allmählig mehr von meinen Absichten überzeugte. Könnte sie mich aber, nach einer solchen Ueberredung, für fähig halten, mich zurück zu ziehen, und den Verdacht eines Betragens von mir nähren, dessen sich nur ein ausgemachter Bube schuldig machen kann, bloß, weil ich es an einiger äußerlichen Aufmerksamkeit in gemischter Gesellschaft fehlen lasse, und diese Aufmerksamkeit ausschließlich einer Schwester widme, von der sie weiß, daß sie ihr fest vertrauen kann, und die sie, wie sie überzeugt seyn muß, weder mit ihren Gedanken, noch mit ihrem Thun jemahls kränken würde; — könnte sie, sag' ich, meine Treue und meine Ehre um keiner wichtigeren

Urſachen willen in Verdacht ziehen; ſo iſt ſie das Mädchen nicht, für das ich ſie halte, und würde zu einer Frau ganz und gar nicht geeignet ſeyn; und wie groß auch das Opfer ſeyn würde — ach! ich darf gar nicht daran denken!" — fuhr er ſchaudernd fort, „es würde dennoch unfehlbar gebracht werden. Ich will mich wiſſentlich nimmer mit einem Weibe verbinden, das eine Neigung zu Argwohn und Eiferſucht hat, oder das ſein Urtheil über irgend ein Thun oder Laſſen von mir, das ihm auffallend vorkömmt, nicht aufſchieben kann. Ich verlange nicht, daß ſie ein größeres Vertraun zu meinen Grundſätzen haben ſoll, als ich ihr ſelbſt beweiſen würde. Nur die völlige Ueberzeugung und das Bekenntniß ihres eigenen Lippen könnte mich in dieſem Augenblicke ihre Treue und Aufrichtigkeit bezweifeln laſſen. Ich werde ſie, wenn ich ſie morgen Abend vielleicht mit Männern tanzen und fröhlich ſeyn ſehe, die an Range und Vermögen und jeder wünſchenswerthen Eigenſchaft weit über mir ſtehen, darum nicht für treulos oder unbeſtändig halten.

Nein, wenn wir, wie ich hoffe, einander lieben; so können äußere Umstände und Veranlassungen unsere gegenseitige Treue nimmer erschüttern, so lange wir nicht durch eigene Falschheit, durch unser, uns selbst am besten bewußtes Verhalten das Vertraun verscherzen, das wir auf einander gesetzt haben. — Aber ich halte Sie mit dieser langen Abhandlung über meine Angelegenheiten auf; ich will Sie erlösen, und bitte nur, daß das, was ich Ihnen zu vertrauen veranlaßt ward, um keinen Preis wieder an Julie'n gelangen möge. Wie ich hierüber denke, muß sie allein von mir selbst erfahren. Wollen Sie mir Schweigen versprechen, meine theure Marie, und mir vergeben, daß ich Ihre Zeit so lange gemißbraucht habe?"

Marie versprach, zu schweigen, rieth ihm aber lachend, Julie'n in sein Vertraun zu ziehen, da man nicht sagen könne, wie sie ihn bestrafen möchte. Er schüttelte den Kopf, und ging fort. Sie kehrte auf ihr Zimmer zurück, um ihrer Mutter zu schreiben, da ihr Sir Robert gesagt

hatte, daß er mit der heutigen Post ein Paket Briefe absenden würde. Sie konnte nicht begreifen, was wohl Sir Robert so oft an ihre Mutter zu schreiben habe, aber des Neffen Aeußerungen verbannten bald alles übrige aus ihren Gedanken. Sie saß in Nachdenken über das sonderbare Gespräch versunken, das sie mit einander gehabt hatten, bis sie gewahr ward, daß sie kaum Zeit haben würde, ihren Brief noch zu rechter Zeit vor Abgange der Post zu schließen. Sie siegelte ihn eben zu, als Julie heraufgelaufen kam, um ihr zu sagen, daß sie sogleich hinunter kommen müsse, da Sir Carl Douglas und Herr Boswell unten wären, und sehr angelegentlich sie zu sehen wünschten. — Marie antwortete, sie würde in einer Minute nachfolgen, und ging daher, sobald sie ihren Brief gesiegelt hatte, hinunter.

Bei ihrem Eintreten sagte Sir Carl, er habe sich die Freiheit genommen, ihr aufzuwarten, in der Hoffnung, daß sie es ihm nicht abschlagen werde, morgen Abend seine Tänzerinn

zu seyn. Hocherröthend antwortete Marie, sie bedaure, daß es ihr nicht möglich sey; da sie schon engagirt sey.

„Engagirt!" rief Julie; „das ist ja einzig; ich habe Dich ja bis jetzt noch kein Wort davon sagen hören." — „Ganz natürlich, liebe Schwester, da ich Dich noch nicht gesehen habe, seit ich engagirt ward. Ich versprach Robert'en erst eben, als ich zum Schreiben hinaufging, morgen Abend seine Tänzerinn zu seyn." Robert stand während dieser Unterredung am Fenster. Er verwandte kein Auge von Julie'n; sie bemerkte es, und bemühte sich, ihre Verwunderung und die peinliche Empfindung, die ihr die Nachricht verursacht hatte, zu beherrschen, und ihr Mißbehagen in ihrem Gesichte nicht bemerkbar werden zu lassen.

Es gelang ihr besser, als Marie erwartete, und sie sagte es sogleich zu, auf dem Balle Herrn Boswell's Tänzerinn seyn zu wollen. Sir Carl bedauerte aufs Höchste, daß ihm seine Hoffnung fehlschlage, und hoffte, ein anderes Mahl

glücklicher zu seyn. Die Herren empfahlen sich darauf, und Robert kam, nachdem er sie hinaus begleitet hatte, sofort zurück, und flüsterte Marie'n zu: „Sie müssen am fünf und zwanzigsten meine Tänzerinn seyn, wenn ich mein Recht nicht in Ihre Hände zurückgebe. Vergessen Sie es nicht!" und damit eilte er lachend fort, indem er gegen Marie'n mit dem Kopfe schüttelte.

Julie schien eine Zeitlang in Gedanken verloren zu seyn, bis sie endlich sagte:

„Wäre es jede Andere, als Du, gegen die Robert eine so seltsame Rolle spielte; so würde ich mir nicht das Mindeste daraus machen; aber vergieb mir, liebe Schwester, ich kann nicht glauben, daß er es ernstlich mit Dir meint, und es würde unedel von mir seyn, wenn ich Dir das nicht sagte; denn ob er gleich mir nichts seyn kann; so glaubte ich doch, daß den Aufmerksamkeiten, die er mir erwies, wenn wir zufällig allein waren, ernsthafte Absichten zum Grunde lägen. Er kann nicht die Absicht haben, um uns beide zu werben; ich habe eine bessere

„daß uns jeder auf den ersten Blick erkennen muß, nur dünkt mich, der Doctor könnte wohl ein bischen hübscher seyn, als sie ihn gemacht hat; Robert Balmain sah immer sehr wohl aus, sowohl in seiner Jugend, als in seinem Alter." — „Und der Doctor sagt wieder," versetzte Julie, „daß Sie nicht so schön im Bilde aussähen, als seine Frau aussehen müßte. Ich merke, es ist sehr schwer, es Leuten recht zu machen, die von ihrer gegenseitigen Schönheit eine so große Meinung haben. Ich für mein Theil bin mit meiner Hände Werk ganz wohl zufrieden, und zweifle nicht, daß es auch mein Oheim seyn wird, wenn Robert sie erst in einem hübschen Rahmen hat fassen lassen."

Sie brachte darauf die Bilder, um sie ihrer Schwester und Catharine'n zu zeigen. Marie versicherte sie, sie halte sie bei weitem für die besten, die sie je von ihr gesehen habe. Die alte Lady in ihrem gefälteten Spitzenkragen, ihrem Tuche, das von der Mütze herab unter dem Kinne zugebunden war, ihrem einfachen, fest um

die Brust gestreckten Muslin-Tuche, und ihrem schwarzen Sammtbande um den Hals, war ein vorzüglich schönes Bild. Ein Ostindischer Shawl, der, ihrem Wunsche zu Folge, auf dem Gemählde besonders deutlich zu sehen seyn sollte, — er war neu und ihr von Lady Balmain eben zum Geschenke gemacht worden — hing leicht über die Schultern herab. Sie waren eben dabei, die Bilder zu beschauen, als Julie sie Marie'n schnell aus der Hand nahm. „Der Oheim kömmt," sagte sie, „ich muß sie verbergen." — Sie hatte das kaum gesagt, als auch Sir Robert schon die Thür öffnete und Marie'n herausrief, um ihr etwas zu sagen.

Sie folgte ihm in ein anderes Zimmer; er machte die Thür zu, und sagte: „Liebe Marie, willst Du mir einen Gefallen thun?" — „Gern, wenn ich kann." — „Ich wünschte nähmlich, daß Du diesen Nachmittag mit Catharine'n und mir nach Perth führest. Das arme Mädchen hat bisher so zurückgezogen gelebt, und von den Trachten und Sitten junger Mädchen so wenig

zu sehn bekommen, daß ich für ihr Erscheinen morgen Abend recht besorgt bin. Ich wünsche daher, daß Du uns zu den Putzhändlerinnen begleitest, und einen paßlichen Anzug für sie aussuchest. Ich kann mich auf deinen Geschmack verlassen; sorge, daß sie einfach und nett, aber zugleich wie die übrigen jungen Mädchen gekleidet sey. Sage der Mutter, daß Ihr ein wenig mit mir spatzieren führet; wir wollen, ehe meine Frau ihr Zimmer verläßt, wieder zu Hause seyn, und Du brauchst von unserm Geschäfte nichts zu sagen. Die gute Catharine ist nicht hübsch genug, um durch sich selbst zu gefallen, und ich möchte um ihrer selbst, wie um Robert's willen, nicht, daß es ihr bei einer solchen Gelegenheit an irgend etwas fehlte. Ich bemerke, daß ihm die kleinen Mängel, die durch ihre Zurückgezogenheit veranlaßt worden sind, sehr am Herzen liegen, und wir können ihm sicher keine größere Gunst erweisen, als wenn wir die Sitten und das Aeußere seiner Schwester ein wenig zu bilden suchen. Den Wagen habe ich schon bestellt; sage also

nur der Mutter Bescheid, und schicke mir Catharine'n her. Vielleicht," fuhr er fort, „möchte Deine Schwester auch gern mit zu der Putzhändlerinn fahren; vor einem Balle pflegen die Damen gewöhnlich etwas nöthig zu haben; lade sie also, wenn Du willst, ein, uns zu begleiten." Marie gab demnach Julie'n Nachricht, und beide Mädchen machten sich sofort zu ihrem Ausfluge bereit.

Die Fahrt nach Perth war äußerst angenehm; denn der Abend war schön, und in dem letzten halben Stündchen bis zur Stadt die Straße mit wohlgekleideten Menschen angefüllt, die ihren Abendspatziergang machten. Dieß gewährte ein buntes Schauspiel, das unsern Englischen Freundinnen viel Vergnügen machte.

Es glückte ihnen besser, wie sie geglaubt hatten, Catharine'n einen Anzug zu verschaffen, wozu Marie weißen Atlaß mit einer klaren Tunika darüber auswählte; die Putzhändlerinn aber versprach, den Anzug morgen, Mittags zwölf Uhr, unfehlbar fertig nach Mavis-Bank zu

ſchicken. „Ich werde faſt eben ſo gekleidet ſeyn,“ ſagte Marie, „und wenn Du erlaubſt, Catharine, ſo will ich Dir das Haar eben ſo zurecht machen, wie ich's zu tragen gedenke, ſo wird es ausſehen, als wenn wir Schweſtern wären.“ — „Und ich,“ ſagte Julie, „werde mich ebenfalls ſo anziehen, und werde mir weit beſſer gefallen, wenn ich, wie ſonſt immer, gerade wie Du gekleidet bin, als in dem vielen Prunke, den ich neulich anhatte.“ —

Die Putzhändlerinn drang ſehr eifrig in ſie, Mützen zu kaufen. Marie, die etwas für ſich kaufen wollte, beſah ſich eine hübſche, zierliche Hochlandsmütze, und paßte ſie auf. „Die kauf,“ ſagte Julie, „ſie kleidet Dich hübſcher, als alles, was Du je getragen haſt; ich möchte wohl ſelbſt ſo eine haben. Sehen Sie einmahl hin, Onkel; iſt Marie nicht ein hübſches Hochlandsmädchen?“ Sir Robert ſah Marie'n an, zog ſie nach dem Fenſter hin, ſagte, daß ihm die Mütze ſehr gut gefiele, und, drehte ſie, als wenn er ſie hinten auch beſehen wollte halb herum; als er aber ihr

wie Du und Catharine erſcheinen wollten; aber das wollte die gnädige Frau durchaus nicht. Ich ſollte mit Atlaß und Diamanten überladen werden, und, mit Einem Worte, ich ſchämte mich, vor meinem Oheime oder vor Robert auf eine für ein Mädchen von meinem Alter ſo unziemliche Weiſe gekleidet zu erſcheinen; ſolche Anmaßung paßt weder zu dem Vermögen unſerer Mutter, noch für Deine jüngere Schweſter. Ich ſuchte ſie ſowohl im Ernſt, als im Scherz, von dieſer Unſchicklichkeit zu überzeugen; dennoch konnte ich's nicht über ſie gewinnen, und ſo war ich endlich genöthigt, ihr zu erklären, daß ich ihre Puppe nicht länger ſeyn, ſondern meinem eigenen Einſehen folgen, und mich nach meiner Meinung kleiden wolle, wenn ich überall auf den Ball ginge. Dieſe Erklärung hat ſie, glaub' ich, endlich eingeſchüchtert, indem ſie beſorgt, daß ich den zuletzt geäußerten Vorſatz ausführen möchte; das würde dann die Folge gehabt haben, daß der Oheim die Gründe, die mich beſtimmten, erfahren hätte, und das ſchien ihr keines Weges

zu behagen. Sie hörte demnach auf, mich zu quälen, und hoffte ihre Absicht dadurch zu erreichen, daß sie mir so drohte, daß Du es hören mußtest. Mein Entschluß steht indeß fest, und nichts in der Welt soll mich wieder vermögen, mich ihrer Leitung so wie bisher hinzugeben."

Der Anzug, in welchem die Mädchen erschienen, stand ihnen sehr vortheilhaft. Julie hatte sich mit der größten Sorgfalt gerade, und bis auf die letzte Stecknadel, eben so, wie ihre Schwester, gekleidet, und beide erklärten, Catharine'n noch nie so hübsch gesehen zu haben. Jede von ihnen trug einen Schmuck von Perlen, denn da der Oheim den Schwestern in London ein schönes Geschmeide verehrt, und die Tante sie vor ihrer Abreise ebenfalls mit einigen Reihen beschenkt hatte; so hatten sie zusammen gelegt, und dadurch auch Catharine'n mit einem gleichen Schmucke auszustatten gewußt.

„Laßt uns nun hinunter gehen," sagte Catharine, „und Großmutter zeigen, wie ge-

putzt wir alle ſind; und Vater muß mich auch ſehen, daß ich ihm ſagen kann, wie gütig und freigebig Ihr beide dieſen Abend gegen mich geweſen ſeyd. Ich bin wahrlich in meinem Leben noch nicht ſo glücklich geweſen! — Und Miß Julie hat mir ihren eigenen Kamm aufgeſteckt? Ich muß es nur gleich Robert erzählen, daß er ihr noch dafür dankt, ehe wir wegfahren."

„Nein, nein, liebe Catharine, thu das ja nicht; es iſt völlig genug, daß Du Dich ſelbſt darüber freuſt, ich begehre für eine ſolche Kleinigkeit weiter keinen Dank. Warte noch einen Augenblick, ſo wollen wir mit nach der Großmutter gehen; ſie wird ſich hoffentlich darüber freuen, wenn ſie uns alle gleich gekleidet ſieht."

Frau Balmain war ganz entzückt, als ſie ihre Großtochter ſah. „Schön," ſagte ſie, „ſo hätte ich's gerade gewünſcht; noch heute ſagte ich zu dem Doctor, wie ich mich freuen würde, wenn ich unſer Käthchen eben ſo, wie die Miß Wilmot's gekleidet ſehen könnte, aber wir hiel-

nur der Mutter Bescheid, und schicke mir Catharine'n her. Vielleicht," fuhr er fort, „möchte Deine Schwester auch gern mit zu der Putzhändlerinn fahren; vor einem Balle pflegen die Damen gewöhnlich etwas nöthig zu haben; lade sie also, wenn Du willst, ein, uns zu begleiten." Marie gab demnach Julie'n Nachricht, und beide Mädchen machten sich sofort zu ihrem Ausfluge bereit.

Die Fahrt nach Perth war äußerst angenehm; denn der Abend war schön, und in dem letzten halben Stündchen bis zur Stadt die Straße mit wohlgekleideten Menschen angefüllt, die ihren Abendspaziergang machten. Dieß gewährte ein buntes Schauspiel, das unsern Englischen Freundinnen viel Vergnügen machte.

Es glückte ihnen besser, wie sie geglaubt hatten, Catharine'n einen Anzug zu verschaffen, wozu Marie weißen Atlaß mit einer klaren Tunika darüber auswählte; die Putzhändlerinn aber versprach, den Anzug morgen, Mittags zwölf Uhr, unfehlbar fertig nach Mavis-Bank zu

ſchicken. „Ich werde faſt eben ſo gekleidet ſeyn,“ ſagte Marie, „und wenn Du erlaubſt, Catharine, ſo will ich Dir das Haar eben ſo zurecht machen, wie ich's zu tragen gedenke, ſo wird es ausſehen, als wenn wir Schweſtern wären.“ — „Und ich,“ ſagte Julie, „werde mich ebenfalls ſo anziehen, und werde mir weit beſſer gefallen, wenn ich, wie ſonſt immer, gerade wie Du gekleidet bin, als in dem vielen Prunke, den ich neulich anhatte.“ —

Die Putzhändlerinn drang ſehr eifrig in ſie, Mützen zu kaufen. Marie, die etwas für ſich kaufen wollte, beſah ſich eine hübſche, zierliche Hochlandsmütze, und paßte ſie auf. „Die kauf,“ ſagte Julie, „ſie kleidet Dich hübſcher, als alles, was Du je getragen haſt; ich möchte wohl ſelbſt ſo eine haben. Sehen Sie einmahl hin, Onkel; iſt Marie nicht ein hübſches Hochlandsmädchen?“ Sir Robert ſah Marie'n an, zog ſie nach dem Fenſter hin, ſagte, daß ihm die Mütze ſehr gut gefiele, und, drehte ſie, als wenn er ſie hinten auch beſehen wollte halb herum; als er aber ihr

Haar gerade da, wo das Mahl war, in die Höhe strich, legte sie ihre Hand dahin, um es ihn nicht sehen zu lassen; er hielt sie aber, ohne etwas zu sagen, einen Augenblick fest, und flüsterte ihr dann, indem er sie los ließ, zu: „Hanne hat vollkommen recht, aber halt' es für jetzt verborgen." —

Julie und Catharine kauften sich noch Mützen, und verließen dann, über ihren Einkauf höchlich erfreut, die Putzhändlerinn, nachdem Sir Robert um Einsendung der Rechnung an ihn gebethen hatte. Nachdem nun auch noch die zu dem Anzuge gehörenden Schuhe für Catharine'n gekauft waren, stiegen sie wieder in den Wagen, und fuhren nach Hause. Eine Viertelstunde vor Mavis-Bank rief Marie: „Ist das nicht Robert, dort vor der Thüre des kleinen Wirthshauses?" — „Ja," erwiederte Sir Robert, „ich glaube, er ist es; ich begreife nicht, was er da thun mag!" In demselben Augenblicke kam ein Herr mit einem Pferde an der Hand vom Hofe hinter dem Hause her, drückte Ro-

bert'en ſchnell die Hand und ritt davon. Marie ſah unverwandt hin, und erkannte in ihm denſelben, der Julie'n in die Hütte getragen hatte. „Wer mag es wohl ſeyn," dachte ſie, „der mit Robert'n auf einen ſo vertrauten Fuß umzugehen ſcheint, und doch verkleidet hier ſeyn muß? Ich will doch nicht vergeſſen, noch dieſen Abend, und ſobald wir zu Hauſe kommen, danach zu fragen."

Sir Robert rief ſeinem Neffen aus dem Kutſchenſchlage, der ſogleich herbei kam, und auf erhaltene Einladung mit einſtieg. Sobald er ſaß, begann Sir Robert: „Sage mir doch, wer war der Hochländer, dem Du eben bei'm Fortreiten ſo vertraulich die Hand gabſt?" Robert lächelte, und antwortete, mit einem Blicke auf Marie'n, alſobald: „Es' iſt ein junger Hochländer, für den ich, als ich in der Marſch war, zu thun bekam. Er war wegen einer ganz eigenen Sache hier, und begehrte darin mein rechtliches Gutachten. Ich habe ihm ſo gut gerathen, als ich konnte; aber ich beſorge, er zieht an zu vie-

len Strängen, um überall gut durchzukommen; er verdiente es indeſſen, denn er iſt ſehr beharrlich, und opfert den eigenen, perſönlichen Vortheil für das, was er für ſeine Pflicht hält, auf." —

„Du ſcheinſt eine hohe Meinung von ihm zu haben," entgegnete Sir Robert, „und da er, wie Du ſagſt, auf eine ſo ehrenvolle Weiſe handelt, ſo hoff' ich, daß er mit ſeinen Angelegenheiten glücklich zu Stande kömmt." — „Ich wünſche es von Herzen," erwiederte Robert mit Wärme, und ſah noch immer Marie'n an, „denn ich kenne ihn nicht allein als einen der ehrenwertheſten, ſondern auch als einen der tugend- und muſterhafteſten jungen Männer in Schottland, und meine Schuld ſoll es wenigſtens nicht ſeyn, wenn ſein Vorhaben ihm mißlingt." — „Du machſt ja dem jungen Manne große Lobeserhebungen," bemerkte der Oheim; „darf ich fragen, wie er heißt? Ich bin ſehr begierig, es zu erfahren, nachdem Du bereits ſo viel von ihm geſagt haſt." — „Das darf ich als An-

wald in diesem Augenblicke nicht sagen; es darf nicht bekannt werden, daß er in hiesiger Gegend gewesen ist; lassen Sie uns deshalb wenn ich bitten darf, von etwas anderem reden. Ich hoffe Sie über kurz oder lang mit ihm bekannt machen zu können, und bin überzeugt, daß er Ihnen sehr gefallen wird."

Als sie zu Hause kamen, war Lady Balmain im Zimmer. Sie machte ein gewaltig widerwärtiges Gesicht, und fragte, wo sie hin gewesen wären? Sir Robert antwortete, er sey mit seinen Nichten nach Perth gewesen, um ihnen zweckmäßige Schuhe zum morgenden Balle zu kaufen. „Da ich wünsche, daß sie sich sämmtlich mögen sehen lassen können," sagte er lachend; „so durfte es ihnen an einem so nothwendigen Artikel nicht fehlen." — „Ich wollte, Du hättest mir gesagt, wo Du hin führest," bemerkten ihre Gnaden; „ich habe schon immer einmahl nach Perth wollen, um etwas nothwendiges einzukaufen, und mich dünkt, Julie, es würde Dir eben nicht viel Mühe gemacht haben,

wenn Du herauf gekommen wäreſt, um mir von Eurem Vorhaben Nachricht zu geben; die angenehme Abwechſelung würde mir bei dem dämiſchen Leben, das ich hier führe, nur zu viel Vergnügen gemacht haben." Sir Robert erwiederte darauf bloß, daß ihr der Wagen morgen früh zu jeder Stunde zu Gebote ſtehe.

3.

Am folgenden Morgen hatten ſich ihre Gnaden wieder anders beſonnen; ſie wollte nicht hin nach Perth, obgleich der Wagen beinahe eine halbe Stunde auf ſie gewartet hatte. Das Gequäle der Tante, oder vielmehr der geleiſtete Widerſtand, ſchien Julie'n ganz erſchöpft zu haben, und Tante und Nichte ſahen, als ſie zu Tiſche kamen, aus, als wenn ſie den ganzen Morgen gezankt hätten. Das Geſicht der gnädigen Frau war ganz roth vor Leidenſchaftlichkeit; Julie ſah blaß aus vor Aerger, und als ſie ſich trennten, um ſich für den Abend anzukleiden, blieb die Tante an der Treppe ſtehen, und rief Julie'n in einem befehlenden Tone nach: „Vergiß nicht,

Julie, daß man nicht ungestraft ungehorsam gegen mich ist." Damit verschloß sie sich in ihr Zimmer, und drehte den Schlüssel zwei Mahl um.

„Was bedeutet das alles, liebe Julie?" fragte Marie. „Womit hast Du die Tante beleidigt, daß sie so höchst unzufrieden zu seyn scheint? Mich dünkt, so lange ich sie kenne, habe ich sie noch nicht so böse gesehen."

„Und mag sie so böse aussehn, als sie will," versetzte Julie, „so will ich doch diesen Abend meinem Willen folgen, sollte ich auch mein Lebelang dafür büßen müssen." Die Tante beträgt sich höchst lächerlich; und wenn sie in allen Dingen ihren Willen kriegt, so wird's bald nicht mehr mit ihr auszuhalten seyn."

„Aber was hat sie denn diesen Abend?" fragte Marie wieder; „wenn es keine Sache von Bedeutung ist, thätest Du doch vielleicht besser, Dich nach Ihren Wünschen zu bequemen; wir werden sonst sämmtlich den ganzen Abend

hindurch von ihrer üblen Laune zu leiden haben."

„Nein," erwiederte Julie," sie soll sehen, daß ich auch in Kleinigkeiten meinen Willen durchsetzen kann, damit sie sich nicht zu sehr wundert, wenn sie gewahr wird, daß ich mich in wesentlichern Dingen ihr widersetze."

„In der That, ich begreife nicht, was Du und die Tante beständig zu zanken hast. Es fällt ihr nie ein, weiter etwas bei mir zu erinnern zu haben, als daß sie mir gelegentlich sagt, daß sich dieß oder jenes nicht schicke, oder daß ich ausginge, wenn sie meiner zu Hause bedürfe. Ich nehme ihre Bemerkungen ruhig hin, und lasse mir nicht einfallen, mich zu vertheidigen, thue aber sonst, was ich will; und es steht immer zehn gegen eins zu wetten, daß sie mich am folgenden Tage für eben das belobt, weshalb sie mich den Tag zuvor getadelt hatte. Warum läßt Du Dich in so heftige Reden und Gegenreden mit ihr ein? Sie machen nur böses Blut, und erbittern Euch beide!"

„Weil ich wie eine Thörinn gehandelt, und mich in ihre Gewalt gegeben habe, Marie. Aber laß uns nicht weiter von ihr sprechen; bitte, komme und hilf mir mein Haar zurecht machen, denn ein Theil meiner Beleidigung besteht darin, daß ich den Beistand der Frau Nelson bei meinem heutigen Anziehen bestimmt abgelehnt, und erklärt habe, daß wir uns einander helfen würden."

„Ach, Julie, das lohnte ja die Mühe nicht, um einer so unbedeutenden Sache willen mit ihr zu zanken. Meiner Meinung nach warst Du mit der Nelson Beistande immer ungemein vortheilhaft gekleidet; warum wolltest Du also ihre Hülfe an einem Abende nicht dulden, an dem die Tante dich natürlich vorzüglich gut gekleidet zu sehn wünscht?"

„Ich erboth mich zu allem, wozu ich mich erbiethen konnte," versetzte Julie, „ich hatte nichts dawider, mich, wie gewöhnlich, auf ihrem Zimmer anzukleiden, wenn sie zugeben wollte, daß ich mich auf dieselbe einfache Weise kleidete,

wie Du und Catharine erſcheinen wollten; aber das wollte die gnädige Frau durchaus nicht. Ich ſollte mit Atlaß und Diamanten überladen werden, und, mit Einem Worte, ich ſchämte mich, vor meinem Oheime oder vor Robert auf eine für ein Mädchen von meinem Alter ſo unziemliche Weiſe gekleidet zu erſcheinen; ſolche Anmaßung paßt weder zu dem Vermögen unſerer Mutter, noch für Deine jüngere Schweſter. Ich ſuchte ſie ſowohl im Ernſt, als im Scherz, von dieſer Unſchicklichkeit zu überzeugen; dennoch konnte ich's nicht über ſie gewinnen, und ſo war ich endlich genöthigt, ihr zu erklären, daß ich ihre Puppe nicht länger ſeyn, ſondern meinem eigenen Einſehen folgen, und mich nach meiner Meinung kleiden wolle, wenn ich überall auf den Ball ginge. Dieſe Erklärung hat ſie, glaub' ich, endlich eingeſchüchtert, indem ſie beſorgt, daß ich den zuletzt geäußerten Vorſatz ausführen möchte; das würde dann die Folge gehabt haben, daß der Oheim die Gründe, die mich beſtimmten, erfahren hätte, und das ſchien ihr keines Weges

zu behagen. Sie hörte demnach auf, mich zu quälen, und hoffte ihre Absicht dadurch zu erreichen, daß sie mir so drohte, daß Du es hören mußtest. Mein Entschluß steht indeß fest, und nichts in der Welt soll mich wieder vermögen, mich ihrer Leitung so wie bisher hinzugeben."

Der Anzug, in welchem die Mädchen erschienen, stand ihnen sehr vortheilhaft. Julie hatte sich mit der größten Sorgfalt gerade, und bis auf die letzte Stecknadel, eben so, wie ihre Schwester, gekleidet, und beide erklärten, Catharine'n noch nie so hübsch gesehen zu haben. Jede von ihnen trug einen Schmuck von Perlen, denn da der Oheim den Schwestern in London ein schönes Geschmeide verehrt, und die Tante sie vor ihrer Abreise ebenfalls mit einigen Reihen beschenkt hatte; so hatten sie zusammen gelegt, und dadurch auch Catharine'n mit einem gleichen Schmucke auszustatten gewußt.

„Laßt uns nun hinunter gehen," sagte Catharine, „und Großmutter zeigen, wie ge-

putzt wir alle ſind; und Vater muß mich auch ſehen, daß ich ihm ſagen kann, wie gütig und freigebig Ihr beide dieſen Abend gegen mich geweſen ſeyd. Ich bin wahrlich in meinem Leben noch nicht ſo glücklich geweſen! — Und Miß Julie hat mir ihren eigenen Kamm aufgeſteckt? Ich muß es nur gleich Robert erzählen, daß er ihr noch dafür dankt, ehe wir wegfahren."

„Nein, nein, liebe Catharine, thu das ja nicht; es iſt völlig genug, daß Du Dich ſelbſt darüber freuſt, ich begehre für eine ſolche Kleinigkeit weiter keinen Dank. Warte noch einen Augenblick, ſo wollen wir mit nach der Großmutter gehen; ſie wird ſich hoffentlich darüber freuen, wenn ſie uns alle gleich gekleidet ſieht."

Frau Balmain war ganz entzückt, als ſie ihre Großtochter ſah. „Schön," ſagte ſie, „ſo hätte ich's gerade gewünſcht; noch heute ſagte ich zu dem Doctor, wie ich mich freuen würde, wenn ich unſer Käthchen eben ſo, wie die Miß Wilmot's gekleidet ſehen könnte, aber wir hiel-

ten das für ein Ding der Unmöglichkeit, und ich kann nicht begreifen, wie Ihr damit so geschickt zu Stande gekommen seyd. Gewiß seyd Ihr deßwegen gestern nach Perth gewesen, ob Ihr es gleich nicht gehabt haben wolltet."

„Freilich, deßwegen!" versetzte Catharine; „es ist alles des Oheims und der Miß Wilmot's gemeinschaftliches Werk, und Sie sehen, sie haben mich so schmuck gemacht, wie sie nur beide selbst sind; aber wo ist Robert?"

Robert trat gerade herein, kam herbei und betrachtete die jungen Mädchen, und als er zu Julie'n kam, flüsterte er dieser etwas zu, das ihre Wangen erglühen, und ihre Augen vor Freude funkeln ließ. „Bruder," rief Catharine, „sieh mich doch nur einmahl an, — hast Du dein Lebelang schon so was Schmuckes gesehen? Und diesen hübschen Kamm nahm Miß Julie von ihrem eigenen Kopfe, um ihn mir aufzustecken, weil Marie mit meinem Haar ohne ihn nicht fertig werden konnte; war das nicht Güte?" — „Gewiß" sagte Robert, und sah

Julie'n zärtlich an, „und Dein Bruder fühlt dieſe Güte eben ſo lebhaft, als Du ſelbſt; — es ſieht meiner Julie ähnlich," flüſterte er ihr noch leiſe in's Ohr. In dieſem Augenblicke traten Lady Balmain und Sir Robert herein, denen Herr Jakob folgte.

„Sey Gott dieſen Abend allen Herzen im Kirchſpiele gnädig!" rief dieſer aus; „ich glaube nicht, daß die armen Jungen noch ein einziges behalten, Ihr werdet ſie bei Dutzenden mit zu Hauſe bringen; ſo drei hübſche Jüngferchen habe ich lange nicht geſehen! Ich weiß gar nicht, was Sie mit ſich angefangen haben," fuhr er dann, ſich an Julie'n wendend, fort; „Sie haben mir mein Tage noch nicht ſo gefallen. Wahrhaftig, ich glaube, Sie können es ſogar mit meinem Zuckerpüppchen, meinem Mariechen, aufnehmen!"

„Auf mein Wort, Julie," ſetzte Sir Robert hinzu, „ich bin ganz meines Bruders Meinung. So lange ich Dich kenne, haſt Du noch nicht ſo hübſch ausgeſehen! Ich glaube, Liebe,"

fuhr er gegen seine Frau fort, „die lieben Mädchen haben Dir ihr hübsches Aussehen zu danken; ich bin Dir in der That für deine Aufmerksamkeit für sie höchlich verbunden.“

Marie ließ ihrer Tante nicht Zeit, zu antworten, sondern versetzte: „Tante war so gütig, uns diese Anzüge in London zu schenken, und wir glaubten, es würde ihr angenehm seyn, wenn wir sie heute trügen, da sie ganz nach ihrer Angabe gemacht sind.“

Das war eine zu rechter Zeit angebrachte Artigkeit, die, wenn auch nicht unbedingt angenommen, dennoch ihre Wirkung nicht verfehlte; denn nach einigen Minuten stand die gnädige Frau auf, ging zu dem Tische, legte ihren Fächer hin, rief Marie'n in einem herzlichen Tone näher, und sagte zu ihr: „Setz' Dich doch einmahl hin, liebe Marie; ich glaube, ich kann diese Locke ein wenig anders legen, was viel besser aussehen wird; Du hast Dich und Catharine'n wirklich recht hübsch angezogen, und ich bin Dir für ihr anständiges Aussehen sehr

verbunden; es war recht hübsch von Dir, und ich werde es Dir nicht vergessen." Sie sagte das mit leiserer Stimme. Marie erwiederte bloß, sie fühle sich glücklich, daß sie so zufrieden damit sey. — Julie'n ward kein Wort gesagt, obgleich Marie bemerkte, daß die Tante während der ganzen Zeit, daß sie im Zimmer blieben, Seitenblicke auf sie warf. Die Ankunft des Wagens ließ die Gesellschaft aufbrechen. Die Damen stiegen in die Barutsche, und Sir Robert hatte mit seinem Bruder und Neffen eine Post-Kutsche von Perth.

Lord und Lady Glenlevon waren im Ballsaale, um sie bei ihrer Ankunft zu empfangen, und bald darauf war der größte Theil der Gesellschaft versammelt. Da Lady Balmain es ablehnte, zu tanzen; so bestand Lady Glenlevon darauf, daß Marie den Ball eröffnete. Sie sagte es ihr, und setzte hinzu, ihr Mann müsse die Ehre haben, mit ihr zu tanzen. Marie erwiederte, daß sie bereits an Robert versagt sey. — „Possen, Possen! Robert soll mir diesen Abend

nicht in den Weg kommen; ich werde mit ihm sprechen, und die Sache in Ordnung bringen," versetzte die Lady. Robert widersprach anfänglich; als er aber hörte, daß Lord Glenlevon ihr Tänzer seyn solle, sagte er: „Gut, ich will meine Ansprüche dem Lord abtreten, aber vergessen Sie nicht, daß ich mit jedem andern Herrn im Saale, der sich in meine Rechte einmischen will, Händel anfangen werde."

„Es ist doch Ihr Ernst, nicht, Robert?" fragten ihre Gnaden. „Es ist mein voller Ernst," erwiederte er fest; „keinem Andern, als seiner Herrlichkeit, und vielleicht meinem Oheime Jakob, der mich halb und halb um einen Tanz mit ihr gebethen hat, werde ich sie auch nur für einen einzigen Walzer abtreten; ich bitte Sie demnach, theuerste Lady, setzen Sie mich dieserhalb nicht in Verlegenheit."

„Ich bin Ihnen so gram, Robert, daß ich Sie bei den Ohren zausen möchte, wie ich's vor einigen zwanzig Jahren zu thun pflegte, als Sie noch ein böser Bube waren. Ich wollte

wirklich, daß Mowbray zu Hause käme, wäre es auch nur, um Sie wieder zu Verstande zu bringen, denn ich glaube in Wahrheit, Sie haben ihn in diesem Punkte gänzlich verloren."

„Ach, Mowbray und ich werden dieses Capitel, wie jedes andere, gar freundschaftlich abmachen; wäre er hier, er sollte, wenn er es wünschte, sofort mit ihr tanzen; in meinem ganzen Leben habe ich noch nicht mit ihm gestritten."

„So wollt' ich, er wäre hier," sagte sie, als sie ihn verließ, um den Tanz in Ordnung zu bringen.

„Wollte Gott, er wäre es!" dachte Robert; „doch Geduld!" Er ging sodann, sich eine Tänzerinn zu suchen, während Marie mit Lord Glenlevon tanzte. Herr Boswell war noch nicht da, und Julie bis zu seiner Ankunft an Sir Carl Douglas versagt. Robert wandte sich demnach an Lady Eleonore Mowbray.

Der Tanz war beinahe zu Ende, als ein gewaltiger Auflauf im Vorzimmer Lord Glenlevon's Aufmerksamkeit erregte. Er trat aus dem

Tanze, fragte, was es gebe, und erhielt zur Antwort, die Herzoginn von Kendal sey angekommen, und lasse ihn ersuchen, Lady Glenlevon zu benachrichtigen, daß sie dem Balle beizuwohnen wünsche.

Der Lord machte ein höchst betretenes Gesicht, bath Marie'n, ihn zu entschuldigen, und verließ das Zimmer. Nach ohngefähr zehn Minuten kehrte er zurück, flüsterte Robert'en etwas zu, und bath Marie'n, ihn zu entschuldigen, daß er sie verlassen müsse, wobei er sich erboth, ihr entweder einen andern Tänzer zu bringen, oder sie, wenn sie das lieber wolle, zu Lady Balmain zu führen. Sie wollte lieber zu ihrer Tante gehen, und der Lord führte sie daher in das anstoßende Zimmer, wo ihre Gnaden eifrig in einer Whist-Partie begriffen waren.

Lord Glenlevon verließ sie darauf. Marie sah fast in einer ganzen halben Stunde nichts von ihm, nach deren Verlaufe Lady Glenlevon mit einer Dame in's Zimmer trat, die sehr kostbar, aber nach der allerneuesten Weise und in

dem feinſten Geſchmacke gekleidet war. Sie ſchien ohngefähr dreißig Jahre alt, und ausnehmend ſchön zu ſeyn, und hatte mit Lady Glenlevon's Geſtalt, wie mit ihren Zügen, eine auffallende Aehnlichkeit; aber der Ausdruck ihres Geſichtes war von dem der Lady ſo ganz verſchieden, daß dadurch die Aehnlichkeit faſt wieder verſchwand. Sie ward den Spielenden als Herzoginn von Kendal vorgeſtellt, und nach einigem Verweilen ergriff ſie ganz unbefangen einen Stuhl, ſetzte ſich zu Lady Balmain und Marie'n, und begann zu der letzteren in einer ſehr ausgebildeten und gewählten Sprache, von dem hübſchen Balle zu reden, und wie angenehm es ſey, hier ſo freundſchaftliche Zuſammenkünfte zu haben.

„Ich hörte," ſagte ſie, „erſt geſtern ganz zufällig von dieſem Balle, und daß Mama Damen-Vorſteherinn ſeyn würde; ſo kam mir mit Einem Mahle der Einfall, auch zu kommen und ſie zu überraſchen. Ich mag die Leute für mein Leben gern überraſchen, und es iſt mir dieſen Abend geglückt. Ich habe ſeine Herrlichkeit ſo über-

raſcht, daß er ſich in einem Jahre nicht von dem Erſtaunen, mich zu ſehen, erhohlen wird.“ In dieſem Augenblicke gewahrte ſie, daß Robert an der andern Seite von Marie'ns Stuhle ſtand. „Wahrhaftig, Robert Balmain!“ rief ſie aus, und reichte ihm die Hand; — „werden Sie eine alte Freundinn und Geſpielinn nicht wiederkennen wollen? Ich würde Sie überall wiedererkannt haben.“ — Statt dieſe gnädige Anrede mit dem gewöhnlichen freundlichen Blicke und mit der Freude zu vernehmen, die wir beim unerwarteten Antreffen alter Bekannten zu empfinden pflegen, erwiederte Robert die Gnade mit der, wie Marie meinte, förmlichſten und ſteifſten Verbeugung, die ſie je geſehen habe. Zugleich bath er Marie'n, ihn zu begleiten, und den nächſten Tanz mit ihm vorzutanzen.

Marie ſtand ſofort auf, und die Gnädigſte folgte ihrem Beiſpiele mit der Aeußerung, „daß ſie ſich im Tanzſaale ſehen laſſen müſſe, um einen Tänzer zu bekommen, denn ſie halte ſich noch nicht für zu alt zum Tanzen,“ und ehe

ſich's Marie verſah, hing ſie ſich an ihren Arm, als wenn ſie es ihr gleichſam unmöglich machen wolle, von ihr loszukommen. — Robert ſchien ſehr ärgerlich zu ſeyn, ob er gleich nichts ſagte; hielt aber ſeine Tänzerinn feſt, und drängte ſich durch die Menge hindurch, um in den Tanzſaal zu kommen. Der Tanz war noch nicht völlig zu Ende, ſo daß ſie ein paar Minuten warten mußten, ehe ſie entweder wieder antreten, oder jenſeit des Tanzreihens zu Lady Glenlevon's Sitze gelangen konnten.

Mit einem ſpöttiſchen Lächeln wandte ſich die Gnädigſte mit den Worten an Robert: „Herr Balmain, können oder wollen Sie mir zu ſagen geruhen, wo mein vortrefflicher Bruder ſich jetzt aufhält, da er es verſchmäht, an dieſem Vergnügen Theil zu nehmen? Ich glaubte, meine Mutter würde ſich lieber einen Finger abgeſchnitten haben, als in Abweſenheit ihres Lieblings zu Balle gegangen ſeyn. Sie waren ja, wenn mir recht iſt, ſein Vertrauter, und darum

wende ich mich an Sie, um zu erfahren, wo er jetzt ist."

„Sie erweisen mir, gnädigste Frau, ungemein viel Ehre durch die Aeußerung, daß ich Lord Mowbray's Vertraun besitze; ist aber seine Abwesenheit durch irgend einen Umstand veranlaßt, der, wie Sie zu glauben scheinen, geheim zu halten ist; so bin ich nicht gewohnt, das in mich gesetzte Vertraun zu verletzen, selbst nicht, wenn mich eine Lady frägt." Damit machte er Marie'n fast mit Gewalt los, und eilte mit ihr durch den Saal zum Oheime Jakob, der mit Lady Graham im Gespräche begriffen war.

„Das hast Du gut gemacht Robert," sagte dieser lachend; „ich sehe, es ist Dir geglückt, deine Tänzerinn den Korallen der Harpye zu entreißen. Was den Guckguck hat sie hierher geführt, um alle Freude dieses Abends zu Wasser zu machen? Lady Glenlevon sieht aus, als wenn sie wohl in die Erde sinken möchte. Ich fürchte, es liegt darunter etwas verborgen, das wir noch nicht ergründen können!"

„Ich will darauf wetten," entgegnete Robert, „ich ahne, was sie im Schilde führt, und werde sie nicht eher aus den Augen lassen, als bis sie wieder aus Perth ist. Sie wird keine Einladung nach Schloß Mowbray erhalten, das hat mich Lord Glenlevon fest versichert, und es würde eine größere Unverschämtheit von ihr seyn, als ich ihr zutraue, wenn sie ohne Einladung hingehen wollte; — auch hoffe ich, ihr Stolz wird sie abhalten, hier zu bleiben, und dadurch die Umgegend erfahren zu lassen, daß sie bei Lady Glenlevon in Ungnade ist."

Es ward jetzt zum Tanze gerufen, und Marie stellte sich, da sie vorhin vorgetanzt hatte, unten an, als, zu ihrem größten Erstaunen, die Herzoginn sich mit Sir Carl Douglas als ihrem Tänzer, dicht neben sie stellte. Robert bath Marie'n sofort, den Reihen mit ihm zu verlassen, und den Tanz zu überschlagen; aber Marie erwiederte, daß sie unmöglich so unhöflich gegen eine Dame seyn könne, die ihr durch Lady Glenlevon vorgestellt worden sey. Er mußte sich da-

her damit begnügen, der Herzoginn den Rücken zuzudrehen, und, wo möglich, Marie'ns Aufmerksamkeit so zu beschäftigen, daß es ihr ganz unmöglich werde, durch irgend einen Versuch ihrer Nachbarinn in ein Gespräch gezogen zu werden. Als jedoch die Paare jetzt durchzutanzen anfingen, wurden sie bald getrennt. Die Herzoginn benutzte diesen Vortheil auf der Stelle, und begann zu Marie'n.

„Darf ich, Miß Wilmot, in Abwesenheit Ihres luchsäugigen Tänzers da, wohl einige Fragen an Sie richten? Ich weiß nicht, was Robert Balmain einfällt, er müßte denn so verliebt seyn, daß er sogar eifersüchtig darauf wäre, wenn seine schöne Gebietherinn ihm einen Blick oder ein Wort entzöge, der oder das einer Person ihres Geschlechts zu Theil würde: Nehmen Sie ja einen guten Rath von einer alten verheiratheten Frau an: ein eifersüchtiger Ehemann ist der Teufel, und seyn Sie in Zeiten klug. Aber um des Himmels willen, sagen Sie mir, ist das Eleonore, die dort herunter tanzt? Ich

habe sie alle seit vielen Jahren nicht gesehen, und möchte wohl einen Blick von ihnen haben, um zu sehen, wem die Mädchen gleichen."

„Ja," antwortete Marie, froh, von etwas anderem zu hören, als von Robert, „es ist Lady Eleonore Mowbray." —

„O, Sie brauchen mir ihre sämmtlichen Titel nicht zu nennen, ich kenne sie hinlänglich; wissen Sie nicht, daß ich ihre Schwester bin?" Und ohne zu dem großen, verwunderungsvollen Blicke Marie'ns die geringste Bemerkung zu machen, fuhr sie fort: „Welch' ein gräuliches Bild ist aus ihr geworden! Sie ist auf Ehre das vollkommenste Ebenbild meines gräßlichen Vaters!"

„Ich glaube nicht," versetzte Marie, „daß irgend jemand Lady Eleonore'n, oder ihren Vater, im Ernste für geistesarm halten kann. Sie sind in ihrem Umgange beide so froh gelaunt und behaglich, daß man sie, wenn man auch nur eine kurze Zeit in ihrer Gesellschaft gewesen ist, durchaus liebenswürdig findet. Freilich sind

weder Lady Eleonore, noch Lady Mathilde so schön, wie Lady Susanne, aber dennoch sind sie, meiner Meinung nach, was die meisten Menschen hübsch nennen würden."

„Nun, Susanne," erwiederte die Herzoginn, „ist ein einfältiges, geistloses Ding, und hat nicht mehr Ehrgeitz, als eine Maus, sonst würde sie den Wilhelm Mowbray nimmer heirathen wollen. Ich höre, die Heirath ist völlig richtig, und wird im nächsten Monathe vor sich gehen. Die einfältige Thörinn! Hätte sie einen Funken von meinem Geiste, sie könnte, bei ihrer Schönheit, den ersten Herzog im Lande geheirathet haben, statt daß sie sich zu einem Hauptmanne auf halben Sold herabläßt; aber bei ihr heißt's: „Liebe über Alles!" Sie und ich, Miß Wilmot, wissen es besser — Ich ehre Sie um Ihres Geistes willen. Lassen Sie den Robert die Dreistigkeit, daß er je die Augen zu einem Frauenzimmer zu erheben wagte, das in jeder Hinsicht über ihm steht, büßen! Wählen Sie sich einen, der es besser verdient, ein so liebens-

würdiges Mädchen zu besitzen, und der Ihnen Rang und Glücksgüter darbieten kann, als die einzigen Dinge, die das Leben in dieser Welt wünschenswerth machen. Mag Robert entweder am Herzweh verscheiden, oder, wie seine Schwester Marie, hingehen und sich die Sinne vergrämen!

Zum Glücke für Marie'ns gute Sitten wurden sie für jetzt getrennt, aber in ihrem Gesichte lag ein solcher Ausdruck von Widerwillen, daß es Robert'en sogleich auffiel, als er im Tanze mit ihr zusammen traf. „Was hat das Weib Ihnen gesagt, Marie?" flüsterte er ihr zu; „verstehe ich mich nur irgend auf Blicke, so scheinen Sie über die Unterredung eben nicht erfreut zu seyn."

„In der That, das bin ich auch nicht, Robert," erwiederte sie; „sie ist mir eine höchst unangenehme Person; wie wenig gleicht sie irgend einer ihrer Schwestern!"

„Das ist sie gewiß, sonst würde sie nimmer Herzoginn von Kendal geworden seyn."

Als der Tanz aus war, führte Robert Marie'n wieder zu seinem Oheime Jakob, und bath ihn, Sorge für sie zu tragen, während er einige Erfrischungen hohle. Sobald er gegangen war, kam auch die Herzoginn wieder, und setzte sich zu ihr. Julie kam herbeigelaufen, und bath die Schwester, ihr, wo möglich, das Haar wieder festzustecken. „Es ist mir, weil ich keinen Kamm auf habe, ein wenig losgegangen," sagte sie, „und ich möchte um alles in der Welt nicht, daß Robert oder Catharine es sähen." Als Marie eben damit beschäftigt war, ging Lady Balmain vor ihnen vorbei, drehte sich aber schnell um, und sagte mit spitziger Miene:

„So geht's, wenn junge Leute widerspenstig sind, und sich von Personen nicht wollen rathen lassen, die ihnen nützlich zu seyn wünschen. Du wirst weder Deiner Schwester, noch Catharine'ns Haar in diesem schrecklichen Zustande sehen. Ich schäme mich ordentlich, daß eine Nichte von mir sich so verunglimpft." Sie

wartete keine Antwort ab, ſondern ging ſofort weiter.

Julie ward bald von ihrem Tänzer geſucht, und ging fort. Lady Kendal wandte ſich darauf mit den Worten an Marie'n: „Ihre Schweſter iſt ein fixes Mädchen, Miß Wilmot, aber es iſt kein Vergleich zwiſchen ihnen. Meinen Sie nicht, Sir?“ mit einem Blicke auf Herrn Jakob Balmain, als wünſchte ſie ihn in das Geſpräch zu ziehen. Herr Jakob machte indeß nur einen ſeiner ſteifen Bücklinge, ſagte dabei: „Ich ſtreite nie über den Geſchmack einer Dame!“ und drehte ſich um, um mit Lady Graham zu ſprechen. Endlich ſchien die Geduld der Herzoginn erſchöpft zu ſeyn, ſie flüſterte Marie'n zu: „Ich ſehe wohl, das unartige Mädchen wird dieſen Abend keine Vergebung finden, eine Einladung, meinen Weg über Schloß Mowbray zu nehmen, nicht ergehen — ſo muß ich denn wohl wieder geraden Weges nach Dunkeld zurückfahren, wo ich den Herzog gelaſſen habe. Gute Nacht! Ich hoffe, wir werden, wenn wir uns

wieder treffen, gute Freunde seyn. — Glauben Sie mir, es wird mir ein wahres Vergnügen machen, so viel ich vermag, zu Ihrem Glücke beizutragen. Leben Sie wohl! Dort kommt Ihr wachsamer Hüther; Gott befohlen!" — Mit diesen Worten schob sie Marie'n einen Zettel in die Hand, als sie ihr dieselbe zum Abschiede reichte, glitt dann schnell durch den Saal, und verschwand.

Von ihrer Weise, und noch mehr von dem Zettel betroffen, sann Marie einen Augenblick nach, was dieß Alles bedeuten möchte. Als sie Robert'en kommen sah, steckte sie den Zettel in die Tasche, entschlossen, ihn nicht eher zu lesen, als bis sie nach Hause kommen würde. In diesem Augenblicke rannte der Aufwärter durch den Saal, eilte zu ihr und sagte, Lady Balmain wünsche sie zu sprechen. Robert half ihr durch das Gedränge, bis zu der Thüre eines Zimmers, das sie beide für ein Schlafzimmer hielten, und verließ sie dann mit der Bemerkung, daß er auf dem Vorplatze ihre Rückkehr abwarten

wolle. Er wartete beinahe eine halbe Stunde, und da er noch immer nichts wieder von ihr sah und hörte; so stieg die Besorgniß in ihm auf, Lady Balmain möchte sich sehr übel befinden. Er beschloß daher, in den Ballsaal zurückzukehren, und entweder seine Schwester oder Julie'n hinzuschicken, um zu sehen, was es gebe. Keine von beiden war im großen Saale; so eilte er weiter, in das Zimmer, worin die Spielpartien waren, und die erste Person, die er darin erblickte, war Lady Balmain, die eifrig ihren Robber spielte. Er fragte sie sofort, wo sie Marie'n gelassen habe? „Marien?" fragte sie. „Ich habe sie nicht einmahl gesehen, seit sie bei Ihnen im Tanzzimmer saß." Robert wiederhohlte, wie er selbst gehört, daß sie nach der gnädigen Frau gerufen worden sey, und daß er sie nach einem Zimmer geführt habe, in welchem, nach ihrer beider Meinung, ihre Gnaden sich befunden hätten. Die Tante versicherte ihn, nicht nach ihr geschickt zu haben. Er horchte auf ihre Worte; dann rief er aus: „Wir dürfen keinen

Augenblick verlieren, sie ist aus irgend einem Grunde jenem Weibe verkauft!"

Er stürzte aus dem Zimmer, um seine Oheime aufzusuchen; alle drei schritten nach dem Zimmer, in welchem er sie gelassen zu haben glaubte. Als sie die Thür öffneten, fanden sie, daß diese Thür gar nicht in ein Zimmer, sondern nur über einen Vorplatz nach einer Art Hintertreppe führte; sie eilten hinab, kamen wieder vor eine Thür, öffneten sie, und — befanden sich auf der Straße. Robert rief einen Aufwärter, der sich in der Nähe befand, und erkannte in ihm denselben, der Marie'n gerufen hatte. Auf Befragen, wo die junge Lady geblieben sey, antwortete er betroffen, sie sey bereits vor einer halben Stunde mit der Herzoginn weggefahren.

Kein Augenblick ward verloren. Sir Robert und sein Neffe wollten der Herzoginn nachsehen; Jakob Balmain aber sollte bei den Frauen bleiben, und sie nach Hause geleiten. Ehe sie es noch für möglich hielten, hielt auch schon eine

Postkutsche mit Vieren bespannt, vor der Thüre. Sie hatten herausgebracht, daß, obgleich die Herzoginn geäußert, nach Dunkeld zurückkehren zu wollen, sie gleichwohl den Postknecht angewiesen hatte, die Straße nach Kinroß einzuschlagen. Dieser war im Thore zufällig seinem Bruder begegnet, und hatte ihn beauftragt, seinen im Clubb-Hause befindlichen Herrn davon zu benachrichtigen.

Als Sir Robert und sein Neffe nach Donaldson kamen, waren sie hoch erfreut, vor der Thüre eine andere Postkutsche halten zu sehen, die offenbar eben die Reisenden weiter bringen sollte, denen sie nachsetzten. Als sie bei dem Wirthe, der, wahrscheinlich wegen des hohen Standes der Einkehrenden, selbst bei der Hand war, nach der Herzoginn von Kendal fragten, wurden sie sofort nach dem besten Zimmer geführt.

Bei'm Eintreten sahen sie die Herzoginn als eine wahre Furie, mit wüthender Geberde und funkelnden Blicken, vor Marie'n stehen, die am

759038 A

Ende des Zimmers in einem Sopha saß. „Versprechen Sie mir auf der Stelle, was ich begehre," stieß sie hervor, „oder Sie sollen es Ihr Lebelang bereuen, daß Sie mir zu trotzen, und sich meinem Willen zu widersetzen wagten."

„Ist vorgefahren, Walter?" fuhr sie fort, in der Meinung, ihr Bedienter sey hereingekommen. Als sie keine Antwort erhielt, drehte sie sich um, um weitere Befehle zu geben. Als sie sah, wer es war, nahm ihr Gesicht einen andern Ausdruck an, und lächelnd sagte sie: „Es thut mir leid, meine Herren, daß ich Sie in einige Unruhe versetzt habe, aber ich hatte eine Sache von Wichtigkeit mit Miß Wilmot abzumachen, die unter ein paar Stunden nicht verhandelt werden konnte, und Herr Balmain gab mir durch sein Benehmen zu verstehen, daß, wenn er es verhüthen könne, mir die Gunst einer ungestörten Unterredung mit dem Gegenstande seiner besonderen Sorgfalt nicht zu Theil werden solle. Ich war also genöthigt, es anders anzufangen, und Miß Wilmot mitzunehmen, aber

ich gedachte sie vor morgen früh zurück zu bringen."

Marie sprang auf, als sie ihren Oheim erblickte, und hing sich an seinen Arm. „Gott sey Dank, daß Sie uns so schnell folgten," rief sie aus; „dieß ist eine schreckliche Frau!"

„Ich wüßte durchaus nicht," fuhr Sir Robert auf, „was Sie mit meiner Nichte, die Ihnen völlig fremd ist, für Geheimnisse zu verhandeln hätten," und wollte eben weitere Auskunft verlangen, als die Herzoginn, ehe er es sich versah, vor ihm vorbei, und die Treppe hinab stürzte. Eben so schnell war sie im Wagen, und auf und davon.

„Weißt Du, liebe Marie, mir diesen sonderbaren Vorgang zu deuten? Was ist zwischen Euch vorgefallen?"

„Als ich" erwiederte Marie, „Robert verließ, um, wie ich glaubte, zu der Tante zu gehen, fand ich auf dem Vorplatze, der zu der Hintertreppe führte, einen Menschen mit einem

Lichte in der Hand: Lady Balmain, sagte er, befinde sich plötzlich sehr übel, wünsche aber, die Gesellschaft nicht zu stören, sondern wolle nur gern ihrer Nichte sagen, was sie nach Hause zu fahren nöthige. Ich ging die Treppe hinunter, und fand einen Wagen vor der Thür." „„Hier ist Miß Wilmot, Mylady,"" sagte der Bediente. Ich hörte die Antwort der Tante nicht, der Bediente aber sagte: „„Mylady wünscht, daß Sie einen Augenblick in den Wagen kommen mögen, weil sie Erkältung besorgt."

„In dem Augenblicke," wo ich eingestiegen war, „fuhr Marie fort," ward auch die Thür zugemacht, und wir fuhren mit der größten Schnelligkeit davon. Ich fragte die Tante, was ihr fehle, aber sie stöhnte bloß, und schien sich sehr übel zu befinden. Wir mochten ohngefähr eine halbe Stunde auf diese Weise gefahren seyn, als meine Begleiterinn sich erhob, und den umgehängten Mantel der Tante abwarf. Ich erkannte sofort, daß ich nicht bei der Tante sey; wer es aber war, in dessen Gewalt ich mich

befand, konnte ich nicht herausbringen. Endlich begann sie zu sprechen. „Miß Wilmot," sagte sie, „es bedarf nun weiter keiner Verstellung mehr; es ist mir über alle Erwartung geglückt, Sie in meine Gewalt zu bekommen, und wenn Sie sich meinen Bedingungen nicht fügen, werden Sie Ihre Freunde nie wiedersehen. Wenn Sie sich aber auf Ihren Vortheil verstehen, so werden Sie zu meinem Antrage sofort ja sagen, und ich bringe Sie in diesem Falle morgen früh wieder nach Mavis-Bank; wo nicht, werde ich Sie verfolgen, so lange Sie leben."

„Ich sagte ihr, daß es mir unbegreiflich sey, wie ich sie auf irgend eine Weise gekränkt, und mir ihr Mißfallen zugezogen haben könnte, und daß ich ihr gern in allem, was in meiner Gewalt stehe, willfahren wolle, wenn sie mich sofort wieder nach Perth brächte, da ich mit Schrecken an die Unruhe meiner Freunde dächte, sobald sie mich vermissen sollten."

„Gott," sagte sie, „Sie müssen mir sofort feierlich geloben, niemahls, so lieb Ihnen Ihr

Leben in dieser, und Ihr Heil in einer anderen Welt ist, meinen Bruder heirathen, oder irgend eine Verbindung mit ihm eingehen zu wollen. Ich weiß, Lord Mowbray will Sie besitzen, und glaubt, ganz verzweifelt in Sie verliebt zu seyn; aber entweder sollen Sie, oder will ich ein solches Unterfangen mit dem Leben büßen, ehe er sich durch irgend eine Verbindung der Art erniedrigen soll." Ich lachte dazu, indem ich sie versicherte, ihren Bruder in meinem Leben nicht gesehen zu haben, nnd daß folglich der Grund ihrer Besorgniß ein Ding der Unmöglichkeit sey. Sie gerieth fast außer sich vor Wuth, daß ich es mir herausnähme, ihr zu widersprechen, und bestand ein für alle Mahl darauf, daß ich das Gelübde ablegen sollte."

„Und legten Sie es ab?" fragte Robert schnell, und bog sich vor, um ihre Antwort zu vernehmen.

„Nein!" versetzte Marie; „ich mochte mir auf solche Art nicht von ihr gebiethen lassen, und außerdem hielt ich es für sündlich, ein so unnö-

thiges Gelübde abzulegen. Ich habe meine Mutter allzeit sagen hören, daß Gelübde und Versprechungen nicht bei geringfügigen Veranlassungen gethan und gegeben werden dürften, und daß kein unverheirathetes Mädchen, das Recht habe, eine solche Verbindlichkeit anders, als mit Vorwissen ihrer Eltern oder ihres Vormundes einzugehen. Diese Aeußerungen meiner Mutter fielen mir jetzt wieder ein, und bestärkten mich in meinem Entschlusse; auch schien gerade die Heftigkeit der Lady mir Muth zu geben, mich ihrem lächerlichen Verlangen nicht zu fügen. Wir stritten auf dem ganzen Wege nach Kinroß, als endlich der Bediente anzeigte, daß ein Pferd ein Eisen verloren habe, und wir daher, eines neuen Beschlags wegen, einige Minuten verweilen müßten.

„Sobald ich in die Schenke getreten war, war ich auch fest entschlossen, mich durch nichts, als gebrauchte Gewalt, dahin bringen zu lassen, wieder in den Wagen zu steigen. Ich weiß nicht, was daraus geworden seyn würde, wenn Sie

nicht zu meinem Beistande erschienen wären; denn sie hatte sogar mein Leben bedroht; und ich war schon im Begriffe, nachzugeben, als Sie erschienen, und der Sache ein Ende machten." —

„Es ist doch eine höchst seltsame Geschichte," sagte Sir Robert; „weißt Du ganz gewiß, daß Du den Lord Mowbray nie sahest?"

„Ich weiß nicht, was ich glauben soll," versetzte Marie: „Ich sah einst einen Mann, der, wie ich zufällig nachher hörte, Lord Mowbray genannt ward; aber er sah, wie ich gewiß weiß, mich nicht; denn es war damahls, als ich auf dem Schiffe so krank war, und aus dem Kajüten-Fenster sah, um, wo möglich, ein wenig frische Luft zu schöpfen." — „Allerdings," bemerkte Sir Robert, war ein Lord Mowbray am Bort mit uns, aber der Beschreibung nach konnte das Lord Glenlevon's Sohn nicht seyn." —

„Nein, der war es nicht," fiel Robert ein, „dafür will ich meine Ehre zum Pfande

ſetzen." — „Doch iſt," verſetzte ſein Oheim, „Lord Mowbray der einzige dieſes Nahmens, der ein Bruder der Herzoginn iſt. Es muß etwas beſonderes darunter verborgen ſeyn, dem wir noch nicht auf den Grund gekommen ſind." —

„Ich will es bald aufklären, lieber Oheim," ſagte Robert, „Ich weiß, wer an Bord des Schiffs mit Ihnen war, aber es iſt mir nicht erlaubt, es irgend jemand, ſelbſt Ihnen nicht, jetzt zu eröffnen; doch werde ich Marie'n hoffentlich gegen jeden weiteren Angriff, es ſey von der Herzoginn oder von jedem Andern, zu ſchützen wiſſen, und ſie braucht dieſerhalb für die Zukunft nicht weiter beſorgt zu ſeyn."

Als ſie nach Perth kamen, hatte ſich die Geſellſchaft bereits zerſtreut; nur Lord und Lady Glenlevon hatten Lady Belmain nicht verlaſſen wollen, und waren bei ihr zurück geblieben. Dieſe fiel aus einer Ohnmacht in die andere, und ſtieß dazwiſchen die unverſtändlichſten Klagen aus, die nur gedacht werden konnten. Ein Mahl rief ſie laut nach Julie'n, und ſagte ihr, daß

ſie beide verloren wären; ein anderes Mahl rief ſie Marie'n bei Nahmen, und bath ſie auf das inſtändigſte, ihre Schweſter nicht an Sir Robert zu verrathen. Zuweilen kam es Lady Glenlevon vor, als fordere ſie Mowbray auf, ſie zu retten; niemand aber konnte begreifen, was ſie von dem Ganzen denken ſollten. Julie, die, wenn ſie gewollt hätte, es nur allzu gut hätte aufklären können, war mit Catharine'n und Herrn Jakob zu Hauſe gefahren, um zu verhüthen, daß das würdige alte Paar zu Wadis-Bank nicht durch irgend einen plötzlichen Lärm erſchreckt würde. Als Sir Robert zurück kam, eilte ihm Lord Glenlevon entgegen, und freute ſich von ganzer Seele, daß Alles ſo glücklich und leicht abgelaufen war. Marie flog zu ihrer Tante, um, wo möglich, zu verhüthen, daß ſie Julie'n nicht gegen Sir Robert nenne. Sie hätte geglaubt, ihm in ihrer Erzählung verbergen zu müſſen, daß die Herzoginn ſie mit Julie'n verwechſelt habe, ein Umſtand, den ſie ſehr bald entdeckt, aber muthig vor jener verhehlt hätte, aus Furcht, daß

ſie der Schweſter ähnliche Schlingen zu legen verſuchen, und, zur Strafe für die ihr verurſachte viele Unruhe, ſie vielleicht alle beide der Freiheit berauben möchte.

Lady Balmain hielt ſie in dem Augenblicke, worin ſie ſie erblickte, feſt. „Sage mir," rief ſie, „ſag mir, wo Du geweſen, und wie Du zurück gekommen biſt? Täuſche mich nicht; haſt Du Mowbray geſehen?"

„Still, liebe Tante," verſetzte Marie. „Sie ſind in ſolcher Angſt geweſen, daß Sie nicht wiſſen, was Sie ſagen. Ich habe niemand, als die Herzoginn von Kendal geſehen, die ſich in den Kopf geſetzt hatte, daß ich ihren Bruder heirathen wollte, und Sie wiſſen doch ſo gut als ich, daß ich Lord Mowbray in meinem ganzen Leben nicht geſehen habe. Es war gut, daß mir der Oheim nachfolgte, denn ſie wollte mich, wie ſie ſagte, lebenslänglich in einen Käfich ſperren, um es ganz unmöglich zu machen, mit ihr verwandt zu werden."

Niemand als Tante und Nichte war in diesem Augenblick im Zimmer; alle hörten gerade dem Berichte Sir Robert's von dem Vorgange aufmerksam zu. „Danke dem Himmel, daß Du ihren Händen wieder entrissen bist!" sagte die Tante, drückte ihr die Hand, sank auf das Kissen nieder, und sagte wiederhohlt mit leiser, gedämpfter Stimme: „Julie'n, Julie'n — gedachte sie festzunehmen!" Marie that nicht, als wenn sie sie verstehe, sondern bath sie, sich zu fassen zu suchen, und wo möglich, ein wenig zu schlafen. Lady Glenlevon trat herein, und erboth sich, bei Lady Balmain zu bleiben, damit Marie zu Bette gehen könne, die ja körperlich und geistig so große Anstrengungen erlitten habe, daß sie ganz erschöpft seyn müsse. Lady Balmain sah auf: „Bitte, liebe Nichte," sagte sie, „geh doch zu Bette, und ihre Gnaden brauchen nicht bei mir zu bleiben; ich bin jetzt um Vieles besser. Sir Robert wird bald zu mir kommen, und ich werde mich sodann vollkommen wohl befinden. Am besten, glaub' ich, wäre es, wenn

Sie auch zu Bette gingen; dann könnten wir morgen in der Frühe nach Hause fahren, um unsere Freunde zu beruhigen, die, bis Sie Marie'ns Rettung und Wohlbefinden vernehmen, in so großer Angst schweben werden." — „Wenn Sie sich," versetzte Lady Glenlevon, „um so Vieles besser befinden; so will ich Ihren Rath befolgen," und so nahm sie Marie'ns Arm, und führte sie in ein anderes Zimmer.

„Liebes Töchterchen," sagte sie, als sie allein waren, „können Sie mir auf Ihre Ehre versichern, daß Sie meinen Sohn nie gesehn haben? Es kommt mir doch höchst seltsam vor, daß meine unselige Tochter sich ohne allen zureichenden Grund eine solche Grille in den Kopf gesetzt haben sollte." —

„Ich habe meinem Oheime und Robert'en gesagt, daß ich', so viel ich weiß, Lord Mowbray nie gesehen habe, außer am Bort des Schiffs, worin wir herkamen, und da hat er, wie ich fest überzeugt bin, mich nicht gesehen."

„Am Bort des Schiffs?“ rief Lady Glenlevon aus. „Großer Gott! mir fährt ein Gedanke durch die Seele. — — Sagen Sie, war es derselbe Mann, den Sie in dem Dammast-Zimmer sahen? Sie sagten damahls, daß dieser mit Ihnen auf dem Schiffe gewesen sey.“ Marie zögerte. „Sagen Sie mir die Wahrheit, liebe Marie,“ fuhr Lady Glenlevon fort, und sah Marie'n unverwandt an.

„Er war es,“ antwortete Marie; „wenigstens glaub' ich es. —

„Ich habe genug — ich sehe und begreife jetzt Alles nur zu gut. Aber,“ fuhr sie fort, und ergriff Marie'ns Hand, „glauben Sie mir ja keinen Augenblick, daß jener Mensch mein edler, trefflicher Sohn Mowbray war. Nein, nein, seine Handlungen sind alle so offen und klar, wie der Tag. Nur die Nichtswürdigen scheuen das Angesicht ihrer Freunde. Lassen Sie mich jedoch für das, was jetzt zwischen uns vorgefallen ist, Schweigen von Ihnen erbitten. Nicht für die ganze Welt möcht' ich, daß Glenlevon ahn-

dete, wer in ſeinem Hauſe war, und ich beſchwöre Sie, Marie, fliehen Sie den Mann, wie die Sünde, wenn Sie ihm je wieder begegnen ſollten. Der Himmel bewahre Sie! Gute Nacht! Ich muß mich erſt wieder zu faſſen ſuchen, ehe ich zu meinem Manne gehn kann, wenn er den Schrecken, den ich erlitten habe, nicht merken ſoll." —

„Wer kann es ſeyn?" dachte Marie. „Sollte Lady Glenlevon eben ſo gut noch einen Sohn haben, als ſie noch eine Tochter hatte? Nein!" ſagte ſie dann wieder zu ſich ſelbſt; „es iſt unmöglich; der Mann iſt ja weit älter als Lord Mowbray, der in Einem Jahre mit Robert geboren iſt; folglich müßte es Lord Mowbray geweſen ſeyn, wenn dieſer ihr älteſter Sohn iſt. Doch ſagt ſie ausdrücklich, daß es Lord Mowbray nicht iſt. Nein, ich finde nicht heraus. Auf jeden Fall will ich aber Julie'n alles, was ich gehört und geſehen habe, mittheilen, und ſie, wo möglich, vermögen, jede Verbindung mit ihm auf immer aufzuheben. Hat er ſie unter

falſchem Nahmen zu irgend einem Verſprechen vermocht; ſo muß ihre Zuſage in dem Augenblicke, wo ſie den Betrug entdeckt, ſofort null und nichtig ſeyn. Auf dieſe Weiſe iſt dann, wie ich hoffe, mein Abentheuer von guten Folgen für ſie geweſen, und was die erlittene Angſt betrifft; ſo wollt' ich eine noch zehn Mahl größere Angſt erleiden, wenn ich dadurch einer Schweſter nützlich werden könnte, die ich ſo ſehr liebe."

Unter dieſen Gedanken ſchlief ſie ein, und wachte nicht eher auf, als bis Robert am folgenden Morgen an ihre Thüre klopfte, um ihr zu ſagen, daß die Tante ſie ſehnlichſt beim Frühſtücke erwarte. Sie ſtand ſofort auf, ging hinunter, und bedauerte, daß ſie nichts als ihren Ballenanzug anzuziehen habe. „Thut nichts," erwiederte Sir Robert, „in weniger als einer Stunde biſt Du zu Hauſe, und alles wohl erwogen, magſt Du Dich nur glücklich ſchätzen, daß Du überall in einem Anzuge zugegen biſt.

Sobald ſie nach Mavis-Bank kamen, eilte Marie auf ihr Zimmer. Sie fand Julie'n auf

dem Bette liegend; vom Weinen ganz erschöpft war sie die ganze Nacht in den Kleidern geblieben, und Catharine erzählte, daß sie nichts von allem, wodurch sie sie von Marie'ns Wohlergehen zu überzeugen gesucht, habe glauben wollen. Marie bath Catharine'n, sie beide ein Weilchen allein zu lassen. „Ich weiß, womit ich sie besser als irgend jemand beruhigen kann, und sie wird, hoffe ich, wenn Du weg bist, bald einschlafen."

Catharine ging, und Marie setzte sich zu ihrer Schwester. So wie die Thür wieder zu war, sprang diese auf, und warf sich Marie'n in die Arme. „Erzähle mir, meine theuerste Marie," rief sie aus, „was Dir begegnet ist, und verhehle mir nichts von allem, was Du sahest und hörtest!"

Marie erzählte ihr darauf die ganze Unterredung, die sie im Ballsaale mit der Herzoginn gehabt, wobei ihr mit Einem Mahle der Zettel wieder einfiel, den jene ihr zugesteckt hatte. „Ich habe bis diesen Augenblick mit keiner Sylbe wie-

der an diesen Zettel gedacht," sagte sie; „hier ist er, nun will ich ihn lesen." Sie nahm ihn aus ihrer Tasche und öffnete ihn. Er war von einer Mannshand, und enthielt folgende Worte:

„Meine angebethete Julie!

Ich darf mich, wie ich sehe, jetzt nicht in Ihre Nähe wagen; folgen Sie dem Bothen, den ich schicke; er wird Sie sicher dahin geleiten, wo der ungeduldige, Liebe glühende Geliebte Ihrer harrt, und die Augenblicke bis zu Ihrer Ankunft zählt. Um Gottes willen zögern Sie nicht, ich weiß nicht, wozu meine Ungeduld mich sonst treiben könnte.

Mowbray."

Julie streckte die Hand nach dem Zettel aus, und Marie gab es ihr. „Es ist seine Hand," sagte sie, als sie einen Blick darauf warf. „Wie konnte sie aber dazu gelangen? Er hat seit vielen Jahren keine Gemeinschaft mit ihr gehabt, und haßt sie fast mehr, als ein menschliches Wesen ein anderes hassen sollte." —

„Von wem ſprichſt Du, meine beſte Julie? Wenn Du glaubſt, daß dieſer Zettel von Lord Mowbray, Lord Glenlevon's Sohne, geſchrieben iſt; ſo irrſt Du gar ſehr. Derjenige Lord Mowbray, der auf demſelben Schiffe mit uns hierher kam, iſt ein Betrüger; — ein Menſch, der jenen Nahmen annahm, ohne die geringſten Anſprüche darauf zu haben. Ich entdeckte das auf meiner Fahrt in der abgewichenen Nacht, und bewahrte die Kunde um Deinetwillen, indem ich hoffte, daß Du jeder weiteren Gemeinſchaft mit ihm für immer entſagen würdeſt, ſobald Du erführeſt, daß er Dich hintergangen habe."

„Wer iſt er denn, Marie? Entdeckteſt Du das auch?"

„Nein!" antwortete Marie, „das that ich nicht, aber das iſt auch, meiner Meinung nach, eine bloße Nebenſache. Hat er Dich über ſeinen Nahmen und Stand in der Geſellſchaft getäuſcht; ſo kann auch kein Schatten eines Anſpruchs vorhanden ſeyn, daß Du in irgend einem Verhält-

niſſe zu ihm, oder bei irgend einem Verſprechen, das Du ihm gegeben, verharreſt."

„Er hat mich keinen Augenblick getäuſcht," verſetzte Julie kleinlaut. „Ich weiß recht gut, wer er iſt, und warum er den Nahmen Mowbray führt. Seine Glücksgüter ſind weit größer, ſein Rang und Stand weit höher, als der Nahme, deſſen er ſich bedient hat, beſagt, wiewohl es von der größten Wichtigkeit iſt, daß ſein Hierſeyn jetzt nicht bekannt werde. Er war vom erſten Augenblicke an aufrichtig gegen mich, und deshalb habe ich mich in dieſer Hinſicht nicht über ihn zu beklagen. Auf welche Art die Herzoginn entdeckt hat, daß er im Lande iſt, kann ich nicht begreifen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ſie mir das Vergnügen, ſie zu begleiten, zudachte, und wahrſcheinlich ward ſie durch den zufälligen Umſtand irre geführt, daß Du Dich geſtern Abend mehr bei der Tante aufhieltest. Gott ſey Dank, Du biſt wohlbehalten zurückgekehrt, und dein Verderben erhöht meine anderweitige Schuld nicht!"

Marie erzählte ihr sodann, was Lady Glenlevon ihr gesagt hatte. Julie weinte während der Erzählung in Einem fort, und rang die Hände, als ihre Schwester geendigt hatte.

„Nichtswürdig nannte ihn Lady Glenlevon? Ach, sie hätte auch wohl einer Anderen vergönnt, ihn so zu nennen, vor allem, wenn es wahr gewesen wäre! Und Du solltest ihn fliehen, wie die Sünde? Das ist nur allzu wahr; denn ich bin in die Schlinge hinein gerathen, und habe empfunden, wie bitter, wie fest sie ist. Aber ich will mich von ihm losreißen, Marie, wenn Du es aufrichtig meinst, und mich nicht verrathen willst. Versprich mir," fuhr sie fort, indem sie ihre Hand ergriff, „daß Dich nichts vermögen soll, zu offenbahren und zu verrathen, was Du zufällig erfahren hast; noch daß Du es je über deine Lippen kommen lassen willst, daß Du statt meiner von der Herzoginn fortgeschleppt wurdest!"

„Ich kann Dir das nicht unbedingt versprechen, Julie. Willst Du aller Gemeinschaft

mit jenem Manne auf der Stelle entsagen; so verspreche ich Dir, das Geheimniß zu bewahren; aber vergiß nicht, finde, oder erfahre ich, daß Du dieß unselige Verhältniß auf irgend eine Weise unterhälst; so halte ich mich von dem Augenblicke an für befugt, Sir Robert und unsere Mutter von allem, was ich davon weiß, in Kenntniß zu setzen. Du mußt aber, dünkt mich, noch wissen, daß Robert vorige Nacht im Wagen erklärte, er wisse recht gut, wer der Mann sey, der Lord Mowbray's Nahmen angenommen habe; und wenn Dir, liebste Julie, deine Achtung im mindesten lieb ist, oder Du noch mit Robert glücklich zu werden hoffst, so hüthe Dich, daß er nicht erfährt, daß Du jenen Menschen auch nur einmahl kennst; hüthe Dich davor wenigstens so lange, bis Du Dich gänzlich aus seinen Schlingen losgemacht hast; denn ich weiß, Robert hat eine sehr schlechte Meinung von ihm." —

„Wenn ich je so glücklich bin, Marie, mich aus dem Netze loszumachen, in das meine El-

keit und die Ueberredungen und Bitten der Tante mich verwickelt haben; so soll es das Erste seyn, daß ich Robert'en die ganze Geschichte eröffne. Kein anderer hat das Recht, dasselbe Vertraun von mir zu erwarten; er aber hat ein unbezweifeltes Recht, jede Handlung meines Lebens zu kennen. Und ohnehin möcht' ich es nimmer dem Zufalle überlassen, ihn, nachdem ich etwa bereits sein Weib wäre, von einer Geschichte der Art in Kenntniß zu setzen. So lange ich aber noch nicht weiß, wessen Weib ich dereinst werde, würde es mir eben so sehr zur Unehre gereichen, als unedel von mir seyn, den zu verrathen, der mir seine geheimsten Angelegenheiten vertraute, vorzüglich, da ich weiß, wie nachtheilig und gefährlich ihm die Entdeckung werden könnte."

Marie versuchte alles Mögliche, ihre Schwester zu überzeugen, daß es ihre Pflicht sey, ihre Mutter davon in Kenntniß zu setzen, und sich bei ihr Raths zu erhohlen, aber sie konnte nicht den geringsten Eindruck auf sie machen. So ging

sie endlich, nachdem sie sich umgekleidet hatte, zu der alten Lady hinunter, welche die Zeit nicht erwarten konnte, sich die ganze Geschichte des gestrigen Abends ausführlich und wiederhohlt von ihr erzählen zu lassen.

Ein Bothe von Schloß Mowbray erschien mit einem Zettel an Robert, des Inhalts, daß er zu Lady Glenlevon kommen möchte, da sie ihn wegen einer wichtigen Angelegenheit sprechen müsse. „Was giebt's nun wieder?" rief Jakob aus. „Will etwa die alte Lady nun mit dem jungen Manne davon gehen, da es ihrer Tochter nicht hat glücken wollen, das Mädchen zu entführen? Ich glaube, es ist mit der ganzen Welt nicht richtig mehr, es geht alles verkehrt!" —

Robert lächelte. „Ich komme bald wieder," sagte er; „es ist von der alten Lady, wie Sie sie nennen, nichts zu besorgen. Sie stammt nicht von dem Blute der Mac Roy's her!" — „Nicht von dem Blute der Mac Roys?" wiederhohlte

Marie; „was will das ſagen? Ich meinte, Frau Balmain wäre eine Mac Roy!“

„Ich bin beſchämt,“ erwiederte Robert; „in der That, es ſchickte ſich nicht für mich, einer Familie einen Flecken anhängen zu wollen, mit der ich ſo nahe verwandt bin; aber ich vergaß es faſt wirklich, daß es außer der Herzoginn und dem Zweige ihrer Familie, der, Gott ſey Dank, ſeine Verwandtſchaft mit meiner rechtſchaffenen Großmutter kaum noch nachweiſen kann, noch Mac Roy's gäbe.“ Marie wollte eben fragen, auf welche Art die Herzoginn mit den Mac Roy's verwandt ſey, als Sir Georg Graham, Sir Carl Douglas und Herr Boswell erſchienen, um ſich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen, und zu fragen, wie es Marie'n nach dem erlittenen Schrecken ergehe. Robert empfahl ſich. Er reichte Marie'n bei'm Weggehen die Hand, ſagte ihr, wie er ſich freue, ſie in ſeiner Abweſenheit ſo wohlbeſchützt zurück zu laſſen, und flüſterte ihr zu gleicher Zeit zu: „Ich wünſchte, Marie, Sie ſähen einmahl zu, was Julie macht,

und sagten ihr, wo ich hingehe.“ Marie versprach es, und ging zu dem Ende hinauf. Auf der Treppe begegnete ihr Catharine, und fragte sie eilig und eifrig, wer unten sey, es habe sie gedünkt, als wären Fremde hereingekommen?

„Ja,“ erwiederte Marie, „Sir Georg Graham, Sir Carl Douglas und Herr Boswell sind unten.“

„Sonst niemand?“ fragte Catharine in einem Tone getäuschter Erwartung.

„Nein, liebe Catharine; erwartetest Du jemand?“

„O — nein! — bloß daß Herr Mercer gestern sagte, er würde diesen Morgen vorbei kommen, und vielleicht bei uns vorsprechen, aber ich erwartete ihn nicht sehr.“ Marie'n fiel sogleich ein, daß ihr Robert gesagt, seine Schwester tanze mit einem Herrn Mercer, der ein vertrauter Freund von ihm sey, und daß er ein recht hübscher, wohlaussehender junger Mann gewesen sey. Sie erwiederte daher bloß: „Es ist eben noch nicht spät, vielleicht kömmt er noch;

aber ich wünſchte, Du gingeſt zu den Herren hinein, denn es iſt außer Frau Balmain und Sir Robert niemand drinnen; ich gehe, der Tante und Julie'n zu ſagen, daß ſie da ſind."

Lady Balmain ging ſogleich zu den Herren, hinunter. Julie ſchlief. Marie ſchlich ſich daher um ſie nicht aufzuwecken, wieder aus dem Zimmer, und ging ebenfalls wieder hinunter. Sie war kaum einige Minuten bei der Geſellſchaft geweſen, als Herr Mercer angemeldet ward. Frau Balmain ſchien ſich ſehr zu freuen, ihn zu ſehen, und aus der Art, wie ihn die Herren empfingen, konnte man deutlich ſehen, daß ſie ihn alle ſehr gern hatten. „Lieber Robert," ſagte Frau Balmain, „Du entſinnſt Dich doch gewiß noch Margarethe Hay'ens, die vor deiner Abreiſe ſo oft bei uns war." —

„Ich erinnere mich Miß Hay'ens ſehr gut, liebe Mutter; wie iſt es ihr ergangen? Ich würde mich ſehr freuen, ſie einmahl wieder zu ſehen."

„Das ist ihr Sohn, Jakob Mercer. Sie heirathete bald nach deiner Abreise Herrn Mercer von Gelvinside, und das ist ihr ältester Sohn.“ Sir Robert drückte dem Sohne seiner alten Bekannten herzlich die Hand, und fragte nach dem Ergehen seiner Mutter.

„Sie ist vollkommen wohl,“ antwortete der junge Mann, „und ich hoffe, daß Sie sie, bei Gelegenheit Ihrer Reise nach Glendevon, von der mir Miß Balmain gesagt hat, besuchen werden. Mein Vater hat ein neues Haus gebaut, und wohnt jetzt zu Gelvinside, nur eine gute Stunde von Herrn Balmain.“

„Ich bin in jener Gegend noch nie gewesen,“ sagte Sir Robert: „mein Bruder hatte seine Stelle, als ich Schottland verließ, noch nicht, und so hatte ich keine Veranlassung, dahin zu kommen. Ich denke allerdings im Laufe des folgenden Monathes ein paar Wochen bei meinem Bruder Wilhelm zuzubringen, und werde mich außerordentlich freuen, die Bekanntschaft mit Ihrer Mutter zu erneuern.“ Während die-

ſer Unterredung entging es Marie'n nicht, daß eine lebhafte Röthe der Freude Catharine'ns Wangen überzog, und mit Vergnügen ſah ſie, daß der junge Mann in dem Augenblicke, als ihn Sir Robert entließ, ſich Cathrine'n näherte, und ſich zu ihr ſetzte; auch ſchienen ſie über der Vertiefung in ihr Geſpräch bald vergeſſen zu haben, daß noch irgend ſonſt jemand im Zimmer war.

„Schön," dachte ſie; „alle meine Freundinnen ſcheinen Liebhaber zu bekommen, nur ich nicht; nicht die mindeſte Auszeichnung, außer von meinem alten Schatze, Herrn Jakob Balmain, iſt mir, ſeit ich die Heimath verlaſſen habe, von irgend einem Manne zu Theil geworden. Doch halt! ich vergeſſe meinen Freund von Salisbury; — nun gut, Eins hat er wenigſtens für ſich, wenn er mich je auszeichnete; er hat mich nicht, wie der Liebhaber meiner Schweſter, zu heimlichen Schritten zu verleiten geſucht. Was er auch hier in der Gegend zu thun haben mag — mich kann es nicht an-

gehen; er bewies mir ja das einzige Mahl, da ich auf ihn stieß, keine größere Aufmerksamkeit, als die allgemeine Menschenliebe vorschrieb, und jeder in gleicher Lage erwiesen haben würde."

Die Herren empfahlen sich; sie waren von Lord Glenlevon zu Tische geladen. Sir Georg wandte sich an Marie'n, und sagte, er hoffe, daß sie und ihre Schwester am nächsten Dienstage, wo Sir Robert und Lady Balmain bei ihm zu essen versprochen, Lady Graham mit ihrer Gesellschaft beehren würden. Marie verbeugte sich, und nahm die Einladung an. „Sie werden also auch den Vater begleiten," sagte Sir Georg zu Catharine'n, und folgte sodann Sir Carl'n, der schon sein Pferd bestieg. Herr Mercer ward von der alten Lady und Sir Robert herzlich eingeladen, heute da zu bleiben, und er nahm die Einladung, dem Anscheine nach gar nicht ungern, sofort an. —

4.

Sobald die Herren fort waren, ging Marie auf ihr Zimmer, um ihrer Mutter von dem gestrigen Abentheuer Nachricht zu geben. So weit es sie allein anging, glaubte sie ihr die ganze Geschichte mittheilen zu dürfen. Nachdem sie dann ihre Mutter noch gebethen hatte, keine weitere Angriffe auf sie zu besorgen, da Robert ihr die Versicherung gegeben, sie gegen jede künftige Gefahr der Art sichern und schützen zu wollen, schrieb sie ihr von der angenehmen Aussicht, die sich ihr in Robert's Zuneigung für Julie'n zu eröffnen schien. „In wie weit er," fuhr sie fort, „seinen Zweck bei Julie'n erreichen wird, kann ich jetzt noch nicht sagen; aber

ich wünsche es von ganzem Herzen, denn ich habe noch keinen Mann gefunden, den ich so gern zum Bruder haben möchte; und ich glaube, liebe Mutter, Sie würden ihn eben so gern zum Sohn haben wollen. Er ist gerade so, wie ich mir den Oheim in seinen Jahren denke, und niemand braucht sich einen bessern Sohn oder Bruder zu wünschen."

Dann erwähnte sie, wie sie ihren Freund von Salisbury in der Gestalt eines Hochländers angetroffen habe. „Wer, oder was er ist, kann ich nicht herausbringen, aber Robert sagte seinem Oheime, auf dessen Befragen, er sey der beste junge Mann in Schottland, und ein vertrauter Freund von ihm; so habe ich also nicht Ursache, mich vor ihm zu fürchten." — Darauf kam sie auf das Mahl in ihrem Nacken, und daß sie glaube, Johanne Grant habe ihrem Oheime davon gesagt. „Sie selbst könne nicht darüber urtheilen," schrieb sie, „da sie das Mahl der Frau Balmain nicht gesehen habe. Und nun, liebe Mutter," schloß sie, „glaube ich Ihnen

alles, was mir begegnet, und von einiger Bedeutung ist, mitgetheilt zu haben. Von eigenen Liebhabern kann ich Ihnen nichts erzählen, und die Wahrheit zu sagen, habe ich auch eben noch kein großes Verlangen, dem Mangel abgeholfen zu sehen. Ich bin von Allen zu einer Art Vertrauten gemacht worden, und könnte mich höchlich daran ergötzen, ihnen zuzuhören, und sie zu beobachten, wenn ich nicht so sehr dabei interessirt wäre. Ich sehe in diesem Augenblicke ein neues Paar, das, meiner Erfahrung zu Folge, bald ein Paar Liebende seyn wird, vor meinem Fenster umherwandeln. Ich muß zu ihnen gehen, da sie mich gesehen haben, und mich bitten, mit ihnen zu lustwandeln. Ich schließe demnach, und bitte Sie, die Großmutter meiner Liebe und meines Gehorsams zu versichern, die Addison's und sonstigen Freunde herzlich zu grüßen, und mich stets für Ihre gehorsame und zärtliche Tochter zu halten."

Es vergingen einige Tage, in denen nichts besonderes vorfiel. Herr Mercer besuchte die Fa-

milie regelmäßig, und schien sich täglich mehr an Catharine'n anzuschließen. Julie und Robert standen auf dem bestmöglichsten Fuße mit einander. Am Morgen des Tages, an welchem sie von Sir Georg Graham zu Mittage eingeladen waren, traf Robert Marie'n im Boskette, und nachdem er einige Minuten mit ihr umher gewandelt war, begann er: „Ich glaube, mein Oheim hat Sie in Betreff meiner Reise nach Devonshire noch nicht in das Vertraun gezogen."

„Nein!" erwiederte sie mit großem Befremden; „ich habe noch keine Sylbe davon gehört. Befindet sich meine Mutter nicht wohl? Ich bitte Sie, lieber Robert, sagen Sie es mir sogleich; ich darf keinen Augenblick länger hier bleiben, wenn zu Hause etwas vorgeht." —

„Nein, nein," erwiederte er, „seyn Sie ganz ruhig; alle Ihre Freunde sind vollkommen wohl; wenigstens waren sie es, als Ihre Mutter das letzte Mahl schrieb. Mein Oheim empfing diesen Morgen einen Brief." —

„Was kann sie denn jetzt dahin führen?“ Doch vielleicht meinen Sie nur, uns auf unserer Heimkehr zu begleiten; Sie würden ja Julie'n jetzt gewiß nicht verlassen?“

„Gewiß nicht gern, liebe Marie; aber ich muß wegen einer höchst wichtigen Angelegenheit sofort mit Oheim Jakob aufbrechen.“

„In der That, das ist noch viel wunderbarer; Ihr Oheim Jakob sagte mir noch ganz neuerdings, er glaube nicht, daß er in seinem Leben je wieder über den Tweed gehen werde.“

„Mein Oheim, Marie, muß sich bei dieser Veranlassung den ausdrücklichen Wünschen meines Großvaters fügen, der, wie ich fest glaube, selbst würde hinreisen wollen, wenn er noch kräftig genug dazu wäre. Er hat es indessen zur Bedingung gemacht, daß mein Oheim mitreisen soll; denn er hält mich noch für zu jung und unerfahren, in dieser Angelegenheit für ihn zu handeln. Ich bin sehr glücklich, daß der Oheim mitreist; er ist sehr gewandt, und in der Be-

handlung verwickelter Angelegenheiten wohl erfahren. Auf der andern Seite kann ich ihn nicht allein reisen lassen, so wenig es sich auch mit meinem Vortheile verträgt, jetzt abwesend zu seyn; denn ich glaube sowohl ihm, als andern sehr geliebten Freunden, die an dem Erfolge Antheil haben, nützlich werden zu können. Ich möchte indessen über meine eigenen Angelegenheiten gern ein wenig mit Ihnen plaudern, und habe Ihnen deshalb von meiner gegenwärtigen Lage gesagt; aber, wie ich Sie bitten muß, ganz im Vertraun. Sir Robert wünscht, daß sogar nicht einmahl Lady Walmain erfahre, wo wir hingereist sind; es ist von der größten Wichtigkeit, liebe Marie, daß es ein Geheimniß bleibt."

Marie versicherte ihn, es treulich bewahren zu wollen, setzte jedoch hinzu: „Aber Julie darf doch wissen, wo Sie hingereist sind?"

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen darauf antworten soll," erwiederte er. „Julie ist mehr bei Lady Walmain, als Sie, und es kömmt mir vor, daß ihr ein offeneres Wesen eigen ist, als

Ihnen. Sie wird freilich niemahls vorsätzlich ein Geheimniß verrathen; aber sie wird vielleicht zufällig ein Wort fallen lassen, das ihre Tante aufmerksam machen, und die Wahrheit vermuthen lassen könnte; und bei dieser Besorgniß ist es mir wohl kaum erlaubt, ihr das Geheimniß unserer Reise anzuvertrauen. Mein Oheim erlaubte mir, Ihnen davon zu sagen, und obgleich er Julie'n nicht ausdrücklich ausschloß; so sagte er doch: „„Du kannst es Marie'n sagen, Robert, aber, hörst Du wohl, sonst niemand.““ Ich möchte daher wohl, daß Sie es ihr, wenigstens vor der Hand, nicht wissen ließen, daß Sie, liebe Marie, mehr von dem Geheimnisse wüßten, als Julie. Unser Aufenthalt in Devonshire wird nur sehr kurz seyn; vielleicht zwei oder drei Tage bei Ihrer Mutter, und zwei bis drei Tage in Exeter; ich denke, eine Woche im Ganzen wird vollkommen hinreichen, das Geschäft, welches uns hinführt, zu beendigen. Was ich Ihnen hauptsächlich sagen wollte, ist dieß: Ich kann keinen Augenblick an Julie'ns Zunei-

gung zu mir zweifeln; wenigstens hoffe ich, daß ich mich in diesem Glauben nicht täusche. Seit meine Reise bestimmt festgesetzt ist, habe ich gewünscht, ihr wie mir alle Ungewißheit zu benehmen, aber — und ich begreife nicht, warum — sie vermeidet es ängstlich, mir dazu Gelegenheit zu geben, und lustwandelt sie auch mit mir, und hört allem, was ich sage, mit gespannter Aufmerksamkeit zu; so eilt sie doch in dem Augenblicke, da sie merkt, daß ich auf meine künftigen Hoffnungen kommen, oder etwas, das nur einer Verbindung ähnlich sieht, berühren will, schnell davon. Können Sie, liebe, gute Schwester, wie ich Sie doch bald nennen zu können hoffe, mir dieß Räthsel lösen? In der That, ich kann es gar nicht begreifen. Noch diesen Morgen, als ich in sie drang, mich anzuhören, und sie sich sträubte, und mir ihre Hand zu entwinden suchte, sah ich Thränen in ihren Augen. Aber all' mein Bitten und Flehen war vergebens, und sie floh so schnell von mir weg, als ob ich ihr ein wahrer Abscheu wäre." —

„Verlaſſen Sie ſich darauf, Robert, das ſind Sie nicht; was Julie'n zu ſolchem Thun veranlaßt, kann ich unmöglich ſagen; Sie müſſen Ihre Sachen ſelbſt mit einander ausmachen; es iſt keine Angelegenheit, in die ich mich auf irgend eine Weiſe miſchen kann.“ —

„Aber, Marie, hat ſie nie mit Ihnen darüber geſprochen? das könnten Sie mir wenigſtens wohl ſagen!“ —

„Hätte mir meine Schweſter je ihr Herz eröffnet, Robert, glauben Sie dann wirklich, daß ich ihr Vertraun an Sie oder an irgend jemand verrathen würde?“ Nein, ſeyn Sie verſichert, ich würde das, was ich auf dieſe Weiſe erfuhr, nicht einmahl meiner Mutter wiederſagen zu dürfen glauben. Alles, was ich thun könnte, oder thun würde, würde ſich auf den Rath beſchränken, ſelbſt offen gegen Sie zu ſeyn. Aber indem ich Ihnen dieß ſage, ſage ich damit keines Weges, daß Julie je ſo offen gegen mich geweſen ſey, wie Sie zu glauben ſcheinen. Sollte ſie es je ſeyn; ſo verſpreche ich Ihnen, ihr den Rath

zu geben, Sie zu ihrem einzigen Freunde zu machen, oder wenigstens aufrichtig gegen Sie zu seyn. Dieß, lieber Robert, ist alles, was ich Ihnen versprechen kann; ich hege die besten, die aufrichtigsten Wünsche für Ihr Glück, und auf alle, mit der Liebe und Anhänglichkeit für meine Schwester vereinbare Dienste, die ich Ihnen erweisen kann, können Sie sicher rechnen."

Robert seufzte tief. „Mittwoch ist des Großvaters Geburtstag," versetzte er, „und morgen früh reisen wir ab. Welche unselige Folgen kann es haben, wenn ich sie verlassen muß, ohne zu einer Erklärung mit ihr zu kommen! Ich kann ihr die Veranlassung zu meiner Reise mit Ehren nicht aus einander setzen, und die Wahrheit zu sagen fühle ich auch keine Neigung, ihr mein Vertrauen zu schenken, so lange sie fortfährt, mich so zu behandeln, wie sie bisher gethan hat. Hört sie nun, daß ich wirklich abgereist bin, so kann sie sich gekränkt fühlen, und sich tausenderlei einbilden, woran niemand gedacht hat. Ja, liebe Marie, mehr, als ich sagen kann, fürchte ich,

ſie ohne eine völlige Verſtändigung unter uns zu verlaſſen. Sie iſt jung, und ſchön, und ſo wird es ihr überall, wo ſie geſehen wird, nicht an Anbethern fehlen. Würde ſie ſich nun einbilden, daß ich ohne bedeutende Veranlaſſung gerade jetzt eine Reiſe in's Ausland angetreten hätte, wer weiß, was ſie ſodann in einem Augenblicke der Entrüſtung thäte! Ich will thun, was ich kann, um ſie zu vermögen, mich anzuhören, ehe ich ſcheide; gelingt es mir aber nicht; ſo muß ich meine Angelegenheit in Ihre Hände legen, theuerſte Marie; geben Sie nicht zu, liebſte Freundinn, daß Julie aus irgend einem falſchen Netze, oder aus gekränkter Eitelkeit, mein und ihr Glück zerſtört. Glaubt ſie, nach einer ſorgfältigen Prüfung ihres Herzens, mich nicht genug zu lieben und zu achten, um mir ihr künftiges Glück mit völliger Zuverſicht anvertrauen zu können; ſo würde ich ſicher der Letzte ſeyn, weiter in ſie zu dringen, ſo ſchwer ich auch ihre Verſagung ertragen würde; aber ſie möge wenigſtens aufrichtig gegen mich ſeyn, mir ihre wahre Geſinnung

ohne Rückhalt zu erkennen geben, und mich nicht länger so quälen, wie sie in diesen letzten beiden Tagen gethan hat."

Marie suchte ihn zu beruhigen, und sagte ihm alles, was sie ihm, ohne Julie'n zu verletzen, sagen konnte, beschloß aber in's geheim, bei der ersten Gelegenheit im Vertraun mit ihr zu reden. Robert verließ sie, um zu seinem Großvater zu gehen, der ihn erwartete; bald darauf kam Oheim Jakob zu ihr. „Der Teufel ist los!" sagte er, als er näher kam. „Ich weiß nicht was ihnen angekommen ist. Da ist Robert, der hat seinen Kopf darauf gesetzt, keine Andere, als Ihre Schwester haben zu wollen, obgleich ich ihm gleich anfangs Sie empfohlen hatte; aber da geht er eben hin, und sieht aus, als wenn er verhimmeln möchte, weil er mit mir verreisen, und sie auf ein paar Wochen verlassen soll. Und da ist ein anderer Gelbschnabel, der hat Wilhelm'en gesagt, er müßte Käthchen haben. Ich begreife nicht, was er an ihr gefunden hat, er müßte sich denn in mein Angesicht

verliebt haben, denn ſie iſt mein wahres Ebenbild, und geht keinem Andern etwas an. Hat ſie der Junge nun aber Einmahl um deßwillen lieb gewonnen; ſo kann mich das nur um deſto mehr freuen. Er iſt ein hübſcher Burſche, iſt immer recht fleißig geweſen, und verſteht ſein Geſchäft ſo gut, als irgend ein anderer junger Kerl ſeines Standes. Hat ſie einen guten Mann an ihm, und wird er vor allen Dingen ein treu ergebener und gehorſamer Neffe ſeyn, wer weiß, was dann geſchieht. Ich habe ein gutes, einträgliches Geſchäft, und weder Kind noch Rind, mich zu plagen — ſo nehm' ich ihn vielleicht gar als Theilnehmer zu mir, oder greife auch wohl ſelbſt wieder ein Weilchen mit zu, bis ich ſehe, wie's mit der Kundſchaft und mit dem armen Käthchen geht."

„Verſtehe ich recht, Herr Jakob?" ſagte Marie, „hat Herr Mercer meiner Freundinn Catharine'n Anträge gemacht?"

„Allerdings hat er," erwiederte er „und die Spitzbübinn hat ihr Lebtage kein Wort davon

gesagt, daß er hinter ihr herschliche, obgleich er es schon seit zwei Jahren gethan hat. Sie entschuldigt sich bloß damit, daß sie es ihrer Mutter gesagt habe, und meint, das wäre genug gewesen. Nun, ich kann Beiden nur antworten, es ist gut, daß Ihr's dieserhalb mit Wilhelm'en, und nicht mit mir zu thun habt; ich möchte kein so gutes Gesicht dazu gemacht haben, wenn sie mir so mitgespielt hätten. Indessen nun, da's richtig ist, ist's doch vielleicht so besser; denn ich glaube, Wilhelm möchte, seit Marie'ns Schicksale, keinen zärtlichen Schäfer in der Nähe seines Hauses wieder geduldet haben. Jetzt aber, da alles klar und abgemacht ist, kann er nichts mehr dagegen zu erinnern haben; und wahrlich, das wird er auch nicht, denn Jakob Mercer ist ihrer werth, und so wahr ich lebe, es ist die beste Neuigkeit, die ich seit langer Zeit gehört habe."

Marie begriff leicht, daß ihr würdiger Freund ganz entzückt war über die Aussicht, seine Nichte versorgt zu sehen; und da Mercer

ein so ehrenwerther und wackerer junger Mann war; so nahm sie an Catharine'ns Glücke den aufrichtigsten Antheil. Sie sagte das ihrem Begleiter, und fragte ihn, ob die Hochzeit etwa bald seyn werde?

„Tausend Welt, Mädel, wir müssen es erst seinem Vater sagen, und sehen, was er ihm in den Topf geben will. Käthe kömmt nicht nackt und bloß zu einem Manne, aber man muß sich doch erst über Alles gehörig verständigen. Jakob sagt, daß sein Vater um Alles wisse, aber er meint, es sey nicht nöthig gewesen, ihm eher von Gelde zu sagen, als bis er gewußt, ob das Mädchen und dessen Angehörige ihn auch habe haben wollen. Er ist ein alter Schlaukopf, und hätte wahrlich nichts dagegen, wenn sein Sohn des Nabob's Nichte heirathen könnte. Doch lassen wir ihn; sein Sohn ist ein guter Junge, und artet auf seine Mutter. Hören Sie," fuhr er fort, „ich habe große Lust, Ihnen etwas zu sagen, was ich noch keiner Seele gesagt habe, und ich möchte auch jetzt noch nicht damit ge-

neckt werden. Können Sie ein Geheimniß bewahren." —

„Ich mag nicht gern Geheimnisse zu bewahren haben," erwiederte Marie, „aber ich glaube allerdings, was mir als Geheimniß vertraut wird, bewahren zu können." —

„Gut, so will ich Ihnen sagen, was mich über Käthe's Heirath so vergnügt seyn läßt, denn ich denke nicht, daß Sie es wiedersagen werden. Des Jungen Mutter war mir einst lieber als alle Frauenzimmer in der ganzen Welt; aber sie wollte mich nicht, sondern nahm seinen Vater, und ich bin um ihretwillen ledig geblieben. Sehen Sie, nun liebe ich den Jungen um seiner Mutter willen, und wenn er so einschlägt, wie ich es von ihm hoffe; so wird sich ihr Sohn bei des alten Jakob Balmain's Leben nicht übel befinden." Er drückte Marie'n die Hand, und bog in einen andern Gang ein, um die Bewegung zu verbergen, der er sich nicht zu erwehren vermochte, und die Marie eben so wenig zu bemerken umhin konnte.

Der Tag ward sehr unerfreulich bei Sir Georg Graham zugebracht. Robert war, wie gewöhnlich, Marie'ns beständiger Begleiter, und sehr bewegt. Julie bemühte sich, heiter zu erscheinen, obgleich die, welche sie kannten, wohl sahen, daß ihre Heiterkeit nur erkünstelt war. Lady Balmain war gleichwohl hoch erfreut, und aufmerksamer und zuthunlicher gegen Julie'n, denn je. Catharine und ihr Anbether waren sich einander die trefflichste Gesellschaft und die eigene Glückseligkeit ließ sie froh und fröhlich mit Allen seyn. Sir Carl Douglas hatte offenbar die Hoffnung aufgegeben, seinen Zweck bei Marie'n zu erreichen, und sich einen andern Gegenstand für seine Aufmerksamkeiten ausgesucht, aber zu Miß Graham's und ihrer Mutter gleich großem Verdrusse war es Lady Eleonore Mowbray, der er auf alle ersinnliche Weise den Hof machte. Auch Hauptmann Mowbray erschien am heutigen Tage bei unsern Freunden; er war erst diesen Morgen auf dem Schlosse eingetroffen, aber Lord Glenlevon hatte darauf bestanden, daß er sie begleiten solle.

Er war ein feiner, wohlerzogener Mann von ohngefähr fünf und dreißig Jahren, und schien bei dem Lord, der mit ihm umzugehen schien, als wäre er bereits sein Sohn, sehr in Gunst zu stehen. Uebrigens war bei diesem Mittagsmahle Alles sehr unbehaglich und unerquicklich. Die Tafel war schlecht gedeckt, die Speisen waren auf die allerschlechteste Schottische Weise zubereitet, die Bedienten linkisch und unbeholfen, die Wirthinn geräuschvoll und unangenehm, der Wirth scheltend und brummend, und über Alles seine Unzufriedenheit äußernd. Die meisten gegenwärtigen Nachbaren waren solcher Speisen selbst zu sehr gewohnt, als daß sie ihnen aufgefallen wären; aber Lady Balmain und ihre Nichten, denen noch nie etwas der Art vorgekommen war, konnten es kaum über sich gewinnen, davon zu genießen, und nur ihre gute Erziehung vermochte sie, ihren Ekel nicht sichtbar werden zu lassen. Marie und Julie kamen weit besser weg, als ihre Tante, da die bei ihnen sitzenden Herren, ihre Verlegenheit bemerkend,

ihre Teller unbemerkt weggaben; die arme Lady Balmain hingegen, die zwischen Lord Glenlevon und einem Herrn Ritchie, einem Manne von großem Vermögen im Kirchspiele, saß, fand keine solche Aushülfe; denn ihre Nachbarn, beide eifrige Jäger, waren so angelegentlich darüber aus, ihre im nächsten Monathe zu machenden Jagdpartien auf den Mooren zu verabreden, daß sie keine Zeit hatten, die Noth ihrer Dame zu bemerken, oder auch nur einmahl an sie zu denken. Als Lady Graham die Unaufmerksamkeit der Männer gewahrte, hielt sie sich, da ihr Gnaden eine Fremde waren, verpflichtet, ihr selbst die größeste Aufmerksamkeit zu erweisen, und hörte daher nicht auf, sie zu jedem Gerichte zu nöthigen, das sich in ihrer Nähe befand, jeden Teller, den sie ihr reichte, mit doppelt so viel zu bepacken, als sie hätte genießen können, selbst wenn sie das Gericht gemocht hätte, und wenn sie ihn fast unangerührt weggeben sah, ihn sofort durch ein anderes Gericht, und mit der Bemerkung zu ersetzen, wie sie

hoffe, ihrer Gnaden Geschmack nun besser getroffen zu haben.

Sie Robert, der die Verlegenheit, worin sich seine Frau befand, bemerkte, fragte sie endlich laut über den Tisch hinüber, was ihr Kopfweh mache, und bemerkte gegen Lady Graham, daß sie schon seit einigen Tagen über Kopfweh geklagt habe, (wie sie auch gethan) und daß er daher bitte, sie nicht zum Essen nöthigen zu wollen, da es ihr Uebel leicht vermehren könne.

Lady Graham erwiederte sogleich: „Ich dachte wohl, daß ein Grund der Art vorhanden seyn müsse, denn Myleddie hat ganz und gar nichts gegessen!" Dann wandte sie sich an Lady Balmain, und gab ihr eine lange Vorschrift für ihr Kopfweh, die, wie sie versicherte „das beste Mittel in der ganzen Welt gegen einen bösen Kopf sey."

Lady Balmain begriff nicht allzu wohl, was ein böser Kopf mit Kopfweh zu thun habe, aber sie freute sich herzlich, daß das Nöthigen zum Essen nun ein Ende hatte, und dankte ihrem

Manne durch ein Lächeln, das er sehr wohl verstand.

Nach Tische bath Lady Graham die jungen Damen, ein wenig zu singen, und während Marie und Julie ein Duett sangen, fragte Lady Glenlevon Lady Balmain, ob sie nichts dawider habe, mit ihr eine Fahrt nach Dunkeld zu machen. „Wir haben den ganzen Sommer davon gesprochen, und wenn wir es über diese Woche hinaus verschieben, werden alle unsere Herren auf und davon seyn, weil die Jagd auf den Mooren beginnt. Nach ihrer Rückkehr aber wird die Jahrszeit für uns zu weit vorgerückt seyn, um die Fahrt mit Bequemlichkeit in einem Tage abmachen zu können; und wenn auch das dortige Wirthshaus recht gut ist; so zweifle ich doch, daß eine so große Gesellschaft dort bequem würde übernachten können."

Lady Balmain willigte sogleich in den Vorschlag, falls Sir Robert sich noch nicht versagt habe. Es ward beschlossen, sobald die Herren

kommen würden, darauf anzutragen, und so viele als möglich zum Dienste anzuwerben zu suchen.

„Wir werden, denk' ich, eine strenge Musterung vornehmen," bemerkte Lady Susanne; „es soll mich nicht wundern, wenn sich die meisten der hier anwesenden Herren anschließen, und wenn wir früh aufbrechen, können wir alle Plätze und Gegenden in Augenschein nehmen, und dann essen; wir haben Mondschein, und es thut nichts, wenn wir ein wenig spät zu Hause kommen."

„Gut ausgedacht, Susanne!" sagte ihre Mutter; und Sie, Lady Balmain, werden besser thun, mit uns nach Schloß Mowbray zurück zu kehren, als unsere alten Freunde zu Mavis-Bank in ihrer Ruhe zu stören. Ich kenne des alten Herrn Aengstlichkeit, wenn jemand von den Seinigen aus ist, und Abends zurück erwartet wird; er würde nicht eher ein Auge zu thun, als bis er Sie Alle wohlbehalten zu Hause weiß. Es wird demnach besser seyn, wenn Sie sogleich beschließen, auf dem

Schloſſe zu übernachten, ſo erwartet er ſie nicht. Wir haben Raum genug für Sie Alle."

Lady Balmain war über der Ausſicht einer ſo angenehmen Abwechſelung ganz entzückt; denn die Wahrheit zu ſagen, ſo begann ſie, Schottland's herzlich müde zu werden, und zählte mit Ungeduld die Wochen und Tage bis zum November, wo ſie nach England zurück kehren würde. Als die Herren erſchienen, willigte Sir Robert, nach gemachtem Antrage ſehr gern in den Vorſchlag, und verſchiedene der anweſenden Herren bathen, von der Partie ſeyn zu dürfen. Ein beſonderes Geſchäft hielt Lady Graham ab, die Fahrt mitzumachen, aber ſie bath Lady Glenlevon, ihre Tochter Lieschen, wie ſie ſie nannte, unter ihre Obhuth nehmen zu wollen. Die Fahrt ward auf den nächſten Freitag beſtimmt, da morgen Herrn Balmain's Geſellſchaft war, und Lady Glenlevon es für das Beſte hielt, darauf erſt einen Ruhetag zu haben.

5.

Den folgenden Morgen war in Mavis-Bank alles in Bewegung. Frau Balmain hatte beschlossen, die Vorkehrungen zum Mittagsmahle und zum Tanze den jungen Mädchen zu überlassen, und alle drei waren eifrig bemüht, dem Tage Ehre zu machen. Julie, die zum Empfange von Gästen Alles mit besonderem Geschmacke zu verzieren und anzuordnen wußte, übernahm diesen Theil des Geschäfts, und Marie, die von ihrer Mutter früh zu dem wesentlicheren Berufe einer Hausfrau angeführt worden war, both der alten Haushälterinn ihre Dienste an, Teige anzumengen und zu backen, Gallerte und Blanc-Mangle's zu machen, und funfzig andere

neumodische Schüsseln zu bereiten, die noch nie in Mavis-Bank gesehen worden waren.

„Nein, Ihres Gleichen, Miß Marie, sah ich nie," sagte die alte Frau, als sie jene die letzte Hand an ein wunderschönes Backwerk legen sah. „Wer hat je dergleichen gesehen! Ich bin überzeugt, so etwas ist bis auf den heutigen Tag im ganzen Kirchspiele nicht auf einen Tisch gekommen; wenigstens habe ich von allen Vornehmen, die ich mein Tage gesehen, nie von einem solchen Gebäcke gehört; ich muß nur meine Herrschaft rufen, daß sie es sieht, denn es ist eine wahre Merkwürdigkeit." Marie bath sie, zu warten, bis sie einige andere Sachen der Art fertig habe; aber die Haushälterinn freute sich allzusehr, Frau Balmain das wundersame Backwerk zu zeigen, um nur noch eine Minute warten zu können, und war fort, ehe sie einmahl hörte, was Marie sagte.

Frau Balmain war, wo möglich, noch erfreuter, als ihre Haushälterinn, und aller Ueberredungen Marie's ungeachtet, wollte sie einen

Stuhl nehmen, und sich dabei setzen, wenn Marie fortführe. „Es thut meinem Herzen wohl, Dir zuzusehen, liebes Mädchen," sagte sie; „Du gehst so zweckmäßig zu Werke, als wenn Du dabei auferzogen wärest, und doch, wer möchte wohl glauben, wenn er Dich im Besuchzimmer, beim Singen und Spielen, sieht, daß Du das Geringste davon verständest? Deine Mutter muß wohl eine verständige und geschickte Frau seyn, da sie Dich zu so nützlichen Dingen erzogen hat. Ich möchte wohl, daß Du Käthe'n ein wenig anwiesest; sie begreift leicht, und wird Dir hoffentlich nicht viel Mühe machen, wenn Du es ihr nur sagen oder zeigen willst. Und da sie Herrn Jakob Mercer heirathen und in Edinburg leben wird; so möchte sie vielleicht Gelegenheit haben, davon Gebrauch zu machen. Kann sie dann dergleichen schöne Sachen selbst verfertigen; so wird's ihr ein Stück Geld ersparen."

Marie versprach, Catharine'n alle Geheim-

niſſe der Kunſt, die ihr ſelbſt bekannt wären, lehren zu wollen. „Ich habe einen großen Theil von dem, was ich verſtehe, von Frau Addiſon's Haushälterinn gelernt. Sie iſt eine äußerſt geſchickte Frau, und iſt ſchon ſehr lange bei der Familie; Mutter erlaubte ſowohl Julie'n als mir, mit den Miß Addiſon's zu ihr in's Zimmer zu gehen, ſo oft ſie beſchäftigt war, ſich auf Fremde anzuſchicken, da die Familie jedes Frühjahr drei Monathe in London zubringt, wo ſie viel gute Geſellſchaft bei ſich ſieht. Frau Shaft, welche ſie ſtets begleitet, hat dann Gelegenheit, alle die neumodiſchen Gerichte machen zu lernen, die ſie dort ſieht; und ſie würde es ſehr übel nehmen, wenn ich nicht immer zulernen wollte, was ſie mich mit Vergnügen lehrt; denn ſie nennt mich gegen die Uebrigen ihre beſte Schülerinn. Ich habe ihr oft geſagt, daß alle ihre Mühe an mir vergeblich wäre, da ich wahrſcheinlich nie Gelegenheit haben würde, meine Kenntniſſe zu zeigen; aber nun werde ich ihr Herz erfreuen können, wenn ich nach Hauſe

komme, und ihr erzähle, wie sehr meine Geschicklichkeit bewundert worden ist."

Sir Robert und Herr Jakob waren den ganzen Morgen über mit dem Vater auf dessen Zimmer beschäftigt gewesen, aber Marie bemerkte jetzt gegen Frau Balmain, daß sie ihn in's Wohnzimmer gehen höre.

„Nun, so komm," rief Frau Balmain, „komm geschwind; Du mußt dabei seyn, wenn ich ihm die Gemählde gebe, und deine Schwester muß ebenfalls dabei seyn; suche sie also auf, und bring sie sofort zu mir!"

Marie ging, Julie'n aufzusuchen. Sie fand sie auf dem Platze vor dem Hause, emsig beschäftigt, Robert'en Lampen hinauf zu reichen, und ihn anzuweisen, wo er sie an den verschiedenen Baumzweigen aufzuhängen habe. Catharine war bemüht, ihr zu helfen, Oehl aufzugeben, und Draht zum Aufhängen darum zu winden.

„Ich kann mir nicht vorstellen, wie dieß aussehen wird," sagte sie zu Marie'n; „Lampen

zwiſchen Bäumen müſſen einen komiſchen Anblick geben. Ihre Schweſter ſagt, es werde hübſch ausſehen, und Robert hat ſie dieſen Morgen erſt aus Perth bekommen; es weiß keiner außer uns etwas davon.“ Marie ſagte Julie'n, daß ſie auf ein paar Minuten hereinkommen müßte, und meinte, Robert thue wohl, wenn er auch mitkäme.

„Nein,“ antwortete er, „Catharine und ich müſſen hierbei bleiben, wenn wir vor der Ankunft unſerer Gäſte fertig werden wollen.“ — „Sieh einmahl, Marie,“ ſagte Julie, „wie hübſch ich alles eingerichtet habe. Hier, dem Tanzplatze gerade gegenüber, iſt für den Pfarrer und Frau Balmain ein Zelt aufgeſchlagen, das wir ganz mit Dielen ausgelegt, und einen Teppich darüber gebreitet haben, damit ſie keine Erkältung beſorgen dürfen. Der Raſen iſt ſo weich, wie ein Teppich; denn Robert hat ihn dieſen Morgen geſchoren, und alle Bäume umher ſind voll Lampen gehängt, ſo daß es hell genug ſeyn wird. Und da iſt der Tanzplatz, den wir, den

Musik wegen, halb mit Leinen geschützt haben. Robert sagt mir, daß wir einen großen Ohrenschmaus haben werden; der berühmte Gow ist, auf seiner Reise nach Dunkeld, zufällig gerade jetzt nach Perth gekommen, wo seine Verwandte wohnen; Robert begegnet ihm dort diesen Morgen, als er die Lampen besorgt, und hat ihn vermocht, mitzukommen, und die Musik zu dirigiren. Unser Ball wird demnach, wie ich hoffe, eclat — Aufsehn — machen, wenn Du nur dafür sorgst, daß das Essen gut ist, und nicht im Geschmacke des gestrigen Mahles. Sagen Sie, Robert, giebt man in Schottland viel solcher Dins'es? Denn in Wahrheit, ich möchte zur Ehre des Landes hoffen, daß es einzig in seiner Art war. Ich glaubte mit einigen Gerichten, die ich erhielt, vergiftet zu werden, und die arme Tante, die ohnehin so eigen in ihrem Essen ist, wagte ich nur Ein Mahl anzusehen; sie machte ein so verzweifeltes Gesicht, daß ich laut auflachen zu müssen fürchtete, wenn ich wieder nach ihr hinsähe. Ich glaube nicht,

daß sie Lady Graham sobald wieder besuchen wird."

„Komm," sagte Marie, „und sprich nicht weiter von Lady Graham; Frau Balmain wird ganz ungeduldig seyn."

Sie fanden die gute alte Lady bei ihrem Sohne und Lady Balmain, wo sie mit der größten Ungeduld ihrer harrte. Sobald sie die Mädchen eintreten sah, rief sie ihnen entgegen: „Was hat Euch so lange aufgehalten? Ich hätte bald nicht auf Euch gewartet." „Was haben Sie denn vor, liebe Mutter?" fragte Sir Robert; ich wundere mich schon seit einem Weilchen, warum Sie so oft nach der Thür sahen, und so unruhig zu seyn schienen."

„Nun, Robert," versetzte sie, „es ist gerade nichts besonderes; aber Du weißt ja noch wohl, daß ich Dir, ehe Du uns verließest, am heutigen Tage allzeit irgend ein Geschenk zu machen pflegte, und so habe ich auch heute für eins gesorgt. Ich versprach den Mädchen, es Dir nicht eher zu geben, als bis sie hier wären. Aber

Er war ein feiner, wohlerzogener Mann von ohngefähr fünf und dreißig Jahren, und schien bei dem Lord, der mit ihm umzugehen schien, als wäre er bereits sein Sohn, sehr in Gunst zu stehen. Uebrigens war bei diesem Mittagsmahle Alles sehr unbehaglich und unerquicklich. Die Tafel war schlecht gedeckt, die Speisen waren auf die allerschlechteste Schottische Weise zubereitet, die Bedienten linkisch und unbeholfen, die Wirthinn geräuschvoll und unangenehm, der Wirth scheltend und brummend, und über Alles seine Unzufriedenheit äußernd. Die meisten gegenwärtigen Nachbaren waren solcher Speisen selbst zu sehr gewohnt, als daß sie ihnen aufgefallen wären; aber Lady Balmain und ihre Nichten, denen noch nie etwas der Art vorgekommen war, konnten es kaum über sich gewinnen, davon zu genießen, und nur ihre gute Erziehung vermochte sie, ihren Ekel nicht sichtbar werden zu lassen. Marie und Julie kamen weit besser weg, als ihre Tante, da die bei ihnen sitzenden Herren, ihre Verlegenheit bemerkend,

ihre Teller unbemerkt weggaben; die arme Lady Balmain hingegen, die zwischen Lord Glenlevon und einem Herrn Ritchie, einem Manne von großem Vermögen im Kirchspiele, saß, fand keine solche Aushülfe; denn ihre Nachbarn, beide eifrige Jäger, waren so angelegentlich darüber aus, ihre im nächsten Monathe zu machenden Jagdpartien auf den Mooren zu verabreden, daß sie keine Zeit hatten, die Noth ihrer Dame zu bemerken, oder auch nur einmahl an sie zu denken. Als Lady Graham die Unaufmerksamkeit der Männer gewahrte, hielt sie sich, da ihr Gnaden eine Fremde waren, verpflichtet, ihr selbst die größeste Aufmerksamkeit zu erweisen, und hörte daher nicht auf, sie zu jedem Gerichte zu nöthigen, das sich in ihrer Nähe befand, jeden Teller, den sie ihr reichte, mit doppelt so viel zu bepacken, als sie hätte genießen können, selbst wenn sie das Gericht gemocht hätte, und wenn sie ihn fast unangerührt weggeben sah, ihn sofort durch ein anderes Gericht, und mit der Bemerkung zu ersetzen, wie sie

hoffe, ihrer Gnaden Geschmack nun besser getroffen zu haben.

Sir Robert, der die Verlegenheit, worin sich seine Frau befand, bemerkte, fragte sie endlich laut über den Tisch hinüber, was ihr Kopfweh mache, und bemerkte gegen Lady Graham, daß sie schon seit einigen Tagen über Kopfweh geklagt habe, (wie sie auch gethan) und daß er daher bitte, sie nicht zum Essen nöthigen zu wollen, da es ihr Uebel leicht vermehren könne.

Lady Graham erwiederte sogleich: „Ich dachte wohl, daß ein Grund der Art vorhanden seyn müsse, denn Myleddie hat ganz und gar nichts gegessen!" Dann wandte sie sich an Lady Balmain, und gab ihr eine lange Vorschrift für ihr Kopfweh, die, wie sie versicherte „das beste Mittel in der ganzen Welt gegen einen bösen Kopf sey."

Lady Balmain begriff nicht allzu wohl, was ein böser Kopf mit Kopfweh zu thun habe, aber sie freute sich herzlich, daß das Nöthigen zum Essen nun ein Ende hatte, und dankte ihrem

Manne durch ein Lächeln, das er sehr wohl verstand.

Nach Tische bath Lady Graham die jungen Damen, ein wenig zu singen, und während Marie und Julie ein Duett sangen, fragte Lady Glenlevon Lady Balmain, ob sie nichts dawider habe, mit ihr eine Fahrt nach Dunkeld zu machen. „Wir haben den ganzen Sommer davon gesprochen, und wenn wir es über diese Woche hinaus verschieben, werden alle unsere Herren auf und davon seyn, weil die Jagd auf den Mooren beginnt. Nach ihrer Rückkehr aber wird die Jahrszeit für uns zu weit vorgerückt seyn, um die Fahrt mit Bequemlichkeit in einem Tage abmachen zu können; und wenn auch das dortige Wirthshaus recht gut ist; so zweifle ich doch, daß eine so große Gesellschaft dort bequem würde übernachten können."

Lady Balmain willigte sogleich in den Vorschlag, falls Sir Robert sich noch nicht versagt habe. Es ward beschlossen, sobald die Herren

kommen würden, darauf anzutragen, und so viele als möglich zum Dienste anzuwerben zu suchen. „Wir werden, denk' ich, eine strenge Musterung vornehmen," bemerkte Lady Susanne; „es soll mich nicht wundern, wenn sich die meisten der hier anwesenden Herren anschließen, und wenn wir früh aufbrechen, können wir alle Plätze und Gegenden in Augenschein nehmen, und dann essen; wir haben Mondschein, und es thut nichts, wenn wir ein wenig spät zu Hause kommen."

„Gut ausgedacht, Susanne!" sagte ihre Mutter; und Sie, Lady Balmain, werden besser thun, mit uns nach Schloß Mowbray zurück zu kehren, als unsere alten Freunde zu Mavis-Bank in ihrer Ruhe zu stören. Ich kenne des alten Herrn Aengstlichkeit, wenn jemand von den Seinigen aus ist, und Abends zurück erwartet wird; er würde nicht eher ein Auge zu thun, als bis er Sie Alle wohlbehalten zu Hause weiß. Es wird demnach besser seyn, wenn Sie sogleich beschließen, auf dem

Schlosse zu übernachten, so erwartet er sie nicht. Wir haben Raum genug für Sie Alle."

Lady Balmain war über der Aussicht einer so angenehmen Abwechselung ganz entzückt; denn die Wahrheit zu sagen, so begann sie, Schottland's herzlich müde zu werden, und zählte mit Ungeduld die Wochen und Tage bis zum November, wo sie nach England zurück kehren würde. Als die Herren erschienen, willigte Sir Robert, nach gemachtem Antrage sehr gern in den Vorschlag, und verschiedene der anwesenden Herren bathen, von der Partie seyn zu dürfen. Ein besonderes Geschäft hielt Lady Graham ab, die Fahrt mitzumachen, aber sie bath Lady Glenlevon, ihre Tochter Lieschen, wie sie sie nannte, unter ihre Obhuth nehmen zu wollen. Die Fahrt ward auf den nächsten Freitag bestimmt, da morgen Herrn Balmain's Gesellschaft war, und Lady Glenlevon es für das Beste hielt, darauf erst einen Ruhetag zu haben.

5.

Den folgenden Morgen war in Mavis-Bank alles in Bewegung. Frau Balmain hatte beschlossen, die Vorkehrungen zum Mittagsmahle und zum Tanze den jungen Mädchen zu überlassen, und alle drei waren eifrig bemüht, dem Tage Ehre zu machen. Julie, die zum Empfange von Gästen Alles mit besonderem Geschmacke zu verzieren und anzuordnen wußte, übernahm diesen Theil des Geschäfts, und Marie, die von ihrer Mutter früh zu dem wesentlicheren Berufe einer Hausfrau angeführt worden war, both der alten Haushälterinn ihre Dienste an, Teige anzumengen und zu backen, Gallerte und Blanc-Mangle's zu machen, und funfzig andere

neumodische Schüsseln zu bereiten, die noch nie in Mavis-Bank gesehen worden waren.

„Nein, Ihres Gleichen, Miß Marie, sah ich nie," sagte die alte Frau, als sie jene die letzte Hand an ein wunderschönes Backwerk legen sah. „Wer hat je dergleichen gesehen! Ich bin überzeugt, so etwas ist bis auf den heutigen Tag im ganzen Kirchspiele nicht auf einen Tisch gekommen; wenigstens habe ich von allen Vornehmen, die ich mein Tage gesehen, nie von einem solchen Gebäcke gehört; ich muß nur meine Herrschaft rufen, daß sie es sieht, denn es ist eine wahre Merkwürdigkeit." Marie bath sie, zu warten, bis sie einige andere Sachen der Art fertig habe; aber die Haushälterinn freute sich allzusehr, Frau Balmain das wundersame Backwerk zu zeigen, um nur noch eine Minute warten zu können, und war fort, ehe sie einmahl hörte, was Marie sagte.

Frau Balmain war, wo möglich, noch erfreuter, als ihre Haushälterinn, und aller Ueberredungen Marie's ungeachtet, wollte sie einen

Stuhl nehmen, und sich dabei setzen, wenn Marie fortführe. „Es thut meinem Herzen wohl, Dir zuzusehen, liebes Mädchen," sagte sie; „Du gehst so zweckmäßig zu Werke, als wenn Du dabei auferzogen wärest, und doch, wer möchte wohl glauben, wenn er Dich im Besuchzimmer, beim Singen und Spielen, sieht, daß Du das Geringste davon verständest? Deine Mutter muß wohl eine verständige und geschickte Frau seyn, da sie Dich zu so nützlichen Dingen erzogen hat. Ich möchte wohl, daß Du Käthe'n ein wenig anwiesest; sie begreift leicht, und wird Dir hoffentlich nicht viel Mühe machen, wenn Du es ihr nur sagen oder zeigen willst. Und da sie Herrn Jakob Mercer heirathen und in Ehinburg leben wird; so möchte sie vielleicht Gelegenheit haben, davon Gebrauch zu machen. Kann sie dann dergleichen schöne Sachen selbst verfertigen; so wird's ihr ein Stück Geld ersparen."

Marie versprach, Catharine'n alle Geheim-

nisse der Kunst, die ihr selbst bekannt wären, lehren zu wollen. „Ich habe einen großen Theil von dem, was ich verstehe, von Frau Addison's Haushälterinn gelernt. Sie ist eine äußerst geschickte Frau, und ist schon sehr lange bei der Familie; Mutter erlaubte sowohl Julie'n als mir, mit den Miß Addison's zu ihr in's Zimmer zu gehen, so oft sie beschäftigt war, sich auf Fremde anzuschicken, da die Familie jedes Frühjahr drei Monathe in London zubringt, wo sie viel gute Gesellschaft bei sich sieht. Frau Shaft, welche sie stets begleitet, hat dann Gelegenheit, alle die neumodischen Gerichte machen zu lernen, die sie dort sieht; und sie würde es sehr übel nehmen, wenn ich nicht immer zulernen wollte, was sie mich mit Vergnügen lehrt; denn sie nennt mich gegen die Uebrigen ihre beste Schülerinn. Ich habe ihr oft gesagt, daß alle ihre Mühe an mir vergeblich wäre, da ich wahrscheinlich nie Gelegenheit haben würde, meine Kenntnisse zu zeigen; aber nun werde ich ihr Herz erfreuen können, wenn ich nach Hause

komme, und ihr erzähle, wie sehr meine Geschicklichkeit bewundert worden ist."

Sir Robert und Herr Jakob waren den ganzen Morgen über mit dem Vater auf dessen Zimmer beschäftigt gewesen, aber Marie bemerkte jetzt gegen Frau Balmain, daß sie ihn in's Wohnzimmer gehen höre.

„Nun, so komm," rief Frau Balmain, „komm geschwind; Du mußt dabei seyn, wenn ich ihm die Gemählde gebe, und deine Schwester muß ebenfalls dabei seyn; suche sie also auf, und bring sie sofort zu mir!"

Marie ging, Julie'n aufzusuchen. Sie fand sie auf dem Platze vor dem Hause, emsig beschäftigt, Robert'en Lampen hinauf zu reichen, und ihn anzuweisen, wo er sie an den verschiedenen Baumzweigen aufzuhängen habe. Catharine war bemüht, ihr zu helfen, Oehl aufzugeben, und Draht zum Aufhängen darum zu winden.

„Ich kann mir nicht vorstellen, wie dieß aussehen wird," sagte sie zu Marie'n; „Lampen

zwischen Bäumen müssen einen komischen Anblick geben. Ihre Schwester sagt, es werde hübsch aussehen, und Robert hat sie diesen Morgen erst aus Perth bekommen; es weiß keiner außer uns etwas davon." Marie sagte Julie'n, daß sie auf ein paar Minuten hereinkommen müßte, und meinte, Robert thue wohl, wenn er auch mitkäme.

„Nein," antwortete er, „Catharine und ich müssen hierbei bleiben, wenn wir vor der Ankunft unserer Gäste fertig werden wollen." — „Sieh einmahl, Marie," sagte Julie, „wie hübsch ich alles eingerichtet habe. Hier, dem Tanzplatze gerade gegenüber, ist für den Pfarrer und Frau Balmain ein Zelt aufgeschlagen, das wir ganz mit Dielen ausgelegt, und einen Teppich darüber gebreitet haben, damit sie keine Erkältung besorgen dürfen. Der Rasen ist so weich, wie ein Teppich; denn Robert hat ihn diesen Morgen geschoren, und alle Bäume umher sind voll Lampen gehängt, so daß es hell genug seyn wird. Und da ist der Tanzplatz, den wir, den

Muſik wegen, halb mit Leinen geſchützt haben. Robert ſagt mir, daß wir einen großen Ohrenſchmaus haben werden; der berühmte Gow iſt, auf ſeiner Reiſe nach Dunkeld, zufällig gerade jetzt nach Perth gekommen, wo ſeine Verwandte wohnen; Robert begegnet ihm dort dieſen Morgen, als er die Lampen beſorgt, und hat ihn vermocht, mitzukommen, und die Muſik zu dirigiren. Unſer Ball wird demnach, wie ich hoffe, eclat — Aufſehn — machen, wenn Du nur dafür ſorgſt, daß das Eſſen gut iſt, und nicht im Geſchmacke des geſtrigen Mahles. Sagen Sie, Robert, giebt man in Schottland viel ſolcher Dins's? Denn in Wahrheit, ich möchte zur Ehre des Landes hoffen, daß es einzig in ſeiner Art war. Ich glaubte mit einigen Gerichten, die ich erhielt, vergiftet zu werden, und die arme Tante, die ohnehin ſo eigen in ihrem Eſſen iſt, wagte ich nur Ein Mahl anzuſehen; ſie machte ein ſo verzweifeltes Geſicht, daß ich laut auflachen zu müſſen fürchtete, wenn ich wieder nach ihr hinſähe. Ich glaube nicht,

daß sie Lady Graham sobald wieder besuchen wird."

„Komm," sagte Marie, „und sprich nicht weiter von Lady Graham; Frau Balmain wird ganz ungeduldig seyn."

Sie fanden die gute alte Lady bei ihrem Sohne und Lady Balmain, wo sie mit der größten Ungeduld ihrer harrte. Sobald sie die Mädchen eintreten sah, rief sie ihnen entgegen: „Was hat Euch so lange aufgehalten? Ich hätte bald nicht auf Euch gewartet." „Was haben Sie denn vor, liebe Mutter?" fragte Sir Robert; ich wundere mich schon seit einem Weilchen, warum Sie so oft nach der Thür sahen, und so unruhig zu seyn schienen."

„Nun, Robert," versetzte sie, „es ist gerade nichts besoderes; aber Du weißt ja noch wohl, daß ich Dir, ehe Du uns verließest, am heutigen Tage allzeit irgend ein Geschenk zu machen pflegte, und so habe ich auch heute für eins gesorgt. Ich versprach den Mädchen, es Dir nicht eher zu geben, als bis sie hier wären. Aber

5.

Den folgenden Morgen war in Mavis-Bank alles in Bewegung. Frau Balmain hatte beschlossen, die Vorkehrungen zum Mittagsmahle und zum Tanze den jungen Mädchen zu überlassen, und alle drei waren eifrig bemüht, dem Tage Ehre zu machen. Julie, die zum Empfange von Gästen Alles mit besonderem Geschmacke zu verzieren und anzuordnen wußte, übernahm diesen Theil des Geschäfts, und Marie, die von ihrer Mutter früh zu dem wesentlicheren Berufe einer Hausfrau angeführt worden war, both der alten Haushälterinn ihre Dienste an, Teige anzumengen und zu backen, Gallerte und Blanc-Mangle's zu machen, und funfzig andere

neumodische Schüsseln zu bereiten, die noch nie in Mavis-Bank gesehen worden waren.

„Nein, Ihres Gleichen, Miß Marie, sah ich nie," sagte die alte Frau, als sie jene die letzte Hand an ein wunderschönes Backwerk legen sah. „Wer hat je dergleichen gesehen! Ich bin überzeugt, so etwas ist bis auf den heutigen Tag im ganzen Kirchspiele nicht auf einen Tisch gekömmen; wenigstens habe ich von allen Vornehmen, die ich mein Tage gesehen, nie von einem solchen Gebäcke gehört; ich muß nur meine Herrschaft rufen, daß sie es sieht, denn es ist eine wahre Merkwürdigkeit." Marie bath sie, zu warten, bis sie einige andere Sachen der Art fertig habe; aber die Haushälterinn freute sich allzusehr, Frau Balmain das wundersame Backwerk zu zeigen, um nur noch eine Minute warten zu können, und war fort, ehe sie einmahl hörte, was Marie sagte.

Frau Balmain war, wo möglich, noch erfreuter, als ihre Haushälterinn, und aller Ueberredungen Marie's ungeachtet, wollte sie einen

Stuhl nehmen, und sich dabei setzen, wenn Marie fortführe. „Es thut meinem Herzen wohl, Dir zuzusehen, liebes Mädchen," sagte sie; „Du gehst so zweckmäßig zu Werke, als wenn Du dabei auferzogen wärest, und doch, wer möchte wohl glauben, wenn er Dich im Besuchzimmer, beim Singen und Spielen, sieht, daß Du das Geringste davon verständest? Deine Mutter muß wohl eine verständige und geschickte Frau seyn, da sie Dich zu so nützlichen Dingen erzogen hat. Ich möchte wohl, daß Du Käthe'n ein wenig anwiesest; sie begreift leicht, und wird Dir hoffentlich nicht viel Mühe machen, wenn Du es ihr nur sagen oder zeigen willst. Und da sie Herrn Jakob Mercer heirathen und in Edinburg leben wird; so möchte sie vielleicht Gelegenheit haben, davon Gebrauch zu machen. Kann sie dann dergleichen schöne Sachen selbst verfertigen; so wird's ihr ein Stück Geld ersparen."

Marie versprach, Catharine'n alle Geheim-

nisse der Kunst, die ihr selbst bekannt wären, lehren zu wollen. „Ich habe einen großen Theil von dem, was ich verstehe, von Frau Addison's Haushälterinn gelernt. Sie ist eine äußerst geschickte Frau, und ist schon sehr lange bei der Familie; Mutter erlaubte sowohl Julie'n als mir, mit den Miß Addison's zu ihr in's Zimmer zu gehen, so oft sie beschäftigt war, sich auf Fremde anzuschicken, da die Familie jedes Frühjahr drei Monathe in London zubringt, wo sie viel gute Gesellschaft bei sich sieht. Frau Shaft, welche sie stets begleitet, hat dann Gelegenheit, alle die neumodischen Gerichte machen zu lernen, die sie dort sieht; und sie würde es sehr übel nehmen, wenn ich nicht immer zulernen wollte, was sie mich mit Vergnügen lehrt; denn sie nennt mich gegen die Uebrigen ihre beste Schülerinn. Ich habe ihr oft gesagt, daß alle ihre Mühe an mir vergeblich wäre, da ich wahrscheinlich nie Gelegenheit haben würde, meine Kenntnisse zu zeigen; aber nun werde ich ihr Herz erfreuen können, wenn ich nach Hause

komme, und ihr erzähle, wie sehr meine Geschicklichkeit bewundert worden ist."

Sir Robert und Herr Jakob waren den ganzen Morgen über mit dem Vater auf dessen Zimmer beschäftigt gewesen, aber Marie bemerkte jetzt gegen Frau Balmain, daß sie ihn in's Wohnzimmer gehen höre.

„Nun, so komm," rief Frau Balmain, „komm geschwind; Du mußt dabei seyn, wenn ich ihm die Gemählde gebe, und deine Schwester muß ebenfalls dabei seyn; suche sie also auf, und bring sie sofort zu mir!"

Marie ging, Julie'n aufzusuchen. Sie fand sie auf dem Platze vor dem Hause, emsig beschäftigt, Robert'en Lampen hinauf zu reichen, und ihn anzuweisen, wo er sie an den verschiedenen Baumzweigen aufzuhängen habe. Catharine war bemüht, ihr zu helfen, Oehl aufzugeben, und Draht zum Aufhängen darum zu winden.

„Ich kann mir nicht vorstellen, wie dieß aussehen wird," sagte sie zu Marie'n; „Lampen

zwiſchen Bäumen müſſen einen komiſchen Anblick geben. Ihre Schweſter ſagt, es werde hübſch ausſehen, und Robert hat ſie dieſen Morgen erſt aus Perth bekommen; es weiß keiner außer uns etwas davon.“ Marie ſagte Julie'n, daß ſie auf ein paar Minuten hereinkommen müßte, und meinte, Robert thue wohl, wenn er auch mitkäme.

„Nein,“ antwortete er, „Catharine und ich müſſen hierbei bleiben, wenn wir vor der Ankunft unſerer Gäſte fertig werden wollen.“ — „Sieh einmahl, Marie,“ ſagte Julie, „wie hübſch ich alles eingerichtet habe. Hier, dem Tanzplatze gerade gegenüber, iſt für den Pfarrer und Frau Balmain ein Zelt aufgeſchlagen, das wir ganz mit Dielen ausgelegt, und einen Teppich darüber gebreitet haben, damit ſie keine Erkältung beſorgen dürfen. Der Raſen iſt ſo weich, wie ein Teppich; denn Robert hat ihn dieſen Morgen geſchoren, und alle Bäume umher ſind voll Lampen gehängt, ſo daß es hell genug ſeyn wird. Und da iſt der Tanzplatz, den wir, den

Muſik wegen, halb mit Leinen geſchützt haben. Robert ſagt mir, daß wir einen großen Ohrenſchmaus haben werden; der berühmte Gow iſt, auf ſeiner Reiſe nach Dunkeld, zufällig gerade jetzt nach Perth gekommen, wo ſeine Verwandte wohnen; Robert begegnet ihm dort dieſen Morgen, als er die Lampen beſorgt, und hat ihn vermocht, mitzukommen, und die Muſik zu dirigiren. Unſer Ball wird demnach, wie ich hoffe, eclat — Aufſehn — machen, wenn Du nur dafür ſorgſt, daß das Eſſen gut iſt, und nicht im Geſchmacke des geſtrigen Mahles. Sagen Sie, Robert, giebt man in Schottland viel ſolcher Diné's? Denn in Wahrheit, ich möchte zur Ehre des Landes hoffen, daß es einzig in ſeiner Art war. Ich glaubte mit einigen Gerichten, die ich erhielt, vergiftet zu werden, und die arme Tante, die ohnehin ſo eigen in ihrem Eſſen iſt, wagte ich nur Ein Mahl anzuſehen; ſie machte ein ſo verzweifeltes Geſicht, daß ich laut auflachen zu müſſen fürchtete, wenn ich wieder nach ihr hinſähe. Ich glaube nicht,

daß sie Lady Graham sobald wieder besuchen wird."

„Komm," sagte Marie, „und sprich nicht weiter von Lady Graham; Frau Balmain wird ganz ungeduldig seyn."

Sie fanden die gute alte Lady bei ihrem Sohne und Lady Balmain, wo sie mit der größten Ungeduld ihrer harrte. Sobald sie die Mädchen eintreten sah, rief sie ihnen entgegen: „Was hat Euch so lange aufgehalten? Ich hätte bald nicht auf Euch gewartet." „Was haben Sie denn vor, liebe Mutter?" fragte Sir Robert; ich wundere mich schon seit einem Weilchen, warum Sie so oft nach der Thür sahen, und so unruhig zu seyn schienen."

„Nun, Robert," versetzte sie, „es ist gerade nichts besoderes; aber Du weißt ja noch wohl, daß ich Dir, ehe Du uns verließest, am heutigen Tage allzeit irgend ein Geschenk zu machen pflegte, und so habe ich auch heute für eins gesorgt. Ich versprach den Mädchen, es Dir nicht eher zu geben, als bis sie hier wären. Aber

wo ist Käthchen? Ich mag sie nicht mehr als eine von Euch strafen." Marie sah, es würde ihr unangenehm seyn, wenn Catharine nicht zugegen wäre; sie eilte demnach zurück, und bath, daß sie sich, sammt Robert, ihrer Großmutter zu Liebe, ein paar Minuten abmüssigen möchte; beide folgten ihr demnach.

„Nun also alle meine Kinder hier sind," begann die alte Lady, „will ich mit meinem Geschenke hervorkommen, und ich hoffe, Robert, es wird Dir gefallen; sowohl der Pfarrer als ich sind recht stolz darauf." Damit reichte sie ihm die Gemählde hin, die beide in einen hübschen Rahmen gefaßt waren, um sie über den Kamin hängen zu können. Sir Robert nahm sie hin, begierig, was es wohl seyn möchte. Als er es sah, umfing er seine Mutter mit beiden Armen. „Das, theuerste Mutter," rief er aus, „ist allerdings das unschätzbarste Geschenk, das ich je empfangen habe. Wie haben Sie doch diese bewunderungswürdige Aehnlichkeit zu bewerkstelligen gewußt, da wir Alle ja nicht wissen, daß ein

Künstler hier gewesen ist? Wer hat sie gemahlt?" —

„Das ist ein Geheimniß, Robert, bis jedermann sie gesehen hat; ich versprach, nicht eher, als nach Tische, wenn jeder in der Gesellschaft sein Urtheil darüber abgegeben hat, zu sagen, wie ich zu ihnen gekommen bin." —

„Ich glaube, daß nur Eine Stimme darüber seyn kann," sagte Sir Robert; „betrachte sie nur einmahl, meine Liebe, und sage mir, was Du von ihnen hälst." Lady Walmain bewunderte sie ausnehmend und sagte: „Ich wollte, daß ich in dem Geheimnisse gewesen wäre, als der Künstler hier war; ich möchte dein Bild so gern haben, und Du versprachst es mir, wenn wir nach England kämen; auch mein eigenes Bild hätte ich gern gehabt, und meine beiden Nichten hätten dem Manne sitzen sollen, so wäre doch sein Aufenthalt der Mühe werth gewesen. Ich liebe seine Manier recht sehr; er hat die Beiden gut getroffen, und sie außerdem recht hübsch gemacht." —

„Er konnte wohl nicht anders," bemerkte Julie, „wenn er den Doctor Balmain und seine Gattinn überhaupt treffen wollte, die wie mich dünkt, das schönste alte Paar in ganz Großbrittannien sind. Doch ich darf nun nicht länger hier verweilen. Ich möchte wohl, Tante," fuhr sie fort, „daß Sie einmahl kämen und zusähen, was ich mache. Ich wollte freilich nicht gern jemand dabei haben, aber Sie haben, wie ich weiß, einen so guten Geschmack, daß Sie mir vielleicht einen oder ein paar Winke zur Verbesserung meines Plans geben könnten."

„Die gnädige Frau, die für Lob und den Anschein, um Rath gefragt zu werden, so empfänglich, wie ein Kind war, erhob sich sofort, und both mit der größten Bereitwilligkeit ihre Dienste an. Sir Robert wollte zu seinem Vater gehen, und ihm seinen Dank bringen, daß er der Mutter zu dem schönen Geschenke die Hand gebothen, und Marie und die alte Lady begaben sich wiederum in's Zimmer der Haushälterinn, um ihre Zubereitungen zu vollenden.

Um vier Uhr sollte gegessen werden, um einen langen Abend vor sich zu haben. Die jungen Leute hatten ihre Vorkehrungen gänzlich vollendet, und waren im Fremdenzimmer versammelt, ehe die Familie von Schloß Mowbray' welche zuerst eintraf, ankam. Doctor Balmain war in der besten Laune, und hieß seine Freunde mit wahrer Freude willkommen.

„Heute ist ein froher Tag erschienen, Lady Glenlevon," sagte er zu ihr, als er sie zu einem Sessel führte. „Ich glaubte nicht, daß ich es erlebt hätte, meinen Sohn an seinem Geburtstage hier zu Mavis-Bank zu sehen. Vor funfzig Jahren ward er mir von der Vorsehung geschenkt, und ob ich mich damahls wohl freute, als ich ihn erblickte; so ist doch meine Freude heute noch größer. Er ist der Segen und der Trost meines Lebens gewesen, seit ich ihn habe, und nun kömmt er heim, mein Herz zu laben, ehe ich sterbe." —

„Mögen Sie noch lange leben, theuerster Sir, um die Freude über die Rückkehr Ihres

Sohnes zu genießen! Ich glaube nicht, daß im ganzen Kirchspiele jemand ist, der nicht heute auf irgend eine Weise an Ihrer Freude Theil nähme. Ich traf Johann Grant unten im Dorfe, als wir vorbei fuhren, und er sagt mir, daß diesen Abend Großes vor sey; ein solches Freudenfeuer, als die Gegend erleuchten würde, meinte er, sollte nimmer im Kirchspiele gesehen worden seyn. Aber ich glaube, ich sollte Ihnen das wohl nicht sagen."

„Nein, das solltest Du nicht," sagte ihr Gemahl, „und ich möchte Dir wohl recht böse seyn, Eleonore, daß Du die Freude der guten Leute, ihren Pfarrer damit zu überraschen, zu Wasser gemacht hast."

„Still, still," sagte der Doctor; „ich werde nicht thun, als wenn ich das Geringste davon wüßte; Sie brauchen also Ihrer Gemahlinn deshalb nicht zu zürnen; es hat es niemand, als Sie, gehört." —

Bald darauf ward zur Tafel geladen, und Alle begaben sich hinunter. Die Flügelthüren

zwischen dem Wohn- und Studir-Zimmer standen offen, und die Tafel reichte durch beide Zimmer hindurch. Alles war in der schönsten Ordnung, das Essen vortrefflich, und der Tisch aufs Zierlichste mit Blumen verziert, die mit großem Geschmacke in kleinen Porzellan-Vasen aufgestellt waren, von denen Julie bei'm Durchsuchen der Schränke der Haushälterinn eine Anzahl entdeckt hatte. Sie waren zwar als zu altfränkisch sowohl für den Gebrauch, als zur Zierde, längst zur Seite gesetzt worden, allein Julie versicherte, daß sie für die Kenner von altem Porzellan von unschätzbaren Werthe wären, und war, allen Gegenvorstellungen ungeachtet, darauf bestanden, sie auf die Tafel zu stellen.

„Nun," sagte die Haushälterinn zum alten Jakob, dem Bedienten des Doctors, „die Blumen nehmen sich doch recht hübsch aus, aber wer hätte je daran gedacht, sie in die alten Porzellan-Krüge stellen zu wollen, die gewiß seit den letzten sechzig Jahren das Tageslicht nicht gesehen haben? Ich habe meine Herrschaft sa-

gen hören, daß sie ein Geschenk ihrer Großmutter wären, das sie ihr an dem Tage gemacht, als ihr armer Bruder die Christenheit empfing."

„Wirklich?" rief Jakob; „nun so wünsche ich, daß sie die Leddie nur gern sieht; aber wir können es nun nicht mehr ändern, ich höre die Gesellschaft schon herunter kommen, und sie müssen nun bleiben, wo sie sind." —

„Gewiß, liebe Freundinn," begann Lady Glenlevon zu Frau Balmain, nachdem sich die Gesellschaft gesetzt hatte, „ich glaube, Sie verstehen sich ein wenig aufs Zaubern; denn ich begreife nicht, wie Sie es angefangen haben; eine so lange Tafel zu decken; es sind unserer hier nicht weniger als vierzig Personen, und wir sitzen alle so bequem, als wenn nicht mehr als die Personen Ihrer Familie dran säßen."

„Ja," erwiederte die alte Lady, „ich habe mich selbst darüber gewundert. Ich weiß so wenig, wie Sie, wie es gemacht ist, die Mädchen haben die ganze Besorgung übernommen;

nur Lady Balmain hat ihnen, glaub' ich, hier und da ihren Rath gegeben, was ich ihr sehr wohl aufgenommen habe; denn ob ich ihr gleich nichts davon gesagt hatte, habe ich sie doch den ganzen Morgen mit dieser oder jener von ihnen in- und ausgehen sehen." Indem fiel ihr Blick auf eine der vorhin erwähnten kleinen Porzellan-Vasen. Sie schlug die Hände zusammen, und fiel in ihren Stuhl zurück. „Um Gotteswillen," rief sie, „wer hat die aufgesetzt?" — „Was ist?" fragte ihr Sohn; „was sollte nicht aufgesetzt seyn?" — „Balmain," rief sie wieder, „sieh nur einmahl, was auf dem Tische steht. Es sind wahrhaftig meines Bruders Alexander's Porzellan-Krüge, die, wie die Mutter allzeit sagte, nimmer eher, als an seinem Hochzeitstage aufgesetzt werden sollten, und so würde ich sie für alles Geld im Kirchspiele nicht angerührt haben! Der arme Junge, wer weiß, ob er je Hochzeit gemacht hat?" —

„Still, liebe Frau; kümmere Dich nicht um die Krüge; sie sehen, dünkt mich, recht

hübsch aus, und werden uns doch noch vielleicht Glück bringen. Wer brachte sie denn aber her; hast Du das vielleicht gekonnt, Käthe?" — „Nein, gewiß nicht," erwiederte Catharine. „Ich hätte mich durch nichts bewegen lassen, die alten Dinger anzurühren. Großmutter hat mir immer gesagt, daß sie kein Glück brächten." —

„Ich habe allein die Schuld," sagte Julie. „Ich hatte keine Ahnung davon, daß ich unrecht that; die Haushälterinn sagte mir bloß, ihre Herrschaft wolle sie nicht sehen lassen, weil sie zu altmodisch wären, und als ich in London war sah ich einige von derselben Gattung, nur nicht ganz so schön, auf dem Kamin in meiner Tante bestem Zimmer stehen, und so glaubt' ich, die Wahrheit zu sagen, einen großen Schatz entdeckt zu haben."

„Und das hast Du auch, liebes Kind," sagte Doctor Balmain, „und niemand hat ein größeres Recht, sie anzurühren, als Du, und so wollen wir jetzt nicht weiter davon sprechen. Du weißt, liebe Frau, daß Du mich einen guten

Propheten zu nennen pflegst, und so sage ich Dir, es bedeutet Glück, daß die Spielsinger noch einmahl wieder zum Vorscheine gekommen sind; und Du magst mir dieß Mahl glauben, und unsere Freude an diesem Tage aller Tage nicht trüben."

„Gut," versetzte Frau Balmain, „ich will Dir glauben, da Du gar selten unrecht hast, und hoffen, daß uns deshalb nichts Uebles begegnet."

Als die Frauen aufgestanden waren, und das Zimmer verließen, fragte Frau Balmain, die sich auf das erlesene Mittagsmahl etwas zu gut that, Lady Glenlevon, wie sie die Pasteten und das Backwerk finde? „Nichts kann netter und ausgewählter seyn," antwortete diese; „Sie haben gewiß einen Zuckerbäcker von Perth kommen lassen? Ich habe nicht gewußt, daß wir eine so zweckmäßige Person in der Nachbarschaft haben."

„Ach nein, Myleddie, ich habe keinen Zuckerbäcker gehabt; alles, was Sie gesehen haben,

ist hier von Miß Wilmot gemacht worden; — hat sie nicht eine geschickte Hand?"

„All das schön verzierte Backwerk?" rief Lady Glenlevon aus; „ja, dann hat sie in der That nicht bloß eine sehr geschickte, sondern, was mehr ist, auch eine sehr nützliche Hand, vor allem auf dem Lande, wo es oft so schwer hält, etwas der Art zu finden, das man auf den Tisch bringen kann."

„Ich muß Ihnen noch etwas sagen," begann die alte Lady wieder, indem sie zu Catharine'n sagte, daß sie einmahl die Gemählde hohlen möchte. Die ganze Gesellschaft bezeigte ihre Freude darüber, daß ihre alten Freunde endlich eingewilligt hatten, sich mahlen zu lassen, und Lady Glenlevon erklärte, ein Abbild davon haben zu müssen, sobald sie wisse, wo der Mahler anzutreffen sey.

„Und Sie finden sie ähnlich? Nun, das freut mich, und so will ich Ihnen denn auch sagen, wer sie gemahlt hat; denn sie braucht sich ihrer Hände Werk nicht zu schämen — es

ist niemand anders, als Miß Julie hier. Sie beredete mich so lange, bis ich ihr saß, denn sie sagte, sie hätte ihre Großmutter gemahlt, und wenn das wäre, dacht' ich, so könnte nichts Böses dabei seyn, wenn sie mich auch mahlte."

„Ganz und gar nicht," versetzte Lady Glenlevon, „vielmehr recht viel Gutes. Auf welche Weise bewogen Sie denn den Doctor zum Sitzen? Mich dünkt, er sagte einmahl, er wolle sich in seinem Leben nicht mahlen lassen."

„Das ist ein Geheimniß zwischen dem Doctor und mir," sagte Julie lachend, „und ich werde es keinen wissen lassen, wie ich den Herren schmeichle, mir den Willen zu thun, und so mögen Sie mich nur nicht weiter darüber befragen."

„Sie sind ein wackeres junges Frauenzimmer, Miß, fürwahr!" entgegnete Lady Glenlevon; „doch da kommt der alte Herr selbst; ich habe nicht übel Lust, ihn zur Rede zu stellen, denn er schlug es mir erst noch voriges Jahr ab, für mich zu sitzen, ob ich ihn gleich darum als

um die größte Gunst bath, die er mir erweisen könne." — „Aha," fiel der Doctor ein, „Sie sprechen von dem Geschenke, das Robert diesen Morgen erhalten hat; war es nicht sehr hübsch von unserer jungen Freundinn, meiner Frau eine so große Freude zu machen?" Und damit setzte er sich zu Julie'n, klopfte sie auf den Nacken und sagte: „Man sieht wohl, daß Ihr beide von einer guten Art herstammt, und es war ein glücklicher Tag, der Euch in dieß Haus führte."

Lady Glenlevon schüttelte den Kopf, und rief aus: „O ich Arme! Wer hätte je gedacht, daß Sie Helene'n Gordon um irgend eines Englischen Mädchens willen vergessen würden? Aber ich sehe wohl, ich gelte nichts mehr; ein jüngeres und hübscheres Gesicht hat mich gänzlich ausgestochen; ich hätte das nie von Ihnen geglaubt!" — „Nein, nein," fiel Julie ein, „Doctor Balmain hat Sie nicht vergessen, wenn er sich auch von mir mahlen ließ, und ich kann es sogleich beweisen, wie sehr er Ihrer gedachte; — hier ist ein anderes Bild von ihm für Sie;

denn er wollte mir durchaus nicht eher ſitzen, als bis ich ihm verſprochen hatte, daß Sie ſo gut, als mein Oheim eins haben ſollten; er hätte Ihnen verſprochen, ſagte er, daß wenn er ſich je mahlen ließe, es für Sie ſeyn ſollte."

Lady Glenlevon nahm das Bild hin. „Ja," ſagte ſie, „mein theurer Freund, das macht all' Ihre vermeintliche Schuld wieder gut, und läßt mich außerdem Ihnen, liebe Julie, nicht mehr ſchmollen. Ich war in der That eiferſüchtig auf Ihren Einfluß auf den Doctor; nun vergebe ich Ihnen von Herzen, und bleibe Ihre große Schuldnerinn."

„Ach keines Weges," erwiederte Julie; „ich wünſchte nur, daß es mir möglich geweſen wäre, Ihnen auch zugleich eine Copie von Frau Balmain's Bilde zu geben; aber ich habe ſie aus Mangel an Zeit noch nicht vollenden können; Sie ſollen ſie indeſſen in wenigen Tagen haben." — „Ich danke Ihnen aufrichtig, liebe Julie; ſie wird mir von Ihrer Hand von dop-

peltem Werthe seyn, und Sie hätten mir kein annehmlicheres Geschenk machen können." —

Die Gesellschaft begab sich nun in's Freie. Gow und die ganze Truppe erwarteten sie, und ergötzten sie, während Thee und Caffee herumgereicht ward, mit einer köstlichen Musik. Gleich darauf begann der Tanz, und dauerte eine Zeitlang mit großem Behagen fort, während Doctor Balmain aus dem Zelte zusah, und an dem fröhlichen Schauspiele dem Anscheine nach eben so froh und herzlich, als irgend Einer Theil nahm. Eine große Menge der benachbarten Landleute hatten sich eingefunden, um dem Tanze zuzusehen, und als die Lampen angesteckt wurden, ließen sie ein Hurrah ertönen, das Meilen weit hinschallte. Fast in dem nähmlichen Augenblicke zeigte sich ein gewaltiger Lichtglanz auf dem Gipfel des Berges hinter dem Hause. „Das ist das Freudenfeuer! das ist das Freudenfeuer;" riefen über hundert Stimmen; „so groß ist es sein Tage im Kirchspiele nicht gesehen worden!" Doctor Balmain kam aus dem Zelte, um es in

Augenſchein zu nehmen, und wandte ſich darauf an die Dorfbewohner, um ihnen für ihre Liebe, wie für die Ehre zu danken, die ſie ihm dadurch erwieſen, daß ſie ihre Theilnahme der ganzen Gegend umher kund thäten. Der alte Herr war über den Beweis von Aufmerkſamkeit und Wohlwollen in der That hoch erfreut, und äußerte gegen Lord Glenlevon, der neben ihm ſtand, er werde es nie vergeſſen.

„Gott gebe, liebe Herren, daß dem Herrn Pfarrer der Abend nicht ſchade!“ ſagte Johann Grant, der unter den Umſtehenden war, als Doctor Balmain ſich wieder in das Zelt begab; „wer hat ihn wohl Abends um dieſe Zeit draußen geſehn?“

„Halt dein Maul, Du alter Babbelhans!“ rief ſein Weib, die ihm näher ſtand, als er glaubte; „kannſt Du nicht einmahl den Herrn Pfarrer in Ruhe laſſen? Mußt Du auch bei ihm deinen Unverſtand zu Markte tragen. Was ſoll ihm ſchaden? Mich wunderts doch; daß er ſeines Sohns Geburtstag feiert? Ich bin gut

dafür, wir würden uns selbst nicht faul finden lassen, wenn wir einen solchen Tag feiern könnten, und mich dünkt, Du könntest an etwas anders denken, als daß Du dem Herrn Pfarrer den Abend verleiden willst!" —

Marie hatte mit Robert getanzt. Als sie durchgetanzt hatten, flüsterte er ihr zu, daß er ihr ein paar Worte zu sagen habe, und sie bitte, den Sandweg mit ihm hinunter zu gehen. „Ich muß Ihnen sagen, Marie, daß es mir nicht geglückt ist, mich mit Julie'n zu verständigen; sie beharrt noch immer in ihrem sonderbaren Benehmen gegen mich. Ich fühle mich in der That recht unglücklich, sie jetzt zu verlassen; aber mir bleibt keine Wahl; ich muß mich also auf Ihre Freundschaft verlassen, und hoffen, daß während meiner kurzen Abwesenheit nichts vorgehen werde, das ihr oder mein Glück gefährden könnte." —

Marie rieth ihm sogleich, Julie'n zum Tanze aufzufordern, und dann zu versuchen, ob er sie nicht von der Gesellschaft entfernen könne, um ihr wenigstens zu sagen, daß er verreise. Sie be-

sorgte, daß wenn er abreiste, ohne sie überall davon zu benachtigen, sie sich beleidigt fühlen möchte. Robert ließ sich bereden, den Versuch zu machen, und kehrte zur Gesellschaft zurück. Marie sagte, sie sey müde, und wolle ein wenig umherschlendern; aber sie war noch gar nicht weit gegangen, als sie jemand hinter sich herkommen hörte; sie sah sich um, und Robert schnell auf sich zukommen. „Meine theure Marie," sagte er, „ich komme, Sie für einen besonders werthen Freund der so eben angekommen ist, um Ihre Hand zu bitten; wollen Sie mir zu Gefallen versuchen, noch Einen Tanz mit ihm zu machen?"

„Gern Robert, will ich das mit jedem Ihrer Freunde. Wer ist denn so unerwartet angekommen?"

„Es ist mein vielgeschäzter Freund Arthur Mowbray, und ich wünschte sehr, Marie, daß Sie sich in allen Fällen, wo Sie während meiner Abwesenheit Beistand oder Rath bedürfen, und vielleicht gerade nicht bei meinem Oheim su-

chen möchten, gerade so an ihm wenden wollten, als Sie sich an mich wenden würden. Wollen Sie mir das versprechen? Ich werde mich, ich gestehe es, weit glücklicher fühlen, daß ich nun bei meiner Abreise meinen Freund hier zurück lasse, der sowohl über Ihr als über Julie's Wohl wachen kann."

„Sie legen aber da," erwiederte Marie lächelnd, „Lord Mowbray eine artige Last auf, wenn Sie ihn dazu ausersehn, so über mich zu wachen, wie Sie es selbst gethan haben."

„Ach, Mowbray wird sich aus der Beschwerde, die er für mich übernimmt, nichts machen. Ich bin nur Ihretwegen besorgt; Sie hatten zuweilen einen kleinen Hang zur Halsstarrigkeit; hören Sie wohl, Sie dürfen ja mit meinem Freunde so nicht umspringen — doch da kömmt er selbst; erlauben Sie mir, Sie einander vorzustellen, und möge Gott Sie segnen!"

Ein hübscher junger Mann kam von den Bäumen her, und Robert legte Marie's Hand mit den Worten in die seinige: „Erlaube mir,

Mowbray, Dich Miß Wilmot vorzuſtellen; vergiß nicht, daß ich es Dir zur Pflicht mache, eben ſo ſorgfältig über ſie zu wachen, als ich gethan habe, ſonſt nimm Dich vor mir in Acht, wenn ich zurück komme. Sie hat verſprochen, recht folgſam zu ſeyn, und ich weiß, ſie hat Gelegenheit genug gehabt, ſich in der Geduld zu üben. Ich habe mich oft gewundert, daß ſie überhaupt nicht mit mir zu zanken begann. Gott befohlen! Ich muß gehen, und nun auch nach dem Meinigen ſehen."

Marie war über Robert's Weiſe ſo verdutzt, daß ſie auf Lord Mowbray, der ihr hölflich den Arm both, um ſie zu den Tanzenden zu führen, kaum zu achten vermochte Sie hatte ſeine Züge nicht unterſcheiden können, da die Stelle, wo Robert ihn ihr vorgeſtellt hatte, von dem durch die Lampen erleuchteten Platze ein wenig entfernt war. Schweigend waren ſie eine kurze Strecke mit einander gegangen, als Marie das Seltſame ihrer Lage fühlte, mit einem Fremden zu gehen, ohne mit ihm zu reden. Sie fragte daher, ob

ſeine Gnaden Lord und Lady Glenlevon ſchon geſehen hätten?

„Ja, Miß Wilmot," erwiederte er, „ich habe meinen Vater und meine Mutter eben geſehen, und meinen würdigen Freunden zur Wiederkehr dieſes frohen Tages Glück gewünſcht. Aber," fuhr er fort und blieb ſtehen, „ich wage faſt nicht eher, in den Bereich der Lampen zu treten, als bis ich für mein höchſt tadelnswerthes Benehmen bei meinem erſten Bekanntwerden mit Ihnen Ihre Verzeihung zu erhalten wenigſtens verſucht habe." — „In Wahrheit, Mylord, ich verſtehe Sie nicht," verſetzte Marie; „ich weiß von keiner Beleidigung, deren Sie ſich ſchuldig gemacht hätten." — „Möcht' ich glauben können, daß Sie ſie vergeſſen hätten," fuhr der Lord fort; aber ich darf in der That nicht hoffen, daß dem ſo iſt, und ehe ich Sie mein Angeſicht ſehen laſſe, muß ich Ihre Verzeihung zu erhalten ſuchen. Wollen Sie mir verſprechen, mir meine früheren Verſündigungen nicht nachzutragen, und mir auf Robert's Zeug-

niß von meiner Denkungsart, ſelbſt gegen Ihre eigene Erfahrung, Ihre Gunſt zuwenden?" — „Auf mein Wort," erwiederte Marie darauf, „ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten ſoll; ich begreife durchaus nicht, was Sie meinen, aber ich glaube Robert'en in der Wahl ſeiner Freunde vertrauen zu können, und ſo werde ich gewiß nicht leicht von jemand gekränkt werden, von dem er eine ſo hohe Meinung geäußert hat, und für den er eine ſo große Anhänglichkeit bezeigt."

„Dann, Miß Wilmot, hoffe ich, meiner Verzeihung gewiß zu ſeyn, und darf nichts mehr beſorgen; aber auch in Anſehung Ihrer Schweſter muß ich auf Robert's wirkſame Vermittelung rechnen; denn ich glaube faſt, ſie ward am meiſten von Ihnen Beiden beleidigt. Aber der Tanz beginnt eben, und wir müſſen hingehen, und unſern Platz einnehmen."

Er führte ſie weiter, und indem er ſeinen Hut aus der Stirne ſchob, erkannte ſie in Lord Mowbray, deſſen Lob ſie von Allen in Schott-

land hatte verkündigen hören, denselben Herrn, der sie zu Salisbury und auf Stonehenge so sehr geängstigt und gequält hatte. Eine hohe Röthe überzog ihre Wangen bei dieser unerwarteten Entdeckung, und mit Verwunderung und Staunen dachte sie daran, was ihn wohl vermocht haben könne, sich verkleidet in der Gegend aufzuhalten, ohne auch seine Eltern seinen Aufenthalt wissen zu lassen.

„Ich sehe," sagte er, „wie Sie bedenken, daß mir mehr als eine Beleidigung vergeben werden muß; aber so seltsam dieß auch einer fast völlig Fremden, wie Sie mir sind, erscheinen mag; so muß ich Sie doch bitten, für den Augenblick zu verschweigen, daß Sie mich je zuvor gesehen haben. Ein höchst unerfreuliches Geschäft nöthigt mich, so zu handeln, wie ich gethan habe, und noch sind Gründe vorhanden, die mich dringend wünschen lassen, daß meine treffliche Mutter nicht erfahre, daß ich je in Wiltshire, oder irgend sonst wo, wo Sie mich zufällig erkannt haben, gewesen bin. Robert

allein ist mein Vertrauter gewesen, und wenn Sie seiner Ehre so fest vertrauen, wie Sie eben äußerten; so werden Sie mir glauben, daß es kein unziemlicher Beweggrund war, der mich nöthigte, mich sogar vor den Thüren meines Vaters einer Verkleidung zu unterziehen." Marie erwiederte lächelnd, sie werde ihm zeigen, daß sie ein Geheimniß zu bewahren wisse. Damit traten sie in die Reihe der Tanzenden.

Lord Mowbray war ein sehr schöner junger Mann, und Anstand und Sitte zeichneten ihn vor Andern aus, so wie sein heiteres und frohes Gesicht ihn diesen Abend zum Gegenstande der Bewunderung Aller machte, die ihn sahen. Lady Balmain war eben so unzufrieden damit, als es sie wunderte, daß er Marie'n zu seiner Tänzerinn gewählt hatte. Sie schmeichelte sich indeß damit, daß es nur zufällig geschehen sey, und ging, sobald der Tanz aus war, zu Julie'n, flüsterte ihr etwas in's Ohr, und führte sie dahin, wo Marie und der Lord mit einander sprachen. Lächelnd fragte sie Marie'n, ob sie

müde sey, indem sie hinzusetzte, „ich weiß, das Tanzen ermüdet Dich weit eher, als deine Schwester," wandte sich dann, ohne ihre Antwort abzuwarten, an den Lord, und fuhr fort: „Erlauben Sie, Mylord, daß ich Ihnen meine andere Nichte vorstelle, die so gern tanzt, daß man sie für eine Schottländerinn halten sollte." — Julie ward über diese Vorstellung über und über roth; sie machte eine steife Verbeugung, drehte sich dann um, und verließ ihre Tante augenblicklich, und ohne ein Wort zu sagen. Lady Balmain folgte ihr schnell, indem sie ihr Gefühl zu verstehen glaubte, und sie wo möglich zu vermögen wünschte, ihre Unzufriedenheit wenigstens den Lord nicht merken zu lassen. Sobald sie fort war, wandte sich Lord Mowbray wieder zu Marie'n. „Ich sehe," sagte er, „Ihre Schwester ist keines Weges so versöhnlich, als Sie; doch hätte ich gehofft, daß Robert völlig eben so viel Einfluß auf ihre Meinung gewonnen haben würde, als er offenbar über die Ihrige gewonnen hat. Gewiß hat er es nicht über sie vermocht, mir zu

vergeben; aber ich hoffe wenigſtens, daß ſie den Grund unſers Streits nicht verrathen wird."

„Sie können ſich darauf verlaſſen," erwiederte Marie. „Julie iſt unfähig, das Gefühl oder den Vortheil irgend jemands zu verletzen, wenn ſie von der Nothwendigkeit der Geheimhaltung unterrichtet worden iſt. Ich hoffe, Robert hat Sorge getragen, ſie Ihre Wünſche wiſſen zu laſſen; ſollte er es aber verſäumt haben, ſo gehe ich jetzt hin, ihr Kenntniß davon zu geben." — „Ich beſorge, Miß Wilmot, daß wenn es bloß auf meine Wünſche ankömmt, dieſe wenig über ſie vermögen werden."

„Gut dann," verſetzte Marie, „ſo will ich es zu meinem Wunſche machen, dann werden wir vollkommen ſicher gehen." —

„Das wirſt Du," dachte der Lord, als ſie zu ihrer Schweſter eilte; „denn wer könnte ſich irgend einen Wunſch verſagen, den Du zu äußern gütig genug biſt!" —

Julie verſprach ſehr gern, nicht merken zu laſſen, daß ſie den Lord früher ſchon geſehen

habe, konnte aber durch alle Vorstellungen sowohl ihrer Schwester, als Robert's, nicht vermocht werden, mit ihm zu reden.

„Sie, Robert" sagte sie, „haben eine hohe Meinung von ihm, und glauben, was Er thut, könne nimmer unrecht seyn, und Marie hat seit kurzem beinahe denselben Glauben angenommen; ich aber habe nach der Probe, die ich von dem Lord erhalten, kein Verlangen, mich in eine nähere Bekanntschaft mit ihm einzulassen, als die gewöhnliche Höflichkeit in der Gesellschaft seiner Eltern mir vorschreibt."

„Sie kränken mich außerordentlich, Julie," versetzte Robert dagegen; „Mowbray ist mein bester Freund, den ich habe, und ich hatte gehofft, daß Sie um meinetwillen die kleine jugendliche Neckerei übersehen würden. Es war, streng genommen, allerdings gegen die gute Sitte, sich Ihnen bei Ihrem Alleinseyn auf solche Weise aufzudrängen; aber gewiß hat er sich doch nichts zu Schulden kommen lassen, das einen so hartnäckigen Widerwillen verdiente. Er war von der

Schönheit und dem anziehenden Aeußern Ihrer Schweſter ergriffen, und geſtand mir, daß ſein Benehmen keinen andern Grund gehabt habe, als zu entdecken, wer ſie ſey. Da er in Erfahrung brachte, daß ſie mit unſerer Familie in ſo naher Verbindung ſtehe, ſo beſtimmte ihn das, ſie noch einmahl auf Stonehenge zu ſehen, obgleich die Umſtände, die ihn feſſelten, ihn nicht daran denken ließen, hervor zu treten, und ſich vorzuſtellen, wie er ſo gern gethan hätte. Sie können das doch unmöglich für eine, unverzeihliche Kränkung, für ein abſcheuliches Verbrechen, halten!" —

„Sie können mich," erwiederte Julie lachend, „keinen Augenblick für ſo albern halten, das, was auf Stonehenge vorging, ſo hoch aufnehmen zu wollen; aber es iſt unnöthig, die Sache weiter aus einander zu ſetzen. Meine Meinung kann dem Lord gleichgültig ſeyn, und es iſt ein Glück für ihn, daß ſie ihm das ſeyn kann; denn ich bin ſowohl durch die Probe, die er mir ſelbſt gegeben hat, als aus einigen an-

dern Gründen, fest überzeugt, daß ich sie wohl nie ändern werde." —

„Wer hat es gewagt, meinen Freund zu verleumden?" rief Robert mit größerer Heftigkeit und Hitze, als Marie ihm je zugetraut hätte. „Sagen Sie mir sogleich, Julie, was Sie gehört haben. Man soll nicht mit mir spielen. Gott, Marie, ein Gedanke durchzuckt mich, der mich fast rasend macht — jener Nichtswürdige auf dem Schiffe!" —

„Herr Balmain," unterbrach ihn Julie, die in große Hitze gerieth, als sie sah, daß Robert'en irgend etwas von ihrem Thun mißfallen könne, „Herr Balmain, ich wüßte nicht, daß Sie ein Recht hätten, diesen Ton oder diese Weise gegen mich anzunehmen, und noch viel weniger, mir vorzuschreiben, wer mir gefallen oder mißfallen soll. Sie nehmen sich da eine Freiheit heraus, die ich nimmer anerkennen will! um daher für die Zukunft der Möglichkeit einer ähnlichen Schmähung vorzubeugen, will ich lieber die Gesellschaft dessen, der sie mir zugefügt hat, ver-

meiden." — Mit diesen Worten ging sie blitzschnell über den Platz hinüber, und setzte sich neben Lady Balmain. Marie folgte ihr, und suchte sie zu bewegen, einen Gang mit ihr zu machen, aber vergebens; Julie bath sie, sie zu verlassen, und sprach so laut und so gereizt, daß ihre Schwester, die Sir Robert'en sie beobachten sah, es für's Beste hielt, sie zu verlassen und zu Robert'en zurück zu kehren.

Es währte ziemlich lange, ehe sie ihn auffand; endlich sah sie ihn in dem Gange, worin Lord Mowbray zu ihr gekommen war. Besorgt, daß die Gesellschaft aus einander gehen, und sie keine weitere Gelegenheit finden möchte, ihn vor seiner Abreise, die, wie er ihr gesagt, auf morgen früh sechs Uhr festgesetzt war, noch einmahl zu sprechen, ging sie ihm in demselben Gange entgegen. Sie überlegte eben, auf welche Art sie ihn am besten beruhigen, und vor allem, wie sie ihm wohl den Verdacht, daß Julie mit jenem geheimnißvollen Menschen in Verbindung stehe, benehmen möchte, als sie mit einem Mahle

vor ihm und Lord Mowbray stand, der in angelegentlichem Gespräche mit seinem Freunde begriffen war. Robert sah auf, als er sie erblickte.

„Meine gute Marie fühlt die Quaal, die ich jetzt leide," sagte er, und ergriff ihre Hand. „Von Ihnen allein kann ich die Wahrheit erfahren, und doch hält Sie, ich fühl' es, Ihr Zartgefühl ab, zu thun, was — ich weiß, Sie sind es überzeugt — Julie selbst thun sollte. Ach, ich fürchte, sie hat ihr und mein Glück untergraben, und dem Truge eines Nichtswürdigen Gehör gegeben — nicht wahr Marie?" —

„Mein bester Robert," erwiederte Marie, „ich kann Ihnen über diesen Punkt kein Licht geben; über einen andern glaube ich mit Zuversicht Sie beruhigen zu können. Ich würde mich sicher nicht für berechtigt halten, es zu jeder andern Zeit zu thun, aber am Vorabende einer langen Reise, und da es Ihnen nicht geglückt ist, von Julie'n selbst eine Erklärung zu erhalten, will ich es verantworten, wenn ich Ihnen

sage, wie ich überzeugt bin, daß Sie ihre ganze und ungetheilte Liebe besitzen. Welche Gründe sie zu ihrem gegenwärtigen Benehmen bestimmen, weiß ich durchaus nicht, und kann deshalb über diesen Punkt nichts sagen; ich wünsche nur vor allem, daß sie Ihre so nahe Abreise erfahre, denn ich bin überzeugt, das würde sie auf Einmahl wieder auf einen anderen Weg bringen."

Robert schwieg (Lord Mowbray hatte sie in dem Augenblicke, als Marie zu ihnen kam, verlassen;) er ergriff ihre Hand, und als er sie an seine Lippen drückte, fühlte sie eine Thräne darauf fallen. „Meine theure Marie," sagte er endlich, „wollen Sie mir Eine Frage beantworten? Sie sollen durch ihre Beantwortung nichts von dem verrathen, was Sie etwa von der, die uns Beiden so theuer ist, in Erfahrung gebracht haben mögen; aber Ihre Antwort wird vielleicht Julie'ns Benehmen seit einigen Tagen einiger Maßen aufhellen. Wissen Sie nicht, oder vermuthen Sie wenigstens nicht, ob es nicht eigentlich Julie seyn sollte, gegen welche die Her-

zoginn ihren Plan geschmiedet hatte, und nicht ihre unschuldige Schwester?"

„Robert," antwortete Marie, „wie können Sie darauf kommen? Ich weiß, daß meine Schwester Sie liebt, und daher ist es ganz unmöglich, daß sie im geringsten an einen andern Mann denken kann! Was auch immer die Herzoginn sich in den Kopf gesetzt haben mag, es ist eben so wenig Julie'n, als mir, je eingefallen, einen Verwandten von ihr zu heirathen"

Robert seufzte tief; „ich fühle, theuerste Marie," sprach er, „daß es unbescheiden wäre, über diesen Punkt weiter in Sie dringen zu wollen; ich muß diese dunkle Geschichte selbst aufzuklären suchen. Gott weiß, wie ich den Schmerz, der mich betroffen hat, werde ertragen können; nur von Einer Hand kann ich noch Beistand und Trost hoffen; Mowbray hat mir versprochen, bis zu meiner Rückkehr fortwährend bei Ihnen zu bleiben; er wird Sie nach Glendevon begleiten, und Ihnen, meine geliebte Freundinn, beistehen, Ihre Schwester vor Unglück zu bewahren, selbst

wenn sich meine Vermuthungen unglücklicher Weise nur zu wahr erweisen sollten; und sollten auch meine Aussichten auf künftiges Glück für immer dahin seyn; so will ich doch den Gegenstand meiner ungetheilten Liebe aus dem furchtbaren Verderben zu erretten suchen, das vielleicht in diesem Augenblicke über ihm schwebt. Tragen Sie kein Bedenken, ihm zu vertrauen. Seine Ehre und seine Denkungsart sind über allen Verdacht erhaben, obgleich jemand von größerem Einflusse auf Julie'n, als Sie und ich, um sein selbst willen sich hat angelegen seyn lassen, beide in ihrem unerfahrenen Herzen schwarz zu machen. Ich werde ihm fortwährend schreiben, und er hat versprochen, mir eben so regelmäßig alles zu melden, was er in Erfahrung bringen kann. Er wird mich sicher nicht täuschen, und ich weiß, ich kann überzeugt seyn, daß Sie mir nichts verhehlen werden, was Sie mir mit Ehren offenbaren können. Ich kann nicht mehr verlangen; nur vergessen Sie nicht, daß das, was ich in Julie Wilmot bis jetzt gefunden zu haben

wiederte Marie, „und habe eben so, wie Sie, herzliches Mitleiden mit ihr; aber ich glaube, wir thun am besten, wenn wir sie einige Tage sich selbst überlassen; sie wird vielleicht nach und nach empfänglicher für guten Rath werden.“ —

„Ja, das kann wohl seyn. Sie kömmt heute nicht zum Essen herunter; sie und Lady Balmain wollen auf der Lady Zimmer essen; aber hören Sie, ich muß Ihnen einmahl etwas sagen. Was meinen Sie wohl, das ich heute sah, als ich in's Molkenhaus ging, um für Großmutter ein wenig Rahm zu hohlen?“ —

„Ja, Catharine, das kann ich unmöglich rathen; was sahen Sie denn?“ —

„Ei, es war etwas, das ich nimmer geglaubt hätte — das alte häßliche Geschöpf, die Nelson, erhielt einen Liebesbrief.“ —

„Einen Liebesbrief, Catharine? Woher wissen Sie das?“ —

„O ganz gewiß war es einer; das kleine Hannchen brachte ihn, und sie sahen mich nicht;

denn als ich den Brief sah, sann ich hin und her, wer wohl hier an sie schreiben könnte, und so gab ich Acht, und sah, daß sie ihn küßte, als sie ihn empfing, und sogleich in den Busen steckte; zu Hannchen sagte sie, sie wollte diesen Abend antworten, und ihr die Antwort geben, wenn sie am Abende spatzieren ginge." —

Marie fing nun an zu glauben, daß der Brief, wie Lord Mowbray vermuthet hatte, wirklich an Julie'n gerichtet sey, und seufzte fast unwillkührlich. „Warum seufzen Sie?" fragte Catharine; „geben Sie Acht, Sie werden auch bald einen Geliebten haben; ich weiß wohl, was ich weiß, aber ich sage weiter nichts, als daß ich Ihnen gut dafür bin, daß Sie mit keiner von uns tauschen werden, wenn er erst einmahl erscheint; denken Sie an mich." —

Marie lachte, und eilte mit ihrer gutherzigen Trösterinn die Treppe hinunter. Sir Robert entschuldigte die Lady daß sie nicht käme; sie und Julie hätten heftiges Kopfweh, und hielten es für's Beste, ruhig oben zu bleiben. Lord

Mowbray ſchwatzte mit jedermann, und war ganz wie zu Hauſe. „Dieß iſt auch einer meiner Söhne," ſagte Doctor Balmain zu Marie'n; „es iſt allzeit geweſen, als wenn er zu uns gehörte, und er iſt jetzt gekommen, um Robert's Stelle einzunehmen, ſo lange dieſer verreiſt ſeyn wird. Ich ſagte Myleddie, daß ich ihn nicht entbehren könnte, da Robert's Mutter meinen Großſohn Thomas nicht miſſen kann. Sie ſchreibt Wilhelm'en, daß er die arme Marie ſehr übel finde, und nicht eher abreiſen möge, als bis ſie beſſer ſey." —

„Lieber Vater," begann Catharine darauf ſogleich zu Wilhelme'n, „wäre es nicht beſſer, wenn Marie ſo übel iſt, daß wir gleich jetzt nach Hauſe reiſten? Ich weiß, wie ängſtlich Mutter immer iſt, wenn ſich einer von uns nicht wohl befindet, und glaube, daß ſie mich nöthig haben wird." — „Nein, liebe Catharine," antwortete ihr Vater; „Marie iſt zwar nicht wohl, aber eine beſondere Gefahr iſt für den Augenblick nicht vorhanden, und dein Oheim und Lady

Balmain werden ſammt deinen jungen Freundinnen bald mit uns reiſen." — „Aber es wäre doch gewiß beſſer," verſetzte Catharine, „wenn ich zwei oder drei Tage vor der Ankunft des Oheims zu Hauſe wäre; Mutter wird mich gewiß nöthig haben, um bei Marie'n zu bleiben, wenn ſie für die Fremden alles in den Stand ſetzt, und ich wollte, Sie ließen mich zu Hauſe reiſen; ich möchte lieber der Mutter helfen, lieber Vater, als hier bleiben, wo ich nicht nöthig bin." —

„Gewiß, liebe Catharine," ſagte ihr Oheim, „es giebt wenig junge Mädchen, die ſo beſcheiden von ſich denken; aber ich glaube allerdings, daß Du recht haſt, wenn Du bei der Mutter zu ſeyn wünſcheſt. Was meinſt Du, Marie, wenn Du Anfangs folgender Woche mit Catharine'n nach Glendevon reiſteſt? Wir folgen am Ende der Woche nach, und wenn Ihr auf den Montag abreiſtet; ſo würdet Ihr zwei oder drei Tage vor uns dort ſeyn."

„Ei das wäre vortrefflich," ſagte Herr Bal-

main; „die Wahrheit zu sagen, so wünscht' ich allerdings, daß Catharine ein paar Tage früher zu Hause seyn möchte, als Ihr Alle kommt; aber ich mocht' es ihr nicht zumuthen, sich von ihrer Freundinn, Miß Wilmot, zu trennen, der, wie ich bei dieser Gelegenheit sagen muß, meine Tochter für alle ihre Güte und Aufmerksamkeit höchst verpflichtet ist, und diese Verpflichtung noch vergrößern wird, wenn sie Catharine'n und mich auf den Montag nach Glendevon begleiten will. Ich kann ihr dort nicht solche Vergnügungen versprechen, als sie hier genießt, aber sie kann sich dazu verlassen, warme und liebevolle Herzen zu finden, die schon vorbereitet sind, sie zu lieben, und herzlich willkommen zu heißen." — „Und das ist alles, was ich begehre, theurer Sir," erwiederte Marie; „und wenn mein Oheim und die Tante nichts dagegen haben, so werde ich Ihre gütige Einladung gern annehmen."

„Ich werde mit deiner Tante sprechen, liebe Marie," sagte Sir Robert; „ich wüßte nicht,

daß sie etwas dagegen haben könnte; Du wirst unter meines Bruders Schutze eben so gut, wie bei mir, verwahrt seyn, und wir Alle werden ja ohnehin bald nachkommen." Herr Walmain lud darauf auch Lord Mowbray ein. „Sie wissen, Ihr Quartier in Robert's Zimmer steht immer für Sie bereit, und es macht also keinen Unterschied, wenn Sie kommen; Sie würden uns vielmehr, Miß Wilmot unterhalten helfen, wenn Sie uns begleiten wollten." — „Ihr Anerbiethen ist sehr verführerisch," entgegnete der Lord, „aber es thut mir leid, daß ich es ablehnen, und Sir Robert's und ihrer Gnaden Abreise abwarten muß. Ich habe ein kleines Geschäft abzuthun, ehe ich wieder von Hause seyn kann." Er sah Marie'n an, als er diese Antwort gab, und sie konnte nicht umhin, ihm durch den Ausdruck ihres Gesichtes zu erkennen zu geben, daß sie sich ihm verpflichtet fühlte, da ihr der Gedanke peinlich war, ihre Schwester gerade jetzt zu verlassen, und sie doch nicht recht

wußte, wie ſie Herrn Balmain's Einladung ablehnen konnte.

Nach Tiſche klopfte Marie an der Tante Zimmer, um ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen; die Lady rief ſie herein; ſie war außerordentlich gut aufgeräumt, und lachte und ſcherzte eine Zeitlang über die Vorgänge des geſtrigen Abends. Endlich ſagte ſie: „Und Robert hat uns alſo verlaſſen, wie mir die Nelſon ſagt; kannſt Du mir nicht ſagen, was ihn ſo eilig entfernt hat?“ — „Nein, durchaus nicht,“ antwortete Marie; „ich weiß nicht das allergeringſte davon, in welcher Angelegenheit er verreiſt iſt; ich habe bloß von Catharine'n gehört, daß es eine Sache von Wichtigkeit ſey.“ — „Und weißt Du wirklich nicht, wer ihn begleitet hat?“ — „Herr Jakob iſt mit, das iſt kein Geheimniß,“ antwortete Marie. „Weißt Du denn von ſonſt keinem?“ fragte die Lady wieder. „Nein, ich weiß von ſonſt keinem, auf mein Wort, Tante.“ — „O dann ſind wir beſſer unterrichtet, als Du ſelbſt, denn ich kann

Dir sagen, daß David Stevenson mit ist, wie die Nelson von dem kleinen Hannchen erfahren hat." — „Das wird das kleine Hannchen wohl mißverstanden haben," versetzte Marie; „David sagte mir vor drei Tagen, daß er nach dem Hochlande reisen wolle, um seine Schwester zu besuchen, und Hannchen hat es wahrscheinlich für ausgemacht gehalten, daß sie alle drei nach Einem Orte reisten."

„Nein, Marie, dem ist nicht so," fuhr die Lady fort. „David ist wirklich mit Robert und dessen Oheim mit nach Edinburg; denn Hannchen hörte sie den Reiseplan verabreden. Er sollte seine Frau glauben machen, daß er nach dem Hochlande wolle, und reiste deshalb schon vor zwei Tagen ab; aber zu Kinroß sollte er auf Robert warten, und dann mit in den Wagen genommen werden. Ich möchte wissen, was alle diese Heimlichkeiten zu bedeuten haben, und wünschte, liebe Nichte, daß Du es herauszubringen suchtest. Dir ist es ja wohl nicht unangenehm, Dich mit Lord Mowbray zu unter-

halten, und ich bin überzeugt, er weiß es. Weder Julie noch ich sind eben große Bewunderer des Lord's, und möchten uns überall nicht gern mit ihm einlassen; Du aber kannst ihn, glaub' ich, wenn Du klug zu Werke gehst, leicht dahin bringen, Dir das gewaltige Geheimniß zu offenbaren." —

„Sie können, liebe Tante," entgegnete Marie, „unmöglich eine so niedrige Meinung von mir haben, daß Sie glauben könnten, ich würde, selbst wenn ich glaubte, ich vermöchte es, dem Lord ein Geheimniß zu entlocken suchen, das ich offenbar nicht wissen sollte. Hat Julie im Ernste um Robert's Geheimniß zu wissen gewünscht; so hatte sie es gestern Abend in ihrer Gewalt; daß sie aber um nichts zu zanken anfing, ist höchst wahrscheinlich Ursache, daß er von hier reiste, ohne ihr wenigstens sein Vorhaben zu eröffnen." —

„O, ich bin ganz und gar nicht neugierig, Robert's Angelegenheiten kennen zu lernen," sagte Julie, die jetzt zum ersten Mahle das

Wort nahm; „Tante findet sein Betragen freilich sehr seltsam, aber mir kann es gleichgültig seyn, ob er geht oder bleibt.“ —

„Still, liebe Julie,“ sagte die Tante; „mich dünkt, Du hattest wirklich sehr unrecht, Robert's Vertheidigung seines Freundes auf die Art, wie Du es gestern Abend thatest, übel zu nehmen; es war ja sehr natürlich, daß er Lord Mowbray'n vertheidigte. Er hält ihn ohne Zweifel für den allerliebenswürdigsten Menschen, und ob Du gleich durch Nachrichten, deren Wahrheit wir beide nicht bezweifeln können, eine andere Meinung von ihm gefaßt hast; so hättest Du doch, da Du deine Gründe, oder die Quelle Deiner Nachrichten nicht angeben durftest, weit klüger gethan, wenn Du bloß, wenn Du das wolltest, jede nähere Bekanntschaft mit dem Lord abgelehnt, oder ihn, wenn Du das nicht wolltest, als einen gewöhnlichen Fremden empfangen, und zwar höflich, aber mit sichtbarer Kälte behandelt hättest. Es kann einem Frauenzimmer nie schwer werden, jede Art von Vertraulichkeit

wiederte Marie, „und habe eben so, wie Sie, herzliches Mitleiden mit ihr; aber ich glaube, wir thun am besten, wenn wir sie einige Tage sich selbst überlassen; sie wird vielleicht nach und nach empfänglicher für guten Rath werden." —

„Ja, das kann wohl seyn. Sie kömmt heute nicht zum Essen herunter; sie und Lady Balmain wollen auf der Lady Zimmer essen; aber hören Sie, ich muß Ihnen einmahl etwas sagen. Was meinen Sie wohl, das ich heute sah, als ich in's Molkenhaus ging, um für Großmutter ein wenig Rahm zu hohlen?" —

„Ja, Catharine, das kann ich unmöglich rathen; was sahen Sie denn?" —

„Ei, es war etwas, das ich nimmer geglaubt hätte — das alte häßliche Geschöpf, die Nelson, erhielt einen Liebesbrief." —

„Einen Liebesbrief, Catharine? Woher wissen Sie das?" —

„O ganz gewiß war es einer; das kleine Hannchen brachte ihn, und sie sahen mich nicht;

denn als ich den Brief sah, sann ich hin und her, wer wohl hier an sie schreiben könnte, und so gab ich Acht, und sah, daß sie ihn küßte, als sie ihn empfing, und sogleich in den Busen steckte; zu Hannchen sagte sie, sie wollte diesen Abend antworten, und ihr die Antwort geben, wenn sie am Abende spatzieren ginge." —

Marie fing nun an zu glauben, daß der Brief, wie Lord Mowbray vermuthet hatte, wirklich an Julie'n gerichtet sey, und seufzte fast unwillkührlich. „Warum seufzen Sie?" fragte Catharine; „geben Sie Acht, Sie werden auch bald einen Geliebten haben; ich weiß wohl, was ich weiß, aber ich sage weiter nichts, als daß ich Ihnen gut dafür bin, daß Sie mit keiner von uns tauschen werden, wenn er erst einmahl erscheint; denken Sie an mich." —

Marie lachte, und eilte mit ihrer gutherzigen Trösterinn die Treppe himunter. Sir Robert entschuldigte die Lady daß sie nicht käme; sie und Julie hätten heftiges Kopfweh, und hielten es für's Beste, ruhig oben zu bleiben. Lord

Mowbray schwatzte mit jedermann, und war ganz wie zu Hause. „Dieß ist auch einer meiner Söhne," sagte Doctor Balmain zu Marie'n; „es ist allzeit gewesen, als wenn er zu uns gehörte, und er ist jetzt gekommen, um Robert's Stelle einzunehmen, so lange dieser verreist seyn wird. Ich sagte Myleddie, daß ich ihn nicht entbehren könnte, da Robert's Mutter meinen Großsohn Thomas nicht missen kann. Sie schreibt Wilhelm'en, daß er die arme Marie sehr übel finde, und nicht eher abreisen möge, als bis sie besser sey." —

„Lieber Vater," begann Catharine darauf sogleich zu Wilhelme'n, „wäre es nicht besser, wenn Marie so übel ist, daß wir gleich jetzt nach Hause reisten? Ich weiß, wie ängstlich Mutter immer ist, wenn sich einer von uns nicht wohl befindet, und glaube, daß sie mich nöthig haben wird." — „Nein, liebe Catharine," antwortete ihr Vater; „Marie ist zwar nicht wohl, aber eine besondere Gefahr ist für den Augenblick nicht vorhanden, und dein Oheim und Lady

Balmain werden ſammt deinen jungen Freundinnen bald mit uns reiſen." — „Aber es wäre doch gewiß beſſer," verſetzte Catharine, „wenn ich zwei oder drei Tage vor der Ankunft des Oheims zu Hauſe wäre; Mutter wird mich gewiß nöthig haben, um bei Marie'n zu bleiben, wenn ſie für die Fremden alles in den Stand ſetzt, und ich wollte, Sie ließen mich zu Hauſe reiſen; ich möchte lieber der Mutter helfen, lieber Vater, als hier bleiben, wo ich nicht nöthig bin." —

„Gewiß, liebe Catharine," ſagte ihr Oheim, „es giebt wenig junge Mädchen, die ſo beſcheiden von ſich denken; aber ich glaube allerdings, daß Du recht haſt, wenn Du bei der Mutter zu ſeyn wünſcheſt. Was meinſt Du, Marie, wenn Du Anfangs folgender Woche mit Catharine'n nach Glendevon reiſteſt? Wir folgen am Ende der Woche nach, und wenn Ihr auf den Montag abreiſtet; ſo würdet Ihr zwei oder drei Tage vor uns dort ſeyn."

„Ei das wäre vortrefflich," ſagte Herr Bal-

main; „die Wahrheit zu ſagen, ſo wünſcht' ich allerdings, daß Catharine ein paar Tage früher zu Hauſe ſeyn möchte, als Ihr Alle kommt; aber ich mocht' es ihr nicht zumuthen, ſich von ihrer Freundinn, Miß Wilmot, zu trennen, der, wie ich bei dieſer Gelegenheit ſagen muß, meine Tochter für alle ihre Güte und Aufmerkſamkeit höchſt verpflichtet iſt, und dieſe Verpflichtung noch vergrößern wird, wenn ſie Catharine'n und mich auf den Montag nach Glendevon begleiten will. Ich kann ihr dort nicht ſolche Vergnügungen verſprechen, als ſie hier genießt, aber ſie kann ſich dazu verlaſſen, warme und liebevolle Herzen zu finden, die ſchon vorbereitet ſind, ſie zu lieben, und herzlich willkommen zu heißen." — „Und das iſt alles, was ich begehre, theurer Sir," erwiederte Marie; „und wenn mein Oheim und die Tante nichts dagegen haben, ſo werde ich Ihre gütige Einladung gern annehmen."

„Ich werde mit deiner Tante ſprechen, liebe Marie," ſagte Sir Robert; „ich wüßte nicht,

daß sie etwas dagegen haben könnte; Du wirst unter meines Bruders Schutze eben so gut, wie bei mir, verwahrt seyn, und wir Alle werden ja ohnehin bald nachkommen." Herr Walmain lud darauf auch Lord Mowbray ein. „Sie wissen, Ihr Quartier in Robert's Zimmer steht immer für Sie bereit, und es macht also keinen Unterschied, wenn Sie kommen; Sie würden uns vielmehr, Miß Wilmot unterhalten helfen, wenn Sie uns begleiten wollten." — „Ihr Anerbiethen ist sehr verführerisch," entgegnete der Lord, „aber es thut mir leid, daß ich es ablehnen, und Sir Robert's und ihrer Gnaden Abreise abwarten muß. Ich habe ein kleines Geschäft abzuthun, ehe ich wieder von Hause seyn kann." Er sah Marie'n an, als er diese Antwort gab, und sie konnte nicht umhin, ihm durch den Ausdruck ihres Gesichtes zu erkennen zu geben, daß sie sich ihm verpflichtet fühlte, da ihr der Gedanke peinlich war, ihre Schwester gerade jetzt zu verlassen, und sie doch nicht recht

wußte, wie ſie Herrn Balmain's Einladung ablehnen konnte.

Nach Tiſche klopfte Marie an der Tante Zimmer, um ſich nach ihrem Befinden zu erkundigen; die Lady rief ſie herein; ſie war außerordentlich gut aufgeräumt, und lachte und ſcherzte eine Zeitlang über die Vorgänge des geſtrigen Abends. Endlich ſagte ſie: „Und Robert hat uns alſo verlaſſen, wie mir die Nelſon ſagt; kannſt Du mir nicht ſagen, was ihn ſo eilig entfernt hat?“ — „Nein, durchaus nicht,“ antwortete Marie; „ich weiß nicht das allergeringſte davon, in welcher Angelegenheit er verreiſt iſt; ich habe bloß von Catharine'n gehört, daß es eine Sache von Wichtigkeit ſey.“ — „Und weißt Du wirklich nicht, wer ihn begleitet hat?“ — „Herr Jakob iſt mit, das iſt kein Geheimniß,“ antwortete Marie. „Weißt Du denn von ſonſt keinem?“ fragte die Lady wieder. „Nein, ich weiß von ſonſt keinem, auf mein Wort, Tante.“ — „O dann ſind wir beſſer unterrichtet, als Du ſelbſt, denn ich kann

Dir sagen, daß David Stevenson mit ist, wie die Nelson von dem kleinen Hannchen erfahren hat." — „Das wird das kleine Hannchen wohl mißverstanden haben," versetzte Marie; „David sagte mir vor drei Tagen, daß er nach dem Hochlande reisen wolle, um seine Schwester zu besuchen, und Hannchen hat es wahrscheinlich für ausgemacht gehalten, daß sie alle drei nach Einem Orte reisten."

„Nein, Marie, dem ist nicht so," fuhr die Lady fort. „David ist wirklich mit Robert und dessen Oheim mit nach Edinburg; denn Hannchen hörte sie den Reiseplan verabreden. Er sollte seine Frau glauben machen, daß er nach dem Hochlande wolle, und reiste deshalb schon vor zwei Tagen ab; aber zu Kinroß sollte er auf Robert warten, und dann mit in den Wagen genommen werden. Ich möchte wissen, was alle diese Heimlichkeiten zu bedeuten haben, und wünschte, liebe Nichte, daß Du es herauszubringen suchtest. Dir ist es ja wohl nicht unangenehm, Dich mit Lord Mowbray zu unter-

halten, und ich bin überzeugt, er weiß es. Weder Julie noch ich sind eben große Bewunderer des Lord's, und möchten uns überall nicht gern mit ihm einlassen; Du aber kannst ihn, glaub' ich, wenn Du klug zu Werke gehst, leicht dahin bringen, Dir das gewaltige Geheimniß zu offenbaren." —

„Sie können, liebe Tante," entgegnete Marie, „unmöglich eine so niedrige Meinung von mir haben, daß Sie glauben könnten, ich würde, selbst wenn ich glaubte, ich vermöchte es, dem Lord ein Geheimniß zu entlocken suchen, das ich offenbar nicht wissen sollte. Hat Julie im Ernste um Robert's Geheimniß zu wissen gewünscht; so hatte sie es gestern Abend in ihrer Gewalt; daß sie aber um nichts zu zanken anfing, ist höchst wahrscheinlich Ursache, daß er von hier reiste, ohne ihr wenigstens sein Vorhaben zu eröffnen." —

„O, ich bin ganz und gar nicht neugierig, Robert's Angelegenheiten kennen zu lernen," sagte Julie, die jetzt zum ersten Mahle das

Wort nahm; „Tante findet sein Betragen freilich sehr seltsam, aber mir kann es gleichgültig seyn, ob er geht oder bleibt." —

„Still, liebe Julie," sagte die Tante; „mich dünkt, Du hattest wirklich sehr unrecht, Robert's Vertheidigung seines Freundes auf die Art, wie Du es gestern Abend thatest, übel zu nehmen; es war ja sehr natürlich, daß er Lord Mowbray'n vertheidigte. Er hält ihn ohne Zweifel für den allerliebenswürdigsten Menschen, und ob Du gleich durch Nachrichten, deren Wahrheit wir beide nicht bezweifeln können, eine andere Meinung von ihm gefaßt hast; so hättest Du doch, da Du deine Gründe, oder die Quelle Deiner Nachrichten nicht angeben durftest, weit klüger gethan, wenn Du bloß, wenn Du das wolltest, jede nähere Bekanntschaft mit dem Lord abgelehnt, oder ihn, wenn Du das nicht wolltest, als einen gewöhnlichen Fremden empfangen, und zwar höflich, aber mit sichtbarer Kälte behandelt hättest. Es kann einem Frauenzimmer nie schwer werden, jede Art von Vertraulichkeit

mit dem, der ihm mißfällt, zu vermeiden, sollte es auch durch die Umstände, worin es sich gerade befindet, genöthigt seyn, mit ihm zusammen zu kommen. Wäre ich gestern Abend bei Dir gewesen; so würde dieser thörichte Zank gänzlich unterblieben seyn. Wie die Sachen aber jetzt stehen, kannst Du nichts Besseres thun, als die ganze Geschichte so schnell als möglich zu vergessen, und nimmer glauben zu lassen, daß Du oder Robert sie für wichtig genug gehalten, je wieder daran zu denken. Ich habe versprochen, ein paar Tage auf Schloß Mowbray zuzubringen, und ich kann dieß nicht gut absagen, ohne die ganze Familie höchlich zu beleidigen; Marie wird mir aber gewiß beipflichten, daß es sonderbar aussehen würde, wenn Du durchaus zu Hause bleiben wolltest, statt mich bei diesem Besuche zu begleiten." —

Julie schwieg, und Marie, besorgt, das Uebel nur noch ärger zu machen, wenn sie sich hineinmischte, äußerte bloß, sie hoffe, ihre Schwester werde thun, was die Tante für schicklich

halte. Sie erwähnte ſodann, daß Lord Mowbray unten ſey, und, wie ſie glaube, wohl zu Mavis-Bank übernachten werde, denn ſie habe ihn zu Sir Robert ſagen hören, daß die Geſellſchaft vom Schloſſe ſie morgen früh neun Uhr abrufen wolle.

Sie fragte ihre Tante darauf, ob ſie ſich wohl genug fühle, um zum Thee zu kommen, oder ob er ihr lieber aufs Zimmer geſchickt werden ſolle. Die Lady wollte lieber zum Thee kommen, Julie aber durchaus nicht, was auch die Tante ſagen mochte. „Gut denn, Julie," ſagte Lady Balmain, „ſo will ich Dir den Thee ſchicken, aber ich muß Dich allein laſſen, denn ich möchte um keinen Preis, daß der Lord etwa glaubte, ich vermiede ihn." Damit nahm ſie Marie'ns Arm, und ging zu Frau Balmain und Catharine'n.

Die Herren kamen bald herauf. Lord Mowbray machte der Lady eine ferne Verbeugung, und ſetzte ſich dann neben Marie'n. Frau Nelſon kam, um den Thee für Julie'n zu hohlen

da ihr Schwester sich wirklich zu sehr über sie ärgerte, als daß sie ihrer Albernheit, auf dem Zimmer zu bleiben, willfahren mochte. Nach dem Thee ward ein Spaziergang vorgeschlagen, und da Catharine den Wunsch äußerte, Johanne Grant noch einmahl zu sehen, ehe sie das Kirchspiel verließe; so meinte Sir Robert, die jungen Leute thäten am besten, den Weg dahin einzuschlagen; er und sein Bruder wollten zurück bleiben und Lady Balmain begleiten, wenn sie glaube, daß die freie Luft ihrem Kopfwehe zuträglich seyn werde. Die Lady wollte aber lieber wieder zu Julie'n gehen, die sich, wie sie versicherte, sehr übel befände.

Die jungen Frauenzimmer gingen, um sich zu ihrem Spaziergange anzuschicken, und während Marie auf dem Rasenplatze Catharine'n erwartete, kam Sir Robert zu ihr. „Was fehlt Julie'n, liebe Marie?" fragte er sie. „Deine Weise überzeugt mich, daß sie sich nicht übel befinden muß; Du würdest sicher nicht von ihr gehen, wenn Du glaubtest, daß sie krank wäre.

Es geht unstreitig etwas anderes vor. — Sage mir aufrichtig, was es ist."

„Ich kann Ihnen, lieber Onkel, wirklich nicht recht sagen, was ihr fehlt; aber ich gestehe, ich glaube nicht, daß sie sich besonders übel befindet. Sie fühlt sich vielleicht gekränkt, daß Robert Mavis-Bank verlassen hat, ohne ihr etwas davon zu sagen. Ich glaube wohl, daß dieß zum Theil die Ursache ihres Kopfwehs ist, denn sie hatten gestern Abend unglücklicher Weise einen kleinen Zwist mit einander, der ihn wahrscheinlich abhielt, ihr etwas von seinem Vorhaben zu sagen." —

„Julie muß sich nicht so leicht gekränkt fühlen," bemerkte Sir Robert; „Robert wollte ihr, wie ich weiß, sagen, daß er in Geschäften verreisen müsse; mehr war ihm nicht vergönnt, davon zu offenbaren, und es muß ihre eigene Schuld gewesen seyn, wenn er ihr das nicht sagte; da er es nun aber nicht gethan hat, liebe Marie; so überlaß sie sich selbst; niemand von

uns muß sich in ihre Zwiste mischen; sie werden sie am besten selbst mit einander ausmachen."

Catharine und die Herren kamen jetzt zu Marie'n, und sie machten sich auf den Weg. Sie fanden Johanne'n, wie gewöhnlich, bei ihrem Rade; sie nöthigte sie in ihr Hinterstübchen, und schien sich sehr zu freuen, sie zu sehen. Nachdem ihnen Lieschen Erdbeeren und Milch gebracht, fragte Johanne, wie gewöhnlich, was es Neues gebe, und wann sie nach Glendevon abreisten. „In einigen Tagen," antwortete Catharine. „Ei, Miß Catharine, ist es denn wahr, was ich gestern Abend hörte, als ich bei Pfarrers war, daß Sie Herrn Jakob Mercer heirathen werden? Ich kenne ihn und früher seine Mutter lange genug, und freute mich recht, als ich es hörte; es ist eine verständige Heirath, und wird, wie ich glaube, jedermann gefallen, vor allem Ihrem Onkel Jakob, und er kann sich jetzt auch mit Recht darüber freuen, denn er muß recht warm sitzen und Geld genug haben. Ich stehe Ihnen dafür, er wird Ihnen ein hübsches

Geſchenkchen in die Brauttafel machen." — „Schweigt doch ſtill, Johanne; ich wundere mich, dergleichen von Euch zu hören; ich glaubte, Ihr hättet mehr Verſtand, als allen Schnickſchnack der Leute zu glauben; und was kümmert es überall Onkel Jakob, wen ich heirathe? Jeder Andere, als Jakob Merker würde ihm wohl eben ſo gut gefallen. Er macht keinen Finger darum naß, ſo daß Vater und Mutter ſich darüber freuten." —

„Ich könnte Ihnen etwas anderes ſagen, wenn ich wollte," verſetzte Johanne; „aber es geht Sie nichts an, und ſo will ich es für mich behalten. Ich wollte, Miß Catharine, Sie zeigten Lord Mowbray einmahl meine hübſchen Hühnchen auf dem Hofe; ich habe eine Henne mit Jungen, die ſo gut gedeihen, daß ich meine rechte Freude daran habe." Catharine ſtand auf, und ging mit Lord Mowbray; Marie war im Begriffe, ihnen zu folgen, ward aber von Johanne'n, die ihr zu verſtehen gab, daß ſie ſie allein zu ſprechen wünſche, zurückgehalten. Ma-

die setzte sich demnach, um der alten Frau den Willen zu thun, wieder hin, und sagte, daß sie hier bleiben wolle, bis sie zurück kämen.

„Warum," fragte Johanne, sobald sie allein waren, „warum haben Sie mich kein einziges Mahl wieder besucht, da ich Ihnen doch sagte, Sie möchten einmahl allein zu mir kommen; ich wollte Ihnen sagen, wie das Mahl, meiner Meinung nach, in Ihren Nacken käme, aber es ist nun zu spät; denn Jakob Balmain ist hier gewesen, und sagte, ich sollte nicht eher etwas davon sagen, als bis er zurück käme; er hohlt, glaub' ich, Ihre Mutter, aber Sie müssen sich nicht merken lassen, daß ich Ihnen das sagte." —

„Meine Mutter, Johanne? Das habt Ihr gewiß mißverstanden; meine Mutter würde die Großmutter auf keinen Fall verlassen können." — „O, die Großmutter kömmt auch, mit Sack und Pack. Aber das war's nicht, was ich Ihnen sagen wollte; ich wollte Ihnen sagen, daß Sie sich mit der Familie auf Schloß Mowbray

nicht weiter einlaſſen möchten, als Sie jetzt nicht umhin können. Man kann nicht wiſſen, was daraus entſtehen könnte, und es wäre eine ſchreckliche Geſchichte, wenn Sie Ihr Herz dort verlieren, oder das des jungen Laird's entwenden ollten; das würde einen gewaltigen Lärm unter ihnen geben, ärger, als alles, was ſich ſonſt begeben könnte; und ich möchte doch um keinen Preis, daß dem jungen Herrn Leides widerführe, denn er iſt der Troſt ſeiner armen Mutter. Ja, ja, die M' Roy's haben ihr ihr Theil gegeben, daß ſie genug daran hat; alſo muntern Sie Lord Mowbray um des Himmels willen nicht auf, Sie würden es gewiß zu bereuen haben, Sie ſowohl, als Er. Seine Mutter wird nie in eine ſo unnatürliche Heirath willigen, und er iſt ein viel zu guter Sohn, als daß er ſie ohne ihre Einwilligung heirathen würde."

Marie fühlte während dieſer Reden ihr Geſicht brennen, und hatte ſich von ihrer Verwirrung noch nicht erhohlt, als der Lord zu dem kleinen Fenſter hereinſah, und ſie fragte, ob ſie

nun mit wolle. Sie ſtand auf und ſagte: „ja ich komme.“ Johanne aber, mehr als je beſorgt, als ſie Marie'ns brennendes Antlitz ſah, beſchloß, auch den Lord zu warnen, und ſagte daher: „Gehen Sie nur, liebes Kind, ich habe nur noch etwas an Myleddie zu beſtellen; Mylord, wollen Sie nicht einen Augenblick hereintreten, es ſoll keine Minute dauern.“ Marie ging alſo, während der Lord hereinkam, hinaus, und trat mit Catharine'n den Rückweg an.

Lord Mowbray fragte, als er in's Zimmer trat, Johanne'n, was ſie zu beſtellen habe.

„Geduld, Mylord,“ antwortete Johanne, „ich habe Ihnen ſelbſt etwas von großer Wichtigkeit zu ſagen; und wenn ich auch faſt beſorge, daß es unrecht ſey, Ihnen ein Wort davon ſagen; ſo kann ich doch nicht daran denken, daß Ihrer Mutter Sohn, meiner Meinung nach, Gefahr drohe, ohne Sie davon zu unterrichten; aber Sie müſſen mir verſprechen, mich nicht weiter zu befragen; hören Sie mir bloß zu, und

vor allen Dingen, nehmen Sie ſich zu Herzen, was ich ſage, und laſſen ſich bei Zeiten warnen."

„Gut, Johanne, aber macht nur geſchwind, denn ich habe keine Zeit."

Johanne ſchüttelte den Kopf und begann: „Ich wollte Sie bei Zeiten warnen, Mylord, ſich mit dem guten Mädchen, das da bei Ihnen iſt, nicht einzulaſſen; ich weiß beſſer um ſie Beſcheid, als Sie; ſie kann nie Ihre Frau werden, und es taugt in ſolchem Falle, nicht für junge Herren, wie Sie, mit einem ſo artigen, hübſchen Mädchen allzuviel zuſammen zu ſeyn. Sie ſehen zwar aus, als wenn Sie mir entweder nicht glaubten, oder auf meine Worte nicht das geringſte gäben, aber es iſt dennoch die Wahrheit, was ich Ihnen ſage: wenn Sie Ihre Mutter im mindeſten lieb haben, und ihren Segen zu erhalten hoffen; ſo laſſen Sie keinen Gedanken an Miß Wilmot aufkommen. Ich kann Ihnen jetzt nicht ſagen, warum, aber Sie werden es gar bald erfahren, oder ich müßte mich ſehr irren; und wenn Sie meinem Rathe nicht fol-

mit dem, der ihm mißfällt, zu vermeiden, sollte es auch durch die Umstände, worin es sich gerade befindet, genöthigt seyn, mit ihm zusammen zu kommen. Wäre ich gestern Abend bei Dir gewesen; so würde dieser thörichte Zank gänzlich unterblieben seyn. Wie die Sachen aber jetzt stehen, kannst Du nichts Besseres thun, als die ganze Geschichte so schnell als möglich zu vergessen, und nimmer glauben zu lassen, daß Du oder Robert sie für wichtig genug gehalten, je wieder daran zu denken. Ich habe versprochen, ein paar Tage auf Schloß Mowbray zuzubringen, und ich kann dieß nicht gut absagen, ohne die ganze Familie höchlich zu beleidigen; Marie wird mir aber gewiß beipflichten, daß es sonderbar aussehen würde, wenn Du durchaus zu Hause bleiben wolltest, statt mich bei diesem Besuche zu begleiten." —

Julie schwieg, und Marie, besorgt, das Uebel nur noch ärger zu machen, wenn sie sich hineinmischte, äußerte bloß, sie hoffe, ihre Schwester werde thun, was die Tante für schicklich

halte. Sie erwähnte ſodann, daß Lord Mowbray unten ſey, und, wie ſie glaube, wohl zu Mavis-Bank übernachten werde, denn ſie habe ihn zu Sir Robert ſagen hören, daß die Geſellſchaft vom Schloſſe ſie morgen früh neun Uhr abrufen wolle.

Sie fragte ihre Tante darauf, ob ſie ſich wohl genug fühle, um zum Thee zu kommen, oder ob er ihr lieber aufs Zimmer geſchickt werden ſolle. Die Lady wollte lieber zum Thee kommen, Julie aber durchaus nicht, was auch die Tante ſagen mochte. „Gut denn, Julie," ſagte Lady Balmain, „ſo will ich Dir den Thee ſchicken, aber ich muß Dich allein laſſen, denn ich möchte um keinen Preis, daß der Lord etwa glaubte, ich vermiede ihn." Damit nahm ſie Marie'ns Arm, und ging zu Frau Balmain und Catharine'n.

Die Herren kamen bald herauf. Lord Mowbray machte der Lady eine ferne Verbeugung, und ſetzte ſich dann neben Marie'n. Frau Nelſon kam, um den Thee für Julie'n zu hohlen

da ihre Schweſter ſich wirklich zu ſehr über ſie ärgerte, als daß ſie ihrer Albernheit, auf dem Zimmer zu bleiben, willfahren mochte. Nach dem Thee ward ein Spatziergang vorgeſchlagen, und da Catharine den Wunſch äußerte, Johanne Grant noch einmahl zu ſehen, ehe ſie das Kirchſpiel verließe; ſo meinte Sir Robert, die jungen Leute thäten am beſten, den Weg dahin einzuſchlagen; er und ſein Bruder wollten zurück bleiben und Lady Balmain begleiten, wenn ſie glaube, daß die freie Luft ihrem Kopfwehe zuträglich ſeyn werde. Die Lady wollte aber lieber wieder zu Julie'n gehen, die ſich, wie ſie verſicherte, ſehr übel befände.

Die jungen Frauenzimmer gingen, um ſich zu ihrem Spatziergange anzuſchicken, und während Marie auf dem Raſenplatze Catharine'n erwartete, kam Sir Robert zu ihr. „Was fehlt Julie'n, liebe Marie?“ fragte er ſie. „Deine Weiſe überzeugt mich, daß ſie ſich nicht übel befinden muß; Du würdeſt ſicher nicht von ihr gehen, wenn Du glaubteſt, daß ſie krank wäre.

Es geht unstreitig etwas anderes vor. — Sage mir aufrichtig, was es ist."

„Ich kann Ihnen, lieber Onkel, wirklich nicht recht sagen, was ihr fehlt; aber ich gestehe, ich glaube nicht, daß sie sich besonders übel befindet. Sie fühlt sich vielleicht gekränkt, daß Robert Mavis-Bank verlassen hat, ohne ihr etwas davon zu sagen. Ich glaube wohl, daß dieß zum Theil die Ursache ihres Kopfwehs ist, denn sie hatten gestern Abend unglücklicher Weise einen kleinen Zwist mit einander, der ihn wahrscheinlich abhielt, ihr etwas von seinem Vorhaben zu sagen." —

„Julie muß sich nicht so leicht gekränkt fühlen," bemerkte Sir Robert; „Robert wollte ihr, wie ich weiß, sagen, daß er in Geschäften verreisen müsse; mehr war ihm nicht vergönnt, davon zu offenbaren, und es muß ihre eigene Schuld gewesen seyn, wenn er ihr das nicht sagte; da er es nun aber nicht gethan hat, liebe Marie; so überlaß sie sich selbst; niemand von

uns muß sich in ihre Zwiste mischen; sie werden sie am besten selbst mit einander ausmachen."

Catharine und die Herren kamen jetzt zu Marie'n, und sie machten sich auf den Weg. Sie fanden Johanne'n, wie gewöhnlich, bei ihrem Rade; sie nöthigte sie in ihr Hinterstübchen, und schien sich sehr zu freuen, sie zu sehen. Nachdem ihnen Lieschen Erdbeeren und Milch gebracht, fragte Johanne, wie gewöhnlich, was es Neues gebe, und wann sie nach Glendevon abreisten. „In einigen Tagen," antwortete Catharine. „Ei, Miß Catharine, ist es denn wahr, was ich gestern Abend hörte, als ich bei Pfarrers war, daß Sie Herrn Jakob Mercer heirathen werden? Ich kenne ihn und früher seine Mutter lange genug, und freute mich recht, als ich es hörte; es ist eine verständige Heirath, und wird, wie ich glaube, jedermann gefallen, vor allem Ihrem Onkel Jakob, und er kann sich jetzt auch mit Recht darüber freuen, denn er muß recht warm sitzen und Geld genug haben. Ich stehe Ihnen dafür, er wird Ihnen ein hübsches

Geſchenkchen in die Brauttafel machen." — „Schweigt doch ſtill, Johanne; ich wundere mich, dergleichen von Euch zu hören; ich glaubte, Ihr hättet mehr Verſtand, als allen Schnickſchnack der Leute zu glauben; und was kümmert es überall Onkel Jakob, wen ich heirathe? Jeder Andere, als Jakob Merker würde ihm wohl eben ſo gut gefallen. Er macht keinen Finger darum naß, ſo daß Vater und Mutter ſich darüber freuten." —

„Ich könnte Ihnen etwas anderes ſagen, wenn ich wollte," verſetzte Johanne; „aber es geht Sie nichts an, und ſo will ich es für mich behalten. Ich wollte, Miß Catharine, Sie zeigten Lord Mowbray einmahl meine hübſchen Hühnchen auf dem Hofe; ich habe eine Henne mit Jungen, die ſo gut gedeihen, daß ich meine rechte Freude daran habe." Catharine ſtand auf, und ging mit Lord Mowbray; Marie war im Begriffe, ihnen zu folgen, ward aber von Johanne'n, die ihr zu verſtehen gab, daß ſie ſie allein zu ſprechen wünſche, zurückgehalten. Ma-

wußte, wie sie Herrn Balmain's Einladung ablehnen konnte.

Nach Tische klopfte Marie an der Tante Zimmer, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen; die Lady rief sie herein; sie war außerordentlich gut aufgeräumt, und lachte und scherzte eine Zeitlang über die Vorgänge des gestrigen Abends. Endlich sagte sie: „Und Robert hat uns also verlassen, wie mir die Nelson sagt; kannst Du mir nicht sagen, was ihn so eilig entfernt hat?" — „Nein, durchaus nicht," antwortete Marie; „ich weiß nicht das allergeringste davon, in welcher Angelegenheit er verreist ist; ich habe bloß von Catharine'n gehört, daß es eine Sache von Wichtigkeit sey." — „Und weißt Du wirklich nicht, wer ihn begleitet hat?" — „Herr Jakob ist mit, das ist kein Geheimniß," antwortete Marie. „Weißt Du denn von sonst keinem?" fragte die Lady wieder. „Nein, ich weiß von sonst keinem, auf mein Wort, Tante." — „O dann sind wir besser unterrichtet, als Du selbst, denn ich kann

Dir sagen, daß David Stevenson mit ist, wie die Nelson von dem kleinen Hannchen erfahren hat." — „Das wird das kleine Hannchen wohl mißverstanden haben," versetzte Marie; „David sagte mir vor drei Tagen, daß er nach dem Hochlande reisen wolle, um seine Schwester zu besuchen, und Hannchen hat es wahrscheinlich für ausgemacht gehalten, daß sie alle drei nach Einem Orte reisten."

„Nein, Marie, dem ist nicht so," fuhr die Lady fort. „David ist wirklich mit Robert und dessen Oheim mit nach Edinburg; denn Hannchen hörte sie den Reiseplan verabreden. Er sollte seine Frau glauben machen, daß er nach dem Hochlande wolle, und reiste deshalb schon vor zwei Tagen ab; aber zu Kinroß sollte er auf Robert warten, und dann mit in den Wagen genommen werden. Ich möchte wissen, was alle diese Heimlichkeiten zu bedeuten haben, und wünschte, liebe Nichte, daß Du es herauszubringen suchtest. Dir ist es ja wohl nicht unangenehm, Dich mit Lord Mowbray zu unter-

halten, und ich bin überzeugt, er weiß es. Weder Julie noch ich sind eben große Bewunderer des Lord's, und möchten uns überall nicht gern mit ihm einlassen; Du aber kannst ihn, glaub' ich, wenn Du klug zu Werke gehst, leicht dahin bringen, Dir das gewaltige Geheimniß zu offenbaren." —

„Sie können, liebe Tante," entgegnete Marie, „unmöglich eine so niedrige Meinung von mir haben, daß Sie glauben könnten, ich würde, selbst wenn ich glaubte, ich vermöchte es, dem Lord ein Geheimniß zu entlocken suchen, das ich offenbar nicht wissen sollte. Hat Julie im Ernste um Robert's Geheimniß zu wissen gewünscht; so hatte sie es gestern Abend in ihrer Gewalt; daß sie aber um nichts zu zanken anfing, ist höchst wahrscheinlich Ursache, daß er von hier reiste, ohne ihr wenigstens sein Vorhaben zu eröffnen." —

„O, ich bin ganz und gar nicht neugierig, Robert's Angelegenheiten kennen zu lernen," sagte Julie, die jetzt zum ersten Mahle das

Wort nahm; „Tante findet sein Betragen freilich sehr seltsam, aber mir kann es gleichgültig seyn, ob er geht oder bleibt.“ —

„Still, liebe Julie,“ sagte die Tante; „mich dünkt, Du hattest wirklich sehr unrecht, Robert's Vertheidigung seines Freundes auf die Art, wie Du es gestern Abend thatest, übel zu nehmen; es war ja sehr natürlich, daß er Lord Mowbray'n vertheidigte. Er hält ihn ohne Zweifel für den allerliebenswürdigsten Menschen, und ob Du gleich durch Nachrichten, deren Wahrheit wir beide nicht bezweifeln können, eine andere Meinung von ihm gefaßt hast; so hättest Du doch, da Du deine Gründe, oder die Quelle Deiner Nachrichten nicht angeben durftest, weit klüger gethan, wenn Du bloß, wenn Du das wolltest, jede nähere Bekanntschaft mit dem Lord abgelehnt, oder ihn, wenn Du das nicht wolltest, als einen gewöhnlichen Fremden empfangen, und zwar höflich, aber mit sichtbarer Kälte behandelt hättest. Es kann einem Frauenzimmer nie schwer werden, jede Art von Vertraulichkeit

mit dem, der ihm mißfällt, zu vermeiden, sollte es auch durch die Umstände, worin es sich gerade befindet, genöthigt seyn, mit ihm zusammen zu kommen. Wäre ich gestern Abend bei Dir gewesen; so würde dieser thörichte Zank gänzlich unterblieben seyn. Wie die Sachen aber jetzt stehen, kannst Du nichts Besseres thun, als die ganze Geschichte so schnell als möglich zu vergessen, und nimmer glauben zu lassen, daß Du oder Robert sie für wichtig genug gehalten, je wieder daran zu denken. Ich habe versprochen, ein paar Tage auf Schloß Mowbray zuzubringen, und ich kann dieß nicht gut absagen, ohne die ganze Familie höchlich zu beleidigen; Marie wird mir aber gewiß beipflichten, daß es sonderbar aussehen würde, wenn Du durchaus zu Hause bleiben wolltest, statt mich bei diesem Besuche zu begleiten." —

Julie schwieg, und Marie, besorgt, das Uebel nur noch ärger zu machen, wenn sie sich hineinmischte, äußerte bloß, sie hoffe, ihre Schwester werde thun, was die Tante für schicklich

halte. Sie erwähnte ſodann, daß Lord Mowbray unten ſey, und, wie ſie glaube, wohl zu Mavis-Bank übernachten werde, denn ſie habe ihn zu Sir Robert ſagen hören, daß die Geſellſchaft vom Schloſſe ſie morgen früh neun Uhr abrufen wolle.

Sie fragte ihre Tante darauf, ob ſie ſich wohl genug fühle, um zum Thee zu kommen, oder ob er ihr lieber aufs Zimmer geſchickt werden ſolle. Die Lady wollte lieber zum Thee kommen, Julie aber durchaus nicht, was auch die Tante ſagen mochte. „Gut denn, Julie," ſagte Lady Balmain, „ſo will ich Dir den Thee ſchicken, aber ich muß Dich allein laſſen, denn ich möchte um keinen Preis, daß der Lord etwa glaubte, ich vermiede ihn." Damit nahm ſie Marie'ns Arm, und ging zu Frau Balmain und Catharine'n.

Die Herren kamen bald herauf. Lord Mowbray machte der Lady eine ferne Verbeugung, und ſetzte ſich dann neben Marie'n. Frau Nelſon kam, um den Thee für Julie'n zu hohlen

da ihre Schweſter ſich wirklich zu ſehr über ſie ärgerte, als daß ſie ihrer Albernheit, auf dem Zimmer zu bleiben, willfahren mochte. Nach dem Thee ward ein Spatziergang vorgeſchlagen, und da Catharine den Wunſch äußerte, Johanne Grant noch einmahl zu ſehen, ehe ſie das Kirchſpiel verließe; ſo meinte Sir Robert, die jungen Leute thäten am beſten, den Weg dahin einzuſchlagen; er und ſein Bruder wollten zurück bleiben und Lady Balmain begleiten, wenn ſie glaube, daß die freie Luft ihrem Kopfwehe zuträglich ſeyn werde. Die Lady wollte aber lieber wieder zu Julie'n gehen, die ſich, wie ſie verſicherte, ſehr übel befände.

Die jungen Frauenzimmer gingen, um ſich zu ihrem Spatziergange anzuſchicken, und während Marie auf dem Raſenplatze Catharine'n erwartete, kam Sir Robert zu ihr. „Was fehlt Julie'n, liebe Marie?" fragte er ſie. „Deine Weiſe überzeugt mich, daß ſie ſich nicht übel befinden muß; Du würdeſt ſicher nicht von ihr gehen, wenn Du glaubteſt, daß ſie krank wäre.

Es geht unstreitig etwas anderes vor. — Sage mir aufrichtig, was es ist."

„Ich kann Ihnen, lieber Onkel, wirklich nicht recht sagen, was ihr fehlt; aber ich gestehe, ich glaube nicht, daß sie sich besonders übel befindet. Sie fühlt sich vielleicht gekränkt, daß Robert Mavis-Bank verlassen hat, ohne ihr etwas davon zu sagen. Ich glaube wohl, daß dieß zum Theil die Ursache ihres Kopfwehs ist, denn sie hatten gestern Abend unglücklicher Weise einen kleinen Zwist mit einander, der ihn wahrscheinlich abhielt, ihr etwas von seinem Vorhaben zu sagen." —

„Julie muß sich nicht so leicht gekränkt fühlen," bemerkte Sir Robert; „Robert wollte ihr, wie ich weiß, sagen, daß er in Geschäften verreisen müsse; mehr war ihm nicht vergönnt, davon zu offenbaren, und es muß ihre eigene Schuld gewesen seyn, wenn er ihr das nicht sagte; da er es nun aber nicht gethan hat, liebe Marie; so überlaß sie sich selbst; niemand von

uns muß sich in ihre Zwiste mischen; sie werden sie am besten selbst mit einander ausmachen."

Catharine und die Herren kamen jetzt zu Marie'n, und sie machten sich auf den Weg. Sie fanden Johanne'n, wie gewöhnlich, bei ihrem Rade; sie nöthigte sie in ihr Hinterstübchen, und schien sich sehr zu freuen, sie zu sehen. Nachdem ihnen Lieschen Erdbeeren und Milch gebracht, fragte Johanne, wie gewöhnlich, was es Neues gebe, und wann sie nach Glendevon abreisten. „In einigen Tagen," antwortete Catharine. „Ei, Miß Catharine, ist es denn wahr, was ich gestern Abend hörte, als ich bei Pfarrers war, daß Sie Herrn Jakob Mercer heirathen werden? Ich kenne ihn und früher seine Mutter lange genug, und freute mich recht, als ich es hörte; es ist eine verständige Heirath, und wird, wie ich glaube, jedermann gefallen, vor allem Ihrem Onkel Jakob, und er kann sich jetzt auch mit Recht darüber freuen, denn er muß recht warm sitzen und Geld genug haben. Ich stehe Ihnen dafür, er wird Ihnen ein hübsches

Geſchenkchen in die Brauttafel machen." — „Schweigt doch ſtill, Johanne; ich wundere mich, dergleichen von Euch zu hören; ich glaubte, Ihr hättet mehr Verſtand, als allen Schnickſchnack der Leute zu glauben; und was kümmert es überall Onkel Jakob, wen ich heirathe? Jeder Andere, als Jakob Merker würde ihm wohl eben ſo gut gefallen. Er macht keinen Finger darum naß, ſo daß Vater und Mutter ſich darüber freuten." —

„Ich könnte Ihnen etwas anderes ſagen, wenn ich wollte," verſetzte Johanne; „aber es geht Sie nichts an, und ſo will ich es für mich behalten. Ich wollte, Miß Catharine, Sie zeigten Lord Mowbray einmahl meine hübſchen Hühnchen auf dem Hofe; ich habe eine Henne mit Jungen, die ſo gut gedeihen, daß ich meine rechte Freude daran habe." Catharine ſtand auf, und ging mit Lord Mowbray; Marie war im Begriffe, ihnen zu folgen, ward aber von Johanne'n, die ihr zu verſtehen gab, daß ſie ſie allein zu ſprechen wünſche, zurückgehalten. Ma-

rie setzte sich demnach, um der alten Frau den Willen zu thun, wieder hin, und sagte, daß sie hier bleiben wolle, bis sie zurück kämen.

„Warum," fragte Johanne, sobald sie allein waren, „warum haben Sie mich kein einziges Mahl wieder besucht, da ich Ihnen doch sagte, Sie möchten einmahl allein zu mir kommen; ich wollte Ihnen sagen, wie das Mahl, meiner Meinung nach, in Ihren Nacken käme, aber es ist nun zu spät; denn Jakob Balmain ist hier gewesen, und sagte, ich sollte nicht eher etwas davon sagen, als bis er zurück käme; er hohlt, glaub' ich, Ihre Mutter, aber Sie müssen sich nicht merken lassen, daß ich Ihnen das sagte." —

„Meine Mutter, Johanne? Das habt Ihr gewiß mißverstanden; meine Mutter würde die Großmutter auf keinen Fall verlassen können." — „O, die Großmutter kömmt auch, mit Sack und Pack. Aber das war's nicht, was ich Ihnen sagen wollte; ich wollte Ihnen sagen, daß Sie sich mit der Familie auf Schloß Mowbray

nicht weiter einlaſſen möchten, als Sie jetzt nicht umhin können. Man kann nicht wiſſen, was daraus entſtehen könnte, und es wäre eine ſchreckliche Geſchichte, wenn Sie Ihr Herz dort verlieren, oder das des jungen Laird's entwenden ollten; das würde einen gewaltigen Lärm unter ihnen geben, ärger, als alles, was ſich ſonſt begeben könnte; und ich möchte doch um keinen Preis, daß dem jungen Herrn Leides widerführe, denn er iſt der Troſt ſeiner armen Mutter. Ja, ja, die M' Roy's haben ihr ihr Theil gegeben, daß ſie genug daran hat; alſo muntern Sie Lord Mowbray um des Himmels willen nicht auf, Sie würden es gewiß zu bereuen haben, Sie ſowohl, als Er. Seine Mutter wird nie in eine ſo unnatürliche Heirath willigen, und er iſt ein viel zu guter Sohn, als daß er je ohne ihre Einwilligung heirathen würde."

Marie fühlte während dieſer Reden ihr Geſicht brennen, und hatte ſich von ihrer Verwirrung noch nicht erhohlt, als der Lord zu dem kleinen Fenſter hereinſah, und ſie fragte, ob ſie

nun mit wolle. Sie ſtand auf und ſagte: „ja ich komme.“ Johanne aber, mehr als je beſorgt, als ſie Marie'ns brennendes Antlitz ſah, beſchloß, auch den Lord zu warnen, und ſagte daher: „Gehen Sie nur, liebes Kind, ich habe nur noch etwas an Myleddie zu beſtellen; Mylord, wollen Sie nicht einen Augenblick hereintreten, es ſoll keine Minute dauern.“ Marie ging alſo, während der Lord hereinkam, hinaus, und trat mit Catharine'n den Rückweg an.

Lord Mowbray fragte, als er in's Zimmer trat, Johanne'n, was ſie zu beſtellen habe.

„Geduld, Mylord,“ antwortete Johanne, „ich habe Ihnen ſelbſt etwas von großer Wichtigkeit zu ſagen; und wenn ich auch faſt beſorge, daß es unrecht ſey, Ihnen ein Wort davon ſagen; ſo kann ich doch nicht daran denken, daß Ihrer Mutter Sohn, meiner Meinung nach, Gefahr drohe, ohne Sie davon zu unterrichten; aber Sie müſſen mir verſprechen, mich nicht weiter zu befragen; hören Sie mir bloß zu, und

vor allen Dingen, nehmen Sie sich zu Herzen, was ich sage, und lassen sich bei Zeiten warnen."

„Gut, Johanne, aber macht nur geschwind, denn ich habe keine Zeit."

Johanne schüttelte den Kopf und begann: „Ich wollte Sie bei Zeiten warnen, Mylord, sich mit dem guten Mädchen, das da bei Ihnen ist, nicht einzulassen; ich weiß besser um sie Bescheid, als Sie; sie kann nie Ihre Frau werden, und es taugt in solchem Falle, nicht für junge Herren, wie Sie, mit einem so artigen, hübschen Mädchen allzuviel zusammen zu seyn. Sie sehen zwar aus, als wenn Sie mir entweder nicht glaubten, oder auf meine Worte nicht das geringste gäben, aber es ist dennoch die Wahrheit, was ich Ihnen sage: wenn Sie Ihre Mutter im mindesten lieb haben, und ihren Segen zu erhalten hoffen; so lassen Sie keinen Gedanken an Miß Wilmot aufkommen. Ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, warum, aber Sie werden es gar bald erfahren, oder ich müßte mich sehr irren; und wenn Sie meinem Rathe nicht fol-

gen, so wird es Sie alle Beide in's Verderben stürzen."

„Was können Sie damit sagen wollen, Johanne? Ich wüßte gar nicht, warum wir es sollten bereuen müssen, wenn es uns einfiele, uns in einander zu verlieben," entgegnete ihr Lord Mowbray.

„Freilich können Sie das jetzt nicht begreifen, das weiß ich wohl; aber warne ich Sie denn nicht gerade deshalb, weil Sie es jetzt nicht einsehen können? Das Herz blutet mir, wenn ich bedenke, was daraus entstehen könnte. O, Mylord, schlagen Sie nicht den Rath einer alten Frau in den Wind, die Ihnen denselben aus keinem andern Grunde, als lediglich zu Ihrem Besten, und um Ihrer würdigen Mutter willen, ertheilen kann. Bedenken Sie, was sie bereits von Ihrem ungerathenen Bruder gelitten hat, und brechen sie ihr nicht vollends das Herz dadurch, daß Sie ein Frauenzimmer lieben, das sie nie als Tochter betrachten kann."

Lord Mowbray, der nicht wenig überrascht war, suchte Johanne'n zu bewegen, ihm zu sagen, warum denn seine Mutter sich gegen eine Verbindung mit Miß Wilmot erklären werde; aber Johanne verweigerte es hartnäckig, und ob er gleich fast eine halbe Stunde lang wiederhohlt in sie drang; so konnte er doch weiter nichts von ihr herausbringen, als daß es ihn gereuen werde, wenn er ihren Rath nicht befolge.

Er verließ sie endlich, und ging nach Mavis-Bank zurück, voller Gedanken über die Unterredung, die er mit ihr gehabt, und aus welchen Gründen sie wohl so fest bei ihrer Versicherung beharren möchte. Eben als er das Boskett ansichtig ward, sah er an derselben Stelle jemand über den Zaun springen, wo er es am Morgen wahrgenommen hatte. Er eilte hin, und sprang ebenfalls sofort hinüber. Der Mensch war nicht zu sehen, aber Julie saß auf dem Gartenstuhle, auf welchem jener am Morgen auf das kleine Hannchen gewartet hatte. Ueberzeugt, daß sie den eben Uebergesprungenen gesehen haben müsse,

war er im Begriffe, ſie zu fragen, ob ſie nicht geſehen, wo er geblieben ſey, als Sir Robert um die Ecke des Ganges bog. Er beſorgte aber, ihn unruhig zu machen, wenn er ihm von dem Vorgange ſagte, und wünſchte auch in der That keines Weges, das jetzt noch mehrere um das Geheimniß wüßten.

Als Sir Robert ſich näherte, ſtand Julie ſogleich auf, nahm ſeinen Arm und bath ihn, mit ihr nach dem Hauſe hin zu gehen; ſie habe nur einmahl in die freie Luft gehen wollen, finde aber, daß ihr Kopfweh eher noch ſchlimmer dadurch geworden ſey. Sir Robert wünſchte gutmüthig, daß ſie noch einen Gang verſuchen möchte, aber ſie blieb dabei, nach Hauſe gehen zu wollen, worauf Sir Robert lachend erwiederte, man müſſe dieſen Abend wohl Nachſicht mit ihr haben. „Du mußt aber morgen wieder munter und wohl auf ſeyn; ich werde keine Entſchuldigung, daß Du nicht mit wolleſt, annehmen; mehr als Einen kranken und betrübten Tag um Robert's willen kann ich jetzt nicht geſtatten;

denn wir haben vor seiner Rückkehr noch viel zu thun; das bedenke, und lege mir demnach nichts in den Weg."

Er kehrte vor der Hausthüre um, um wieder zu Lord Mowbray zu gehen, der ihnen, wie er glaubte, gefolgt seyn würde; der Lord war jedoch nicht zu sehen. Sir Robert ging demnach weiter, setzte sich auf den Stuhl, auf welchem Julie gesessen, und verweilte daselbst ruhig einige Minuten. Ein kleines Geräusch im Gebüsche machte ihn aufmerksam, und als er umhersah, erstaunte er nicht wenig, als er einen Bedienten in Lord Mowbray's Dienertracht gewahrte, der zwischen einigen der größeren Bäume hindurch von hinten sich ihm näherte. Es war ein hübscher junger Mensch, der gerade auf Sir Robert zu kam, und ihn fragte, ob Lord Mowbray nicht im Boskette spatzieren gehe.

„Ich glaube, ja," antwortete Sir Robert; „nach dem Hause hin werden Sie ihn treffen; mich dünkt, er schlug den Gang dahin ein." Der Frager zog höflich den Hut, und

dankte ihm mit den Worten, „daß er im Boskette recht gut Bescheid wisse, und wenn er es erlaube, seinen Herrn darin aufsuchen wolle."

Sir Robert verweilte noch eine Zeit lang, und sah unvermuthet Lord Mowbray ihm nahen, aber von einer ganz andern Seite, als wo er ihn vermuthet hatte.

„Es thut mir leid, Mylord," sagte er, „daß ich Ihrem Bedienten viel vergebliche Mühe gemacht habe; ich ließ ihn Sie nach dem Hause hin suchen, da ich Sie in jenem Gange vermuthete."

„Ist mein Bediente hier gewesen?" fragte der Lord.

„Ja" erwiederte Sir Robert, „er wird sicher gleich zurück kommen, denn es ist schon ein Weilchen her, daß ich ihn nach dem Hause hin wies."

Der Lord erkundigte sich darauf näher, wie er ausgesehen, und erklärte sodann, daß weder Er noch sein Vater einen Menschen im Dienste

hätten, auf welchen Sir Robert's Beschreibung passe.

„Das ist ja sonderbar," versetzte Sir Robert; „der Mensch fragte nach Ihnen, und als ich ihm sagte, wo Sie wären, dankte er, und meinte, er werde Sie, da er im Boskette Bescheid wisse, leicht auffinden."

„Mir leicht aus den Augen kommen, wird er gemeint haben. Der Nichtswürdige! Er ist dieß Mahl glücklich davon gekommen." Lord Mowbray sprach diese Worte bloß in sich, da er nicht wollte, daß Sir Robert sie hören sollte; aber der Ausdruck in des Lord's Gesichtszügen fiel jenem desto mehr auf, und er fragte, ob er etwa eine Vermuthung habe, wer es seyn könne, wenn es sein Bediente nicht gewesen sey?"

„Ich glaube, daß ich den Kerl kenne," versetzte der Lord; „da ich meiner Sache aber nicht gewiß bin; so mag ich seinen Nahmen nicht nennen, denn ich könnte mich irren." — „Lassen Sie uns in's Haus gehen," sagte Sir Robert

darauf, „vielleicht ist es doch ein Bothe von Schloß Mowbray.“

Sie gingen nach dem Hause hin, und kamen auf die Höhe. Es war niemand zu sehen. Als sie weiter gingen, bemerkten sie, daß das Gras an einer Stelle niedergetreten, und, als sie nachsahen, der Zaun von seiner Befriedigung entblößt war. Er war sehr hoch, und auswärts mit einem tiefen Graben umgeben. Als sie hinüber sahen, fanden sie an derselben Stelle eine schmale Planke über den Graben gelegt. „Unstreitig ist der Kerl hier hinüber,“ sagte Sir Robert; „aber ich werde dafür sorgen, daß er so leicht nicht wieder herüber kommen soll; ein so unverschämtes Stück habe ich mein Tage nicht gesehen; er muß gewußt haben, daß er Sie nicht treffen würde, sonst hätte er es nimmer wagen können, mich zu fragen und dreist weiter zu gehen.“

„Ich zweifle nicht,“ erwiederte der Lord, „daß er mich beobachtete, und genau wußte, was er that; aber ich habe ihn auf dem Korn,

und faſſe ihn einmahl, wenn er ſich's am wenigſten verſieht."

Zu Abend erſchien Lady Walmain wieder, und geruhte recht aufgeräumt zu ſeyn. Sie unterhielt ſich jedoch faſt ganz allein mit dem alten Herrn, da Lord Mowbray am andern Ende des Zimmers blieb, und faſt den ganzen Abend hindurch kein Wort ſagte. Johanne'ns Warnung fiel ihm wieder ein, und er ſann wohl eine halbe Stunde darüber nach, was ſie dazu veranlaſſen könne.

„Ich will," dachte er, „ja ich will ſogleich mit meiner Mutter ſprechen, und ſie fragen, was ſie gegen Miß Wilmot einzuwenden hat. Ich möchte wahrlich nicht gern eine Frau nehmen, die meinem Vater oder meiner Mutter im geringſten zuwider wäre; aber aller Hoffnung auf Marie'n zu entſagen, und eine Verbindung mit dem einzigen Frauenzimmer aufzugeben, das ich je zum Weibe haben möchte — nein, das kann und will ich nicht, wenn ſie nicht Wichtigeres dagegen einzuwenden haben, als ich mir

„wenn er also um meinetwillen kam; so kam er vergebens.“

In diesem Augenblicke fuhr Lady Glenlevon's Wagen vor, und da sie nicht aussteigen wollte; so gingen die Damen, um sich fertig zu machen. Lady Balmain hielt Marie'n zurück, als diese im Begriffe war, hinaus zu gehen. „Bitte, Marie,“ sagte sie, „sorge, daß Du den in der Gräfinn Wagen angebothenen Sitz erhälst. Ich muß Julie'n zu mir nehmen, um sie einiger Maßen in Schranken zu halten. Nie hat mich etwas so beschämt, als ihr Betragen von diesem Morgen.“ — „Sie sollte wirklich lieber zu Hause bleiben, wenn Sie sich so unhöflich gegen Lord Mowbray betragen will,“ entgegnete Marie. „Ich bewundere seine Geduld im höchsten Grade.“

„Er kann scheinen, was er will,“ sagte die Lady; „ich halte ihn für einen höchst gefährlichen Menschen. Julie ist indessen viel zu heftig, und wird Sir Robert'en höchlich aufbringen, wenn sie so fortfährt. Ich muß sie zu einem höflicheren Betragen zu bringen suchen.“ —

Marie stieg zu Lady Glenlevon und ihren drei Töchtern in den Familien-Wagen. Catharine und Julie fuhren bis nach Perth, wo sie Miß Graham treffen sollten, mit Lady Balmain und Sir Robert; dort sollte eine der jungen Ladies von Schloß Mowbray sich mit in die Barutsche setzen. Lord Mowbray ritt mit seinem Vater und Herrn Mercer. Die übrigen Herren von der Gesellschaft waren vorauf, um im Wirthshause Zimmer für die Damen in Bereitschaft setzen zu lassen. Herr Balmain war nicht von der Gesellschaft, indem er lieber bei seinem Vater bleiben wollte. Sobald der Wagen fortfuhr, stellte Sir Robert Julie'n das Ungebührliche ihres Betragens gegen Lord Mowbray zwar sehr sanft und ruhig, aber darum nicht minder ernstlich und nachdrücklich vor.

„Abgesehen davon, mein liebes Kind, daß er selbst sehr große Verdienste besitzt, und von jedem Gliede unserer Familie, ja, ich möchte fast sagen, im ganzen Lande, die größte Achtung und Liebe genießt, bist Du ihm schon um

Robert's willen, der ihn wie einen Bruder liebt, und ihn höher schätzt, als er je einen seiner Freunde geschätzt hat, eine vorzügliche Aufmerksamkeit schuldig. Nichts, liebe Julie, würde einem Manne, der Dich liebt und Dich zu heirathen gedenkt, mehr zuwider seyn, als wenn er sähe, daß du Dich gegen irgend jemand, geschweige gegen seinen Freund, auf eine so unziemliche Weise betrügest, da dieß den Anschein hätte, als wenn Du sein Urtheil, das ihn diese Freundschaft schließen ließ, geradezu verwürfest, und ihn auf den Gedanken bringen könnte, daß, wenn Du seinen Wünschen bereits vor der Hochzeit so sehr entgegen seyn könntest, er wenig Hoffnung habe, daß Du ihm nach derselben die gefällige, nachgiebige und gutgelaunte Gefährtinn seyn werdest, die sich alle Männer, wenn sie heirathen, wünschen."

Julie erwiederte auf ihres Oheims Vorstellungen sehr höflich und bescheiden, wie Robert'en ihre Gesinnungen gegen Lord Mowbray nicht unbekannt wären. Umstände hätten ihr unglück-

licher Weise ein sehr grosses Vorurtheil gegen ihn eingeflößt, und der Lord wisse das sehr wohl. Er habe sich ganz und gar nicht zu beklagen, und sie sey überzeugt, er sey zu klug, es ihr je übel zu nehmen, daß sie seine Bekanntschaft ablehne. Sie habe die Gründe ihres Benehmens zu verschweigen versprochen, und das, wie sie nicht anders wisse, auf ausdrückliches Ersuchen des Lord, und sie halte es ihrer unwürdig, irgend etwas ihr zufällig bekannt gewordenes, das ihn in der Meinung derer, die ihn jetzt so hochachteten, herabsetzen könnte, zu verrathen.

Sir Robert behauptete dagegen, sie könne unmöglich etwas erfahren haben, das Lord Mowbray's Denkungsart auf irgend eine Weise zum Nachtheile gereichte, und er müsse deswegen darauf bestehen, daß sie wenigstens, so lange sie ein Glied seiner Familie bleibe, die gewöhnliche Höflichkeit gegen denselben beobachte. Julie machte eine steife Verbeugung, und erwiederte, was das betreffe, so sollten seine Wünsche erfüllt werden. Lady Balmurin bemerkte sodann, man müsse die

ſerhalb nicht eher weiter in Julie'n dringen, als bis ſie wenigſtens offenbaren dürfe, warum ſie gegen den jungen Mann eine Abneigung hege.

„Ich werde der Sache nie wieder gegen ſie erwähnen," ſagte Sir Robert, „wenn ſie anders die Vorſchriften der guten Erziehung nicht verletzt; aber ich möchte ihr um ihrer ſelbſt willen, und wenn ſie Robert's Liebe ſo ſchätzt, wie ſie ſie ſchätzen muß, den Rath geben, ſich von dieſem lächerlichen Vorurtheile ſo ſchnell als möglich los zu machen." —

„Ich verſtehe nicht recht, was Du ſagſt," hob Lady Balmain zu Sir Robert an; „was iſt Robert Julie'n eigentlich mehr, als Marie'n und den Lady Mowbray's? Ich glaube, daß es ihm eben ſo wenig eingefallen iſt, ſie, als eine der anderen, heirathen zu wollen; und ich bin feſt überzeugt, Julie iſt derſelben Meinung — ſie iſt ihm nie auf irgend eine Weiſe entgegen gekommen."

„Frauen haben, wie ich glaube, eine verſchiedene Meinung von entgegenkommen," erwie-

derte Sir Robert; ich denke darüber noch nach der alten Weise, und kann mir unmöglich vorstellen, daß ein junges Frauenzimmer, das stundenlang in den entlegensten Gängen, die sie nur finden können, mit einem jungen Manne lustwandelt, und das fast einen Monath lang jeden Morgen, laut genommener Abrede, mit ihm zusammen trifft, ehe der übrige Theil der Familie aufgestanden ist, auch wenn es seine Gesinnungen ändern sollte, mit gutem Gewissen behaupten kann, es sey ihm nie im geringsten entgegen gekommen; denn was kann ein junger Mann in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft mehr erwarten? Heißt das nicht ihm deutlich genug sagen, daß ihm seine Gesellschaft gefällt, und daß es sie der Gesellschaft jedes anderen Mannes vorzieht? Und würdest Du nicht von jedem Manne, der sich zurück zöge, nachdem er ein junges Mädchen in diese Art von Gemeinschaft gezogen, sagen, er habe sich nicht ehrenvoll gegen es benommen? So sehr ich Robert'en liebe und schätze; so gebe ich Dir doch mein Wort, zöge er sich

jetzt von einer Verbindung zurück, die ich für eben so fest geknüpft halte, als wenn der Vertrag unterschrieben und besiegelt wäre; so würde er meine Achtung und meine Freundschaft auf immer verscherzen, es sey denn, daß er mir unzweifelhaft darthun könnte, daß Julie ihn hintergangen, und entweder, was sie that, nicht gehörig erwogen, oder ihre Gesinnung entschieden geändert hätte. Das Mädchen üble Laune, das sie jetzt quält, kömmt nicht in Betracht," fuhr er lachend fort, „da sie die Umstände nicht kennt, und also nicht darüber urtheilen kann, wie sehr der arme Robert genöthigt war, seine Reise vor jedermann geheim zu halten. Es war dieß der ausdrückliche Befehl sowohl seines Vaters, als seines Großvaters; und ob er mir gleich den Wunsch zu erkennen gab, daß er ihr, unter Verschweigung der näheren Umstände, sein Verreisen wenigstens wissen lassen dürfe; so sehe ich doch, daß er auch dieß aus irgend einem Grunde unterlassen hat, ob ich es ihm gleich erlaubte, da ich sah, wie unglücklich es ihn machte, so

unaufmerksam gegen sie scheinen zu sollen. Warum er von einer Erlaubniß keinen Gebrauch machte, die er so angelegentlich zu erhalten suchte, weiß ich nicht, aber ich zweifle auch nicht, daß er seine guten Gründe dazu hatte, und wenn Julie klug ist, so wird sie nicht weiter daran denken, und ihm vertrauen, ohne seine Handlungen in Zweifel zu ziehen. Er ist unfähig, sich eines unredlichen Thuns gegen sie oder irgend jemand schuldig zu machen, und ich bin überzeugt, daß wenn sie sich so benimmt, wie es einem wohlerzogenen Frauenzimmer geziemt, er ihr bei seiner Rückkunft Alles zu ihrer vollkommensten Zufriedenheit aus einander setzen wird."

Diese Worte Sir Robert's blieben unbeantwortet, aber ihre Wirkung zeigte sich bald bei beiden Frauenzimmern. Julie begann allmählig wieder ein wenig besser gelaunt zu werden, Lady Balmain hingegen runzelte die Stirn in demselben Maße mehr, als Julie's Gesicht sich erheiterte, und hatte sich, als sie in Perth anhielten, um Miß Graham einzunehmen, in eine so voll-

„In der That,“ erwiederte Sir Robert, „Sie müssen eben so beharrlich, als gutmüthig seyn, wenn Sie sich je weiter um dieß junge Frauenzimmer kümmern. Ich weiß gar nicht, was ihr einfällt; sie pflegte weder ungesittet, noch vorsätzlich unhöflich zu seyn; wenigstens habe ich bis jetzt nichts der Art bemerkt. Ich fühle mich ganz beschämt, daß sich meine Nichte so weit vergessen konnte, sich in meiner Gegenwart so ungebührlich über Sie zu äußern. Es ist gut, daß Robert nicht hier war, als sein bester Freund so unhöflich behandelt ward.“

Julie, die so geschwind als möglich gegessen und getrunken hatte, stand schnell auf, und verließ das Zimmer. Lady Balmain sagte darauf, daß sich Julie seit mehreren Tagen sehr übel befunden habe, und aus Mangel an Schlaf, sehr reizbar sey; aber sie hoffe, der Lord werde ein wenig Unschicklichkeit entschuldigen. Miß Balmain's Bemerkung sey allein hinreichend gewesen, sie aufzubringen, und sie wundere sich nur, daß sie so lange an sich gehalten habe.

„Ich habe," erwiederte Sir Robert „nicht bemerkt, auch nicht gehört, daß Julie'n diesen Morgen irgend etwas gesagt wäre, das sie im geringsten hätte beleidigen können; und wenn ich nicht völlig überzeugt wäre, daß ihr Herz und ihre Liebe Robert'en angehört; so müßte ich aus ihrem Betragen von diesem Morgen schließen, daß Lord Mowbray's Bemerkung wahrer sey, als sie es gehabt haben wollte; denn nie sah ich ein deutlicheres Zeichen von Schuld auf irgend eines jungen Mädchens Gesichte. Da ich jedoch ihr Verhältniß kenne; so hege ich dieserhalb keinen Verdacht, und weiß es eben so wenig, als es mich kümmert, wer der Mensch war. Aber vielleicht schlich der Liebhaber hinter Dir drein, liebe Marie? Du bist das einzige Mädchen im Hause, das keinen Schatz hat. Sage mir einmahl weißt Du auch ganz gewiß, daß er nicht nach Dir kam?"

Marie lächelte. „Ich habe den Menschen wirklich nicht gesehen, lieber Onkel," sagte sie,

Robert's willen, der ihn wie einen Bruder liebt, und ihn höher schätzt, als er je einen seiner Freunde geschätzt hat, eine vorzügliche Aufmerksamkeit schuldig. Nichts, liebe Julie, würde einem Manne, der Dich liebt und Dich zu heirathen gedenkt, mehr zuwider seyn, als wenn er sähe, daß du Dich gegen irgend jemand, geschweige gegen seinen Freund, auf eine so unziemliche Weise betrügest, da dieß den Anschein hätte, als wenn Du sein Urtheil, das ihn diese Freundschaft schließen ließ, geradezu verwürfest, und ihn auf den Gedanken bringen könnte, daß, wenn Du seinen Wünschen bereits vor der Hochzeit so sehr entgegen seyn könntest, er wenig Hoffnung habe, daß Du ihm nach derselben die gefällige, nachgiebige und gutgelaunte Gefährtinn seyn werdest, die sich alle Männer, wenn sie heirathen, wünschen."

Julie erwiederte auf ihres Oheims Vorstellungen sehr höflich und bescheiden, wie Robert'en ihre Gesinnungen gegen Lord Mowbray nicht unbekannt wären. Umstände hätten ihr unglück-

licher Weise ein sehr großes Vorurtheil gegen ihn eingeflößt, und der Lord wisse das sehr wohl. Er habe sich ganz und gar nicht zu beklagen, und sie sey überzeugt, er sey zu klug, es ihr je übel zu nehmen, daß sie seine Bekanntschaft ablehne. Sie habe die Gründe ihres Benehmens zu verschweigen versprochen, und das, wie sie nicht anders wisse, auf ausdrückliches Ersuchen des Lord, und sie halte es ihrer unwürdig, irgend etwas ihr zufällig bekannt gewordenes, das ihn in der Meinung derer, die ihn jetzt so hochachteten, herabsetzen könnte, zu verrathen.

Sir Robert behauptete dagegen, sie könne unmöglich etwas erfahren haben, das Lord Mowbray's Denkungsart auf irgend eine Weise zum Nachtheile gereichte, und er müsse deswegen darauf bestehen, daß sie wenigstens, so lange sie ein Glied seiner Familie bleibe, die gewöhnliche Höflichkeit gegen denselben beobachte. Julie machte eine steife Verbeugung, und erwiederte, was das betreffe, so sollten seine Wünsche erfüllt werden. Lady Balmuth bemerkte sodann, man müsse die

serhalb nicht eher weiter in Julie'n dringen, als bis sie wenigstens offenbaren dürfe, warum sie gegen den jungen Mann eine Abneigung hege.

„Ich werde der Sache nie wieder gegen sie erwähnen," sagte Sir Robert, „wenn sie anders die Vorschriften der guten Erziehung nicht verletzt; aber ich möchte ihr um ihrer selbst willen, und wenn sie Robert's Liebe so schätzt, wie sie sie schätzen muß, den Rath geben, sich von diesem lächerlichen Vorurtheile so schnell als möglich los zu machen." —

„Ich verstehe nicht recht, was Du sagst," hob Lady Balmain zu Sir Robert an; „was ist Robert Julie'n eigentlich mehr, als Marie'n und den Lady Mowbray's? Ich glaube, daß es ihm eben so wenig eingefallen ist, sie, als eine der anderen, heirathen zu wollen; und ich bin fest überzeugt, Julie ist derselben Meinung — sie ist ihm nie auf irgend eine Weise entgegen gekommen."

„Frauen haben, wie ich glaube, eine verschiedene Meinung von entgegenkommen," erwie-

derte Sir Robert; ich denke darüber noch nach der alten Weise, und kann mir unmöglich vorstellen, daß ein junges Frauenzimmer, das stundenlang in den entlegensten Gängen, die sie nur finden können, mit einem jungen Manne lustwandelt, und das fast einen Monath lang jeden Morgen, laut genommener Abrede, mit ihm zusammen tafft, ehe der übrige Theil der Familie aufgestanden ist, auch wenn es seine Gesinnungen ändern sollte, mit gutem Gewissen behaupten kann, es sey ihm nie im geringsten entgegen gekommen; denn was kann ein junger Mann in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft mehr erwarten? Heißt das nicht ihm deutlich genug sagen, daß ihm seine Gesellschaft gefällt, und daß es sie der Gesellschaft jedes anderen Mannes vorzieht? Und würdest Du nicht von jedem Manne, der sich zurück zöge, nachdem er ein junges Mädchen in diese Art von Gemeinschaft gezogen, sagen, er habe sich nicht ehrenvoll gegen es benommen? So sehr ich Robert'en liebe und schätze; so gebe ich Dir doch mein Wort, zöge er sich

jetzt von einer Verbindung zurück, die ich für eben so fest geknüpft hälte, als wenn der Vertrag unterschrieben und besiegelt wäre; so würde er meine Achtung und meine Freundschaft auf immer verscherzen, es sey denn, daß er mir unzweifelhaft darthun könnte, daß Julie ihn hintergangen, und entweder, was sie that, nicht gehörig erwogen, oder ihre Gesinnung entschieden geändert hätte. Das Mädchen üble Laune, das sie jetzt quält, kömmt nicht in Betracht," fuhr er lachend fort, „da sie die Umstände nicht kennt, und also nichts darüber urtheilen kann, wie sehr der arme Robert genöthigt war, seine Reise vor jedermann geheim zu halten. Es war dieß der ausdrückliche Befehl sowohl seines Vaters, als seines Großvaters; und ob er mir gleich den Wunsch zu erkennen gab, daß er ihr, unter Verschweigung der näheren Umstände, sein Verreisen wenigstens wissen lassen dürfe; so sehe ich doch, daß er auch dieß aus irgend einem Grunde unterlassen hat, ob ich es ihm gleich erlaubte, da ich sah, wie unglücklich es ihn machte, so

unaufmerksam gegen sie scheinen zu sollen. Warum er von einer Erlaubniß keinen Gebrauch machte, die er so angelegentlich zu erhalten suchte, weiß ich nicht, aber ich zweifle auch nicht, daß er seine guten Gründe dazu hatte, und wenn Julie klug ist, so wird sie nicht weiter daran denken, und ihm vertrauen, ohne seine Handlungen in Zweifel zu ziehen. Er ist unfähig, sich eines unredlichen Thuns gegen sie oder irgend jemand schuldig zu machen, und ich bin überzeugt, daß wenn sie sich so benimmt, wie es einem wohlerzogenen Frauenzimmer geziemt, er ihr bei seiner Rückkunft Alles zu ihrer vollkommensten Zufriedenheit aus einander setzen wird."

Diese Worte Sir Robert's blieben unbeantwortet, aber ihre Wirkung zeigte sich bald bei beiden Frauenzimmern. Julie begann allmählig wieder ein wenig besser gelaunt zu werden, Lady Balmain hingegen runzelte die Stirn in demselben Maße mehr, als Julie's Gesicht sich erheiterte, und hatte sich, als sie in Perth anhielten, um Miß Graham einzunehmen, in eine so voll-

kommen übele Laune hinein geschmollt, daß sie sich kaum so viel beherrschen konnte, um auf Lady Glenlevon's höfliche Anfrage, wie sie sich wohl am besten in die Wagen vertheilten, zu antworten.

Sir Robert überließ dieß den Frauen, und wanderte so lange auf der Straße umher, bis sie den Punkt in Ordnung gebracht hatten. Bei seiner Rückkehr fand er Lady Glenlevon und Lady Susanne in seinem Wagen; alle übrigen jungen Frauenzimmer hatten sich in die Kutsche gesetzt.

Die Mädchen waren, mit Ausnahme Julie'ns, sämmtlich über die Maßen vergnügt; und auch sie war weit besser gelaunt, als bei der Abfahrt. Sie trieben allerlei heiteren Scherz unter einander, bis ohngefähr eine halbe Stunde von Perth Lord Mowbray an den Wagen ritt, und sich in die Unterhaltung mischte. Nachdem man vom Wetter und andern gewöhnlichen Gegenständen gesprochen, wandte er sich an Julie'n, die sich gleich bei seinem Erscheinen in eine Ecke gedrückt hatte. „Ich hoffe," begann er, „Sie

haben mir meine Bemerkung von dieſem Morgen vergeben; es war wirklich auch eine gar zu geringfügige Beleidigung, um lange nachgetragen zu werden, vorzüglich da nichts Wahres dran war. Kommen Sie her," fuhr er fort, und hielt ſeine Hand hin, „ſeyn Sie nicht böſe; ſchlagen Sie ein, und laſſen Sie uns gute Freunde ſeyn, und dieſe, wie alle früheren Beleidigungen, vergeſſen." Julie nahm nicht die allergeringſte Kenntniß von ihm, that, als wenn er nicht da wäre, und ſuchte mit ſeiner neben ihr ſitzenden Schweſter Eleonore ein Geſpräch anzuknüpfen; dieſe war jedoch zu ſehr beſchäftigt, Sir Carl Douglas zuzuhören, als daß ſie nur einmahl gehört hätte, daß Julie etwas zu ihr ſagte, und ſo blieb Julie'n nichts weiter übrig, als daß ſie den Lord durch die in ihr Geſicht gelegte Geringſchätzung und Verachtung wegzuſcheuchen ſuchte.

„Wer hätte je denken ſollen Miß Wilmot," ſagte dieſer endlich zu Marie'n, „daß Ihre Schweſter mir ſo vielfältig und ſo ſehr verpflichtet wer-

den sollte, als sie mir doch, wie wir beide wissen, ist? Wer sie jetzt ansieht, sollte wirklich glauben, ich wäre ihr zuwider, statt daß ich ihr bester Freund bin; und so sonderbar es auch scheinen mag, so kann ich doch die Gesellschaft versichern, daß ich in diesem Augenblicke von ihren Geheimnissen viel besser unterrichtet bin, als sogar ihre Schwester. Ihr Schmollen geschieht nur zum Schein, um Sie irre zu führen. Es würde ein ganz anderes Ding seyn, wenn wir im Boskette mit einander lustwandelten. Ich muß Ihnen diese Aufklärung geben, da ich Sie unmöglich in dem Glauben lassen kann, als wenn ihr meine Gesellschaft im Ernste zuwider wäre."

„Da müßte sie ja auch ein sonderbares Frauenzimmer seyn, wenn das wäre," hob Miß Graham an; „wenige Laddie's hier herum möchten darin mit ihr überein denken."

Lord Mowbray verbeugte sich für das Compliment, und wandte sich von neuem an Julien.

„Warum wollten Sie mir länger böse seyn,

Miß Julie? Sie sehen, wie versöhnlich ich bin. Ich habe alle die kleinen Artigkeiten vergessen, die Sie mir bei meiner ersten Bekanntschaft mit Ihnen erwiesen, und habe sie nicht einen Deut übler aufgenommen, als ob Sie so sanft und höflich, wie Ihre Schwester war, gewesen wären; ja ich habe mich sogar nie über Ihre Behandlung gegen Robert beklagt; aber wirklich, wenn sich das Blatt nicht bald wendet; so weiß ich nicht, was ich zu thun versucht werden könnte. Doch liebe ich Sie zu sehr, als daß ich mich gern gegen meinen Freund über Sie beklagen möchte. Ich kann Ihnen sagen, es ist ein böses Ding, wenn man ihn beleidigt, und es wird, wenn er Einmahl zürnt, mehr Zeit erfordern, seine Verzeihung zu erhalten, als Sie vielleicht glauben. Außer meinem Wunsche, in gutem Vernehmen mit Ihnen zu stehen, habe ich noch einen anderen Grund, Sie zu bitten, die böse Miene doch so schnell als möglich abzulegen. Ich sage Ihnen, wenn Robert Sie sähe, wenn Sie Ihr böses Gesicht machen, und

Ihre verächtlichen Blicke so freigebig ausspenden so besorge ich, er möchte beides nicht ganz so bewundern, wie ich es thue, und möchte sich in den Kopf setzen, daß es Ihr Ernst seyn könnte, statt, wie ich, zu glauben, daß es nur zum Schein geschähe."

„Was in der Welt, Mowbray, sagst Du Julie'n alles?" fragte Lady Mathilde endlich; „sie sieht aus, als wenn sie sich im Ernst beleidigt fühlte — wie kannst Du so lästig seyn? Sie müssen sich um meinen Bruder nicht kümmern," sagte sie zu Julie'n; „er wird Sie nicht plagen, wenn Sie sich aus dem, was er Ihnen sagt, nichts machen; bloß weil er sieht, daß Sie empfindlich darüber sind, spricht er so."

„Ich danke Ihnen, Lady Mathilde" erwiederte Julie; „ich glaube, Sie haben recht; es ist nicht das erste Mahl, daß man mir von des Lords boshafter Sinnesart sagte."

„Ei, wer sagte Ihnen denn davon?" fragte der Lord, bog sich dann zu ihr hin, und setzte flüsternd hinzu: „Etwa der Ritter von der

Schuhbürste? — aber den nenne ich nur einen schlechten Kerl zum Lohne, das sagen Sie ihm nur von mir.“ Damit wandte er sein Pferd, und war bald an der andern Seite des Wagens in tiefem Gespräche mit Marie'n begriffen.

Julie war so bestürzt über diese Worte, daß sie einige Augenblicke ganz bewegungslos blieb. „Gerechter Gott!“ dachte sie, „hat er etwas entdeckt? — Sollten wir verrathen seyn? — Ich darf keinen Augenblick verlieren, und muß noch diesen Abend Nachricht davon geben, wenn nicht mein armer Freund in eine Schlinge gerathen soll! Und wer weiß, wie weit die Geschichte ausgesponnen werden würde, wenn man seine Verbindung mit mir dem, was sie ihm bereits zur Last legen, hinzuzählte. Ich muß die Tante wieder in gute Laune zu schmeicheln suchen, damit sie ausfindig macht, wie mir zu helfen steht.“ Sie schwieg fortwährend, und war den ganzen übrigen Theil des Weges bis Dunkeld mit sich selbst beschäftigt. Lord Mowbray machte auch keinen weiteren Versuch, mit ihr zu reden, und

die Mädchen waren alle ſo fröhlich, und mit ihren Begleitern ſo angenehm beſchäftigt, daß ſie keine Zeit hatten, zu bemerken, wie unbehaglich und dämiſch ſie ſich unter ihnen zu befinden ſchien. Sir Carl war jetzt ein erklärter Anbether von Lady Eleonore'n, und ein Herr Wallace aus Stirlingſhire hatte den Tag zuvor Lord Glenlevon ganz unerwartet um Erlaubniß gebethen, Lady Mathilde'n aufwarten zu dürfen. Er war ein wohlhabender und rechtſchaffener Mann, und der Lord verſicherte ihn, daß er nichts dagegen zu erinnern habe, konnte jedoch nicht umhin, hinzu zu ſetzen, er werde wohl thun, ſich keine zu gewiſſe Hoffnung zu machen, da es nicht ſehr wahrſcheinlich ſey, daß dem Mädel ein Mann behagen werde, der faſt eben ſo alt, als ſein Vater ſey.“ Herr Wallace wollte jedoch ſein Heil verſuchen, und war folglich einer von den Begleitern der Geſellſchaft.

7.

Die Damen wurden in Dunkeld von einer nicht kleinen Anzahl Herren empfangen, die alles zu ihrer Bequemlichkeit eingerichtet hatten. Nachdem ein sehr schönes Gabelfrühstück eingenommen war, gings in den schönen Park, der dem Herzoge von Athol gehört. Nichts übertrifft die Pracht, Schönheit und Größe desselben. Er zieht sich über eine Stunde weit an dem Flusse hin, der reißend über Felsen und Abgründe hinstürzt, und in seinem Laufe mehre sehr schöne Wasserfälle bildet. Die Grandwege sind aufs sorgfältigste unterhalten, und beide Seiten des Flusses mit den mannigfaltigsten Stauden und Blumen bepflanzt, die, als unsere Fremden sie

sahen, sämmtlich in der Blüthe standen, und die Luft mit Wohlgerüchen erfüllten. Der Führer ging mit ihnen nach der Ossians-Halle, einem hübschen Häuschen am Ufer des Flusses, dessen Fenster die Aussicht auf den größten Wasserfall haben. Hier setzte sich Lady Balmain nieder, und erklärte, daß sie sicher den schönsten Theil des Parks gesehen, und nun völlig genug habe; sie wolle hier bleiben, bis die übrige Gesellschaft von ihrer weiteren Wanderung zurückkehre. Alle bestritten ihren Vorsatz, aber die Lady meinte, die Hitze sey so unerträglich, daß sie durchaus nicht weiter könne. Julie erklärte sofort, daß sie lieber bei der Tante bleiben wolle, da ihr Kopfweh unleidlich sey, und das Gehen es zu vermehren scheine; auch, sagte sie zu ihrem Oheime, wünsche sie die Ossians-Halle und die benachbarte Einsiedelei aufzunehmen, so daß sie, während der Abwesenheit der übrigen Gesellschaft, Unterhaltung genug haben werde. Als alle Vorstellungen vergeblich waren, sah die Gesellschaft, daß sie entweder das Vergnügen des Tages ganz-

lich aufgeben, oder die beiden Frauenzimmer ſich ſelbſt überlaſſen müſſe. Sir Robert war ſo unzufrieden mit allen Beiden, daß er beſchloß, nicht bei ihnen bleiben zu wollen, was, wie er nicht zweifelte, ſeine Frau erwartet haben werde. Keiner der übrigen Herren fühlte aber die geringſte Neigung, ſein eigenes Vergnügen, bloß den Launen der beiden Damen zu Gefallen, aufzugeben. Lord Glenlevon ſprach mit einem der Führer und fragte ihn, ob die Damen hier wohl aufgehoben wären, und bis zur Rückkunft der Anderen wohl hier bleiben könnten?

„Ei ja wohl können ſie das," antwortete der Mann; „ich wüßte nicht, wer ihnen etwas zu Leide thun ſollte. Es gehen zwar einige von den Gartenarbeitern umher, aber die werden ihnen nichts thun. Sie werden indeß lange warten müſſen; vor drei Stunden kommen wir nicht wieder, wenn die Leddies auf die Berge wollen, was doch am meiſten der Mühe werth iſt."

Der Lord ſagte das Julien, aber ſie er-

klärte von neuem, auf jeden Fall bei ihrer Tante bleiben zu wollen. Sie wollte nähmlich, und das war der ganze Grund, ihre Tante, über gewisse Plane in Rath nehmen, die ihr Lord Mowbray's letzte Worte eingegeben hatten, und fürchtete, daß es damit zu spät seyn möchte, wenn sie diese Gelegenheit verlöre. Sobald sie daher sah, daß die übrige Gesellschaft nicht mehr in der Nähe der Einsiedelei war, kehrte sie in das artige Zimmerchen zurück, an dessen Fenster die Tante saß, die sich nachdem ihr Julie berichtet, was Lord Mowbray zu ihr gesagt, genöthigt sah, ihre übele Laune fahren zu lassen, um über das, was wohl zu thun sey, zu rathschlagen, da eine Entdeckung ihrer geheimen Unterhandlungen für Tante und Nichte von beinahe gleich übelen Folgen gewesen seyn dürfte. Sie hatten diesen wichtigen Gegenstand nicht sobald erwogen, als die Tante Julie'n wegen ihres von Sir Robert erwähnten vertrauten Umganges mit seinem Neffen auf die allerheftigste Weise angriff; sie wollte wissen, ob es wahr sey, was Sir

Robert gesagt, daß sie des Morgens mit seinem Neffen zusammen gekommen sey.

Julie gestand, es sey vollkommen wahr, und die Tante ward endlich so zornig und heftig, daß Julie auch aufgeregt ward, und ihr erklärte, der einzige Grund, warum sie ihr geheimes Verständniß mit dem Manne, den sie auf dem Schiffe kennen gelernt, noch unterhielte, sey der, ihn zu einer Zurückgabe des Versprechens zu vermögen, zu welchem sie unglücklicher Weise von der Tante überredet worden sey, und das sie, es komme, was da wolle, nimmer erfüllen werde. Die Wuth der Lady Balmain über diese Erklärung kannte keine Gränzen; erschöpft und voll Aerger über die Tante, wie über sich selbst, nahm Julie ihr Zeichenbuch und ging hinaus. Zum Zeichnen jedoch nicht sehr aufgelegt, schlenderte sie auf dem Wege fort, den, wie sie gesehen, ihre Schwester und die übrigen genommen hatten, und war ohngefähr eine halbe Stunde weit fortgewandelt, als sie einen Stuhl fand, auf den sie sich setzte. Wie lange sie hier ge-

ſeſſen, wußte ſie nicht; in ihrer Seele drängte ſich eine Menge unerfreulicher Erinnerungen, und ſie hatte auf die Vorübergehenden nicht geachtet, obgleich ſie ſich nachher erinnerte, einige Fremde im Parke luſtwandeln geſehen zu haben.

Wir wollen ſie hier ruhen laſſen, und Marie'n folgen, die mit Lady Eleonore'n und Lord Mowbray voranging, und ſo der übrigen Geſellſchaft zur Wegweiſerinn durch die köſtlichen Landſchaften diente, die ſich ihren Blicken darbothen.

Dunkeld liegt in einer vorzüglich geſchützten romantiſchen Gegend, unmittelbar am inneren öſtlichen Fuße der Grampian-Berge, wo dieſe ſich öffnen, um den Tay durchzulaſſen. Die Berge, welche die Gränze zwiſchen dem Hochlande und den Ebenen bilden, erheben ſich als eine Art doppelter Wall, mit einem ohngefähr eine kleine Stunde breiten Thale dazwiſchen. Der Tay, ein tiefer und mächtiger Fluß, ſtrömt in der Richtung von Nordweſt nach Südoſt durch eine Oeffnung in daſſelbe hinein, die eben breit

genug ist, ihn durchzulassen, und die er sich selbst gebildet zu haben scheint. Sein Lauf erhält dadurch eine ganz östliche Richtung; langsam und majestätisch durchströmt er das kleine Thal, und erzwingt sich durch eine ähnliche Oeffnung den Ausgang.

An beiden Ufern des Flusses liegt eine schöne halbrunde Ebene, die sich an der Nordseite ununterbrochen zwischen den beiden Berghängen hinzieht, südlich aber von dem tiefen und felsigten Bette des kleinen Flusses Bran durchschnitten wird.

Dieser Fluß stürzt in nordöstlicher Richtung von den Bergen herab, verliert dann in der Ebene seinen schnellen Fluß, und schlängelt sich lieblich durch grüne, waldbekränzte Wiesen, bis ihn der Tay aufnimmt.

Seinem Erguße in diesen Strom gegenüber zieht sich die Stadt Dunkeld in einer einzigen Straße am nördlichen Ufer des Flusses hin. Die Häuser sind von Stein und mit dunkel blauem Schiefer gedeckt; die dem Tay zunächst liegende

Häuserreihe hat Gärten, die sich bis an das Ufer des Flusses hinabziehen; die andere Straßenseite, wird auf einer Strecke von mehr als hundert Fußen von den Ruinen der alten Cathedrale gebildet, die diesem Theile der Stadt ein alterthümliches, aber zugleich ödes Aussehn geben.

Die Nordseite der Cathedrale stößt an den Park des Herzogs von Athol, und bildet einen Theil seiner Befriedigung Die Ruinen werden an dieser Seite von hohen und stattlichen Fichten beschattet, deren dunkle Zweige von den starken Gewölben und mächtigen Säulen eine doppelte Wirkung hervor bringen. Einem kleinen schönen Vorplatze, oder vielmehr Blumengarten gegenüber liegt das Landhaus des Herzogs, eine nette und bequeme Villa, die jedoch weder durch ihren Umfang noch durch ihre Lage auf Pracht und Größe Anspruch macht. Das heitere und lebhafte Aussehen des Landhauses mit seinen nächsten Umgebungen bildet zu dem feierlichen und grauevollen Dunkel der Ueberreste der ungeheuren Cathedrale einen schneidenden Gegensatz.

Die Dienstwohnungen bilden ein dichtes Viereck, das an der Hinterseite unmittelbar an das Haus stößt. Hinter denselben befindet sich ein Küchengarten, und an einem Ende desselben ein natürlicher Berg, den der falsche Geschmack der Vorzeit in gleiche Seiten und Ecken geformt hat; auf einer den Gipfel umkreisenden Terrasse sind einige Stücke Geschütz aufgepflanzt.

Der Park, durch den unsere Freunde geführt wurden, ist von großem Umfange, indem er den ganzen westlich von der Stadt liegenden Theil des Thales, und die zu beiden Seiten des Tay liegenden Bergwände in sich begreift. Diese bilden die kühnsten und schroffsten, oft aus senkrechten Felsen bestehenden Abhänge, und sind bis zum Gipfel mit Lerchen und Tannen bepflanzt. So weit das Auge von Dunkeld aus reicht, erblickt es nichts als Wald, den nackten und kahlen Birnam ausgenommen, diesen früher, und als Wald, so berühmten Berg, auf den man jetzt nicht einen einzigen Baum mehr sieht.

Von dem Landhause aus führen mehrere, wohl unterhaltene Wege in verschiedenen Richtungen durch den Park, und schlängeln sich, sanft aufsteigend, bis zum Gipfel der Berge hinauf. Von diesen Wegen ist derjenige, welchen eine sammtne Rasen-Terrasse am nördlichen Ufer des Flusses bildet, von vorzüglicher Schönheit. Von der einen Seite beschattet ihm ein stolzer Wald; näher dem Flusse schlängelt sich der Grandweg in gleichen Windungen mit demselben durch ein schönes Boskett, in welchem sich hie und da ein stolzer Baum erhebt, und an wohlgewählten Stellen, ohne anscheinenden Aufwand von Kunst verschiedene Sitze und Ruhepunkte angebracht sind. Der Weg führt endlich zu der Fähre, von der man eine wundervolle Aussicht genießt. Der Strom ist breit und tief, und hat einen sanften, gleichmäßigen und langsamen Fluß. Das Auge verfolgt ihn aufwärts bis zu der Krümmung, wo er, wie schon bemerkt, seinen Lauf verändert; und da die Berge bei dieser Krümmung, dadurch, daß sie sich zu beiden Seiten des Flusses

über einander erheben, ein undurchbrochenes Ganzes zu bilden scheinen; so scheint er aus dem Walde hervorzubrechen, womit ihre Abhänge bekleidet sind. Seine Ufer sind höchst mahlerisch, und über ihnen hängen die Klippen von Craigie-Burn in furchtbarer Majestät. Der Weg zieht sich von der Südseite der Fähre nach den Ufern des Bran hin; der von dem Tay außerordentlich verschieden ist. Jener fließt rauschend und ungestüm, und sein Bette besteht aus Felsen oder großen losen Steinen, dieser sanft und eben in einem tiefen und breiten Bette.

Bei dem Dorfe Inwer, das zwischen dem Tay und dem Bran liegt, bilden eine Mühle, eine waldige Insel und eine Brücke von zwei Bogen über den letzten Fluß eine sehr schöne Landschaft. An den Ufern des Bran hinaufwandelnd, kommen wir zu einer eingeschlossenen Ebene, die wie ein Garten vor uns liegt, durch den sich schöne Wege durch Wald und Gebüsch schlängelen. Einer derselben führt zu einem kleinen Häuschen; der Führer läßt den Fremden

auf einen runden Vorplatz treten, und wirft dann mit Einem Mahle die Flügelthüren zu einem artigen Zimmer auf, dessen Vorderseite aus Einem großen Bogenfenster besteht.

Durch dieß Fenster, dasselbe, vor welchem wir Lady Balmain zurück ließen, (indem der Führer mit unsern Freunden einen andern Weg, als vom Hause her, gekommen war) sieht man mit Einem Mahle einen prächtigen Wasserfall, so nahe, daß er das Fenster benetzt, und wie sich der Fluß auf einer Strecke von zwei bis drei hundert Ellen in einem felsigten Bette mit gleichmäßiger reißender Schnelligkeit fortwälzt. Der Bran strömt zwischen Felsen fort, bis der Weg aus der Vertiefung heraus führt; ein wenig höher ist die Rumpelbrücke.

Diese Brücke besteht in einem einzigen, über eine furchtbare Schlucht, da, wo die Spitzen der Felsen beinahe zusammen stoßen, geführten Bogen. Durch diese Schlucht strömt der Fluß in einer Tiefe von achtzig bis neunzig Fußen, nachdem er von einer mit der Brücke fast glei-

chen Höhe herabgestürzt ist. Die ungeheuren Massen unförmlicher Felsen, von denen einer gerade über dem Abgrunde hängt, und den untern Theil des Wasserfalles verdeckt, die Unordnung, in welcher sie sich neben und über einander aufthürmen, das Rauschen des Wassers, die Dunkelheit des engen Spalts, durch welchen es sich zwängt — alles dieß bildet ein furchtbar erhabenes Schauspiel.

Die Gesellschaft war auf ihrem Heimwege bis in die Gegend dieser Rumpelbrücke gekommen, als Marie und Lord Mowbray, die ein wenig voraus waren, durch einen lauten Schrei erschreckt wurden. „Hören Sie!“ sagte Marie; „was ist das? Es klingt fast eben so, als der furchtbare Schrei, den Robert und ich im Thale von Schloß Mowbray hörten.“ Catharine hatte den Schrei gleichfalls gehört, und kam zu ihnen gelaufen. „Ich dachte, Sie wären hinunter gestürzt, denn ich hörte Sie schreien, beste Miß Wilmot,“ sagte sie. „Nein,“ erwiederte Marie, „ich war es nicht, aber ich habe den Schrei

auch gehört; lassen Sie uns weiter gehen, und über die Brücke sehen." In dem Augenblicke drang ein abermahliger Schrei durch den Wald, und als sie nach der Gegend, woher es erschallte, hineilten, sahen sie dieselbe furchtbare Gestalt, die Julie'n vom Ertrinken errettet hatte, mit etwas in ihren Armen über Felsen und Abgründe die völlig unzugänglich zu seyn schienen, hinab eilen. Am Fuße eines Felsen, dicht am Wasser, blieb der Mann stehen, legte, was er in den Armen trug, auf die Erde, und machte Anstalt, über den Fluß zu kommen, indem er große Steine hineinwälzte, als sollten ihm diese zu Schrittsteine dienen. Lord Mowbray, der vor den Mädchen war, rief diesen zu, zurück zu bleiben, und stürzte vorwärts; bald sahen sie ihn dem Wahnsinnigen mit augenscheinlicher Lebensgefahr folgen.

Marie sah ihm athemlos nach, während Catharine, überzeugt, daß sie abermahls den Kelpie sähe, zur Erde stürzte, und ihr Gesicht vor einem so furchtbaren Gegenstande verbarg. Eben als der Lord an die Stelle gelangte, wo

der Kerl war, wurden die übrigen Herren sichtbar, und da Marie, die auf Lord Mowbray geachtet, zu gleicher Zeit einen lauten Schrei ausstieß; so eilte Lord Glenlevon herbei, und sah seinen Sohn am Fuße der Felsen mit der furchtbaren Gestalt im heftigsten Kampfe begriffen. Herr Mercer, Sir Carl Douglas und Lord Glenlevon eilten sämmtlich hin, um ihm beizustehen, und Lord Glenlevon, der sich von Allen am besten auf's Klettern verstand, langte gerade noch zeitig genug an, um seinen Sohn, dessen Kräfte fast erschöpft waren, zu befreien; denn als der Kerl sah, daß so Viele im Begriffe waren, über ihn herzufallen, ließ er Lord Mowbray los, eilte über den Fluß, und verschwand fast augenblicklich im Gebüsche; Lord Glenlevon eilte ihm zwar nach, konnte ihn jedoch nicht entdecken.

Zu gleicher Zeit eilte Lord Mowbray, sobald er wieder zu Athem gekommen war, nach dem Frauenzimmer hin; denn ein Frauenzimmer war es seiner Meinung nach, was der Wahnsinnige auf den Rasen gelegt hatte, als er sich

einen Uebergang über das Waſſer bahnen wollte. Wie erſchrak er, als er ſah, daß es Julie war! Schrecken und Anſtrengung hatten ſie ſo überwältigt, daß ſie faſt nicht ſprechen konnte; ſie erkannte ihn jedoch, und bath ihn, ſie zu retten. Er gab ihr die Verſicherung, daß ſie nichts mehr zu fürchten habe, und daß er ſie nicht eher verlaſſen werde, als bis er ſie mitnehmen könne. Er rief den Herren zu, ihm zu helfen, und es gelang ihnen mit großer Mühe, und Anſtrengung, ſie die Felſen hinauf zu bringen; als ſie glücklich oben waren, legten ſie ſie neben Catharine'n, die faſt eben ſo erſchrocken, als Julie war, auf den Raſen. Lord Mowbray eilte darauf fogleich nach einem in geringer Entfernung liegenden Hauſe, und kehrte bald mit ein wenig Whisky zurück, den ſie trinken mußte. So widerlich ihr derſelbe auch war; ſo bekam er ihr doch ſehr gut, da ſie bald darauf wieder ſprechen konnte.

„Wie kamſt Du in die Gewalt des ſchrecklichen Mannes?“ fragte Marie, „und wo iſt

die Tante?" — „Die Tante," antwortete Julie, „wird noch wohl in dem kleinen Hause seyn. Ich verließ sie bald nachdem Ihr weiter gegangen waret, um im Freien zu zeichnen; ehe ich jedoch anfing, fiel mir ein, ein wenig weiter zu schlendern." Sie erwähnte dann ferner, daß sie sich auf den Stuhl gesetzt, als sie aber erzählen wollte, was sich weiter zugetragen, ward sie so ergriffen, daß die Ihrigen es für's Beste hielten, sie für jetzt davon zurück zu halten. Sie erfuhren nachmals folgende nähere Umstände von dem Vorgange.

Sie hatte eine Weile in dem Stuhle gesessen, als sie durch eine höchst seltsame Stimme aufgeschreckt ward, die sie mit den Worten anredete; „Hab' ich Dich endlich gefunden? Ich bin seit jenem Tage manche saure Meile nach Dir umhergewandert — nun hab' ich Dich, und den will ich sehen, der Dich mir nehmen soll!" — Julie sah auf, und sah, wie ein sechs Fuß hoher, wild aussehender Mann sich über sie hinbog. Seine Augen rollten furchtbar, und als sie,

wie sie ihn erblickte, vom Stuhle aufstehen wollte, streckte er seinen langen, behaarten Arm aus, und hielt sie fest. „Nein, nein,“ rief er, „denke nur an kein Wegkommen; ich fischte Dich für mich selbst aus dem Wasser, und hätte der Spitzbube von Hochländer nicht einen so mächtigen Weberbaum gehabt; so sollt' er Dich mir nimmer entrissen haben; jetzt aber, Herzchen, ist kein Hochländer da, und Du mußt Dich gleich aufmachen, und mit mir über die Berge und dann weiter wandern. Du weißt nicht, welche Ehre Dir widerfährt; König Carl selbst hat Dich lieb gewonnen, und wenn ich Dich nur erst auf den Bergen habe; so sollst Du so vergnügt werden, als kein Hochländisches Mädchen je gewesen ist. Eile, Mädchen, wir haben nicht viel Zeit übrig, denn wenn einer von den Gärtnerburschen des Weges daher kömmt, so werden Sie mich zu fangen suchen, wegen der Belohnung. Mein'thalben möchten es zwei seyn, wenn sie nur kein Gewehr mitbrächten; mit Gewehren mag ich nichts zu thun haben. Ich ward ein-

mahl gerade an dieser Stelle übel von ihnen zugerichtet; in meinem Leben hab' ich eine solche Schlappe nicht erhalten; komm also geschwind, ich darf keine Minute länger bleiben."

Julie war so erschrocken, daß sie weder ein Wort hervorbringen, noch die Schreckensgestalt, die in dem nähmlichen Aufzuge, wie damahls, als sie von ihr aus dem Wasser gezogen ward, und Catharine sie für den Kelpie hielt, vor ihr stand, auch nur ansehen konnte. Sie konnte sich nicht rühren, denn er hielt sie noch immer fest, und versuchte jetzt, sie nach sich zu ziehen. Sie schlang sich mit ihren Füßen und der freien Hand fest um den Stuhl, und schrie laut um Hülfe, was den Wahnsinnigen so aufbrachte, daß er schwor, wenn sie das Schreien nicht ließe, sie tüchtig peitschen zu wollen, wie er es mit seinen Kindern gemacht, wenn sie nicht hätten ruhig seyn wollen. Endlich, als er sah, daß sie nicht loslassen wollte, umfing er sie ganz kaltblütig mit seinen langen, sehnigten Armen, und trug sie mit sammt dem Stuhle fort.

So wie er sie sanft aufgenommen hatte, eilte er so schnell mit ihr von dannen, daß sie gar nicht zu Athem kommen konnte, und kaum wußte, was mit ihr vorging, bis er vor die Thür kam, die in der Nähe der Rumpelbrücke aus dem Park auf die Landstraße führte. Hier setzte er sie sanft auf den Rasen nieder, und geboth ihr, sich ruhig zu verhalten und ja still liegen zu bleiben, bis er die Thür aufgemacht habe; er wüßte zwar nicht recht, wie er es anfangen solle, aber er könne sie vielleicht ausheben. Nach vielen vergeblichen Anstrengungen gelang es ihm endlich, die Thür mit Gewalt zu öffnen, und nachdem er sich zuvor vor derselben umgesehen, ob ihm vielleicht auch jemand im Wege sey, kehrte er zurück, um nach Julie'n zu sehen, die sich mittler Weile hinter einem Baume zu verbergen gesucht hatte. Er entdeckte sie bald, raffte sie auf eine heftigere Weise auf, als er es das erste Mahl gethan, und flog pfeilschnell mit ihr über die Landstraße. Gerade als er sie über die Rumpelbrücke trug, ward sie Marie'ns und

Lord Mowbray's ansichtig, und schrie, worauf ihr Quäler sie heftig bedrohte, und schneller noch als zuvor, über Felsen und Abhänge mit ihr hinunterrann, bis ihr Hören und Sehen verging, und sie es für Eins hielt, zu fallen, oder in die Tiefe geschleudert und zertrümmert zu werden. Sie versuchte jedoch, noch ein Mahl, um Hülfe zu schreien. Er war indeß glücklich mit ihr hinunter gelangt, und setzte sie am Ufer nieder, um sich einen Uebergang über das Wasser zu bereiten. „In fünf Minuten," sagte er dabei, „will ich Dich haben, wo Dich außer mir kein lebendiges Geschöpf je auffinden soll; da sollst Du bis zum Abende bleiben, und dann mit mir in die Berge zu einer verborgenen Höhle wandern, wo es niemand einfallen wird, Dich je suchen zu wollen." —

Julie war zu schwach, um nach dem Wirthshause zurück gehen zu können, und nach mehreren Vorschlägen entschied Sir Robert, sie nach dem Hause zu leiten, aus welchem ihr Lord Mowbray den Whisky verschafft hatte, wo er

dann so lange bei ihr bleiben wolle, bis ein Wagen zu ihrer Abhohlung geschickt werden könnte. Marie wünschte zwar, bei ihr zu bleiben; aber ihr Oheim wollte nicht davon hören. Julie werde, meinte er, am besten thun, wenn sie sich zu Bette lege, und er sie besser, als irgend ein anderer, bewachen. Lord Glenlevon erklärte, nicht eher von der Stelle gehen zu wollen, als bis der Wahnsinnige entdeckt seyn werde, da es höchst gefährlich sey, einen solchen Menschen frei umher gehen zu lassen. Die übrigen Herren erbothen sich, ihm in der Aufsuchung desselben helfen zu wollen, und nach einigen Verhandlungen ward beschlossen, daß Herr Wallace und Lord Mowbray die Damen durch den Park nach Hause geleiten sollten, indem der Vater des Letzteren besorgte, der eben bestandene Kampf möchte seinen Sohn zu sehr erschöpft haben, um zwischen den Felsen herum klettern zu können, was doch, wie er voraus sah, bei dem beabsichtigten Aufsuchen des Wahnsinnigen unumgänglich nothwendig seyn würde.

Lady Glenlevon bestand darauf, bei Sir Robert zurück bleiben zu wollen, und da sie sich vorhin über Müdigkeit beklagt hatte; so nahm dieser ihr Erbiethen um so eher an, da ihr auf diese Weise ein Weg von fast anderthalb Stunden erspart wurde. Die übrigen Frauenzimmer schlenderten mit ihren Begleitern langsam nach dem Hause hin, in welchem sie Lady Balmain zurückgelassen hatten, sprachen von dem, was Julie'n betroffen, und waren innerlich froh, daß sie diesen schrecklichen Unfall nicht erlitten hatten. Marie war sehr ernst, und sprach fast gar nicht; sie konnte nicht umhin, es höchst seltsam und auffallend zu finden, daß sich dieser Kerl zwei Mahl in so kurzer Zeit die Gelegenheit ersehen, und ihre Schwester, und jedes Mahl, wenn sie allein war, angefallen hatte, und sie beschloß es Julie'n ernstlich einzuschärfen, sich so lange sie in diesem Lande wären, nimmer wieder allein auszuwagen.

Als sie in die Nähe des Hauses kam, worin sie die Tante vermuthete, beschleunigte sie ihre

Schritte, in der Hoffnung, ein paar Minuten lang vor der Ankunft der Uebrigen allein mit ihr reden zu können, da sie die Lady, wegen ihres langen Alleinseyns, eben nicht in der besten Laune anzutreffen glaubte. Lord Mowbray bemerkte ihre Absicht nicht eher, als bis sie schon eine ansehnliche Strecke vorauf war; er eilte ihr schnell nach, erreichte sie aber erst, als sie schon zu dem Vorplatze, oder vielmehr vor die Thür zu demselben gelangt war, die sie, wie er gewahrte, vergebens zu öffnen versuchte. Man hörte Lady Balmain inwendig mit schwacher Stimme schreien und wehklagen, und Julie'n und Sir Robert um Hülfe anrufen; doch konnte man, bei dem Geräusche des Wasserfalles nicht genau hören, was sie sagte.

„Irgend jemand hat unachtsamer Weise die Thür hinter meiner armen Tante zugeschlossen," sagte Marie; „darf ich Sie wohl bitten, Mylord, einen der Führer zu rufen, um sie zu befreien; sie wird sicher über unser langes Ausbleiben sehr betreten seyn, und glauben, daß

wir ohne sie nach Hause gegangen wären." — Lord Mowbray eilte, einen Führer aufzusuchen, und traf glücklicher Weise auf einen, der eben mit einer zweiten Gesellschaft von Fremden zur Ossians-Halle kam. Sobald die Thür offen war, eilte Marie zu ihrer Tante. Sie fand sie ganz erschöpft vom Schreien und Rufen, und in dem festen Glauben, daß die Gesellschaft den Park verlassen habe, und sie die ganze Nacht hindurch als Gefangene darin werde zurück bleiben müssen. Sie warf sich Marie'n in die Arme, und bath sie inständigst, den unglücklichen Ort sogleich mit ihr zu verlassen. „Er kam mir anfangs so wunderschön vor," fuhr sie fort, „daß ich nicht müde werden konnte, umzuschauen; ich sah auf den Wasserfall und den Fluß, und beobachtete die Menge hübscher Vögel, die sich in seiner Nähe aufhielten. So unterhielt ich mich eine Weile höchst angenehm, bis ich mich zufällig einmahl nach der Thüre umsah, wo ich ein kleines Geräusch zu hören glaubte. Die Thür stand ein wenig offen, und ich erblickte bloß die Hand

und das Geſicht eines Mannes, der mich mit den Augen maß. Ich ſtand ſogleich auf, und ging nach der Thüre hin, in der Meinung, es ſey einer der Führer zurück gekommen, um zuzuſehen, ob ich noch hier ſey; aber in demſelben Augenblicke verſchwand das Geſicht, die Thür ward mit Heftigkeit zugeſchlagen, und gleich darauf die äußere Thür, wie ich hörte, verſchloſſen. Ich ſchrie vergebens, und gerieth endlich in eine ſolche Furcht, daß ich nicht zu bleiben wußte. Ich bildete mir ein, daß der Kerl mit dem furchtbaren Geſichte vielleicht zurück kommen und mich ermorden würde, ſobald er ſich überzeugt hätte, daß niemand in der Nähe ſey. Endlich glaubte ich wirklich ein Schreien zu hören, als wenn jemand gemordet würde. Von der Zeit an weiß ich nicht mehr, was ich that, und wäreſt Du nicht bald gekommen, ich glaube, ich wäre vor Furcht geſtorben."

Marie bath ſie, ſich zu beruhigen; wahrſcheinlich ſey es Julie geweſen, die ſie ſchreien gehört, als der Wahnſinnige ſie fortgetragen, und

Lord Mowbray setzte hinzu, es sey unstreitig derselbe gewesen, dessen Gesicht sie an der Thüre gesehen, und der fortgelaufen sey und sie eingeschlaffen habe, als sie sich der Thüre genähert.

„Ich zweifle nicht daran," erwiederte die Lady; „und im Ganzen war es, so sehr es mich auch in Furcht setzte, noch besser, daß er mich einschloß, als wenn er hereingekommen wäre. O, ich hätte den Tod davon gehabt, wäre die Gestalt hereingekommen und ich allein gewesen."

Sie ritten nun nach dem Wirthshause. Lord Mowbray fragte den Führer, ob er den Wahnsinnigen kenne, ob er nicht wisse, wo er hergekommen sey u. s. w.; dieser aber versicherte, weder nichts von ihm zu wissen, als daß er eines Tages sich irgendwo in den Park geschlichen, und die ganze Dienerschaft sammt den Leuten aus der Stadt ihn mehre Stunden lang gesucht, aber nicht gefunden hätten; er sey in der Nähe der Rumpelbrücke verschwunden, und ob man daselbst gleich zwei Tage lang auf ihn gelauert;

so hätte man doch bis heute nichts weiter von ihm gesehen, noch gehört.

Lady Balmain hatte Marie'ns Arm genommen. Als es der Lord gewahrte, daß er, sie vertreten zu dürfen, da er voraus setzte, daß sie sehr angegriffen seyn werde. Die Lady hatte ihren Schrecken jedoch jetzt überwunden; ihr fiel ein, daß sie den Lord nicht zu vertraut mit ihr werden lassen dürfe, denn in Wahrheit, sie fürchtete ihn wo möglich noch mehr, als sogar Julie ihn fürchtete, und so machte sie eine kalte Verbeugung, und erwiederte, ihrer Nichte Arm sey vollkommen hinreichend. Das Beste, was er darauf thun zu können glaubte, war, daß er Marie'n den Arm both, und diese war von den mancherlei Vorgängen des Tages so ermüdet und angegriffen, daß sie ihn dankbar annahm.

Lady Balmain war sehr unzufrieden damit. Sie konnte es jedoch nicht mehr ändern, sondern begnügte sich, ihre Unzufriedenheit dadurch an den Tag zu legen, daß sie ein gänzliches Stillschweigen beobachtete, und auf des Lord's Be-

merkungen kaum etwas zu erwiedern geruhte, bis endlich Lady Suſanne, um das Stillſchweigen zu brechen, der Lady den Birnam wies, mit der Bemerkung, daß Shakesſpeare's Macbeth in dieſer Gegend ſpiele.

„Was?" rief Lady Balmain aus, „hier lebten jene Hexen?" —

„Ja," verſetzte Lady Suſanne lachend, „hier ganz in der Nähe, und wenn wir den Geſchichten der Landleute hier herum Glauben beimeſſen, ſo giebt es ihrer hier noch genug."

„Im Ernſt?" fragte die Lady, und drückte Marie'ns Arm feſt an ſich.

„Ja," fuhr Lady Suſanne lachend fort, „befragen Sie nur Tante Mathilde'n um die Hexen und Zauberinnen; Sie glauben gar nicht, welch' einen Schatz von Kenntniſſen die gute alte Lady davon erzählt; denn ſie hält uns für ſo Ungläubige, daß ſie beſorgt, wir würden noch einen von den böſen Geiſtern reitzen, uns ein Leides zuzufügen, wenn wir über die wunderba-

ren Geschichten, die sie, wie sie sagt, selbst erfahren hat, immer so lachen."

„Ah," versetzte die Lady, „darüber muß ich weiter mit ihr reden, wenn ich wieder nach Schloß Mowbray komme."

Sowohl Marie als Lord Mowbray mußten sich jetzt zwingen, an sich zu halten; er sah seine Gefährtinn an, und diese konnte sich nicht enthalten, sein Lächeln zu erwiedern; sie überließen es jedoch Lady Susanne'n, der Lady zu antworten, die, um auf etwas anderes zu kommen, die Gesellschaft auf eine Gruppe kleiner Knaben aufmerksam machte, die mit einander spielten, und völlig hochländisch gekleidet waren.

„Dieß, Lady Balmain, wird das Hochlandthor genannt," fuhr sie fort, „und Sie sehen, wie man hier anfängt, die völlige Uniform des Hochlandes zu tragen. Auch sprechen alle Landleute schon Erisch, verstehen aber, wie ich glaube, noch das Englische, oder vielmehr Schottische. Weiter nördlich würden sie Viele antreffen, die nichts als Erisch sprechen können."

Lady Balmain erwiederte, ſie möchte wohl einmahl Erſiſch ſprechen hören, um zu hören, wie es klinge.

„O, das ſollen Sie bald hören," ſagte Lord Mowbray; „ich will nur die kleinen Buben hier anreden, die mir gewiß auf Erſiſch antworten werden. Er that es auf Erſiſch, und ſie antworteten ihm alſobald. Lady Balmain hatte jedoch bald genug gehört, ihre Neugierde zu befriedigen, und erklärte, als ſie weiter gingen, in ihrem Leben kein ſo widriges Rothwälſch gehört zu haben. Der Lord behauptete dagegen, es ſey eine ſehr ausdrucksvolle Sprache, und die Kenntniß derſelben ihm eben ſo lieb, als ſein Italieniſch oder Franzöſiſch." Sie betrachten mich nun als einen Bruder, wenn ich nach meines Vaters Beſitzungen im Hochlande komme, und ich vermag alle etwaigen Anſtöße weit beſſer zu beſeitigen, und ſeine Geſchäfte viel leichter und angenehmer abzuthun, als wenn ich einen Bevollmächtigten oder auch nur einen Dolmetſcher dazu gebrauchen müßte. Ich verdanke ihre

Kenntniß lediglich meiner Amme. Sie war eine Hochländerinn, und blieb mehrere Jahre in meines Vaters Hause. Sie hielt daher immer sehr groß auf mich, und ihr größter Stolz bestand darin, meine Fortschritte in ihrer Muttersprache sehen zu lassen. Lange ehe ich Englisch sprechen konnte, konnte ich sie ganz geläufig sprechen, denn niemand beschäftigte sich so viel mit mir, und gab sich so viele Mühe, als die gute Amme. Sie lebt jetzt im Hochlande auf einem der Pachthöfe meines Vaters, und ist gewiß die stolzeste Person auf dem Gute, so oft sie mich mit den Leuten reden hört. Sie versichert mich dann, es sey ehe glückliche Stunde für Herrn und Diener gewesen, welche die Leddie eine Amme auf dem Hochlande habe suchen lassen. Und sie hat gar nicht unrecht, denn alle unsere Verhandlungen gehen jetzt weit besser von Statten, als sonst, und wenn ich einmahl selbst einen Sohn habe, so soll er eben so, wie ich, Erssisch sprechen lernen."

Sie waren nun vor dem Wirthshause, und

die Herren besorgten sogleich den Wagen, um Sir Robert nebst den beiden Frauenzimmern abzuhohlen; die Frauen aber entfernten sich, um sich vor dem Essen ein wenig zu erhohlen. Es währte beinahe eine Stunde, ehe Lady Glenlevon und Julie anlangten, aber Marie freute sich innig, die Schwester besser und beruhigter zu finden, als sie zu hoffen gewagt hatte. Julie dagegen hatte alle Kälte und Empfindlichkeit gegen Marie'n abgelegt, und sprach liebevoller und gütiger mit ihr, als sie kürzlich gethan hatte; ganz anders war dagegen ihr Benehmen gegen die Tante, und alles, was diese für ein besseres Verständniß thun mochte, ward mit der schneidendsten Kälte von Julie'n aufgenommen.

Bei'm Mittagsmahle herrschte die größte Fröhlichkeit. Die Herren hatten endlich nachdem sie jeden Winkel durchsucht hatten, ohne irgend eine Entdeckung, in Beziehung auf Julie'ns Quäler, umkehren müssen; noch manche Vorschläge, wie man seiner am besten habhaft werden könne, wurden im Laufe des Nachmittags gethan, und

wieder verworfen, bis endlich Lord Glenlevon und Sir Robert den Gastwirth bathen, überall bekannt zu machen, daß jeder von ihnen demjenigen, der den Kerl einbringen würde, eine Belohnung von fünf Pfunden verspreche. Durch ein so ansehnliches Versprechen glaubte man sich der Bemühungen und Anstrengungen der Landleute am besten versichern zu können, und der Wirth meinte, sie könnten sicher darauf rechnen, ihn binnen einer Woche in ihrem Gewahrsam zu haben.

Man ließ darauf anspannen, und die Gesellschaft kehrte in derselben Ordnung, wie sie gekommen war, wieder zurück, nur daß Julie und Lady Susanne ihre Plätze wechselten, indem Lady Balmain Julie'n, wie sie sagte, lieber unter ihrer eigenen Aufsicht haben wolle. Es war schon so spät, als sie Dunkeld verließen, daß sie vor Mitternacht nicht nach Schloß Mowbray kamen; sobald sie ausgestiegen waren, begaben sich daher Alle gern sogleich zu Bette.

Am folgenden Morgen mußte Marie nach

Hauſe zurück kehren, um ſich zu ihrer Reiſe nach Glendevon anzuſchicken, die auf den nächſten Montag beſtimmt war; Lady Balmain hatte nichts dagegen zu erinnern gehabt, daß ſie Herrn Balmain und Catharine'n begleite. Um mit Lady Eleonore'n den Gartenſitz zu beſuchen, den ſie, bei ihrer letzten Anweſenheit auf dem Schloſſe, gar emſig zuſammen angelegt hatten, hatte ſie früh aufzuſtehen verſprochen, und dem Mädchen geſagt, ſie zu wecken. Das Mädchen klopfte demnach um ſieben Uhr an die Thür. Marie hatte jedoch eben keine große Luſt aufzuſtehen, und lag einige Minuten zwiſchen Wachen und Schlafen, bis ihr vorkam, als wenn Julie nicht im Bette ſey. Dieß machte ſie munter, und ſie fand wirklich, daß ihre Schweſter aufgeſtanden war, und bereits das Zimmer verlaſſen hatte. Marie verzog nun keinen Augenblick, kleidete ſich ſchnell an, und eilte ſo ſchnell als möglich die Treppe hinunter. Lady Eleonore wartete ihrer ſchon.

„Haben Sie meine Schweſter geſehen?“

fragte Marie; „ich kann gar nicht begreifen, wie sie nach einem so unangenehmen und gefahrvollen Vorgange so thörigt seyn kann, allein auszugehen."

„Nein," antwortete Lady Eleonore, „ich habe sie nicht gesehen; sie wird wohl nur in den Garten gegangen seyn; Mathilde ist vor einem Veilchen hinaus gegangen, und Herr Wallace ihr so eben in den Garten gefolgt. Ich glaube, wir thun am besten, wenn wir ein Veilchen wegbleiben, denn es kömmt mir ganz so vor, als wenn der dicke alte Tropf meiner Schwester eine Liebeserklärung machen will. Ich wollte nicht gern, daß er mich sähe, aber wenn wir ihm auf irgend eine Weise zuhören könnten, ohne von ihm bemerkt zu werden — das würde der köstlichste Spaß in der Welt seyn. Mathilde mag ihn nicht vor Augen sehn, und wird ihm gewiß gar bald kurzen Bescheid geben; sie ist ganz böse, daß ihm der Vater überall erlaubte, sich an sie zu wenden. Mutter sagt indeß, es wäre weit besser, daß ihm Mathilde selbst eine

Antwort ertheile, als daß der Vater Gefahr liefe, ihn zu beleidigen, wenn er gegen die Verbindung zu seyn scheine." Marie antwortete bloß, daß sie nicht eher an etwas denken könne, als bis sie Julie'n gefunden habe, deren Abwesenheit sie ganz unglücklich mache.

Die beiden Mädchen gingen hinaus, und da ihnen eine kleine Strecke vom Hause einer von den Gärtnern begegnete, so fragten sie ihn, ob er nichts von Julie'n gesehen habe. „O ja," erwiederte er, „wenn es eine von den Englischen Leddies von Mavis-Bank ist, die sah ich vor ohngefähr einer Stunde durch das Thal nach Molly Graham's Hause eilen; sie geht oft dahin, ich habe sie zu Zeiten gesehen, wenn ich des Morgens an die Arbeit ging."

„Ihr werdet Euch sicher irren," sagte Eleonore; „was sollte doch Miß Julie'n nach Molly Graham's Hause führen? Es giebt ja keine schlechtere Person in der ganzen Gegend, und mein Vater hat oft gewünscht, sie aus dem Hause zu werfen, und vom Gute dazu; da sie

aber eine M' Roy und mit meiner Mutter hierher gekommen ist; so mag er nicht gern hart gegen sie seyn."

„Ja, ja, Miß," versetzte der Gärtner, „Sie haben ganz recht; aber dennoch geht die junge Leddie, und vielleicht noch sonst jemand, hin; aber ich habe keinen Beruf, zu sagen, was ich sehe; es geht mich weiter nichts an."

Marie bath Lady Eleonore'n, ihr den Weg nach Molly Graham's Hause zu zeigen, und sie gingen darauf schnell durch den Park nach eben dem Thale hin, in welchem Marie vom Kelpie so erschreckt worden war. Sie beobachten beide ein gänzliches Schweigen; Marie war tief bekümmert und voll Bitterkeit, als sie sah, daß Julie jene geheimnißvolle Verbindung noch immer fortsetzte; denn sie war überzeugt, daß kein geringerer Beweggrund sie vermocht haben könne, sich abermahls der Gefahr, dem Wahnsinnigen in die Hände zu fallen, auszusetzen. Lady Eleonore hatte ebenfalls ihre eigenen Gedanken. Sie wußte recht gut, daß die ganze Familie große

Urſache hatte, dieſer Molly Graham nicht eben wohl zu wollen, und daß bloß Lady Glenlevon's dringende Bitten es dahin gebracht hatten, daß ihr Vater dieſer Molly vor fünf Jahren verzieh, was ſie ſich hatte zu Schulden kommen laſſen, und ihr ferner an ihrem gegenwärtigen Zufluchtsorte zu bleiben geſtattete. Sie war ſchon ſehr alt, hatte in der Familie der Lady Glenlevon, als dieſe noch in der Grafſchaft Argyle lebte, gedient, war dann, als ſich die Lady mit Lord Glenlevon vermählte, mit hierher, nach Schloß Mowbray, gekommen, und hatte nachmahls einen Bedienten der Familie geheirathet. Ihr Mann war vor einigen Jahren geſtorben, und Eleonore wußte, daß die Lady, ſo ſehr die Perſon ihr auch zuwider war, ſie doch, ſo lange ſie lebte, nicht gern vom Gute entfernt ſehen mochte, und daher ihren Gemahl bewogen hatte, ſie, da ſie doch nicht lange mehr leben könne, in Ruhe zu laſſen, und ſo wenig als möglich mit ihr zu ſchaffen zu haben.

Als ſie in das Thal kamen, ſahen ſie Ju-

lie'n ihnen entgegen eilen; sie bemerkte sie aber nicht eher, als bis sie nahe bei ihnen war. Sie war vom Laufen, oder irgend einer andern Ursache, sehr erhitzt, und Gesicht und Augen waren ihr vom Weinen ganz verschwollen. Sie erschrack, als Marie sie anredete, und zog ihre Mütze in's Gesicht, um ihre Bewegung zu verbergen. „Wo sind Sie gewesen, Miß Julie?" fragte Lady Eleonore; „was in der Welt können Sie mit Molly Graham zu schaffen haben? Wissen Sie wohl, daß sie dafür gilt, unter allen alten Frauen im Kirchspiele den schlechtesten Character zu haben?" — Julie sah höchst verwundert auf, daß sie gewußt haben sollten, wo sie gewesen war, suchte sich jedoch einiger Maßen damit herauszureden, daß sie erzählte, Molly auf einem Spaziergange angetroffen zu haben, und weil sie ihr so sehr alt und arm vorgekommen, so habe sie ihr eine kleine Gabe zu bringen versprochen, sobald sie des Weges einmahl wieder käme. Sie sey, sagte sie, bisher immer daran verhindert, bis ihr endlich die Tante diesen Mor-

gen fünf Schillinge gegeben, die sie ihr eben hingebracht habe. „Aber," fuhr sie fort, „da Sie sagen, daß sie keine Wohlthaten verdient; so werde ich nicht wieder zu ihr gehen."

Marie schwieg; sie sah ein, daß wenn sie ihre Schwester weiter befragte, dieser weiter nichts übrig blieb, als ihr entweder eine ausweichende Antwort zu geben, oder ihr die Unwahrheit zu sagen; sie stand daher davon ab, überall weiter davon zu sprechen. Am Ende des Thales begegnete ihnen Lord Mowbray, was Julie'n einen Vorwand gab, ihre Schwester zu verlassen, und nach Hause zurück zu kehren. Der Lord fragte Marie'n, ob sie wohl noch bis nach der Hütte gehen könne, in welche Julie damahls, als sie beinahe ertrunken wäre, gebracht worden sey; es würde ihm angenehm seyn, wenn sie die Frau, der sie gehöre, einmahl besuchen wolle. Marie entschuldigte sich jedoch damit, daß sie nach dem Frühstücke nach Hause gehen müßte, und es sie daher zu sehr ermüden möchte, da sie sich noch

von dem gestrigen vielen Gehen nicht völlig erholt habe.

Gleich nachdem unsere Freunde wieder nach Hause gekommen waren, war das Frühstück bereit. Marie legte demnach eilig ihre Mütze ab, und ging zur Familie in's Frühstückszimmer, in welchem sie Julie'n neben ihrer Tante sitzend fand. Sie schien ruhiger und gesammelter zu seyn, als wie sie im Park von ihnen ging; aber in ihrem Gesichte war ein Ausdruck von Besorgniß und Kummer, der ihre Schwester ganz betreten machte. „Was mag wohl vorgegangen seyn?" fragte diese sich selbst. „O, wenn ich sie doch überreden könnte, mir zu vertrauen! Ich würde ihr gewiß eben so gut, wo nicht besser, als die Tante rathen können. Auf jeden Fall will ich, ehe ich sie verlasse, noch einen Versuch machen, ob ich sie nicht bewegen kann, die Mutter in Rath zu nehmen; denn sie wird sowohl ihre Gesundheit, als ihr Glück untergraben, wenn sie noch länger so fortfährt."

Nach dem Frühstücke folgte sie daher ihrer

Schweſter hinauf, um ernſtlich mit ihr zu reden. Sie begegnete ihr in der Thür des Schlafzimmers, das ſie eben wieder verlaſſen wollte. „Liebe Julie,“ ſagte ſie, und ergriff ihre Hand, „laß mich ein paar Augenblicke mit Dir reden; ich verlaſſe Dich jetzt auf eine Woche, und muß mich bei dem Zuſtande, worin ich Dich ſehe, wohl höchſt unglücklich fühlen.“ Julie ſuchte ſich loszumachen und wegzukommen, als ſie aber Marie'n über dieſe Weigerung, ſie anzuhören, in Thränen ausbrechen ſah, ging ſie in das Zimmer zurück, ſchloß die Thür zu und ſagte:

„Was kann es helfen, meine theure Schweſter, daß ich mit Dir rede oder Dich anhöre? Wäre ich durch den verderblichen Rath der Tante und meine übermäßige Eitelkeit nie angereizt worden, Dir mein Vertrauen vorzuenthalten; ſo wäre ich das elende Geſchöpf nicht, das ich nun bin; jetzt aber, da ich es Dir ganz unmöglich gemacht habe, ſowohl mir zu rathen, als mir beizuſtehen, würde es Dir nur wehe thun und mir zu nichts helfen, Dir ein Wort von

dem Elende zu sagen, das ich über mich gebracht habe. Befragt mich also um Dein selbst willen nicht über mein Ausgehen von diesem Morgen; es hat mir nichts geholfen, sondern mich nur noch unglücklicher gemacht, denn es erregt mir einen Zweifel an der Aufrichtigkeit und Ehre des unglücklichen Mannes, dessen Bekanntschaft ich machte." Sie wollte darauf fortgehen, aber Marie ergriff ihre Hand, und bath sie inständigst, sie wenigstens anzuhören.

„Höre mich wenigstens, meine beste Julie, um Deinetwillen; wenn Dir wirklich die Ehre dieses Menschen im geringsten zweifelhaft ist, (was sein heimliches Thun und Treiben bei mir zur Gewißheit erhebt;) so laß mich Dich bei allem, was Dir lieb und theuer ist, bitten, Dich unter keinerlei Vorwande je wieder allein in seine Gesellschaft zu wagen. Hat er irgend Gründe, sich im Hintergrunde zu halten; so laß ihn diese erst aus dem Wege schaffen, ehe er auf deine Achtung oder auf deine Hand Ansprüche zu machen wagt. Glaube mir, Julie, Du spielst ein

gefährliches Spiel, indem Du mit irgend einem Manne, und wäre er der erste Edelmann im Lande, eine geheime Verbindung unterhälst; und da ich glaube, daß Du keine Liebe für ihn fühlst, ja, da ich keinen Augenblick zweifeln kann, daß Robert dein Herz besitzt; so wundert es mich wirklich ganz außerordentlich, daß Du nicht längst allen Verkehr mit ihm aufgegeben hast. Du versprachst mir vor einiger Zeit, es thun zu wollen, und sagtest mir damahls, Du könnest es leicht, wenn ich Dich nicht verriethe. Ich glaubte Dir, und hoffte von Einem Tage zum andern, Du würdest mir sagen, daß es geschehen sey. Statt dessen sehe ich Dich fortwährend mit ihm zusammen kommen oder Briefe mit ihm wechseln, und weit entfernt, daß deine Gemeinschaft mit ihm aufgehört habe, sehe ich Dich unglücklicher als je. Ich kann es nicht länger so mit ansehen, Julie, und wenn Du mir nicht versprichst, noch heute an die Mutter zu schreiben, und ihren Rath einzuhohlen; so

werde ich Sir Robert'en alles, was ich von der Sache weiß, eröffnen."

Julie schüttelte den Kopf und erwiederte, daß sie es geschehen lassen müsse, wenn sich Marie einer solchen Verletzung des Vertrauens schuldig machen wolle, erklärte aber, daß, wenn sie es thäte, es das Mittel seyn würde, sie völlig in's Unglück zu stürzen. „Ich werde die Erniedrigung einer solchen Eröffnung nimmer über mich ergehen lassen, Marie, und sollt' ich auch, um ihr zu entgehen, genöthigt seyn, mich in die Gewalt eines Mannes zu geben, den ich verachte. Ich sage Dir zugleich, daß dieß allein mich je vermögen wird, in eine engere Verbindung mit ihm zu treten, als jetzt zwischen uns besteht. Er mag mich, wenn er darauf besteht, immerhin zwingen, unverheirathet zu bleiben, aber er kann mich, ohne meine Einwilligung, nicht zu seinem Weibe machen, und die soll er nimmer haben, wenn ich nicht, um dem Schimpfe zu entgehen, dazu getrieben werde."

Marie eiferte fast eine Stunde mit ihr,

konnte aber weiter nichts aus ihr herausbringen; sie sagte bloß, daß ihr Zwist mit Robert die übelsten Folgen für sie gehabt habe, daß sie mit Lady Balmain seit gestern Morgen sehr schlecht stehe, und daß sie sich, wenn sie ihr den Vorgang von heute Morgen berichte, wahrscheinlich gänzlich entzweien würden.

Die Schwestern wurden jetzt unterbrochen, indem Sir Robert sagen ließ, daß er auf Marie'n warte; sie war demnach, wiewohl höchst ungern, genöthigt, von Julie'n Abschied zu nehmen. Sie reichte ihr die Hand. „Laß uns, meine geliebte Schwester, wenigstens in Frieden scheiden," sagte sie zu Julie'n. „Ich kann Dir nicht sagen, wie höchst ungern ich Dich jetzt verlasse; thue — ach, ich bitte Dich darum — thue in meiner Abwesenheit nichts, das mich meine Reise mein Lebelang gereuen lassen könnte." — „Nein, nimmer!" rief Julie mit großer Bewegung, „komme auch, was da will; eher will ich mich sogar so tief erniedrigen, alles zu offenbaren, als Dich je im allergeringsten in

mein Elend mit hineinziehen. Nein, meine theure Marie, glaube mir, kann ich mich in deiner Abwesenheit nicht losmachen; so soll mich doch nichts vermögen, einen Schritt weiter zu gehen, ehe wir wenigstens wieder zusammen kommen. Mache Dir keine Sorgen um mich, wenn Du weg bist; ich habe bestimmt erklärt, daß ich solche einsame Wanderungen nicht mehr machen will, und um diesen Vorsatz noch mehr zu befestigen, gebe ich Dir hiermit das feierliche Versprechen, daß nichts mich vermögen soll, diesen meinen Entschluß zu ändern." — Die Schwestern nahmen darauf sehr bewegt von einander Abschied, und trennten sich ungern, als Sir Robert eine zweite Aufforderung ergehen ließ.

Dieser schickte sich mit Sir Robert an, Marie'n nach Mavis-Bank zu begleiten; Lady Balmain aber bereute es fast, zu Marie'ns früherer Abreise nach Glendevon ihre Einwilligung gegeben zu haben. Sie hatte Julie'n in diesen Tagen so unbiegsam und widerwärtig gefunden, daß sie sich fast fürchtete, mit ihr allein zu seyn. Ca-

tharine und Herr Mercer warteten schon vor der Thür; Marie drückte ihren Freunden auf dem Schlosse die Hand, und gesellte sich zu den übrigen Mitgehenden. Eben als sie aufbrechen wollten, ließ Lord Glenlevon Sir Robert'en sagen, daß er ihn auf seinem Zimmer zu sprechen wünsche; sie waren demnach genöthigt, auf ihn zu warten. Er kam nach einigen Minuten wieder und sagte, Lord Glenlevon habe ein besonderes Geschäft mit ihm abzumachen, das ihn bis zum Abende aufhalten werde; er wolle daher seine Nichte Lord Mowbray übergeben, der sie wohlbehalten nach Hause geleiten werde.

Lord Mowbray unterzog sich dem Auftrage mit dem größten Vergnügen, und so machten sie sich auf den Weg. Catharine und Herr Mercer waren vor Marie'n und dem Lord ein gut Stück Weges voraus; er fragte sie demnach, ob sie wisse, was Julie'n diesen Morgen in eine solche Gemüthsbewegung versetzt habe. „Ich weiß nicht, was es ist," sagte er, aber es liegt heute ein Ausdruck von Kummer auf ihrem Ge-

ſichte, der mich ſehr freuen würde, wenn ich gewiß wüßte, daß er bloß von ihrem Zwiſte mit Robert herrührte. Ich geſtehe Ihnen aber, daß ich beſorge, der Hauptgrund deſſelben liege in einer andern Veranlaſſung. Jener Mann in Bediententracht flößt mir großen Argwohn ein, und ob ich gleich noch nicht habe herausbringen können, ob derjenige, den ich im Verdacht habe, neuerdings hier in der Nachbarſchaft geweſen iſt; ſo kann ich doch nicht umhin, deshalb ſehr betreten zu ſeyn."

Marie erwiederte hierauf, daß die Schweſter ſie zwar ſehr bekümmere, daß ſie ſich jedoch immer mehr überzeuge, daß kein anderer als Robert ihre Liebe beſitze; möge auch ihre Verbindung mit ihm enden, wie ſie wolle; ſo werde ſie doch, wie ſie glaube, nie einen anderen Mann heirathen. Lord Mowbray bezeugte Marie'n ſeine Freude, ſie in dieſer Hinſicht ſo beſtimmt reden zu hören, und die Unterredung nahm darauf für den übrigen Theil des Weges eine andere Wendung. Sie ſprachen in dem Häuschen vor, in

welches Julie damahls, als sie beinahe ertrunken wäre, gebracht worden war, und während die alte Frau mit Marie'n sprach, fiel es dieser auf, daß der Sohn derselben Lord Mowbray'n bei Seite nahm, und über zehn Minuten allein mit ihm sprach. Sie gingen darauf weiter. Als sie durch das Dorf kamen, stand Johanne Grant in der Thüre. So wie sie sie ansichtig ward, bath sie sie, hereinzukommen, sie habe Miß Wilmot etwas zu sagen. Lord Mowbray hatte jedoch seine Ursachen, Marie'n von einer Unterredung mit Johanne'n abzuhalten, und sagte daher schnell, sie hätten keine Zeit, weil sie sehr eilig wären. Damit gingen sie vorüber. Johanne schüttelte den Kopf über sie und rief aus:

„Schon gut, schon gut, Sie wollen nichts davon wissen, was eine alte Frau, wie ich, Ihnen sagt; aber Geduld; wem nicht zu helfen steht, dem steht auch nicht zu rathen, und sie werden schon sehen, was daraus entsteht, wenn sie so thöricht sind, der Frau ihre Sorge zu verachten. Johanne wäscht ihre Hände in Unschuld,

wenn Sie nicht bei Zeiten hören wollen; sie warnt Sie, und mehr kann sie nicht."

Johanne'ns Warnung ward für das Mahl nicht ganz außer Acht gelassen; denn Marie suchte einen Vorwand, Lord Mowbray'n ihren Arm zu entziehen, und hüthete sich, ihm denselben eher wieder zu lassen, als bis sie der alten Frau wenigstens aus dem Gesichte waren. Worüber sie gerade in so angelegentlichem Gespräche begriffen waren, mag viel eher errathen, als mit dürren Worten gesagt werden, und von der Zeit an, als sie bei Johanne'n vorüber gingen, ward überhaupt wenig unter ihnen gesprochen, bis sie Catharine'n und deren Freund wieder einhohlten, die gar klüglich langsamer zu gehen begannen, so wie sie Mavis-Bank näher kamen, damit sie alle zugleich ankommen möchten.

Frau Balmain war im Zimmer, und empfing sie mit großer Freude. Sie war so manche Woche gewohnt gewesen, die jungen Mädchen des Morgens beständig bei sich zu haben, daß sie sich während ihres Alleinseyns ganz verlassen ge-

fühlt hatte. „Ich weiß gar nicht, was ich anfangen werde, wenn Ihr Alle wieder weg seyd," sagte sie; „ich war vor der armen Lotte Tode nie allein; ach! und wie lang ward mir darauf die Zeit, als sie nicht mehr war! Gerade so geht's mir jetzt wieder; aber ich hoffe, Ihr werdet nicht lange ausbleiben, wenn Ihr nach Glendevon reist."

„Ei, Großmutter, das ist nicht hübsch von Ihnen, Miß Wilmot zu sagen, daß sie nicht lange bei uns bleiben soll. Die Zeit wird uns eben so lang werden, wie Ihnen, und sie soll nicht kommen, um Hals über Kopf wieder fortzueilen."

„Sie können mir nur ein gut Wort geben," sagte Lord Mowbray zu Frau Balmain; „wenn sie dann nach meinem Bedünken zu lange ausbleibt; so will ich mich eines Morgens mit ihr davon machen, und Sie mit ihr überraschen."

„Ja, sagte Catharine, „ich wollte Ihnen gewiß nicht trauen, wenn ich Marie wäre; Sie könnten es vielleicht machen, wie es der Kelpie-

Kerl mit Julie'n machen wollte, und sie über die Berge, in irgend eine schauderhafte Hochlandshöhle, schleppen, und dann für sich behalten wollen. Nein, nein, Marie; nur nicht so mir nichts Dir nichts von uns weg gelaufen; wir wollen schon für Sie sorgen, und Sie sicherer und wohlbehaltener, als durch den Lord, wieder zur Großmutter schaffen."

Marie ward feuerroth bei diesen Worten, that jedoch, als wenn sie nicht eben darauf achtete, indem sie Frau Balmain versprach, nicht lange ausbleiben zu wollen. Der Lord empfahl sich sodann; er habe, sagte er, versprochen, auf Mittag wieder zu Hause zu kommen.

8.

Marie begab sich auf ihr Zimmer, und statt ihr Bündel zu packen, wie jedes andere verständige Mädchen bei einer nahen Abreise gethan haben würde, setzte sie sich vielmehr hin, um über die letzte Unterredung, die sie mit Lord Mowbray gehabt, nachzudenken. „Was konnte er damit sagen wollen," sagte sie zu sich selbst, „daß er mir offenbarte, er habe von unserm ersten Zusammentreffen an mit Robert'en einen beständigen Briefwechsel unterhalten, und daß Robert auf sein ausdrückliches Verlangen mir in Gesellschaft eine auffallende Aufmerksamkeit bewiesen habe? Nur eine gebietherische Pflicht, sagte er, habe ihn abhalten können, sich zu Sto-

nehenge bei meinem Oheime und der Tante einzuführen, und sie um Erlaubniß zu bitten, sie auf ihrer Reise nach London, und darauf nach Schottland, begleiten zu dürfen. Wie angenehm würde das nicht gewesen seyn! Wäre er damahls bei uns gewesen; so würde die arme Julie nicht so mit dem Menschen verwickelt worden seyn, der so unverschämt war, des Lord's Nahmen anzunehmen. O, wie ungleich sind sie einander in jeder Hinsicht! Doch ist es höchst auffallend, daß ich in allen unsern vertrauten Gesprächen nicht ein einziges Mahl vernommen habe, wer jener Mann ist, und wenn mir recht ist, so habe ich doch gewiß mehr als Ein Mahl danach gefragt. Mowbray hat sofort immer von etwas Anderem angefangen, ohne mir je darauf zu antworten."

Sie hatte beinahe eine Stunde in solchen und ähnlichen Betrachtungen zugebracht, als Catharine, die bis jetzt allzeit mit dem Freunde beschäftigt gewesen war, und ihn erst jetzt entlassen hatte, in's Zimmer trat.

„Nun, Miß Wilmot, sind Sie fertig mit einpacken?“ fragte sie. „Ich glaube, ich habe nicht viel Zeit mehr übrig; Jakob hat mir immer so viel zu sagen, daß man denken sollte, er hätte mich in einem ganzen Jahre nicht gesehen; ich konnte gar nicht von ihm wegkommen; aber wahrhaftig, ich glaube nicht, daß Sie schon mehr gethan haben, als ich; ich glaube vielmehr,“ fuhr sie lachend fort, und sah sie dabei schelmisch an, „es geht Lord Mowbray gerade wie Jakob: er hat immer viel zu sagen, hat er nicht? Und Sie haben dann darüber nachgedacht, gerade wie ich's anfangs zu machen pflegte. Nun, Sie brauchen ja gegen mich nicht hinter dem Berge zu halten, ich sage nichts, und ich bin ja fast eben so erfreut darüber, als Sie nur immer seyn können; denn ich werde mich unendlich freuen, Sie als Leddie Mowbray zu sehen. Arthur ist in unserm Hause immer wie ein Bruder gewesen, und ich wollte ihm nicht rathen, daß er Eine heirathete, die ich nicht leiden könnte. Da Robert Miß Julie'n haben will; so war es

das allerbeste, was geschehen konnte, daß Sie Arthur'n heiratheten. Ach, wie werden Vater und Mutter sich darüber freuen, denn sie haben oft davon gesagt, wie leid es ihnen thun würde, wenn er nun hinginge und eine Fremde heirathete, die niemand von uns leiden könnte."

„Was schwatzen Sie doch da, Catharine," versetzte Marie; „Lord Mowbray hat nicht an mich gedacht, wie Sie meinen, und ich nicht an ihn. Darf er mich nicht von Schloß Mowbray hierher begleiten, ohne daß Sie ihn sogleich zu meinem Liebhaber machen?"

„Haha, liebes Kind, glauben Sie nur nicht, daß ich so blind wäre! Jakob und ich merkten beide recht gut, was der Lord vorhatte, und verließen ihn daher, um ihn eine gute Gelegenheit zu geben. Und wenn ich auch von Ihnen nicht so recht Bescheid weiß; so glaube ich doch nicht, daß Sie schon nein gesagt haben, ich müßte mich denn gewaltig irren. Und wenn Sie meinen Rath annehmen wollen; so thun Sie es nicht, ohne es ein paar Stunden überlegt zu haben; so

ein junger Mann ist nicht alle Tage zu haben; weder für Liebe noch für Geld. Er ist eben so gut als hübsch, und nahe und fern bei Allen, die ihn kennen, wohlgelitten; dabei Erbe von dem hübschen Schloß Mowbray, und von manchem schönen Hause und Landgute obendrein.

„Sagen Sie mir nur, liebe Catharine, hat Sie Lord Mowbray gedungen sein Lob zu verkündigen? Ich glaube nicht, daß Herr Mercer sich eben freuen würde, wenn er sie irgend einen Mann so loben hörte!"

„Jakob Mercer sollte sich nicht freuen, wenn er mich Arthur Mowbray loben hörte? Welche Einbildung! Eher würde er wohl sagen, wenn er mich hörte, daß ich ihn bei weitem nicht genug gelobt hätte, denn er liebt ihn eben so sehr, wie ich. Nein, nein, Sie kennen ihn nicht, wenn Sie meinen, er wäre so kleinlich, daß er eifersüchtig darauf wäre, wenn ich zum Lobe eines Mannes irgend etwas sagte. Er weiß, daß ich ihn viel zu sehr liebe, als daß er nöthig hätte, im geringsten eifersüchtig zu seyn; und

wahrhaftig, er wird auch nie Gelegenheit dazu haben; denn weder der schönste noch der reichste Mann würde mich im mindesten geringer von ihm denken lassen. Lord Mowbray hat mir übrigens nie ein Wort von Ihnen gesagt; aber da Robert eines Tages, als ich ihm sagte, er möchte Sie doch nehmen, äußerte, er habe Sie für einen Andern ausersehen; so wußte ich gleich, wen er meinte, und freute mich ausnehmend, als ich sah, daß Arthur gleicher Meinung war."—

„Gewiß, Catharine," erwiederte Marie, „ich fühle mich Ihnen, wie Ihrem Bruder, hoch verpflichtet. Sie haben mir wahrlich das große Loos im Schottischen Niederlande ausersehen. Miß Graham wenigstens hat mich so viel wissen lassen. Aber ich zweifle, ob der Lord mit Ihrer Wahl für ihn eben so zufrieden seyn wird. Ich möchte Ihnen daher rathen, Ihren Plan für sich zu behalten, er möchte es Ihnen sonst, wenn er etwa davon hörte, selbst anrathen. Ich glaube, wenn er wüßte, was für ein Complott Sie gegen ihn angesponnen haben, er würde

nicht eher nach Glendevon gehen, als bis wir wieder zu Hause wären."

„Seyn Sie unbesorgt," versetzte Catharine; „ich bürge für ihn; er ist überglücklich, daß er mit uns reisen darf; doch ohne Scherz, ich freue mich sehr, daß Sie ihn bei uns sehen werden, denn meiner Meinung nach ist er noch mehr bei uns zu Hause, als sogar hier, so traulich und wohnlich ist er mit Vater und Mutter, und vor allem mit der armen Marie. Ja, wirklich, er beschämt mich oft mit seiner Güte und Geduld mit ihr; denn sie hat eine außerordentliche Zuneigung zu ihm, und geht oft mit ihm spazieren und spricht mit ihm, wenn sie sich keinem von uns nähert; aber ihre ganze Unterredung besteht in weiter nichts, als daß sie ihn ermahnt, doch ja gut zu seyn, und nie ein Wohlgefallen daran zu finden, arme, schwache Mädchen, wie sie, ins Verderben zu stürzen, und dadurch so vielen Jammer über alle ihre Freunde zu bringen. Obgleich solche Reden sehr langweilig für ihn seyn müssen, so scheint er doch nie dadurch

ermüdet zu werden, sondern hört ihr geduldig so lange zu, als sie nur immer schwatzen mag."

Marie gestand, daß Lord Mowbray gewiß ein sehr liebenswürdiger junger Mann sey, versicherte aber Catharine'n, daß sie keine Aussicht habe, ihn zu bekommen. Sie seufzte, als sie das sagte, und höchst wahrscheinlich ganz unwillkührlich; aber Catharine hörte es, klopfte sie auf die Wangen und sagte: „Seyn Sie unbesorgt, so etwas ist schon eher geschehen, und ehe Sie sich's versehn, werden Sie Lady Mowbray seyn. Aber wir dürfen jetzt keinen Augenblick länger von Liebhabern sprechen, oder wir werden nimmer auf Mittag fertig seyn; es hat schon lange zum Essen geläutet."

Lord Mowbray hatte den Weg nach Marie-Bank so angenehm gefunden, daß er Johanne Grant's Rath bis dahin, daß ihre Stimme seine Aufmerksamkeit erregte, ganz und gar vergessen hatte. Sobald er aber Johanne'n hörte, fiel es ihm wieder auf's Herz, und er beschloß, gegen sein früheres Vornehmen, auf Mittag nach

Hause zu gehen, und sowohl seinem Vater als seiner Mutter seine Gefühle für Miß Wilmot zu offenbaren.

„Sie sollen mir nichts vorzuwerfen haben," sagte er zu sich selbst. „Ich will ganz aufrichtig gegen sie seyn; denn meine Gesinnungen zu ändern, steht jetzt nicht mehr in ihrer, und nicht mehr in meiner Macht. Ich kann, wenn sie vernünftige Gründe einzuwenden haben, Marie'ns Gesellschaft sowohl um dieser, als um meinetwillen, meiden; aber sie vergessen, oder gar eine Andere lieben — nein, das ist unmöglich! Es ist den Mowbray's nicht eigen, ihre Gesinnung zu ändern, wenn sie Einmahl wahr und aufrichtig lieben."

Voll von diesen und ähnlichen Gedanken ging er so schnell als möglich auf dem Heimwege fort, als er abermahls von Johanne'n, die seiner gewartet hatte, angerufen ward. Ein zweites Mahl vorbei zu gehen, war, wie er wohl einsah, unmöglich. „Nun, Johanne," begann er daher, „Ihr seht, daß ich Euren Rath befolgt

habe, und kein Unheil anrichten will, aber was habt Ihr bei dem wackeren Mädchen zu erinnern, daß Ihr nicht haben wollt, daß es meine Frau werden soll? Sie ist doch wahrhaftig hübsch genug, wenn es darauf ankömmt!"

„Ich freue mich aufrichtig, Mylord, daß Sie meinen Rath befolgt haben, und kein Unheil anrichten wollen. Es ist so am Besten, glauben Sie mir. Denken Sie ja nicht, daß ich das geringste dabei zu erinnern hätte, daß sie Ihre Frau würde; nein, nein, ich mag sie nur allzugern leiden, um nicht zu wünschen, daß es möglich wäre; denn wahrlich, ich glaube, daß sie für einander gemacht sind, und es würde der fröhlichste Tag meines Lebens seyn, wenn ich sie, versteht sich, mit Ihres Vaters und Ihrer Mutter Einwilligung, in Schloß Mowbray als Ihre Frau einziehen sehen könnte. Aber es frommt nicht, von Dingen zu sprechen, die nicht seyn können, und denken Sie daher nimmer daran, wenn wir nicht bald etwas zu hören bekommen sollen." —

„Was könnt Ihr damit meinen, Johanne?“ fragte der Lord. „Ich wünschte in der That, Ihr offenbartet mir, worin das Hinderniß besteht. Ich will es geheim halten, und kein Mensch soll erfahren, daß Ihr mir davon sagtet.“

„Ich darf es nicht, Mylord; ich hab' es Jenen, denen ich so viel verdanke, zugeschworen, keine Sylbe davon über meine Lippen kommen zu lassen, bevor sie es mir nicht erlauben; und so kann ich Ihnen weiter nichts sagen, als daß der Teufel unter Ihnen Allen los seyn wird, ehe Sie sich's versehen, wenn Sie sich einfallen lassen, sich in das Mädchen zu verlieben, und daß weder Sie noch die Ihrigen es hindern können.“

Da Lord Mowbray sah, daß er nichts weiter aus ihr herausbringen konnte; so verließ er sie mit der Versicherung, ihrer Warnung eingedenk seyn zu wollen. Als er zu Hause kam, suchte er seinen Vater auf, den er im Büchersaale fand. Er sagte ihm, daß er wohl über

etwas mit ihm reden möchte, wenn er Zeit habe. „Ja wohl," sagte Lord Glenlevon, „ich habe vollkommen Zeit, und hoffe, daß Du mir gutes Neues zu verkünden hast; mich verlangt eben jetzt gar sehr darnach." Sein Sohn eröffnete ihm darauf seine Absichten in Betreff Miß Wilmot's, und daß er es für seine Pflicht halte, ihm davon zu sagen, ehe er der Lady bestimmte Anträge mache. Lord Glenlevon ließ ihn kaum ausreden. „Ja, wahrhaftig," rief er aus, indem er dem Sohne die Hand reichte, „das ist Neues, Arthur. Nichts mehr hab' ich gewünscht, seit ich das Mädchen sah und kennen lernte. Ich habe schon zu Robert Balmain gesagt, daß sie mehr nach meinem Sinne sey, als irgend ein anderes Mädchen, das ich seit Eleonore Gordon's Tagen gesehen, und so hast Du von Herzen meine Einwilligung und meinen Segen — je eher die Hochzeit, desto besser!"

Der Sohn dankte ihm innig; er fühle, sagte er, sein Glück um ein Großes dadurch vermehrt, daß sein Vater seine Wahl billige. „Aber, lie-

der Vater," setzte er hinzu, „glauben Sie, daß ich bei der Mutter eben so glücklich seyn werde?" — „Ich zweifle nicht daran, Arthur," antwortete der Vater; „was sollte sie dagegen einzuwenden haben? Das Mädchen ist ja von ihrer Art Leuten; Du weißt, daß wir oft gegen sie geäußert haben, sie liebe, wie wir glaubten, sogar des Pfarrers Hähne und Hühner mehr, als anderer Leute Kinder." Lord Mowbray theilte darauf seinem Vater mit, was ihm die alte Hanne gesagt, und fragt ihn, ob er überall wisse, was sie meine.

„Weg doch mit der albernen alten Närrin!" antwortete Lord Glenlevon. „Was zum Henker kümmerts uns, was sie meint! Sie mag sich wohl irgend eine alberne Grille in den Kopf gesetzt haben. Kümmere Dich nicht um ihre Reden, geh' und sag's deiner Mutter. Ich weiß zwar nicht, ob sie gern dran denken wird, eine Großmutter zu werden, sonst aber weiß ich nichts, das sie dagegen zu erinnern haben könnte." —

„Nun," erwiederte der Sohn, „wenn's

weiter nichts ist, über dieß Bedenken hoffe ich ohne große Noth hinweg zu kommen." — „Sieh es nur nicht für allzu geringe an," rief ihm der Vater noch in der Thüre nach.

Die Gräfinn war bei Lady Walmain und den übrigen Ladies im Besuchzimmer. Er flüsterte ihr zu, daß er ihr etwas zu sagen wünsche. Sie fragte darauf Lady Walmain, ob sie nicht erlauben wolle, daß sie sich, eines kleinen Geschäfts wegen, auf ein Viertelstündchen entferne? „Recht gern," entgegnete die Lady; „ich wollte so mit Lady Mathilde ein Wörtchen auf ihr Zimmer gehen, und so werden wir Sie weder vermissen, noch Ihnen beschwerlich seyn." — Lady Walmain und Tante Mathilde erhoben sich darauf und verließen das Zimmer, und Lady Glenlevon fragte ihre Töchter, worüber sie lachten. Lady Eleonore antwortete bloß: „Lassen wir es jetzt, wir wollen es Ihnen bei Gelegenheit schon sagen."

Sobald sich der Lord mit seiner Mutter allein sah, brachte er sein Anliegen vor, bath

um ihre Einwilligung, und sagte, wie sich der Vater darüber geäußert habe. — Lady Glenlevon gab diese Einwilligung auf der Stelle, und herzlicher noch und inniger, als ihr Gemahl. Sie erklärte ebenfalls, nicht im mindesten zu wissen, was Johanne meinen könne, und äußerte, es werde nicht der Mühe werth seyn, weiter darüber nachzudenken. „Aber, lieber Arthur," fuhr sie fort, „ich muß eine Frage an Dich thun, auf deren Beantwortung ich sehr neugierig bin — sahest Du Miß Wilmot je vor deiner Heimkunft am Abende des Balls bei'm Doctor Balmain."

„Ich möchte wohl, daß meine Mutter diese Frage nicht gethan hätte," versetzte Mowbray. — „Ich habe sie aber Einmahl gethan," entgegnete Lady Glenlevon von neuem, „und Du mußt darauf antworten." —

„Ja, liebe Mutter, wenn ich muß, so muß ich," antwortete Arthur darauf. „Ja, ich hatte Marie Wilmot bereits vor jenem Abende gesehen." —

„Und wußte Robert darum?" — fragte die Lady von neuem.

„Wahrlich, es ist nicht hübsch, daß Sie mich so in die Schule nehmen," versetzte der Lord; „ja denn, Robert wußte, daß ich sie gesehen hatte; sind Sie nun fertig?"

„Noch nicht ganz, lieber Arthur; doch so weit es Robert betrifft, ja! Ich verstehe sein Betragen jetzt vollkommen, und weiß es ihm herzlich Dank. Aber Du mußt mir nun auch sagen, wo Du sie gesehen hast?"

„Bitte, beste Mutter, bestehen Sie nicht darauf, Ihnen auf so viele Fragen zu antworten; ich kann Sie versichern, daß ich sie und ihre Schwester ganz zufällig traf; ich möchte Ihnen wirklich jetzt nicht gern mehr sagen." — „Gut, Arthur; willst Du mir diese Frage nicht beantworten; so mußt Du mir auf eine andere Red' und Antwort stehn. — Warst Du wirklich dieß Frühjahr in Frankreich? Ich habe einen wichtigen Grund, über diese Frage Auskunft zu erhalten, indem ich vermuthe, daß Du nicht aus England gekommen bist?"

„Wie können Sie so etwas vermuthen, liebe Mutter?“ — „Frage nicht,“ entgegnete die Lady, „wie ich zu einer solchen Vermuthung komme, sondern gieb mir eine bestimmte Antwort; ich bestehe darauf.“ —

Lord Mowbray verfärbte sich, und schwieg.

„Ich habe jetzt Deine Antwort, Arthur; Du warst nicht in Frankreich; ich vermuthete es, und dein Vater täuschte mich, indem er selbst meine Briefe absandte. Eben so vermuthe ich auch,“ fuhr sie fort, indem sie ihre Hände zusammenschlug, und sich auf des Sohnes Schulter stützte, „daß ich die unglückliche Ursache dieser Verheimlichung und Deiner Reise kenne. O, sage mir mit Eins, was diesen unseligen Menschen wieder in unsere Nähe geführt hat?“ —

Lord Mowbray fuhr zurück. „Meine beste Mutter,“ rief er aus, „warum glauben Sie, daß er hier in der Nähe ist?“

„Weil er nicht bloß in der Nähe ist, Arthur, sondern sich sogar hier im Schlosse zu verbergen gewagt hat,“ antwortete Lady Glenlevon.

„Unmöglich!“ rief Lord Mowbray aus; „Sie müssen falsch berichtet worden seyn, liebe Mutter.“

„Ach nein,“ versetzte diese mit Thränen; „es ist nur zu gewiß, was ich sage; aber vergiß nicht, Arthur, keine Seele, außer mir, hat eine Ahnung davon, und so lieb Dir mein Leben ist, mußt auch Du es geheim halten.“ — Sie erzählte darauf, was sich zugetragen, als Marie und Eleonore das Damast-Zimmer besucht hätten, und setzte hinzu, daß nach allem, was sie von Marie'n habe herausbringen können, kein Zweifel darüber obwalte. Ihr Sohn schwieg eine Zeit lang; die Kunde machte ihm manches klar, was ihm bisher unbegreiflich geschienen hatte. Erst als seine Mutter in ihn drang, ihr einige nähere Umstände mitzutheilen, kam er von dem Nachsinnen zurück, in das er versunken war. Er sagte ihr, wie er zwar in gewisse Erfahrung gebracht, daß die fragliche Person nach England und sogar nach Schottland zurückgekehrt sey, aber auf keine Weise begreife, wie sie habe in das

Innere des Schloſſes Eingang finden können. Er glaube jedoch, verſicherte er ſie, daß ſie die hieſige Gegend verlaſſen habe, und ſich jetzt in der Grafſchaft Argyle aufhalte. Dagegen weigerte er ſich beſtimmt, ihr zu ſagen, warum er jenen Menſchen aufgeſucht, und wandte als Grund dieſer Weigerung den ausdrücklichen Befehl ſeines Vaters vor.

Sie verließ ihn demnach und begab ſich auf ihr Zimmer, um ſich erſt wieder zu ſammeln, ehe ſie zu den Anderen zurück kehrte. Ein Weilchen darauf ging Mowbray zu Julie'n und ſeinen Schweſtern; Lady Balmain und Tante Mathilde waren noch nicht wieder zurück. Julie und Eleonore ſprachen von Stonehenge. Julie beſchrieb jene Merkwürdigkeit, und bedauerte, daß Marie aus irgend einem ihr unbekannten Grunde nicht mit ihr habe umher wandern wollen, wodurch ſie verhindert worden ſey, mehr davon in Augenſchein zu nehmen. „Was hielt denn Miß Marie'n davon ab, Miß Julie?“ fragte der Lord; „gewiß die Furcht, einem Liebhaber oder

dergleichen zu begegnen. Miß Marie ſcheint mir ſo gut und offen in allem ihren Thun, daß ich nimmer Geheimniſſe bei ihr vermuthet hätte; aber es ſcheint auch hier zu gelten, was das Sprichwort ſagt: Wo die Eine mit gewaſchen iſt, damit iſt die Andere getrocknet, und ſo mag nur Keine von Ihnen die Andere meiſtern."

Julie verſuchte, ihn freimüthig anzuſehen, um ſo wenigſtens den Verdacht der übrigen Ladie's, die ſie anſahen, von ſich zu entfernen; aber ihre Augen begegneten nicht ſobald den ſeinigen, die auf ſie gerichtet waren, als ſie auch ſofort ihren feſten Blick verloren, und Lady Eleonore, deren Verdacht durch den Vorgang von dieſem Morgen ohnehin ſchon rege war, ſah ſich durch ihre gegenwärtige Wahrnehmung auf das entſchiedenſte darin beſtärkt. „Nie doch, Arthur," ſagte Lady Mathilde, „hörte ich einen ſo beſchwerlichen Menſchen, wie Du biſt. Was für ein Vergnügen magſt Du nun wohl daran finden, Miß Julie'n ſo zu begegnen! Erſt geſtern verdarbſt Du ihr alle Luſt mit deinem Ge-

ſchwätze, denn ich vermuthe gar ſehr, daß ſie bloß, um deine Neckereien zu entgehen nicht mit aus gehen wollte; und in welch' eine ſchreckliche Noth gerieth ſie nicht durch ihr Zurückbleiben! Und nun fängſt Du es wieder eben ſo an. Es würde mich nicht wundern, wenn ſie uns ſofort verließe, und nach Mavis-Bank eilte, wenn Du fortfährſt, ſie ſo zu necken, wie Du bisher gethan haſt." — „Ich hoffe nicht, daß ſie das thun wird," ſagte Lady Suſanne; „ſie wird ja wiſſen, daß es bloß Arthur's Scherz iſt." —

„Nein, Lady Suſanne," ſagte Julie darauf; „ich werde ſicher nicht weglaufen. Wenn der Lord ein Vergnügen daran findet, mich zum Gegenſtande ſeiner Scherze zu machen; ſo will ich ihm das von Herzen gönnen; ich hoffe, es bald gewohnt zu werden."

„Bitte," ſagte Lord Mowbray, „nehmen Sie doch meine gelegentlichen Bemerkungen nicht ſo ernſthaft auf; ich begreife nicht, wie Sie mich von unſerm erſten Zuſammentreffen an haben ſo ſehr mißverſtehen können; ich habe Ihnen wahr-

lich immer meine ganze Aufmerksamkeit und Höflichkeit zu bezeigen gewünscht; aber Sie haben unglücklicher Weise alle meine Worte und Handlungen aus irgend einem Grunde allzeit gemißdeutet, und ihnen einen Sinn untergelegt, den ich wahrlich nicht damit verknüpfte. Kommen Sie her und seyn Sie gut, so will ich Ihnen auch sagen, wo Robert hin ist, und mich eines Auftrags entledigen, den er mir für Sie hinterließ, und den ich ausrichten sollte, sobald Sie wieder gut und umgänglich wären."

Julie sah ihn ernsthaft an; in ihrem Gesichte war ein ganz anderer Ausdruck, als sie bei ihren früheren Worten hineingelegt hatte.

„Nein," fuhr er fort; „ich kann Ihnen denselben jetzt noch nicht sagen; ich versprach meinem Freunde, nicht eher ein Wort davon verlauten zu lassen, als bis ich fest überzeugt sey, daß Sie alle Empfindlichkeit überwunden hätten, die Sie an jenem unglücklichen Abende so unzeitig zu erkennen gegeben, und der einzige, mir genügende Beweis, daß es Ihnen Leid thut, meinen

theuren Robert so unglücklich gemacht zu haben, besteht darin, daß Sie mir die Hand geben, und alle Feindschaft gegen einen armen Kerl, der Sie nie absichtlich beleidigen wollte, fahren lassen. Er bewunderte Ihre Schwester mehr, als irgend ein Frauenzimmer, das er bis dahin sah, und was mehr ist, bewundert sie noch eben so sehr, und Sie sollten es von Allen am wenigsten mit dem Thun verliebter Schäfer allzu genau nehmen."

Julie rückte von ihm weg, an das andere Ende des Sopha's, und begann, so schnell sie konnte, gegen Lady Susanne von irgend einem gleichgültigen Gegenstande zu reden. Aber Lord Mowbray rückte ihr nach, und flüsterte ihr zu: „Nun, ich sehe wohl, bei Ihnen mag der Eine ein Röslein stehlen, wenn ein Anderer noch nicht einmahl über den Zaun sehen darf. Aber wie Sie wollen; mein Geheimniß gehört noch mir, und Robert's Auftrag muß verdient werden, ehe ich ihn ausrichte. Gott befohlen für jetzt; ein

anderes Mahl dürften Sie Ihre Gesinnung vielleicht ändern."

Die Damen gingen, sich anzukleiden, und als zum Essen geläutet ward, war die ganze Familie bis auf Lady Balmain und Tante Mathilde versammelt. Man wartete ruhig eine Zeitlang auf sie; endlich fragte jedoch Lady Glenlevon Julie'n, ob sie nicht wisse, ob die Tante fertig sey?

„Nein," erwiederte Julie; „ich habe meine Tante nicht einmahl gesehen. Als ich vor ihrem Zimmer vorbei kam, sah ich hinein, aber sie war nicht darin." —

„Gewiß," sagte Lady Eleonore, „ist's so, wie ich sagte; Lady Balmain und Tante Mathilde haben so lange von Hexen und Kobolden gesprochen, bis sie beide so in Furcht gerathen sind, daß sie sich nicht allein über den Gang und die Treppe herunter wagen. Ich will nur nachsehen, gewiß sind sie beisammen in unserer Tante Zimmer."

Julie stand auf, und begleitete sie; sie gingen durch einen langen Gang, der zu Lady Mathilden's Zimmer führte. Als sie zu demselben gelangten, öffnete Lady Eleonore höflich die Thür, und sah Lady Balmain und ihre Tante so dicht neben einander sitzen, als sie nur konnten; beide sahen geisterbleich aus. Julie ging hinein, und fragte die Lady, warum sie nicht zu Tische komme. „Es ist fast schon vor einer halben Stunde geläutet, und die ganze Familie wartet auf Sie." —

„O, Julie," antworteten ihre Gnaden, „wie freue ich mich, daß Du gekommen bist, mich zu hohlen! Lady Mathilde hat mir so schreckliche Geschichten von Geistern und Gespenstern erzählt, die sogar hier im Schlosse hausen, daß ich um aller Welt Schätze willen nicht hier geblieben seyn würde, wenn ich das vorher gewußt hätte; und noch vor einer kleinen Weile hörten wir ein so schreckliches Getöse in dem furchtbaren Damast-Zimmer, daß wir uns Beide so sehr erschrocken haben, daß wir keinen Fuß

aus der Stelle zu setzen wagten. Lady Mathilde erzählt, es hause eine alte Frau in einem carmoisin-rothen seidenen Kleide in jenem Zimmer, die sich ganz ruhig verhalte, und niemand etwas zu Leide thue, so lange ihr Keiner zu nahe komme; sobald aber irgend jemand aus Neugier die Thür öffne, verschwinde sie augenblicklich, und niemand im Schlosse könne nachher ganze Monathe lang vor dem beständigen Lärmen und Schreien, wodurch sie die Leute von weiteren Beunruhigungen abzuschrecken suche, Ruhe haben."

„Es ist der alten Frau vollkommen gelungen, Sie abzuschrecken, gnädige Frau," sagte Julie. „Wie können Sie so thöricht seyn, an solche lächerliche Geschichten zu glauben? Wenn Sie auf einem der Zimmer Geräusch gehört haben; so wird es sicher nur von irgend einer Magd herrühren, die vielleicht hinauf gegangen ist, um es aufzuräumen."

„Nein, davon kann es nicht herrühren," sagte Lady Mathilde; „denn Keine würde für

alles Gut von Schloß Mowbray auf jenes Zimmer gehen."

„Nun denn," sagte Julie, „so will ich selbst hingehen, und zusehen, was es war, denn ich habe keinen Begriff davon, wie man sich einer so albernen Furcht überlassen kann." Sie wandte sich darauf an Eleonore'n und bath sie, ihr jenes Damast-Zimmer doch zu zeigen, damit sie es öffnen uud zusehen könne, wodurch jenes Geräusch entstanden sey.

„Thun Sie es lieber nicht," flüsterte Lady Eleonore ihr zu; „Marie erlitt einen furchtbaren Schrecken darauf, als sie hier war."

„Bah, bah!" rief Julie aus; „ich hätte nicht gedacht, daß Sie an den läppischen Unsinn geglaubt hätten; ich will den Augenblick hingehen, und zusehen, was diese beiden würdigen Damen so in Schrecken gesetzt hat."

Beide drangen in Julie'n nicht hinzugehen. „Ach, Miß Julie," rief Lady Mathilde aus, „ich bitte Sie, denken Sie nicht an so etwas.

Sie wissen nicht, was daraus entstehen kann, wenn die Leddie vom Schlosse im Ernste böse über Sie werden sollte; ich wollte wahrhaftig nicht in jenes Zimmer gehen, und wenn Sie mir sagten, daß ich noch denselben Abend sterben müßte, wenn ich es nicht thäte." Lady Balmain nahm ihre Zuflucht zu Thränen, um ihrer Nichte das Vorhaben auszureden; es war aber alles vergebens, sie war entschlossen, in das Zimmer hinein zu gehen; und so eilte sie von den beiden alten Damen weg, und rief Eleonore'n zu, ihr zu folgen. Das Damast-Zimmer war gerade über dem Zimmer Lady Mathilden's, was Julie von dieser erfahren hatte, als sie das vernommene Geräusch beschrieb. Sie lief demnach in dem Gange hin, und eilte dann so schnell, wie sie nur konnte, die Treppe hinauf. Lady Eleonore rief ihr zu, daß ihr Vater die Thür verschlossen habe, und sie also unmöglich hinein kommen könne; Julie hatte indeß die Thür schon erreicht, und die Hand am Schlosse; sie drehte den Schlüssel um, und es ging leicht

auf. Im nächsten Augenblicke war sie im Zimmer.

Als Eleonore die Treppe hinauf kam, war Julie aus dem Zimmer schon wieder heraus, und die Thür zu. Bleich und ergriffen lehnte sie am Treppengeländer. „Was haben Sie gesehen?" fragte Eleonore. „Guter Gott, ist es möglich, daß an meiner Tante Geschichten etwas Wahres wäre?" — „Nicht im geringsten," erwiederte Julie, und hohlte tief Athem; „aber ich glaube, die beengte Luft des Zimmers griff mich an; lassen Sie uns hinunter gehen, Lord und Lady Glenlevon werden müde seyn, länger auf uns zu warten." Lady Eleonore'n kam ihre Weise sehr sonderbar vor, sie genügte aber ihrem Wunsche, und eilte zu Tante Mathilde'n und Lady Balmain hinunter, um sofort mit ihnen zu Tische zu gehen. Sobald diese Julie'n erblickten, wollten beide wissen, was sie gesehen habe. „Nichts!" versetzte diese, „Lady Eleonore sagte mir, daß ihr Vater die Thür verschlossen, und den Schlüssel dazu in der Tasche hätte; es war also, wie

Sie einsehen, vergeblich, weiter zu gehen.“ Sie sah dabei Lady Eleonore'n an, die nun ganz bleich ward, indem Julie'ns ausweichende Antwort ihr zum Beweise diente, daß sie sicherlich die alte Frau mit dem carmoisin-rothen Kleide gesehen habe. —

Julie reichte Tante Mathilde'n den Arm, um deren Aufmerksamkeit von ihrer Nichte abzulenken; Lady Balmain nahm demnach Eleonore'ns Arm, und so gingen sie nach dem Eßzimmer. Während hier jeder forschte, was sich mit ihnen zugetragen habe, und nach den übertriebenen Erzählungen hinhörte, die beide von dem, was sie gehört, machten, ging Julie ganz unbefangen zu Lord Mowbray, der in einem der Fenster stand. „Mylord,“ redete sie ihn an, „ich wünsche wegen einer Angelegenheit, die keinen Aufschub leidet, ein paar Augenblicke mit Ihnen zu reden; wollen Sie mir gleich nach Tische Gelegenheit dazu geben? Ich würde mir sicher nicht die Freiheit nehmen, mich an Sie zu wenden, wenn ich nicht das dringendste Be-

dürfniß Ihres Beiſtandes fühlte; und da Sie ſich Robert's Freund nennen; ſo hoffe ich, keine Fehlbitte zu thun."

„Gewiß, Miß Julie, ſtehe ich als ſolcher zu Ihrem Befehle," antwortete der Lord. „Ich will gleich nach den Ladie's das Zimmer verlaſſen, und Sie in der Bibliothek treffen."

„Genug," erwiederte Julie; „wir dürfen keinen Verdacht erregen;" und ſo ſetzte ſie ſich neben ihre Tante, und ließ den Lord eben ſo verwundert über ihre haſtige Weiſe, als über die Bedeutung der wenigen von ihr geſprochenen Worte ſtehen.

Während des Eſſens neckte Lord Glenlevon Tante Mathilde'n gar ſehr mit ihrer Leichtgläubigkeit, und ſie verſicherte ihn ihrer Seits, wie ſie ſich überzeugt halte, daß bloß ſeine Ungläubigkeit Schuld daran ſey, daß der unruhige Geiſt ſein Haus fortwährend beläſtige. Die Frauen ſaßen nicht lange bei Tiſche, indem ſie eine Spatzierfahrt nach dem Eſſen vorſchlugen. Sobald ſie in ein anderes Zimmer gegangen waren, er-

griff Julie eine Gelegenheit, sie zu verlassen, und begab sich in die Bibliothek. Sie brauchte nicht lange zu warten, denn nach wenigen Augenblicken trat Lord Mowbray herein. Er fand sie in heftiger Bewegung mit schnellen Schritten im Zimmer auf und nieder gehen; ihr Gesicht glühte, und ihr ganzer Körper zitterte.

„Auf welche Weise kann ich Ihnen dienen, Miß Julie," fragte sie der Lord ehrerbiethig. „Halten Sie sich überzeugt, daß ich es an nichts, was ich vermag, ermangeln lassen werde, Ihnen auf jede Art, die Sie mir angeben werden, Beistand zu leisten."

„Ich danke Ihnen, Mylord," entgegnete Julie; „hätte ich nicht geglaubt, auf Ihren Beistand rechnen zu können; so würde ich mir die Demüthigung erspart haben, Sie darum zu bitten; aber, Mylord, wenn Sie mir dienen wollen; so muß es auf meine Bedingungen geschehen; Sie müssen mir versprechen, über mein gegenwärtiges Thun keine Aufklärung zu begehren."

„So hart Ihre Bedingung auch ist, Miß Julie," versetzte der Lord; „so will ich Ihnen doch zu gehorchen suchen. Lassen Sie mich nur wissen, was ich thun soll, und wodurch ich Ihnen nützlich werden kann."

„Mit Einem Worte dann, Mylord, sage ich Ihnen, es hat sich etwas zugetragen, das es unumgänglich nöthig für mich macht, noch diesen Abend das Schloß zu verlassen. Ich kann Ihnen nicht sagen, was es ist, noch möcht' ich gern, daß es hier den Anschein hätte, als wäre es mein Einfall; was ich daher von Ihnen für mich gethan wünsche, besteht in der einfachen Aeußerung bei Ihrer Rückkehr in's Zimmer, daß Ihnen Marie den Wunsch zu erkennen gegeben, mich bei sich zu haben; da sie auf Montag Morgen sehr früh abreise; so würden wir uns nicht wieder sehen, wenn ich diesen Abend nicht mehr herüber käme. Bringen Sie," fuhr sie schnell fort, „diese oder jede andere Entschuldigung, die Sie für mich ausfinnen können, vor; nur machen Sie, daß ich diesen Abend zu meiner

Schweſter komme. Ach, Mylord," rief ſie, und ſchlug die Hände zuſammen, „helfen Sie mir dazu, und ich will Sie ewig dafür ſegnen. Sie allein können es, ſo viel ich ſehe, und darum habe ich an Sie mich gewandt, überzeugt, es von Ihrer Ehre erwarten zu dürfen, daß Sie mich nicht verrathen werden. Ich möchte um keinen Preis auch nur einen Einzigen in der Familie vermuthen laſſen, daß ich das Schloß auf eigenen Antrieb verließe."

Lord Mowbray verſprach, einen Vorwand für ihr Weggehen ausfindig machen zu wollen, und ſuchte ſie durch das Verſprechen einer gänzlichen Geheimhaltung zu beruhigen, bezeigte ihr aber auch zu gleicher Zeit ſeine große Verwunderung darüber, das Schloß ſo plötzlich verlaſſen zu wollen.

„Hat Sie jemand beleidigt?" fragte er; „oder was iſt vorgefallen?"

„Mylord, ich ſagte Ihnen," antwortete Julie, „daß ich Ihnen über mein Thun keine Aufklärung geben könne; es muß Ihnen aller-

dings seltsam vorkommen, aber ich sagte es Ihnen zum voraus, und ehe ich meine Bitte an Sie ergehen ließ. Eine Aufklärung kann ich Ihnen nicht geben, aber ich kann Sie wenigstens auf meine Ehre versichern, daß mich niemand beleidigt hat. Aber darf ich auf Sie rechnen? denn ich will keine Nacht mehr in diesem Hause zubringen, und auf jeden Fall lieber allein nach Mavis-Bank gehen, als mich einer solchen Gefahr aussetzen."

„Gut," entgegnete der Lord, „wenn Sie so fest entschlossen sind, will ich schon einen Vorwand für Sie auffinden. Beruhigen Sie sich nur, und gehen Sie dann wieder zu den übrigen Frauen in's Zimmer. Ich will unverzüglich nachkommen, sobald ich nur überlegt habe, mit welchem Vorwande ich Ihr Weggehen von hier am besten entschuldigen kann."

Julie ging auf ihr Zimmer, kramte die wenigen Sachen, die sie bei sich hatte, zusammen, und kehrte sodann zu den Frauen zurück, wo sie den Lord bereits bei seiner Mutter sitzend fand.

„Ach Miß Julie," rief er bei Ihrem Eintreten aus, „ich vergaß ganz, Ihnen zu ſagen, daß Ihre Schweſter einen langen Brief von Hauſe empfangen hat, und Sie gar ſehr zu ſehen und zu ſprechen wünſcht, ehe ſie ihn beantwortet. Ich dachte nicht eher daran, als bis ich meine Mutter von einem Spaziergange ſprechen hörte; da fiel mir ein, daß Sie vielleicht, wenn Sie von Ihrer Mutter zu hören wünſchten, während der Abweſenheit der übrigen Damen, mit mir nach Mavis-Bank hinüber gehen könnten. Ich gehe dieſen Abend dahin zurück, um daſelbſt zu übernachten, und vielleicht blieben auch Sie gern bei Ihrer Schweſter, da dieſe ſie ſo bald verläßt."

Julie nahm den Vorſchlag an, indem ſie äußerte, daß ſie in Wahrheit ſehr begierig ſey, von Ihrer Mutter zu hören, da ſie länger als je keine Briefe von ihr gehabt hätten. Lady Glenlevon und die jungen Damen hatten viel gegen ihr Weggehen einzuwenden, aber ſie beſtand darauf, indem ſie zu Lady Balmain ging,

und durch einige Worte, die sie ihr sagte, ihre Zustimmung zu erhalten wußte. Sie verließ daher das Zimmer, um ihren Hut aufzusetzen; Lord Mowbray aber bekam von seinen Schwestern tüchtige Schelte, daß er von dem angekommenen Briefe etwas gesagt hatte. „Ich wünsche übrigens, daß Du sie nicht weiter necken magst," sagte Lady Mathilde; „denn Du hast sie während Deines Hierseyns so gequält, daß ich mich wundere, wie sie sich Dir nur anvertrauen kann." —

„Setze ihr das nur nicht in den Kopf," entgegnete Mowbray lachend; „ich hoffe mich unterweges mit ihr auszusöhnen, verdirb mir also nur mein Vorhaben nicht."

Julie trat jetzt völlig reisefertig herein, nahm sofort von der Gesellschaft Abschied, und machte sich mit Lord Mowbray nach Mavis-Bank auf den Weg. Sie ging sehr schnell, und sprach nicht eher ein Wort, als bis sie auf die Stelle kamen, wo der Fahrweg abläuft. Hier bath sie den Lord, doch so gütig zu seyn, dieſen Weg

mit ihr einzuschlagen, statt, wie gewöhnlich, durch das Bergthal zu gehen.

„Wenn Sie es ausdrücklich wünschen," erwiederte der Lord; „so will ich das recht gern thun; aber Sie wissen vielleicht nicht, daß dieser Weg beinahe eine halbe Stunde weiter ist, und ich heute schon ein Mahl nach Mavis-Bank hin und her gegangen bin."

„Es thut mir unendlich Leid," sagte Julie, „Ihnen so viel Beschwerde zu machen; aber ich wünsche es angelegentlich; ich möchte das Thal, wo möglich, diesen Abend gern vermeiden." — „Gut denn," versetzte ihr Begleiter, „des Pfarrers gutes Bier mag mich dann für den Umweg bezahlen, da Ihnen daran zu liegen scheint."

Julie sprach, außer einem Ja und Nein auf des Lord's gelegentliche Aeußerungen, den ganzen Weg nach Mavis-Bank hin kein einziges Wort. Er sah, sie war außerordentlich bewegt und sehr unglücklich; die Thränen liefen ihr über die Wangen herab, und er gewahrte, wie sie sich die größte Gewalt anthun mußte, um sich

nur einiger Maßen zu beherrschen. Er ging daher schweigend an ihrer Seite, und konnte nicht begreifen, was sie wohl vermocht haben möchte, ihre Abneigung gegen ihn so sehr zu überwinden, daß sie ihn sogar um Beistand gebethen.

Als sie sich Mavis-Bank näherten, sagte Julie: „Ich sage Ihnen, Mylord, für die bereitwillige Gewährung meiner Bitte den wärmsten Dank; glauben Sie mir, ich fühle die Verpflichtung, die Sie mir dadurch auflegen, sehr lebhaft. Ich weiß, ich brauche Ihnen die Nothwendigkeit, es eben so gut hier, wie auf dem Schlosse, zu verschweigen, daß es mein eigener Wunsch war, diesen Abend zurück zu kehren, nicht weiter bemerklich zu machen. Ueberlassen Sie es, wenn ich bitten darf, mir, mich über meine Rückkehr zu äußern. Ich will gleich auf mein Zimmer gehen, und wenn Sie die Güte haben wollen, Marie'n zu mir zu schicken; so werden Sie mir eine neue Verpflichtung auflegen."

Sie verließ ihn darauf, und ging, als sie

in's Haus trat, sofort die Treppe hinauf auf ihr Zimmer, wo sie zu ihrer größten Freude Marie'n traf, die an ihre Mutter schrieb.

„Julie," rief diese aus, als sie sich bei'm Aufgehen der Thür umsah, „was kann Dich so unerwartet hierher geführt haben?" Als sie aber ihrer Schwester Bewegung sah, hielt sie plötzlich ein. „Meine theure Schwester, was ist Dir? Ich sehe es an deinen Blicken, daß etwas vorgegangen seyn muß!"

Julie war einige Augenblicke lang unfähig, zu reden. Endlich sah sie auf und sagte: „Nein, Marie, Gott sey Dank, es ist nichts vorgegangen; aber hätte ich nicht höchst zufällig ein Complott entdeckt, das, wie ich überzeugt bin, mich zu verderben angelangt ist; so hätten wir uns höchst wahrscheinlich nie wieder gesehen."

Marie bath sie, sich zu fassen, und ihr zu sagen, was sie damit meine. Julie erzählte sodann, daß, als sie diesen Morgen in das Bergthal ging, um, wo möglich, ihren geheimniß-

vollen Freund zu bewegen, ihr ein schriftliches Versprechen zurück zu geben, das ihre Tante und er auf dem Schiffe von ihr zu erhalten gewußt, dieser sich bestimmt geweigert habe, es aufzugeben, obgleich sie ihn unumwunden versicherte, daß sie durchaus nichts weiter, als gewöhnliche Freundschaft für ihn empfinde, und er ja wohl wisse, wie sie nur durch ihrer Tante Ueberredungen und durch seine eigenen listigen Vorspiegelungen vermocht worden sey, ihm jenes Versprechen überall zu geben. Er antwortete ihr darauf, daß er seine Rechte auf sie nimmer aufgeben werde, daß sie trotz allem, was sie ihm gesagt habe, sein werden solle, und alle Einwendungen von ihrer Seite vergebens wären. Sie erklärte ihm dann, daß, da sie sich in dem gegebenen Versprechen vorbehalten habe, daß er erst unter seinem wahren Nahmen und in seinem Stande auftreten solle, er nicht eher, als bis er das gethan, die geringsten Ansprüche an sie machen könne. Thue er es aber, so wolle sie dann die ganze Angelegenheit den Ihrigen aus einander

setzen, und wenn diese der Meinung wären, daß sie durch die Ehre an ihr Versprechen gebunden sey, ihn heirathen, bis dahin aber nicht die geringste Gemeinschaft weiter mit ihm haben. „Er tobte," fuhr sie fort, „auf eine so furchtbare Weise, als ich ihm dieß gesagt hatte, daß ich vor Schrecken fast meine Sinne verlor. Da war kein Nahme, den er mir nicht beilegte, und er schwor auf das heftigste, daß ich, so wahr er lebe, noch in dieser Nacht sein werden solle; ich würde morgen noch herzlich froh seyn, seine Frau zu seyn, wenn ich ihn auch jetzt verabscheute. Endlich besänftigte er sich, und nun warf er sich mir zu Füßen, und bath mich, zu vergessen, was er in der Hitze der Leidenschaft gesagt habe, schwor, daß er mich bis zum Wahnsinne liebe, und daß ihn der Gedanke, mich zu verlieren, von Sinnen bringe; bath mich tausend Mahl um Vergebung, und gestand, daß er sich gar nicht wundere, daß ich eine so geheime Verbindung nicht so lange fortsetzen möchte. Es wäre nur sein Unglück; sich auf vielfältige

Weise in einer so schwierigen Lage zu befinden, daß sein ganzes Glück von der Geheimhaltung seines Hierseyns abhänge; er wünsche in seiner Verkleidung diejenigen zu beobachten, die ihn zu verderben suchten; wenige Wochen müßten jedoch nunmehr allem Geheimnisse ein Ende machen, und er werde dann im Stande seyn, seine Ansprüche geltend zu machen und öffentlich um mich zu werben. Er drang in mich, daß ich alles Vergefallene vergessen, und ihm die einst besessene Liebe und das frühere Vertraun wieder schenken möchte. — Ich versicherte ihn darauf, daß ich ihn nicht täuschen wolle, ich wäre jetzt nur zu gut überzeugt, daß ich ihn nie geliebt; auch werde er sich entsinnen, daß ich ihm dieß aufrichtig gestanden, sobald ich zum deutlichen Erkenntniß meiner Gefühle gekommen sey. Als ich ihm das unglückliche Versprechen gegeben, wäre es, wie er wohl wisse, unter der bestimmten Versicherung von seiner Seite geschehen, daß er es zurück geben wolle, wenn meine Mutter die Verbindung mißbillige, und ich wäre über-

zeugt, ſie würde, wenn ſie um alles Vorgefallene wüßte, nie ihre Einwilligung zu dergleichen geben. Ich wäre noch ſehr jung, und er würde mich, durch ſein hartnäckiges Beharren um alle Ausſichten der Zukunft bringen; er werde mich jedoch eben ſo entſchloſſen finden, und nichts in der Welt ſolle mich jetzt vermögen, ſeine Frau zu werden. —

„Eben als ich dieß geſagt hatte, wurden wir von Molly Graham unterbrochen, die eilig hereinkam, um uns zu ſagen, daß ſie jemand nach ihrem Hauſe herkommen ſehe, und ſie es für das Beſte halte, wenn wir uns für dieſen Morgen trennten. Nur mit der größten Noth gelang es mir, ohne das Verſprechen einer Rückkunft wegzukommen. Ich eilte ſo ſchnell ich konnte, und ohne mich nur einmahl umzuſehen, durch das Thal hin, wo ich dann ſo unerwartet mit Euch zuſammen traf; und ob es mir gleich peinlich war, daß Lord Mowbray und Lady Eleonore mich in einem ſo angegriffenen Zuſtande geſehen haben ſollten; ſo freute ich mich doch

innig, mich wohlbehalten in Eurem Schutze zu befinden."

Sie erzählte sodann von Lady Balmain's und Tante Mathilden's thörichtem Geisterglauben, und bemerkte dabei, daß sie sie für diese Thorheit Zeit ihres Lebens segnen werde. „Ich ging hinauf," fuhr sie fort, „um sie zu überzeugen, daß das, was sie gehört, nur von irgend einer Magd hergerührt, oder vielleicht der Wind das Kaminbrett herabgeworfen habe, und die alte Frau mit dem carmoisin-rothen Kleide nur in ihrer Einbildung vorhanden sey. Ich hatte es sehr eilig, da die Familie mit dem Essen wartete, und war daher vor Lady Eleonore'n weit vorauf; als ich oben war, öffnete ich sofort die Thür; urtheile selbst, wie mir ward, als ich meinen Quälgeist von heute Morgen mitten im Zimmer an einem Tische, und Molly Graham dicht neben ihm sitzen sah. Ich sah ein, daß ich keinen Augenblick verlieren durfte, und machte daher sofort die Thür wieder zu, ehe noch, wie ich glaube, Einer von Beiden gesehen, wer

sie aufgemacht hatte. Eleonore'n fiel, als sie herauf kam, mein bleiches Gesicht auf, und wahrscheinlich glaubte sie, daß ich die alte Lady gesehen. Gott weiß, ich sah genug, um bestürzt zu werden, denn ich bin vollkommen überzeugt, daß sie sich auf jenem Zimmer verborgen halten, um mich in ihre Gewalt zu bekommmen. Ich beschloß daher, den einzig möglichen Schritt zu thun, den es, meiner Meinung nach, noch für meine Sicherheit gab, nähmlich das Schloß zu verlassen, ehe ihnen dieß kund werden könnte. Ja, ich muß Dich, wenn es irgend möglich ist, nach Glendlevon begleiten; denn ich habe jetzt ein solches Grauen bekommen, daß ich glaube, ich könnte mich eher in die Gewalt des Wahnsinnigen begeben, als mich der Gefahr aussetzen, jenem gefährlichen Menschen in die Hände zu fallen. — Es gab aber für mich kein anderes Mittel, das Schloß zu verlassen, als mich Lord Mowbray anzuvertrauen. Ich sagte ihm demnach, es sey etwas vorgegangen, das mich nöthige, das Schloß diesen Abend zu verlassen,

und bäthe ihn, als einen Freund Robert's, um seinen Beistand; zugleich bath ich ihn aber auch, nach meinen Gründen nicht weiter fragen zu wollen. Er hat sich eben so ehrenwerth als gütig benommen, und unter dem Vorwande eines von unserer Mutter angekommenen Briefes erhielt ich endlich die Erlaubniß, ihn nach Hause zu begleiten. Du mußt nun dabei bleiben, wirklich von Hause gehört zu haben, so wird niemand etwas Geheimes darunter vermuthen."

„Gott sey gedankt, daß Du wohlbehalten hier bist!" rief Marie aus, als ihre Schwester geendet hatte. „Welch ein Glück, daß Du nach dem schrecklichen Zimmer hinauf gingest! Aber wie jener Mensch auf dasselbe kömmt, kann ich nicht begreifen; denn ich sah ihn selbst einmahl darauf; er überraschte und erschreckte mich furchtbar."

„So?" rief Julie; „das hast Du mir ja nie gesagt." —

„Nein, ich habe nie davon gesagt, weil Lady Glenlevon mich dringend bath, nie zu sa-

gen, was ich gesehen hätte, daß ich ihr versprach, überall nicht davon reden zu wollen."

„Und wußte Lady Glenlevon, daß er sich auf dem Zimmer heimlich aufhielt?" fragte Julie. — „Ach nein," antwortete Marie; „sie wußte nicht eher etwas davon, als bis ich es ihr sagte; sie schien aber durch allerlei Fragen, die sie an mich richtete, heraus zu bringen, wer es sey, und ward, als sie es ahnete, so bleich, daß ich glaubte, sie würde in Ohnmacht fallen."

Catharine steckte jetzt den Kopf zur Thür herein, und fragte, ob sie nicht zum Thee kommen wollten; sie habe so lange auf sie gewartet, daß ihr nun die Zeit lang werde.

„Ich werde gleich da seyn," antwortete Marie, rieth aber Julie'n sich hinzulegen, sie wolle ihr Thee herauf bringen. Als sie herunter kam, fand sie Lord Mowbray mit dem Doctor und dessen Sohne im Gespräche. Auf seine Frage, wie sie Julie'n verlassen, antwortete sie laut, ihre Schwester sey vom Gehen ermüdet, und sie habe ihr daher gerathen, sich ein wenig

nieder zu legen. „Ich bin Ihnen sehr verbunden, Mylord," setzte sie hinzu, „daß Sie sie mitgebracht haben; ich schreibe gerade an die Mutter, und wünschte sehr, sie zu sprechen, ehe ich meinen Brief schloß."

Julie'n ward der Thee von Catharine'n gebracht, die nicht leiden wollte, daß Marie die Gesellschaft verließe; als sie nachher wieder hinauf kam, war Julie fest eingeschlafen.

Ende des zweiten Theils.

Beim Verleger dieses sind nachstehende empfehlungswerthe Bücher erschienen, und in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben.

Ballenstedt, Joh. Georg Justus, die Vorwelt und die Mitwelt, wie auch Nachträge zur alten und neuen Welt. 2 Bde. gr. 8. 2 Thlr. 4 Ggr.

Buchheister, J. C. Geometrie für Bürgerschulen und Gewerbeschulen, wie auch zum Selbstunterricht für Handwerker. 1ter Theil, mit 3 Kupfertafeln. 1826.

Buhle, Dr. J. G., Versuch einer kritischen Literatur der russischen Geschichte. 1ster Theil, enthaltend die Literatur der ältern allgemeinen nordischen Geschichte. 8vo. 1 Thlr. 12 Ggr.

Buhle, Dr. J. G. Ueber Ursprung und Leben des Menschengeschlechts und das künftige Loos nach dem Tode. Eine freie naturwissenschaftliche Ansicht ꝛc. 1822. 16 Ggr.

Ciceronische Chrestomathie für mittlere Gymnasial-Klassen, enthaltend kurze Aussprüche, Erzählungen, Schilderungen, Gespräche, Briefe ꝛc. herausgegeben von Friedemann, Dr. und Director des Catrineums. 8. 1824. 9 Ggr.

Dictionaire universell de la languee françoise, extrait comparé de dictionaires anciens et modernes, ou manuel d'orthographie, de nèologie, et de géographie. Par P. C. V. Boiste et L. F. Bastieu. Enrichi de la prosodie; de la prononciation; de la traduction des mots en allemand etc. par l'Abbé Piérrad. Nouv. edition, revue et corrigée. 2 Vol. in gr. 8. cartoné. 1822. 2 Thlr. 12 Ggr.

Diederici, Dr. C. W elegante Pharmacie, oder Anleitung zur Verfertigung der vorzüglichsten Gegen-

stände für die Toilette und für elegante Haushaltungen; zum Gebrauch für Apotheker, Aerzte, Conditor, Destilateurs, Lackirer, Maler, Parfümeurs ꝛc. 1823. 20 Ggr.

Fonck, P. A. Eine getreue und vollständige Darstellung seines Prozesses. Herausgegeben von C. v. F. 1823. 1 Thlr. 4 Ggr.

Gelpke, Dr. A. H. C., Lehrbuch der ebenen Trigonometrie mit trigonometrischen und astronomischen Beispielen verbunden, nebst einer Anleitung zur Berechnung der goniometrischen Linien. 8. 16 Ggr.

Gelpke, Dr. A. H. C. Ueber das Urvolk der Erde, oder das erste Menschengeschlecht und dessen Abstammung von einem Menschenpaare. 16 Ggr.

Gemählde deutscher Dichter aus der heil. Schrift alten und neuen Testaments. Ein Hülfsbuch bei dem Unterrichte der gebildeten Jugend in der biblischen Geschichte und vorzüglich in der Geschichte des Heilandes. Herausgegeben und mit einem Abrisse der heil. Geschichte begleitet von Dr. J. W. H. Ziegenbein. 1 Thlr. 6 Ggr.

Greuelthaten der Piraten (Seeräuber) auf Cuba. Getreuer Bericht der schrecklichen Drangsale, die der Verfasser während seiner Gefangenschaft bei ihnen erduldete. Von Smith. Aus d. Engl. von G. Lotz. 18 Ggr.

Hörschel, Dr. L., Apolloni Rhodii Argonauticorum lib. IV etc. 1806. 18 Ggr.

Heusinger, C., Ansichten, Beobachtungen und Erfahrungen, gesammelt während der Feldzüge in Valencia und Catalonien in den Jahren 1813 u. 14. mit Bezugnahme auf die Operationen der Verbündeten englisch-sicilianisch-spanischen Armeen ꝛc. 1825. gr. 8. 1 Thlr. 6 Ggr.

Hurlebusch, Dr. Wünsche und Vorschläge, die Criminal- und Civil-Gesetzgebung betreffend. gr. 8. 6 Ggr.

Jones, John F. Geschichte des Krieges in Spanien, Portugal und dem südlichen Frankreich, in den Jahren von 1808 bis 1814. Aus dem Engl. übersetzt von einem deutschen Officier, welcher diesem Kriege in der engl. Armee beigewohnt hat. Mit einer Charte und drei Plänen. 1818. 2 Thlr. 16 Sgr.

Klingemann, Dr. A. Kunst und Natur. Blätter aus meinem Reisetagebuche. 2 Bände, mit Kupf. Neue verbesserte Auflage. 1823. 3 Thlr.

Kriton, ein Dialog des Platon, mit einer Einleitung und griechischdeutschem Vocabularium zum Behuf der Anfänger im Griechischen. 1804. 6 Sgr.

Lese- und Denk-Uebungen beym ersten Unterricht der Kinder in Stadt- und Landschulen. Nach Dinter, Meyer, Nattorp, Pöhlmann, Plato und Stephani methodisch bearbeitet. 1826. 3 Sgr.

Lotz, G. Geschichte der Fahrten und Abentheuer Bayards des tapfern Ritters ohne Furcht und Tadel. Niedergeschrieben von einem seiner getreuen Diener. 2. Bände. 1826. 2 Thlr. 12 Sgr.

Müller, J. H. B.. das landwirthschaftliche Rechnungswesen, oder gründliche Anweisung zur gedrängten und übersichtlichen Rechnungs- und Registerführung der Oekonomieen, nach praktischer Anwendung entworfen und in vollständig ausgearbeiteten und mit Erklärungen versehenen Formularen dargestellt, nebst einer Anleitung zur Revision dieses Rechnungswesens ꝛc. Neue verwehrte Aufl. 4to. 1823. 1 Thlr. 8 Sgr.

Quin's, M. J. Besuch in Spanien in den Jahren 1822 und 1823. Aus dem Englischen. von G. Lotz. 1 Thlr. 4 Sgr.

Schmidt, Dr. J. H., die ächten Schutzblattern schützen gegen Ansteckung mit gewöhnlichen ächten Menschenblattern nicht absolut, nicht unfehlbar und nicht immer. 819. geh. 16 Sgr.

Sommer, F. v. System der topisch-arithmetischen

Combinations-Lehre, und der Auflösung aller Gleichungen. Eine durch die geschichtliche Entfaltung oder Mathematik von selbst entsprungene Preisaufgabe ꝛc. 1823. 10 Sgr.

Sommer, F. v. rein wissenschaftliche Begründung der wichtigsten arithmetischen Theoreme. 1823. 6 Sgr.

Spehr, Dr. F. W. neue Principien des Fluxionscalculs, enthaltend: die Grundsätze der Differential- und Variationsrechnung, unabhängig von der gewöhnlichen Fluxionsmethode, von den Begriffen des unendlich Kleinen oder der verschwindenden Größen, von der Methode der Grenzen und der Functionenlehre, zugleich als Lehrbuch dieser Wissenschaft dargestellt, und mit Anwendungen auf die analytisch. Geometrie und höhere Mechanik verbunden. Mit 5 Kupfertafeln. 1826. 3 Thlr.

Süpke, F., Einleitung in die Handelswissenschaft. Ein Leitfaden für den Unterricht ꝛc. 8 Sgr.

C. Cornelii Taciti de situ, moribus et populi. Germaniae libellus. Vollständig erläutert von Dr. J. F. K. Dilthey. 1822. 20 Sgr.

Dasselbe auf Schreibpapier . . . 1 Thlr. 8 Sgr.

Venturini, Dr. C. Skandinavien und Carl XIV. (Johann) Nordische Denkwürdigkeiten aus alter und neuer Zeit ꝛc. 2 Bände. 821. 3 Thlr.

Wolff, Dr. H. W. J., Predigten, in der St. Andreaskirche zu Braunschweig gehalten. 818. 1 Thlr. 12 Sgr.

Wyttenbachii, Dan., Opuscula Selecta. Edidit atque appendicis Loco G. L. Mähni Critonem sive Dialogum de Studio Litterarum Latinarum recto colendo et Excerpta ex Eiusdem Epistolis Sodalium Socraticorum Philomathiae adiecit E. T. Friedemann. 1 Thlr.

Ziegenbein, Dr. J. W. H., die kleine Bibel. Oder der Glaube und die Pflichten des Christen in Wor-

ten der heiligen Schrift. Mit steter Hinweisung auf die biblischen Beispiele und beigefügten Liederversen. Für die Jugend in Schulen und Privat-Lehranstalten bei dem Religions-Unterrichte. Im Anhange Dr. M. Luthers kleiner Katechismus. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. 1825. 6 Sgr.

Ziegenbein, Dr. J. W. H. Biblisches Lesebuch zur Beförderung einer fruchtbaren Bibelkunde für die Jugend in Schulen und Privatunterrichtsanstalten. 1stes Bändchen, welches die Geschichte und die Lehre des Alten Testaments enthält. 823. 10 Sgr.

Desselben Werkes 2ter Band, welcher die Geschichte Jesu in Eins zusammengetragen enthält. 1824. 10 Sgr.

Zimmermann, E. A. W. von, allgemeine Uebersicht. Frankreichs von Franz I. bis auf Ludwig XVI. und der Freistaaten von Nordamerika von ihrem Entstehen bis auf die heutige Zeit ꝛc. 1800. 1 Thlr. 12 Sgr.

Romane.

Adolphine die schöne Seiltänzerin. Eine Erzählung von A. Bühren. 1823. 18 Sgr.

Aerindur, A. Soretto der kühne Räuberhauptmann 8. 1824. 1 Thlr.

Albini, J., Gemächer, die unheimlichen, im Schlosse Lovel, oder: das enthüllte Verbrechen. Eine romantische Sage aus dem mittlern Zeitalter. Zwei Theile. 8. 1824. 2 Thlr.

E. Auerbach. Der Zigeunerraub, oder das Vaterhaus. Eine Erzählung aus dem Rettungsjahre 1813. 825. 1 Thlr. 4 Sgr.

Bellani, H. E. R., Die Belagerung von Ancona.

Eine Geschichte aus der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, romantisch erzählt. 2 Bände. 2 Thlr.

Dessen Tyrolers Liebchen. Eine Erzählung. 1 Thlr.

Centilles, treuer Gefährte des Admirals Velasco da Gaston. Ein Opfer der französ. Invasion in Spanien. 2 Thlr. Neue Auflage. 2 Thlr.

Empörer, der. Vom Verfasser des Cavaliers und Malpas. Frei nach dem Engl. von Georg Lotz. 3 Thle. 8. 3 Thlr.

Erscheinungen, die, im Schlosse der Pyrenäen. Frei nach dem Engl. der Anna Radcliff, vom Verf. des Admirals, der Abtei St. Columba ꝛc. 4 Bände. 1818-1820. a 1 Thlr. 12 Ggr.

Geheimnisse, die, der Abtey von Santa Columba, oder der Ritter mit den rothen Waffen. Aus dem Engl., vom Verf. des Admirals. 2 Thle. 2te Aufl. mit 2 Kupf. 1821. 2 Thlr. 12 Ggr.

Hundeiker, J., Henning Braband, oder die Schrecken der Bürgermeisterherrschaft in Braunschweig. Eine Begebenheit a. d. 17ten Jahrh. 1824. 1 Thlr. 6 Ggr.

Hundeiker, J., Alexander von Oberg, ein historisches Gemälde aus den ersten Jahren der Hildesheimischen Stiftsfehde. 2 Bände. 1825 2 Thlr. 16 Ggr.

Hundeiker, J. Herzog Friedrich Ulrich vor Braunschweig. Ein historisch-romantisches Gemälde als Fortsetzung und Seitenstück zu Henning Braband. 1826. 1 Thlr. 6 Ggr.

Kampf und Rettung. Rittergeschichte aus den Zeiten der Befreiung der Schweiz. Von T. Ernst. 1823. 1 Thlr.

Kronhelm, H., der Wenkstein, oder Liebe um Liebe. Eine Erzählung aus der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts. 1824 1 Thlr. 4 Ggr.

Die Lollharden, historischer Roman, begründet auf die Verfolgungen, die den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts bezeichnen. Nach dem Engl. von G. Lotz. 3 Bände. 1823. 3 Thlr.

Lotz, G. Zerstreute Blätter aus dem Archiv eines Blinden. (Erzählungen.) 2 Bände. 822. 823. à 1 Thlr 4 Sgr.

Lotz, G. Kampf mit dem Geschick. Roman. Frei nach dem Verf. der Lollharden. 2 Bände. 823. 2 Thlr.

Lotz, G. Malpas, ein historischer Roman aus dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. Nach dem Verfasser des Cavaliers. 3 Bde. 824. 3 Thlr.

Maddalena Rosa, oder das Tribunal der Inquisition zu Florenz. Nach dem Engl., vom Verfasser des Admirals, der Abtei von Santa Columba ꝛc. 3 Bde. 1818. 3 Thlr. 12 Sgr.

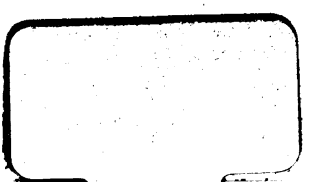
Marie und Barton, oder Leidenschaft und Liebe. Eine Erzählung von S. M. E. 1825. 1 Thlr. 8 Sgr.

Diana von Montesclaros. Eine Geschichte aus den Zeiten der Befreiung Spaniens. Von Bonaventura Maria. 2 Bde. 823. 2 Thlr. 8 Sgr.

Priorin, die. Frei nach dem Engl. der Anna Radcliff. Vom Verfasser des Centilles ꝛc. 3 Theile. 3 Thlr.

Rosaline oder das Geheimniß. Vom Verf. des wandernden Gerippes ꝛc. 2 Bde. 822. 2 Thlr. 8 Sgr.

Ruinen, die, von Moncaldo oder Ferragand und seine Genossen. Eine abenthenerliche Geschichte vom Verfasser der Erscheinungen im Schlosse der Pyrenäen ꝛc. 2 Bände. 1826. 2 Rthlr. 16 Rgr.

A. Schoppe, Schicksals-Wege. Ein historischer Roman. 3 Bde. 1828 4 Thlr.

Graf Sobiesky. Historischer Roman, nach Miß J. Porter, von G. Lotz. 2 Bde. 1825. 2 Thlr. 8 Sgr.